<3670013208001 8

<3670013208001 8

Bayer. Staatsbibliothek

L. Luigi

Jes 401 m - 3

Geschichte
der
Streitigkeiten
über die
chinesischen Gebräuche,
worinn
ihr Ursprung, Fortgang und Ende
in drey Büchern
dargestellt wird.

R

Dritter und lezter Band.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll. 1792.

N. ACADEMIAE
SCIENTIARUM
MONACENSIS

Dehinc ut quiescant porro moneo, et definant maledicere, malefacta ne noſcant ſua.

Terentius.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Inhalt des dritten Bandes.

Erstes Hauptstück.

Seite

Kaiser Cam-hi gedenkt über Rußland Abgeordnete nach Rom zu senden, um das Urtheil des Papstes über die Erklärung, so er in Rücksicht der chinesischen Gebräuche von sich gegeben und vorlängst dahin geschicket hatte, sicher zu erfahren. Aber der Entwurf gedieh nicht zur Wirklichkeit: aus welcher Ursache, ist mir unwissend. 1.

Zweytes Hauptstück.

Auf den Ruf, der sich in China verbreitet hatte, als wäre das Dekret vom Jahr 1704, darinn die chinesischen Gebräuche verbothen wurden, vom Papste wieder abgewürdiget worden, läßt Klemens der XI. ein neues ergehen, wodurch das vorige

Seite

bestättiget, und den Glaubenspredigern eine gewisse Eidformel selbes zu beobachten vorgeschrieben wird. **Theodorich Pedrini**, Missionar von der Propaganda, schlägt durch seine Anklagen und seine Unbesonnenheit der Religion neue Wunden. 24.

Drittes Hauptstück.

Karl von Castorano, Vikar des Bischofes von Pekin, bringt unbehutsam die römischen Verordnungen nach der Hauptstadt: forderet den Jesuiten und ihrem Visitator einen mündlich- und schriftlichen Eid ab, die von **Klemens** dem XI. getroffenen Verfügungen zu beobachten, welchen sie auch auf der Stelle und ohne Widerrede leisten. Die Schwierigkeiten aber, welche in der Ausübung selbst aufstoßen dürften, und die der Visitator dem Vikar vortrug, wollte oder konnte derselbe nicht auflösen. Wegen dieses Schrittes ließ ihn der Kaiser, der schon vorlängst alle Bekanntmachung römischer Verordnungen ohne sein Wissen mit allem Ernste verbothen hatte, in Kerker werfen; welches die Quelle jener Abneigung war, so der Vikar in der Folge gegen den Visitator äußerte. Der Kaiser setze der päpstlichen Verordnung eine pragmatische Sanktion entgegen. 57.

Viertes Hauptstück.

Castorano wird dem peinlichen Gerichte ausgeliefert. Seine Antworten. Er wird aus der Gefängniß entlassen, aber unter der Bedingniß, daß er nach

Seite

nach **Kanton** reisen, alle Abschriften des päpstlichen Dekretes, welche sich bey den Missionarien vorfänden, einsammeln, und selbe mit der Abschrift seines Verhöres nach **Rom** zurück schicken wolle. Herr **Pedrini** muß seine Anklage, die er verflossenes Jahr dem Kaiser überreicht hatte, öffentlich widerrufen, und seinen Widerruf mit einem Eide bekräftigen. 78.

Fünftes Hauptstück.

Castorano befolgt auf seiner Reise nach **Kanton** den Auftrag des Kaisers sehr nachläßig, welches ihm auch die Mandarine bey seiner Rückkehre verweisen. Er bleibt zu **Pekin**. In der Provinz **Kanton** entsteht eine neue Verfolgung wider die Christen. Neun Gerichtshöfe stimmen wider die heilige Religion, deren Urtheil der Kaiser unterzeichnet. 100.

Sechstes Hauptstück.

Indeß sich die Jesuiten nach ausgebrochener Verfolgung an die päpstliche Verordnung hielten, dünkte es andere Missionarien, man müße ihre Strenge herabstimmen, und mildern, welche Verschiedenheit der Meynungen unter den Glaubenspredigern bey den Christen Gewissenszweifel veranlaßte, weßwegen sie sich vermittelst einer Bittschrift an den Bischof von **Pekin** wendeten, welcher sie an seinen Vikar wies, der sie aber eben so wenig beruhigte. Der Visitator der Jesuiten geht den Bischof durch öftere Briefe vergebens an, diesem Uebel abzuhelfen. 121.

Siebentes Hauptstück.

Seite

Castorano hatte nach Rom geschrieben, er habe während seiner Gefangenschaft die gräulichsten Verbrechen von den Jesuiten gehöret. Diese, sobald sie davon Nachricht erhalten, bitten ihn Anfangs freundschaftlich, ihnen, was er Nachtheiliges vernommen hätte, zu eröffnen, damit sie sich rechtfertigen könnten. Im Weigerungsfalle beschließen sie, ihn gerichtlich zu belangen, und fordern, er sollte der Wahrheit dessen, was er gehört hatte, nachforschen. Er hingegen kömmt mit neuen Beschuldigungen aufgezogen. 138.

Achtes Hauptstück.

Die Jesuiten vertheidigen sich gegen die neuen Beschuldigungen des Vikars; unterwerfen zugleich ihre Personen und ihre Akten der Untersuchung. Da Castorano zauderet, rufen sie den Bischof um Hilfe an, aber vergebens; weßwegen sie sich schriftlich äußern, daß sie ihren Rechtshandel bey einem andern Richter betreiben werden. Der Vikar behauptet, diese Schrift sey nicht rechtsbeständig, und verspricht, die Untersuchung selbst vorzunehmen. Aber die Jesuiten sagen, es sey zu spat, führen für sich die Verfügung der Rechte an, und antworten auf die Schrift des Vikars. 171.

Neuntes Hauptstück.

Seite

Karl Mezzabarba wird vom Papste als Legat nach **China** bestimmt. Ehe noch der Kaiser Nachricht davon erhielt, befahl er dem P. Visitator der Jesuiten: Wenn von **Rom** Nachrichten anlangen sollten, sie vorerst Ihm mitzutheilen. Ein neues Versehen des Herrn **Pedrini**. Der päpstliche Legat kömmt zu **Kanton** an, welchem der Visitator in Rücksicht der berüchtigten Verordnung den unbeschränktesten Gehorsam eidlich gelobet, weßwegen er auch gefänglich eingezogen wird. Der Legat erhält die Erlaubniß nach **Pekin** zu kommen, wo er von dem Kaiser mit Ehren empfangen wird. Er versucht es, bey dem Monarchen die Abänderung einiger Gebräuche zu bewirken; aber ohne Erfolg. Bey seiner Rückkunft nach **Makao** milderet er die päpstliche Verordnung in einigen Stücken. 233.

Zehntes Hauptstück.

Nach Mezzabarba's Abreise stirbt Kaiser **Cam-hi**. Sein Nachfolger **Yon-tching** ist den Christen ungeneigt. Er verweist die Glaubensprediger nach **Makao**. Nur einige wenige dürfen durch die Vermittlung der Jesuiten zu **Pekin**, und zu **Kanton** verbleiben. Aber auch diese müßen bald hernach **Kanton** räumen, und nach **Makao** wandern. Die Karmeliten, welche als Abgesandte des Papstes nach **Pekin** kamen, müßen, ohne etwas ausgerichtet zu haben, wieder abziehen. Der Bischof von **Pekin**, dem Verfalle der Mission zu steuern, befiehlt

Seite

befiehlt die Verordnung des Mezzabarba bekannt zu machen, und zu befolgen. Klemens der XII. hebt deſſen Vergünſtigungen wieder auf. Unter Kien-long, Yon-tching's Nachfolger, ſind die Ausſichten für die chriſtliche Religion um nichts günſtiger. Bey dieſem Zuſtande der chineſiſchen Kirche verdammet Benedikt der XIV. die Gebräuche feyerlich, und ſchreibt den Glaubenspredigern eine neue Eidesformel vor. Einige Folgen, ſo von dem, was bisher geſagt worden iſt, abfließen. 268.

Anhang

Von den malabariſchen Gebräuchen. 303.

Briefe

Des P. Auguſtin Grafen von Hallerſtein aus China. 316.

Drittes Buch.

Erstes Hauptstück.

Kaiser Cam-hi gedenkt über Rußland Abgeordnete nach Rom zu senden, um das Urtheil des Papstes über die Erklärung, so er in Rücksicht der chinesischen Gebräuche von sich gegeben und vorlängst dahin geschicket hatte, sicher zu erfahren. Aber der Entwurf gedieh nicht zur Wirklichkeit: aus welcher Ursache, ist mir unwissend.

74. Während dieß zu Rom vorgieng, bediente sich zwar der Kaiser der Missionarien, wie vorhin, doch bloß in wissenschaftlichem Fache; aber die Christen begünstigte er bey weiten nicht mehr so, wie einst; entweder weil er auf Tournon's Gesandtschaft nicht gut zu sprechen war, oder weil er es empfindlich nahm, daß auf seine Erklärung so lang keine Antwort von Rom erfolgte. Er erinnerte sich noch gar wohl der verbindlichen Briefe, womit ihn einst die Päpste Alexander der VIII., Innozenz der XI.

und XII. beehret hatten. * Er dachte daher neue Abgeordnete nach Rom zu schicken, und weil der Weg zu Wasser wegen der langen Zögerungen und häufigen Gefahren viele Schwierigkeiten und Hindernisse litt, und eben ein Geschäftsträger aus Rußland in Pekin war, trug er den Missionarien auf, ohne ihnen eine Ursache anzugeben, unter sich Jemanden zu wählen, welcher nächstens mit selbem zu Lande über Rußland nach Wälschland und Rom die Reise anträte. Den Hergang der Sache, ob sie schon Einige unerheblich dünken dürfte, wollen wir, weil sie doch in gegenwärtige Geschichte einschlägt, aus dem geschriebenen pekinischen Tagebuch hier einrücken. **

Tagebuch der pekinischen Verhandlungen, geschrieben im Hornung 1712 von P. Kilian Stumpf, Rektor des Kollegiums der Gesellschaft Jesu in Pekin.

"Den 5ten des Hornungs kamen wir alle zusam-
"men, in der Absicht, dem Kaiser für die Neujahrs-
"geschenke

---

* Sieh §. 44. im I. Bande, 341. S.

** Ich besitze die Abschrift, welche den 2ten des Jenners 1713 von P. Emanuel de Britto der Gesellschaft Jesu, der japonesischen Provinz Sekretär, zu Makao mit dem Originale verglichen, und ächt befunden wurde.

"geschenke zu danken,* als uns unvermuthet durch "die Mandarine Chao-cham, Van-ta-hoa, und "Hesu-Charki, die Eröffnung gethan wurde, daß "Se. Majestät gesinnt wäre, Leute über Rußland "nach Europa zu schicken; wir sollten überlegen, wer "die Reise dahin antreten könnte. Wir giengen zu"sammen nach der Apotheke, welche hinter dem Saa"le Yam-sin-tien gegen Westen liegt. Es waren "aber die Väter Suarez, Kilian, Parrenin, Bou"vet, Regis, Jartoux, Souquet, Cardoso, Fridel, "Gonzaga, Tillisch, der P. Bonjour ein Augustiner"mönch, die Herren Weltpriester Pedrini und Ripa "sammt unsern Layenbrüdern Baudini, Rhod, Brocard "und Stadlin zugegen. Wir stellten uns, nachdem sich "die Mandarine weg begeben hatten, in einen Kreis, "wiederholten den Vortrag des Kaisers, und alle waren "der Meynung, diese Aeußerung des Monarchen sey "nicht bloß zum Scherze geschehen: Man müße nach "Erheblichkeit der Sache in allem Ernste antworten, "und die Schwierigkeiten nicht verhehlen. P. Kilian "sagte gleich im Anfange: Seines Bedünkens sey es "nicht rathsam, Jemanden aus der französischen Na"tion zu schicken; denn die Russen könnten leicht Ver-

* Es pflegen die chinesischen Kaiser den Jesuiten, und andern welche bey Hofe in Diensten stehen, vor dem Neujahrstage Geschenke zu senden, welche meistens in Seidenzeugen, in Zobelpelzen, und einigen Unzen Silber bestehen.

"dacht auf Leute werfen, auf welche sie ohnehin übel
"zu sprechen wären, * und ihnen die Durchreise ver-
"weigern. Die französischen Väter stimmten ihm
"sogleich bey, erklärten seine Gründe für wichtig,
"und bemerkten, daß leicht durch solch einen Schritt
"das ganze Geschäft scheitern könnte, wenn man es
"einem ihrer Landsleute auftragen sollte, welcher sei-
"nen Weg über Rußland, Polen und Deutschland nach
"Rom nehmen müßte. Es wurde daher einhellig
"beschlossen, keine als Deutsche, Wälsche, oder Por-
"tugiesen vorzuschlagen, welche den Nationen, wo sie
"durchreisen müßten, nicht verdächtig oder wohl gar
"wegen des wechselseitigen Bündnisses ihrer Landesfür-
"sten angenehm wären. P. Kilian erinnerte bey die-
"ser Gelegenheit den P. Bonjour, und die Herren Pedri-
"ni und Ripa; Sie möchten, weil sie von der Pro-
"paganda nach China wären geschicket worden, und
"weder unter, noch in einem Bunde mit den Je-
"suiten stünden, sich mit einander berathen, ob und
"wen sie aus den Ihrigen zu schicken für gut fänden.
"Der einige Herr Pedrini machte dagegen seine Ein-
"wendungen, und verlangte, die Jesuiten sollten be-
"stimmen, wer aus ihnen Drey dem Kaiser vorzu-
"schlagen wäre. Aber die Väter Suarez, Kilian,
"und Parrenin weigerten sich standhaft, und als Herr
"Pedrini noch immer auf seiner Forderung bestund,
"eröff-

---

* Denn der französische Hof begünstigte offenbar die Schweden, gegen welche Peter der Große eben zu Felde lag.

"eröffneten sie endlich den Grund ihrer Bedenklichkeit,
"und sagten, Sie wären nicht im geringsten wegen der
"Tauglichkeit dieser oder jener Person, welche man
"wählen würde, wohl aber wegen der Obliegenheit ver-
"legen, die man ihr durch diese Wahl aufbürdete. Denn
"der, welchen man dem Kaiser vorschlüge, wäre in eine
"Art von Nothwendigkeit versetzet, die Reise und alle
"ihre Beschwernissen auf sich zu nehmen, ohne daß er
"sich den Auftrag mehr verbitten könnte, wenn der
"Kaiser auf der Reise nach Europa bestünde. Dazu
"könnten sie aber Niemanden, als die Glieder ihres
"Ordens anhalten. Nach dieser Erklärung traten die
"Väter Suarez und Kilian ab, damit sich die Ue-
"brigen freyer unterreden könnten. Bald hernach
"verfügten sich alle zu den erwähnten Mandarinen,
"welche ihnen auftrugen; die Sache zu Hause rei-
"fer zu überlegen, und Nachmittag ihre Entschlie-
"ßung zu eröffnen. Während sie aus dem Pallaste
"nach Hause kehrten, war dieses Geschäft der einzige
"Stoff ihrer Unterredung. P. Bonjour sagte scherz-
"weise: Er begebe sich seines Rechtes nicht: er
"wäre von Sr. Heiligkeit zum römischen Bürger er-
"nennet worden: folglich könnte man ihn als einen
"naturalisierten Wälschen erwählen; wenn man doch
"wegen seines Vaterlandes Bedenken tragen sollte.
"Herr Pedrini ritt bald dem, bald jenem zur Sei-
"te, und raunte ihnen ganz besorgt ins Ohr: den P.
"Bonjour dürfte man vernünftiger Weise nicht schi-

"cken,

"cken, als welcher in Frankreich wäre erzogen und ge-
"bohren worden. Seine Besorgniß wuchs durch Bon-
"jours launige Freymüthigkeit, welcher bey Tische sag-
"te: Wenn er bey dieser Gelegenheit nach Rom kommen
"sollte, so würde er von da einen Befehl mit sich zu-
"rück bringen, welcher die Sonderbarkeiten des Hrn.
"Ripa abstellte, und ihm geböthe, sich wie alle an-
"dere, und wie es der Herr Bischof von Pekin be-
"fohlen hätte, in Seiden zu kleiden. Nach Tische
"stieg Herr Pedrini sogleich zu Pferde, ritt nach dem
"Palast, und sagte den Mandarinen: Er und
"Herr Ripa wären erböthig, diese Reise zu machen;
"P. Bonjour tauge wegen seines Vaterlandes nicht
"dazu. Und als ihn diese fragten: Warum er al-
"lein käme, und die Ankunft der andern nicht ab-
"gewartet hätte, antwortete er: Die Väter der Ge-
"sellschaft hätten sie zur gemeinschaftlichen Berath-
"schlagung nicht zulassen wollen: * er finde sich da-
"her bemüßiget, die Sache gleichwohl durch sich selbst
"zu schlichten."

"P. Suarez gieng, um sich Raths zu erholen,
"nicht in das Kollegium zurück, sondern kehrte in
"der mitternächtlichen Residenz inner der Safran-
"mauer zu, wo er mit den französischen Vätern das
"Mit-

---

* Die Ursache, warum dieß geschah, ist oben ange-
führt worden: aber der ränkvolle Mann schwieg hübsch
stille dazu.

"Mittagmahl nahm. Nach Tische gieng man alle,
"Mann für Mann, durch, um zu sehen, welche am
"füglichsten geschickt werden könnten. P. Suarez
"erklärte sich: So fern der Kaiser auf seinem Vor-
"haben beharren sollte, so würde er bey allen sei-
"nen eingewurzelten Leibesgebrechen dennoch mit Freu-
"de gehen, ob er schon beynahe ein sechziger wäre.
"Er forderte auch die französischen Väter auf, sie
"sollten Jemanden unter ihnen vorschlagen. Auf
"diese Aeußerung erhob sich P. Jartoux von seinem
"Sitze, und sprach, während er im Zimmer auf
"und ab gieng: Wenn Jemand den P. Parrenin
"vorschlagen sollte, so wolle er hiemit öffentlich er-
"kläret haben, daß er sich aus allen Kräften dage-
"gen setzen würde. Parrenin wäre in den Angelegen-
"heiten der französischen Mission zum besten bewande-
"ret, und die Stütze der Residenz von Pekin, welchen
"man auf keine Weise entrathen könnte. — Wir
"wußten, der Kaiser habe den Mandarin Chao-cham
"mit noch andern von Hofe nach der Wohnung der Mos-
"kowiten geschicket, um dort einige Kostbarkeiten zu
"besichtigen, und ihnen dagegen Falken, Jagdhun-
"de und so anders zu zeigen, im Grunde aber um
"beyher die Gemüthsart des rußischen Geschäftsträgers
"auszuforschen; weßwegen wir denn auch später und in
"geringerer Zahl nach Hofe giengen; nämlich Nie-
"mand, als die drey von der Propaganda, und aus
"den Jesuiten die Väter Suarez, Kilian, Parrenin,

"Jartoux und Bouvet. Wir suchten aber vorzüg-
"lich die Ursache herauszukriegen, warum die Eu-
"ropäer über Rußland nach Rom gehen sollten. So
"lange aber Chao-cham von den Moskowiten noch nicht
"zurücke war, war nichts mit Erfolge zu thun. P.
"Parrenin trug indessen dem Mandarine Cham-Charki
"verschiedene Schwierigkeiten vor, welche diese Rei-
"se hindern dürften. P. Jartoux rügte noch andere
"Beschwernissen, und sagte unverholen: Wer sich
"immer diesem Geschäfte unterzöge, würde eher ster-
"ben oder getödtet werden, als er die Absichten Sr.
"Majestät durchsetzen könnte. Als Cham den P. Ri-
"lian fragte, was er davon halte, antwortete die-
"ser: Ehe man die Absicht Sr. Majestät wüßte,
"wäre es hart, über die Hoffnung des Erfolges ein
"Urtheil zu fällen, oder unter den Europäern eine
"schickliche Wahl zu treffen. Cham-Charki versetz-
"te auf tartarisch: Ihn dünke, der Kaiser ordne ei-
"nige zu Land ab, um wenigstens auf diesem Wege
"eine Antwort auf seine Erklärung der vaterländi-
"schen Gebräuche, und sein gegen die Widersacher
"derselben ergangenes Dekret von Rom zu erhalten,
"die er zu Wasser bis auf gegenwärtiges Jahr ver-
"gebens erwartet hätte. Wir sollten wohl beherzi-
"gen, mit welcher Güte, Klugheit und Langmuth
"der Kaiser verfahre, da Er so gar diesen Weg noch
"einschlüge, um eine Antwort vom Papste zu erzwin-
"gen, ehe er zur Vollziehung seines 1707 ergange-

"nen

"nen Dekretes vorschreite, Kraft dessen alle Euro-
"päer, so wider die vaterländischen Gebräuche ge-
"prediget, aus China gejagt, und welche aus den
"Unterthanen dieselben verlassen hätten, als Rebel-
"len auf das schärfeste sollten bestrafet werden. Wir
"warteten im Palaste von halb drey Nachmittag bis
"halb fünfe, als wir vernahmen, Chao-cham sey
"zurück gekommen, und durch eine andere Pforte zum
"Kaiser eingeführet worden. Sogleich hieß man uns
"durch die Drachenpforte in den Vorhof Yam-sin-
"tien kommen, wo bald hernach Chao-cham erschien,
"und fragte: Wer aus den Europäern nach gehab-
"ter Berathschlagung zu reisen gedächte. Die Vä-
"ter Suarez und Kilian antworteten auf den Knieen:
"Sie würden ihres hohen Alters, und ihrer schwäch-
"lichen Gesundheitsumstände ungeachtet, mit Freude
"gehen, wenn Sich Se. Majestät sie zu schicken wür-
"digen sollte. Auch die Väter Parrenin, Bouvet
"und Jartoux knieten nieder, und sagten: Sie wä-
"ren erböthig sich sogleich auf den Weg zu machen:
"aber sie sehen vor, die Russen würden sie wegen des
"Umstandes, daß sie Franzosen wären, nie zu Reis-
"gefährten annehmen. Auch P. Bonjour und die
"Herren Pedrini und Kipa trugen ihre Dienste an.
"Chao hinterbrachte dem Kaiser, was sich jeder hatte
"verlauten lassen. Bey seiner Rückkunft erklärte er;
"der Kaiser habe sich geäußeret: Da sie nun einmal
"glaubten, den Franzosen würde, ihren Weg nach

"Rom über Rußland zu nehmen nie gestattet werden,
"so wäre es genug, dieses Hinderniß vorgetragen zu
"haben. Die Väter Suarez und Kilian wären für
"eine solche Reise zu alt und zu hinfällig. Sie soll-
"ten auf andere Männer gedenken, deren Alter
"und Kräfte den Gefahren und Müheseligkeiten ei-
"nes so weiten Weges gewachsen wären. Gegen
"Rauben und Morden unter Weges könnte er sie
"bis an Rußlands Gränze decken: weitere Vorfäl-
"len vorzusehen oder abzuwenden stehe nicht bey ihm.
"Die Weite des Weges sey Zweifels ohne sehr be-
"denklich, und es bleibe immer ungewiß, ob ihn Je-
"mand gesund hinterlegen würde. Aber die Reise zu
"Wasser sey nicht weniger gefährlich, wie wir ja
"selbst aus der Erfahrung wüßten. Nun sollten wir
"uns nach Hause begeben, und weiters überlegen, wer
"aus den Unsrigen den Weg antreten könnte. Dieß
"alles schien Chao mehr zu den Vätern Suarez und
"Kilian, als zu den Uebrigen gesprochen zu haben;
"denn die französischen Missionarien waren durch die
"letztere Aeußerung des Kaisers ohnehin ausgeschlos-
"sen. Auf dem Wege nach Hause fragten die Her-
"ren Ripa und Pedrini: Ob sie Kraft der Worte
"Chao-chams sich weiter in dieses Geschäft nicht
"mehr zu mengen hätten, so daß man die Antwort
"von den Jesuiten allein erwartete? P. Kilian ver-
"setzte: Ihn dünke, die Sache sey entweder ganz,
"oder doch vornehmlich den Jesuiten überlassen; des-

"sen ungeachtet sollten die Herren von der Propa-
"ganda den göttlichen Beystand anrufen, alles reif-
"lich überlegen, und dann, was sie im Herrn gut
"dünken würden, vorschlagen."

"Den 6ten des Hornungs giengen unsere Vä-
"ter nicht nach Hofe, theils um den lästigen Fragen
"auszulenken, theils die Weisheit von Oben zu er-
"flehen, und einen Schluß zu fassen, so zum Be-
"sten des Glaubens der verträglichste wäre. Die
"Meisten stimmten dahin, daß man einen Ausweg
"suchen sollte, diese gefährliche und kostspielige Rei-
"se zu hintertreiben. Noch spät Abends gieng P. Ri-
"lian nach Chao-chams Hause, ihm nach chinesischer
"Sitte einen glücklichen Ausgang des Jahres an-
"zuwünschen. Bey dieser Gelegenheit fragte ihn
"Chao-cham: Ob endlich einmal diejenigen gewählt
"und ernennt wären, welche die Reise machen soll-
"ten. Der Pater antwortete: Es werde sich hart
"etwas bestimmen lassen, so lange man die Absicht
"Sr. Majestät nicht wüßte. Wäre es allein darauf
"angesehen, das Urtheil Roms zu erfahren, so könn-
"te man ein so mühsames und kostspieliges Unter-
"nehmen leicht ersparen. Denn im Wonnemonate
"giengen von dort aus neue Missionarien nach China
"ab, und im Aernte- oder längstens im Herbstmonate
"würden ohnehin Schiffe ankommen, welche den rö-
"mischen Ausspruch mit sich brächten, um welche Zeit
"die

"die Unsern noch nicht einmal in Petersburg wür-
"den angelangt seyn: Folglich wären die ungeheuern
"Reisekösten von hier nach Rußland, und vonRuß-
"land nach Rom gänzlich ohne Nutzen aufgewandt.
"Sollten aber Se. Majestät nebst den Europäern
"auch einige Tartarn mitschicken wollen, so würde
"sich keiner aus uns zu gehen weigern; aber auch kei-
"ner dazu aufgelegt seyn, wenn er nicht durch lange
"Erfahrung in den chinesischen Sitten und Gebräu-
"chen vollkommen bewanderet wäre. — Er mußte
"die Unterredung abbrechen; denn es war schon spä-
"ter Abend, die Residenz eine ganze Meile entlegen,
"und die Geschäfte die letzte Nacht im Jahre in den
"Häusern der Chineser und Tartarn viel und ma-
"nigfach. Indessen glaubten einige aus den fran-
"zösischen Vätern, es dürfte dem Kaiser etwa miß-
"fallen haben, daß man so gerade weg gesagt hätte:
"Sie seyn wegen der Erbsünde, daß sie Franzosen
"wären, nicht wahlfähig. Sie erinnerten sich, daß
"P. Vinzenz von Tartre zwar in Frankreich für die
"narbonnische Provinz aufgenommen, aber in Loth-
"ringen wäre gebohren worden, wie er einst bey Ge-
"legenheit dem Kaiser selbst gesagt hätte. So habe
"auch Klemens der XI. dem P. Bonjour das römi-
"sche Bürgerrecht ertheilet; und es ließ sich wahr-
"scheinlicher Weise hoffen, man werde diesen Mann
"zu Rom nicht ungern sehen, und seinem Zeugnis-
"se mehr Gewicht, als der Aussage eines Jesuiten
"ben-

"beylegen. Aber andererseits war mit Grunde zu
"fürchten, die Russen werden diese Witzeleyen, wie
"man Jemanden von dem Hinderniſſe seines Frau-
"zosenthumes befreyen könnte, nicht so leicht für gelt-
"bar annehmen. So schien auch P. Tartre zu
"dieser Sendung noch nicht so, wie er sollte, ge-
"wandt zu seyn, da er sich nur eine gar kurze Zeit
"in Pekin aufgehalten. Gleiche Bewandtniß hatte
"es mit P. Bonjour, welcher ob er schon im Jahr
"1711 den 6ten Hornungs nach Pekin gekommen
"war, doch selbiges Jahr volle neun Monate mit
"den Vätern Jartoux und Fridel die unbewohnbaren
"Steppen der Tartarey, um das Land aufzunehmen,
"durchwandert hatte, weßwegen er auch in der Sit-
"te, oder Ta-ly dieses Hofes schlecht erfahren war."

"Der 7te des Hornungs war der erste Tag des
"neuen chinesischen Jahres, und des ein und fünfzig-
"sten der Regierung des Kaisers Cam-hi. Wir
"alle giengen nach dem Palaste, um Sr. Majestät
"unsere feyerlichen Glückwünsche zum neuen Jahre
"abzustatten. Ehe wir durch die Drachenpforte ein-
"giengen, erinnerte P. Parrenin den P. Kilian we-
"gen der Väter Tartre, und Bonjour, und wünsch-
"te, wir möchten sogleich beym Eintritte die Sache
"in Vorschlag bringen: Aber P. Kilian erwiederte,
"die Zeit dünke ihn wegen der Feyerlichkeit des neuen
"Jahres eben nicht zum schicklichsten gewählt zu seyn.

"Es

"So werde man uns auch heute sicher keine Antwort "abfordern. Wir sollten also den Aufschub benu- "tzen, ja ihn, so viel möglich verlängern, und in- "dessen die Absicht des Kaisers ausforschen, damit "wir desto sicherer den Zweck erreichen könnten. Als "wir eingelassen wurden, und im Vorhofe Yam-= "sin-tien stunden, fragte uns Chao-cham in Ge= "genwart seiner Amtsgenossenen, ob wir Einige zur "bewußten Reise ausgewählet hätten. P. Suarez "fiel auf die Knie, und antwortete: Das Geschäft "sey viel zu schwierig; es mangle uns an Männern, "welche die nöthigen Eigenschaften hätten, es mit "Hoffnung eines guten Erfolges zu übernehmen. Wir "fänden uns daher genöthiget, diesen Auftrag wegen "unserer Unvermögenheit zu verbitten. Chao war "über diese Antwort etwas ungehalten, und sprach, "als wollte er uns unsere überspannte Bedenklichkeit "verweisen: Sollte man euch auftragen, Jemanden "zum Wasser Schöpfen und Tragen vorzuschlagen, ich "zweifle sehr, ob ihr einen finden würdet, der nach "euerm Sinne dazu tauglich wäre. Der Kaiser ver- "langt keine Leute, welche sich zu Rom auf ein Neues "mit Yen-tam (Herrn Maigrot) balgen sollen. Er "wird euch seine Aufträge an den Papst schriftlich "mitgeben, dazu ihr weder etwas setzen, noch etwas "davon nehmen dürfet; und ist endlich nicht jeder "im Stande, ein kaiserliches Schreiben zu über- "bringen? P. Suarez erwiederte: Wir weigern uns

"ja

"ja nicht schlechterdings, sondern wegen verschiedener "Rücksichten, diese Reise zu thun; worauf P. Par= "renin den P. Tartre vorschlug, welcher sich in Tay-» "yuen-fu aufhalte, und als Chao-cham den P. Ri= "lian wegen dessen Fähigkeit befragte, versetzte die= "ser: Der Mann wäre solchem Auftrage gewachsen; "aber es würde mit ihm in Rücksicht der Russen eben "so hart, wie mit den gebohrnen Franzosen halten, "weßwegen das Geschäft mitten auf dem Wege schei= "tern könnte. Aber P. Parrenin behauptete, P. "Tartre wäre kein Franzos, kehrte sich gegen P. Ri= "lian, und sagte auf lateinisch: Sie wissen ja doch, "daß er ein Lothringer ist; und dieser erwiederte: Ist "das kein Hinderniß, so haben auch Sie keines, mein "guter Pater: denn so viel ich weiß, sind Sie aus "Burgund; vielleicht ist bey geschlossenem Frieden "dieses Herzogthum schon wieder an die Krone Spa= "nien gekommen. Worüber sich P. Regis heftig er= "eiferte, und in chinesischer Sprache zu erweisen such= "te, daß P. Tartre ohne alles Bedenken geschickt "werden könnte. Aber Chao-cham und P. Parrenin "ermahnten den P. Regis, er möchte sich mäßigen. "Worauf der Erstere rieth: Wir sollten den Kai= "ser bitten, Er möchte geruhen, Sich deutlicher we= "gen des Geschäftes, das verhandelt werden müßte, "zu erklären, und dann würden wir keinen Anstand "nehmen, taugliche Männer vorzuschlagen: Auch P. "Bonjour, und die Herren Pedrini und Ripa ließen

"sich

"sich auf die Kniee nieder, und betheuerten: Sie "wollten mit Freuden diese Reise machen, wenn sie "Se. Majestät mit allerhöchst Dero Aufträgen be"ehren sollte. Hierauf führte man uns in den obern "Vorhof, wo wir uns neunmal beugten, und mit "chinesischem Gepränge unsere Neujahrswünsche ab"legten, und nachher Speisen von der kaiserlichen "Tafel zum Geschenke erhielten. Bey dem Wegge"hen zog Chao-cham den P. Suarez beyseits, und "warnete ihn, sich doch nichts merken zu lassen, als "wollte er den Kaiser von seinem Entschluße in Rück"sicht dieser Reise abbringen. Endlich beschlossen "Chao-cham und Char-ki zusammen, daß sie den "4ten des neuen Jahres, oder den 10ten unseres "Hornungs, wenn wir auf dem Lustschlosse zugegen "wären, die Gesinnung Sr. Majestät ausforschen "wollten. Den 8ten und 9ten des Hornungs brach"ten wir mit den gewöhnlichen Neujahrswünschen zu, "und P. Kilian äußerte sich gegen die französischen "Jesuiten, daß wir außer den Vätern Erembert Fri"del, einem Deutschen, und Johann Mourao, einem "Portugiesen Niemanden hätten, den wir vorschla"gen könnten. Den 10ten giengen wir nach Cham"chum-nien, einem kaiserlichen Lustschlosse, wo "Chao-cham, Vam-tao-hoa, und Hesu-Charki den "Kaiser in unserm Namen gebethen hatten, seine Ge"sinnungen deutlicher zu eröffnen. Bey ihrer Rück"kunft beriefen sie die Europäer, nämlich die Väter "Suarez,

"Suarez, Kilian, Parrenin, Cordoso, Tillisch, Bon-
"jour und die Herren Pedrini und Ripa, welche
"Chao-cham also anredete: Wir haben auf euer
"Verlangen den Kaiser geberthen, Er möchte zu er-
"öffnen geruhen, welch eines Geschäftes halben er
"die Europäer zu schicken gedächte, damit ihr leich-
"ter eine Seinen Absichten entsprechende Wahl tref-
"fen könntet. Seine Majestät läßt euch bedeuten,
"daß Er Europäer abzuordnen gesinnt wäre, wegen
"der Angelegenheiten der Europäer, oder Jesuiten,
"und des Tolo (Herrn von Tournon) weil zu Was-
"ser von Rom noch keine Antwort erfolgt wäre, die
"man also seines Bedünkens zu Lande nachsuchen müß-
"te. Uebrigens habe Er mit den europäischen Höfen
"nichts zu unterhandeln, und Er trage euch allein
"auf, Männer zu wählen, welche das nöthige Ge-
"schick besäßen, eure Angelegenheiten zu besorgen.
"Um die Zeit der Abreise werden sie noch einige kleine
"Aufträge erhalten. Hierauf sagten uns die Man-
"darine; Se. Majestät haben sich geäußeret: Sie
"hätten bemerkt, daß P. Parrenin zu kühn, und zu
"unbesonnen rede; Sie wären der große Herr, vor
"dem man sich ehrfurchtvoll und zurückhaltend betra-
"gen müßte. Er sollte sich die bejahrte Erfahrung
"und die sittsame Beredsamkeit des P. Joachim Bou-
"vet zum Muster nehmen. Er wäre seines Amtes,
"bey den Geschäften der Europäer den Vortrag zu
"machen, entlassen, wozu ihn Se. Majestät nach dem

"Tode des P. Pereira, nebst den Vätern Suarez
"und Kilian ernennt hätte. P. Parrenin, warf sich
"auf die Knie, und antwortete: Er habe den Ver-
"weis Sr. Majestät in jeder Rücksicht verdienet. Drit-
"tens mahnten sie uns von Seite des Kaisers, wir
"sollten den P. Peter Jartoux nicht zur Reise vor-
"schlagen, weil er ein vorzügliches Talent zur Re-
"chenkunst, und den Dollmetscher zu machen besäße.
"Wir haben aber, setzten die Mandarine bey, aus uns
"selbst dem Kaiser geantwortet: P. Jartoux werde
"ohnehin allem Scheine nach von uns nicht gewäh-
"let werden, weil er leicht auf der Reise von den
"Russen wegen seines Vaterlandes dürfte angehalten
"werden. Am Ende antworteten wir: Wir würden
"nicht ermangeln, den Willen Sr. Majestät pünkt-
"lich zu erfüllen."

"Den 11ten kam P. Bouvet absichtlich in das
"Kollegium, wo man sich wegen der Wahl unterre-
"dete. Er hatte wider die Väter Fridel und Mou-
"rao nichts einzuwenden, doch wünschte er, man
"möchte ihnen den P. Tartre beygesellen. Im Gegen-
"theil glaubten die andern; da die zween erstern dem
"Geschäfte mehr als gewachsen, und überdem keine
"Franzosen wären, so bedürfte man ja keines drit-
"ten. Sollte P. Tartre mitreisen, so verlöre die
"Mission in Tay-yuen-fu ihren Hirten, wie ihn
"neulich die Kirche in Sy-gan-fu verlohren hätte.
"Es sey doch eine bedaurliche Sache, da schon so vie-

"le

"le Kirchen verwaist wären, deren noch andere ihrer
"Priester zu berauben. Endlich begehrte P. Bouvet,
"sich mit den Seinigen noch weiter zu unterreden,
"und des andern Morgens, wenn er vorerst den
"P. Parrenin zu Rath gezogen hätte, seine Meynung
"zu sagen.

"Den 12ten, als wir (P. Suarez und Ri-
"lian) zur Pforte des kaiserlichen Lustschlosses ka-
"men, fanden sich auch die Väter Bouvet, Regis,
"und Jartoux ein. Im Garten fragte uns Chao-
"cham, welche wir vorgeschlagen hätten. P. Suarez
"wies ihm den Zettel, worauf die Namen der Vä-
"ter Fridel und Mourao stunden, welchen Chao-
"cham las, und Bouvet'n fragte: ob er diese Män-
"ner für tauglich halte? Er bejahte es, setzte aber
"bey: Er fürchte, Se. Majestät möchten es etwa
"ungnädig nehmen, daß man keinen Franzosen vor-
"geschlagen hätte. Es wäre unter ihnen ein geschick-
"ter Mann, der kein gebohrner Franzose sey, mit
"Namen Tam, oder de Tartre, welcher sich in Tay-
"yuen-fu heimlich aufhalte. Im Anfange stutzte
"Chao-cham auf diese Worte; So wohl; sprach
"er, vorher wußtet ihr Niemanden vorzuschlagen;
"warum denn itzt? und sogleich fragte er den P.
"Suarez, was er von diesem Mann halte. Was
"seine Talente betrifft, erwiederte dieser, so ist er
"in allweg tauglich: doch hat er zu Pekin nie gewohnet,
"und wegen seiner Sprache dürfte er leicht in Rußland

»Gefahr laufen. Uebrigens wäre es seines Bedün-
»kens besser, wenn P. Tartre gar nicht reisete, um
»nicht etwa sich und andern zu schaden, und das gan-
»ze Geschäft zu vereiteln. Endlich befragte der Man-
»darin auch den P. Kilian hierüber, welcher sagte:
»Er kenne den Mann, er halte ihn für tauglich; doch
»fürchte er immer, die argwöhnischen Russen möch-
»ten ihn unterwegs anhalten. Und da er nie am
»Hofe gewohnt hätte, so könnte er von der Größe
»Sr. Majestät den Europäern auf ihre Fragen kei-
»ne richtige Auskunft geben. Cham-charki wollte,
»Chao-cham sollte fragen: wie es wäre, wenn
»man Drey schickte? Aber Chao-cham versetzte: Er
»habe dazu keinen Auftrag vom Kaiser: Cham-=
»charki sollte, wenn es ihm beliebte, selbst fragen,
»welches dieser auch that. P. Kilian antwortete:
»Sollten ihrer auch Drey abgeschicket werden, so wä-
»re P. Tartre im Sinne der Russen doch immer ein
»Franzose, und deßhalben um nichts tauglicher,
»Zeugniß von der Größe des chinesischen Hofes zu
»leisten; worauf Cham-charki erwiederte: Wenig-
»stens würden die andern Zween ihren Weg ungehin-
»dert über Rußland nehmen, und sagen können, was
»etwa von Pekin zu sagen wäre. P. Kilian gab ihm
»recht, doch erinnerte er, man möchte bedenken, ob
»es rathsam wäre, bey der Ungewißheit des Erfol-
»ges den Zween erstern noch eine dritte entbehrliche
»Person beyzugesellen. Chao-cham machte der Sache

"ein Ende, und sagte: Wir sollten den dritten Tag
"wieder kommen, die Väter Fridel und Mourao
"mitbringen, und endlich einmal gemeinschäftlich be-
"stimmen, wer gehen sollte. Als wir das Lustschloß
"verließen, that P. Bouvet den Vorschlag: Man
"könnte zu den Uebrigen auch den Namen des P.
"Tartre hinsetzen, und die Bemerkung beyfügen, daß
"er etwa angehalten werden dürfte; und P. Kilian
"antwortete: Er sollte in chinesischer oder tartarischer
"Sprache, wie es ihn besser dünkte, schreiben: Es
"hätte sich zwar der Ernennung des P. de Tartre Nie-
"mand widersetzet; doch hätten sie eine, und zwar nicht
"ungegründete Furcht geäußert, es könnte sich fügen,
"daß er in Rußland oder Polen angehalten würde.

"Den 13ten Abends schickte P. Bouvet folgenden
"Zettel in das Kollegium: Hier in diesem Billet über-
"schicke ich den chinesischen Namen des P. Tartre, um
"nach unserer gestrigen Uebereinkunft den zween ehr-
"würdigen Vätern Fridel und Mourao beygefügt zu
"werden, womit ich mich empfehle u. s. f. In dem Bil-
"let aber, dessen P. Bouvet erwähnet, stund geschrie-
"ben: Tam-ram-hien, ein Lothringer, welcher
"mit Tu-te-mei aus Europa hieher gekommen ist,
"und sich izt in Tay-yuen-fu aufhält. Tam-ram-
"hien ist der Vorname des P. Tartre, und Tu-te-
"mei der Vorname des P. Jartoux. Dieß that zwar
"wenig zur Hauptsache; doch aus Liebe zum Frieden
"setzte man es zu dem Namen der Väter Fridel und

"Mou-

"Mourao hin. Nebst diesem schrieb man noch einen "andern Zettel, auf dem nichts anderes, als der Na- "me und das Vaterland von jedem zu lesen war."

Fey-yn (Fridel), ein Deutscher.
Mo-kim-yven (Mourao), ein Portugies.
Tam-ram-hien (de Tartre), ein Lothringer.

"Den 14ten stellten wir uns wieder bey der Pfor- "te des kaiserlichen Gartens im Lustschlosse, wo wir "die Väter Fridel und Mourao antrafen. P. Bou- "vet erkundigte sich sogleich um die Namen. P. Sua- "rez wies ihm beyde Abschriften, aber merkte dabey "an: Er glaube, die Mandarine werden lachen, "wenn sie den Beysatz läsen, daß P. de Tartre als "Reisgefährt des P. Jartoux aus Europa nach Chi- "na gekommen sey: doch stehe es dem P. Bouvet frey, "aus beyden Abschriften jene zu wählen, die ihm bes- "ser behagte. Bouvet, Regis und Jartoux waren "es zufrieden, daß die bloßen Namen ohne Beysatz "eingegeben würden, wie es auch bald hernach im "Garten geschah. Als die Mandarine fragten, ob "in Rücksicht des Dritten nichts zu befahren wäre, "antwortete P. Kilian: Es wären Unannehmlichkei- "ten zu befürchten; und als sie eine nähere Erklä- "rung verlangten, sagte er ausdrücklich: Die Ge- "fahr sey von Seite Rußlands und Polens, welche "Reiche glaubten, sie wären von Frankreich auf das "empfindlichste beleidiget worden. Die Franzosen ga- "ben zwar zu, daß die Sache nicht so ganz ohne Be-

"denk-

"denklichkeit sey: doch verhalte sich die Sicherheit ge-
"gen die Gefahr, wie Zehn auf Eins: Uebrigens
"schlagen sie ihn nicht vor, um andere wegzudrän-
"gen, sondern um ihren Eifer im Dienste des Kaisers
"an Tag zu legen. Aber die Mandarine erwieder-
"ten: Man habe nicht Drey, sondern allein Zween
"begehrt; es sey für itzt genug, wenn die Zween,
"welche zugegen wären, vorgeschlagen würden. Soll-
"te der Kaiser eines Dritten erwähnen, so werde
"man den Dritten vorschlagen: und so rißen sie den
"Namen des Dritten am Rande des Zettels weg,
"worauf sie sich zum Kaiser verfügten, und bey ihrer
"Rückkunft erklärten: Se. Majestät genehmigen die
"Wahl der Väter Fridel und Mourao. Aber das Ge-
"schäft sey noch nicht zur Reife gediehen; indessen soll-
"ten sich die Ernannten auf allen Fall bereit halten."

Und dabey blieb es auch; es mag nun der Kai-
ser um die Kösten zu ersparen, die Rückkehre der
Väter Provara und Arjo haben abwarten wollen,
welche er, nachdem Barros und Beauvollier im Schiff-
bruche ihren Tod gefunden, nach Rom abgeordnet hat-
te, in sicherer Hoffnung, der Papst würde auf seine Er-
klärung über die vaterländischen Gebräuche Rücksicht
nehmen, oder aber durch die Schwierigkeiten der Land-
reise über Rußland, Polen und Deutschland nach Wälsch-
land und Rom abgeschreckt, von seinem Vorhaben abge-
standen seyn.

Zweytes Hauptstück.

Auf den Ruf, der sich in China verbreitet hatte, als wäre das Dekret vom Jahr 1704, darinn die chinesischen Gebräuche verbothen wurden, vom Papste wieder abgewürdiget worden, läßt Klemens der XI. ein neues ergehen, wodurch das vorige bestättiget, und den Glaubenspredigern eine gewisse Eidformel selbes zu beobachten vorgeschrieben wird. Theodorich Pedrini, Missionar von der Propaganda, schlägt durch seine Anklagen und seine Unbesonnenheit der Religion neue Wunden.

75. So ungewiß die Ursache der abgestellten Gesandtschaft, so ungezweifelt ist es, daß sich zu Ende des Jahres 1712 das Gerücht von einer zweyten Verordnung Klemens des XI. durch ganz China verbreitet hatte; und obschon deren Abschrift noch nicht angekommen war, theilten sich doch schon itzt die Bischöfe, apostolischen Vikarien und Glaubensprediger in verschiedene Meynungen und Partheyen, je nachdem derselben Inhalt von denen so, und jenen anders angegeben wurde. Denn diese sagten: Die Antworten der heiligen Kongregation seyn einstweilen von dem Papste suspendirt; jene, sie seyn nicht nach der Vorschrift der Rechte bekannt gemacht worden. Einige glaubten, es kommen darinn

gewisse

gewisse Bedingungen * vor, welche wenn sie nicht bestünden, so habe die Verordnung die gesetzliche Kraft nicht; endlich andere schützten die Hoffnung vor, der Papst werde sein Dekret mildern und herab stimmen: denn mit strenger Genauigkeit auf seine Befolgung dringen, heiße das Christenthum in diesem unermeßlichen Reiche der anschaulichen Gefahr der gänzlichen Vernichtung aussetzen. Hingegen die, denen der Friede am Herzen lag, riethen: Man sollte zuwarten, und vorerst sehen, ob man die Antworten der heiligen Kongregation vom Jahr 1704, welche Tournon nicht alle, weder insgesammt, noch jede ins besondere, wie erwiesen wäre, bekannt gemacht hätte, den Glaubenspredigern mit, oder nicht mittheilen werde. Indessen sollte man sich an die Verordnung Alexander des VII., und das Gutachten der Bischöfe halten, welche an den apostolischen Stuhl appelliret hätten. Sollte von dort her eine Entscheidung anlangen, so müßte man unverzüglich gehorchen. — Und diese Leute dachten meines Bedünkens sehr billig. Denn, da man sie zu Rom angeklagt hatte, wie alle wußten, so konnten sie ja doch mit Rechte fordern, man möchte ihnen, sofern sie verurtheilt worden wären, die Gründe, auf welchen dieses Urtheil beruhete, und die Zweifel nicht

* Diese Ursachen giebt selbst Klemens der XI. in seiner Verordnung vom Jahr 1715 an.

verhehlen, so man ihrer Meynung entgegen gesetzet hätte. Auf diese Weise verfuhr man einst, als der Dominikaner Moraleo, und der Jesuit Martini die chinesischen Gebräuche der heiligen Kongregation zur Prüfung vorlegten; warum sollten sie nicht ein gleiches Benehmen hoffen dürfen, da Herr Maigrot einen, schon beynahe seit 40 Jahren abgethanenen Streit, wieder hervorgezogen hatte? Da nun diese Verschiedenheit der Meynungen und Gemüther, welche täglich weiter um sich griff, an den Papst, so geschwind es die Entlegenheit der Oerter erlaubte, überschrieben wurde, erließ derselbe, um dem Uebel in möglichster Eile zu steuern, ein neues Dekret, in welches er die Antworten der heiligen Kongregation, aus deren Veranlassung die Klügern unter den Missionarien an der Giltigkeit der tournonischen Verordnung, wie man sagte, zweifelten, einzuschalten befahl. Das Dekret selbst lautet, wie folgt: *

"Papst Klemens der XI. Zum künftigen An-
"denken. — Seit dem Tage, wo Wir ohne eini-
"ges Unser Verdienst das Steuerruder der katholi-
"schen Kirche, dieses wegen der Mannigfaltigkeit der
"Pflichten so furchtbare, und der bedenklichen Zeit-
"umstände halben, so beschwerliche Amt aus Gottes
"Anordnung übernommen haben, lag uns nichts so
"sehr

* Bullarium *Benedicti* XIV. Tom. I. edit. Rom. p. 86.

"sehr am Herzen, als jene Streitigkeiten, welche
"schon seit langer Zeit von den apostolischen Predigern
"des chinesischen Kaiserthumes mit der äußersten Hitze
"unterhalten wurden, und mit jedem Tage wuchsen,
"so wohl in Rücksicht der daselbst üblichen Worte,
"um den unaussprechlichen Namen Gottes zu bezeich-
"nen, als auch gewisser vaterländischer Gebräuche we-
"gen, welche die Einen aus den Missionarien als aber-
"gläubig verwerfen, die Andern aber als bloße bür-
"gerliche Höflichkeitsäußerungen für erlaubt halten,
"durch Unser apostolisches Urtheil beyzulegen, auf
"daß mit Beseitigung alles Zwistes, welcher die Aus-
"breitung des christlichen Glaubens und der katholi-
"schen Religion so sehr hemmet, endlich einmal Alle
"eine und dieselbige Sprache führten, und Gott von
"denen, welche in Christo Jesu geheiliget sind, mit
"einer Stimme verherrlichet würde. In dieser Ab-
"sicht haben Wir jene Antworten, welche auf die
"verschiedenen, über diese Gegenstände vorgelegten
"Fragen, nach reifer und andauernder Untersuchung,
"die man schon zu den Zeiten Unseres Vorfahrers,
"Innozenz des XII. seligsten Andenkens, angefangen,
"und auf Unsern Befehl mehrere Jahre lang fortge-
"setzet hat, endlich nach angehörten Gründen beyder
"Theile, und den Meynungen verschiedener Gottes-
"gelehrten, und Qualifikatoren, wie auch unserer
"ehrwürdigen Brüder, der allgemeinen durch die gan-
"ze christliche Welt gegen die ketzerische Bosheit be-
"stellter

"stellter Kardinalinquisitoren erfolget sind, den 20ten "des Wintermonats 1704 mit Unserm päpstlichen Anse- "hen bestättiget und genehmiget. In diesen Antworten "aber wurde Folgendes abgeschlossen." — Hier sind die Antworten der heil. Kongregation, welche wir oben bey Gelegenheit Wort für Wort angeführet haben, * eingeschaltet. Dann schreitet der Papst zu den Verhandlungen der Kongregation von 1710 vor, und sagt, daß Er die Verordnungen des Kardinals von Tournon bestättiget, ** und so gar Strafen über jene verhenget habe, die sich dagegen zu handeln erfrechen würden, welches ja doch hätte hinreichen sollen, die Zwistigkeiten der Glaubensprediger zu ersticken. — "Aber, "fährt der Papst fort, so müßen Wir aus jenem "Reiche her nicht ohne den innigsten Schmerzen Un- "serer Seele hören, daß die Mehresten der von Uns "so dringend vorgeschriebenen Befolgung der Antwor- "ten mit großer Schmälerung Unseres päpstlichen An- "sehens; mit Aergernisse der Gläubigen, und Scha- "den des Seelenheiles lang und viel, unter einer "Menge eitler und falscher Vorwände, auszulenken, "oder sie doch zu verzögern suchen, als hätten Wir "die Verbindlichkeit dieser Antworten einstweilen noch "ausgesetzet oder als wären sie nicht rechtsgiltig be- "kannt gemacht worden, oder bloß unter gewissen Be- "dingun-

---

* Sieh §. 52. im II. Bande, 152 Seite.

** Ist §. 74. B. II. S. 527. ganz eingerücket worden.

"dingungen, wie man fälschlich vorgiebt, ergangen,
"welche, ehe man zu gehorchen gehalten wäre, erfül-
"let werden müßten; oder als bestünden die Thatsa-
"chen nicht, auf welche sich die Erklärung fusse. Ei-
"nige bleiben bey ihrer Widerspänstigkeit, weil sie
"sich schmeicheln, Wir würden in dieser Sache neue
"Erläuterungen erlassen; Andere, weil sie fürchten,
"es dürfte der Mission und den Missionarien große
"Gefahr zugehen; Andere endlich schützen jenes De-
"kret vor, welches schon den 23sten des Lenzmona-
"tes im Jahr 1656 in eben dieser Angelegenheit von
"der Kongregation der Kardinäle abgefasset und von
"Unserm Vorfahrer, Alexander dem VII. seligsten
"Andenkens, war bestättiget worden. Um denn
"alle diese Schwierigkeiten, Zögerungen, Ausflüch-
"ten, und Vorwände, so wie es die Pflicht des
"von Oben Uns anvertrauten apostolischen Amtes
"erheischet, wegzuräumen, und der Ruhe der Gläu-
"bigen, und dem Seelenheile mit Gottes Gnade zu
"steuern, befehlen und gebiethen Wir in Kraft des
"heiligen Gehorsames durch gegenwärtige Verord-
"nung, (und zwar, je nachdem die Uebertreter dem
"Stande und Amte nach unterschieden sind, unter
"Strafe der Suspension, des Interdiktes und Bann-
"fluches, die man sich schon durch die Uebertretung
"allein ohne weitere Erklärung zuzöge,) daß alle und
"jede die oben eingerückten Antworten nach ihrem gan-
"zen Umfange genau, völlig, schlechterdings, unver-
"brüch-

"bruchlich, und unabänderlich selbst beobachten, und "Sorge tragen, daß sie auch von andern, so viel's "bey ihnen steht, beobachtet werden; sich auch auf "keine Weise erkühnen, aus den oben angeführten, "oder aus irgend einer andern Ursache, oder unter "welch immer einem Vorwande dagegen zu handeln." Sodann verordnet Er, daß jeder Missionär mit einem Eide sich verpflichte, dem Dekrete Foloe zu leisten, und dieß eigenhändig durch eine authentische Urkunde bestättige, die bey nächster Gelegenheit nach Rom überschickt werden müßte. Die Eidesformel war mit diesen Worten abgefasset: "Ich N. in "China, oder im Reiche N., oder in der Provinz "N., von Sr. Heiligkeit, oder von meinen Obern "nach der ihnen vom apostolischen Stuhle ertheilten "Vollmacht aufgestellter Missionar werde in Rück- "sicht der chinesischen Gebräuche und Ceremonien dem "päpstlichen Gebothe und Befehle, welcher in der "Konstitution unseres heiligsten Vaters und Herrn "Klemens des XI., darinn die gegenwärtige Eides- "formel vorgeschrieben wird, enthalten, und mir, "weil sie mir ganz vorgelesen wurde, gar wohl be- "kannt ist, gänzlich und treulich gehorchen, ihn ge- "nau, schlechterdings, und unverbrüchlich beobach- "ten, und unverzüglich befolgen. Sollte ich aber, "davor Gott seyn wolle, auf irgend eine Weise da- "wider handeln, so erkläre und bekenne ich, so oft es "geschehen wäre, in jene Strafen verfallen zu seyn,

"welche

"welche in der angeregten Konstitution verhenget wer-
"den. Also verspreche, gelobe und schwöre ich bey
"den geheiligten Evangelien, die ich hier berühre.
"So wahr mir Gott helfe, und diese heiligen Evan-
"gelien Gottes. Ich N. eigenhändig." — End-
lich nach den im Rechte üblichen Schlußformeln, so
wohl in Rücksicht der gänzlichen Beobachtung dieser
apostolischen Verordnung, als auch der unbeschränk-
testen Abwürdigung aller Vorrechte, Erlaubnissen
und Begnadigungen, endet der Papst mit diesen
Worten: "Uebrigens ist mein ernstlicher Wille, und
"ausdrücklicher Befehl, daß gegenwärtige Konstitu-
"tion, und ihre gedrukten Abschriften allen und je-
"den Generalen und Generalprokuratoren der erwähn-
"ten Orden, Kongregationen, Institute und Gesell-
"schaften, auch mit Einschlusse der Gesellschaft Je-
"su, zu dem Ende bekannt gemacht werden sollen,
"auf daß sie so wohl in ihrem, als im Namen ih-
"rer Untergebenen geloben, diese Unsere Verordnung
"getreu zu vollziehen und zu beobachten, die Urkun-
"de dieses ihres Versprechens schriftlich von sich stel-
"len, und Abschriften davon, so geschwind es mög-
"lich ist, auf mehrern Wegen an ihre Untergebene
"befördern, welche sich in China, oder andern oben
"benannten Reichen und Provinzen aufhalten, mit
"beygefügtem strengsten Gebothe, diese Konstitution
"nach ihrem völligen Innhalte gänzlich und vollstän-
"dig, wahrhaft und im Werke durchgängig und eben

"so

"so zu vollziehen, und zu beobachten. Weil es aber "sehr schwer lassen würde, das Original dieser päpst- "lichen Verordnung überall vorzuweisen und bekannt "zu machen, deßwegen wollen und gebiethen Wir, "daß ihren, auch gedruckten Abschriften, wenn sie "von irgend einem öffentlichen Notar unterzeichnet, "und von einer in geistlicher Würde stehenden Per- "son besiegelt sind, aller Orten in und außer Gericht "eben der Glaube beygemessen werde, als wäre gegen- "wärtige Urschrift selbst vorgewiesen und gezeigt wor- "den. Rom bey der heiligen Maria der Größern un- "ter dem Fischerringe. Den 19ten des Lenzmonates "im Jahre 1715, Unseres Papstthumes im fünf- "zehnten."

Fr. Oliverius.

76. Um welche Zeit diese Verordnung nach China gekommen sey, werde ich gelegentlich in der Folge sagen. Vorher muß ich kürzlich anführen, was indessen zu Pekin vorgegangen ist, welches allem Scheine nach viel beygetragen hat, daß die Hoffnung des Papstes wider Vermuthen scheiterte. Da der Kaiser, wie wir schon öfter erinneret haben, mit Sehnsucht der Nachricht entgegen sah, wie und mit welchem Erfolge seine Erklärung zu Rom wäre aufgenommen worden, und deßwegen einen Eilbothen über den andern nach Canton schickte, um die Ankunft europäischer Schiffe, so geschwind als möglich, zu erfahren;

ren; auch dem Missionar Theodorich Pedrini, einem Weltpriester, aufgetragen hatte, alles was er hier Einschlagendes in Erfahrung bringen konnte, ihm unverzüglich zu berichten: so überreichte dieser Mann aus einem in jeder Rücksicht unzeitigen Diensteifer dem Monarchen im November des Jahres 1715 eine Schrift, dadurch er sich selbst in der Folge manche Unannehmlichkeiten zugezogen, und überdem Anlaß gegeben hat, daß der Kaiser die päpstliche Konstitution; deren wir vorher erwähnet haben, im Reiche bekannt zu machen verboth, sie für null und nichtig erklärte, und so sie irgend bekannt gemacht worden wäre, ihre Abschriften wieder einzusammeln befahl. Pedrini's Denkschrift war in folgenden Worten abgefasset: *

"Ich

---

* **Wahrhafte Nachricht gegen das verleumderische wider die Väter der Gesellschaft in China ausgestreute Gerücht. Pekin** 1717. 171 Seiten. Diese Schrift ward unter alle chinesische Missionarien von verschiedenen Orden ausgetheilet, und es fand sich Niemand, so selbe widerlegt hätte, selbst der französische Anekdotenkrämer nicht, welcher von ihr bloß sagt, daß sie verbothen worden sey. Aber **verbiethen** heißt ja nicht **widerlegen.** Diese Schrift werde ich künftig Kürze halber die **pekinischen Verhandlungen** (Acta Pekin.) nennen, welches ich den Leser zu erinnern für nöthig erachtet habe.

"Ich Theodorich Pedrini, Ew. Majestät Unter-
"than, antworte mit Ehrfurcht nach Allerhöchst Dero
"Befehl, dadurch mir aufgetragen ward, die Nach-
"richten aus Europa unterthänigst zu hinterbringen.
"Ich werde die berüchtigte Streitigkeit von ihrer
"Quelle an, in einem kurzen Auszuge verfolgen. Seit
"der Zeit, daß die Europäer, das heilige Gesetz zu
"verkündigen, in dieses Reich gekommen sind, und
"die Gebräuche und Ceremonien sahen, womit die
"Chineser den Confuzius und ihre Vorältern verehr-
"ten, zweifelten sie, ob sich wohl diese Gebräuche
"mit dem christlichen Gesetze betrügen. Bey diesen
"Zweifel wendeten sie sich, so wie es bey ihnen von
"jeher üblich war, * sogleich an den Papst zu Rom,
"und bathen Ihn: Er möchte bestimmen, ob sie ein
"Christ ohne Verletzung seines Gesetzes mitmachen,
"oder nicht mitmachen dürfe. Der Papst wollte nichts
"aus sich selbst entscheiden; sondern er versammelte
"tugendhafte und gelehrte Leute, welche die Gesetze
"der christlichen Religion gegen die streitigen Gebräu-
"che hielten. Vertragen sie sich mit den Grundsä-
"tzen der christlichen Religion, so kann der Papst
"keines Weges sagen, daß sie sich damit nicht ver-
"tra-

---

* Wäre es ihm darum zu thun gewesen, den Kaiser aufrichtig zu belehren, warum meldete er bey dieser Gelegenheit nichts von den Verordnungen Innozenz des X. und Alexander des VII.?

"tragen. Vertrügen sie sich aber nicht damit, so "kann der Papst nicht sagen, daß sie sich vertragen. "Die Jesuiten in China, und die Europäer ande- "rer Orden benachrichtigten den Papst. Aber die "Worte, mit denen sie vorher an den Papst geschrie- "ben hatten, stimmten nicht überein. * Denn die- "se sagten, die Gebräuche wären so, jene aber, sie "wären anders beschaffen. Der Papst prüfte im "Anfange, die Briefe oder Bücher, welche die Je- "suiten verfasset hatten, ** und die Bittschrift der "Väter Lassner und Noel, welche sich aus diesem "Reiche nach Europa eingeschiffet hatten, worinn "die Gebräuche mit vieler Deutlichkeit abgehandelt

* Ist dieß von den Jesuiten gemeynt, so ist es falsch. Denn außer den Vätern Longobardi, und Visdelou hielten alle andere die chinesischen Gebräuche für ein bloß politisches Gepränge. Ja der Erstere, nachdem er seine Zweifel schriftlich vorgetragen hatte, richtete sich in der Ausübung nach seinen Brüdern. Soll es aber von andern Ordensmännern zu verstehen seyn, so ist es nicht durchgängig wahr: denn die Verständigern aus den Prediger- und Augustinermönchen hielten sich zur Meynung der Jesuiten.

** Auch dieß ist falsch: denn ehe noch Lassner und Noel zu Rom angekommen waren, hatte Herr Charmot, Maigrots Geschäftsträger, schon drey Jahre lang die Verdammung der Jesuiten, ohne daß diese etwas davon ahndeten, betrieben.

"werden. Im Jahr Christi 1704 der Regierung "Kaisers Cam-hi im 43sten den 20sten November "hat der Papst seinen Entschluß genommen, oder ein "Dekret abgefasset, aber nicht bekannt gemacht. Doch "trug er zu Folge dieses seines Entschlusses dem Tolo "(Tournon) auf: er sollte den Europäern,* die bey "Hofe sind, befehlen, das Gesetz, dieser seiner Ent- "schließung gemäß, zu verkündigen.** Als Tolo sah, "daß einige Europäer auf seine Worte nicht achte- "ten,*** befolgte er im Jahr 1707 den 7ten des "Hornungs den Entschluß, oder das Dekret des "Papstes, welches sehr deutlich abgefasset war, und "kündigte allen Glaubenspredigern an, daß der Papst "in diesem Jahre und Monate über die chinesischen "Gebräuche gesprochen habe. Im J. Ch. 1709, im "48sten der Regierung Kaisers Cam-hi, langte P. "Provana in Europen mit Aufträgen von Ew. Ma- "jestät an. Kaum vernahm dieß der Papst, em- "pfieng er ihn sogleich unter großen Ehrenbezeugun- "gen,

---

* Wieder eine Unrichtigkeit: denn es findet sich nir- gend eine Spur, daß der Patriarch **Tournon** von dem Papste diesen Auftrag bekommen habe.

** Dieß ist, aufrichtig gesagt, ganz ungereimt. Denn kam es wohl den Jesuiten am Hofe, oder nicht vielmehr den Bischöfen zu, das päpstliche Dekret zu verkünden?

*** Er hätte beysetzen sollen, daß drey Bischöfe und ein großer Theil der Missionarien aus zerschiedenen Orden ihre Verwahrung dagegen eingelegt, und an den apostolischen Stuhl appelliret haben.

"gen, und las diese Aufträge mit vieler Bedachtsamkeit "durch. * Im J. Ch. 1710, der Regierung Kai- "sers Cam-hi im 49sten kamen europäische Schiffe "nach China, und brachten die Nachricht, daß der "Papst seinen Entschluß, oder sein Dekret bekannt ge- "macht habe: ** Und dieser Entschluß ist eben derjeni- "ge, davon ich Unterthan das verflossene Jahr (1714) "Ew. Majestät benachrichtiget habe, und das ich hier "mit aller Ehrfurcht umständlicher wiederholen werde. "Der Herr, und Schöpfer aller Dinge muß Tien- "chu, nicht aber Tien, oder Xam-ti, *** oder mit ei- "nem europäischen Worte Deus genennt werden. Die "Euro-

---

* Welch eine Unbesonnenheit, den Kaiser an diesen seinen Auftrag erinnern! Denn da er wußte, wie empfindlich es der Monarch nehme, daß von Rom so lange keine Antwort auf seine Erklärung erfolge, und zum Theile auch deßwegen Tournons Gesandtschaft fruchtlos abgelaufen war, so mußte ja der Monarch durch diese Erinnerung mehr aufgebracht, als besänftiget werden.

** Wieder eine offenbare Falschheit. Denn dieses Dekret ist zu Rom 1710 den 25sten des Herbstmonates unterzeichnet worden. Folglich hätten die Schiffe ihre Reise von Europa nach China innerhalb dreyer Monate gemacht haben müßen, welches eine baare Unmöglichkeit ist.

*** Dieß läuft wider den Sinn der heiligen Kongregation, welche die Benennung Tien und Xam-ti allein für den Fall verbothen hat, wenn die Sekte der Gelehrten den körperlichen und sichtbaren Himmel, oder eine dem

"Europäer, so in China gewesen sind, haben wegen
"der zween Buchstaben Tien-chu nie gestritten, noch
"diese Benennung des höchsten Wesens verdammet.
"Die Christen dürfen die Täfelchen der Vorältern
"bey sich behalten: aber die Aufschriften Lim-gvei,
"Xin-gvei und ähnliche Buchstaben müssen sie weg-
"lassen, und nichts außer dem Namen, dem Zuna-
"men, und etwa einem Ehrentitel darauf setzen. Ue-
"berdem muß zur Seite rechts oder links die Lehre
"der Christen * ausgehängt werden, daß es unge-
"zweifelt einen Ort gebe, wohin die Seelen kom-
"men, und auf welch eine Weise die Menschen Va-
"ter und Mutter ehren müßen. Die Ceremonie Ci
"hat allein in Rücksicht des Schöpfers aller Dinge
"statt, und dadurch darf kein Sterblicher, so er-
"haben auch sein Rang seyn mag, geehret werden.
"Die Europäer haben den Chinesern nie erlaubet,
"diese Ceremonien im Frühlinge und Herbste, wenn
"Tag und Nacht gleich sind, mitzumachen: nur al-
"lein, wenn dem Confuzius und den Vorältern zu
"Ehren das Ci angestellet wird, vergönnt man den
"Chri-

Himmel beywohnende Kraft dadurch bezeichnen sollte. Die-
se Bedingung ließ der listige Mann weg, sonst würde der
Kaiser sogleich gesehen haben, daß die heilige Kongrega-
tion nach seiner Erklärung entschieden hat.

* Dieß hat er aus seinem Kopfe beygesetzet: denn in den römischen Antworten findet sich keine Spur davon.

"Christen, so fern sie sich etwa unkereinander nicht ver-
"sammeln, oder dem Hasse der Ihrigen nicht auswei-
"chen könnten, dieser Ceremonie beyzuwohnen und
"zuzusehen. Doch wenn sich die Ceremonien und
"Gebräuche auf solche Ehrenbezeugungen nnd Höf-
"lichkeitsäußerungen einschränken, welche bey den
"Menschen gegen Menschen üblich sind, so hat die
"Sache nichts zu bedeuten. Also hat der Papst ent-
"schieden. — Die Jesuiten haben den Entschluß,
"oder das Dekret des Papstes öfter gesehen, * ha-
"ben sehr viel Bittschriften übergeben, ** um dem
"Papste listiger Weise zu widersprechen, *** bey-
"nahe eben so, wie vergangenes Jahr die franzö-
"sisch- und portugiesischen Jesuiten Ew. Majestät be-
"helliget haben. Im J. Ch. 1710, der Regierung
"des Kaisers Cam-hi im 49sten, den 25sten des
"Herbstmonates hat der Papst allen Glaubenspredi-
"gern in allem Ernste gebothen, seinen Entschluß,

* Das ist aber bis dahin in China nie ganz bekannt gemacht worden.

** Das ist übertrieben: denn außer den zwo Denkschriften, welche die Väter Castner und Noel, und P. Provana überreichet haben, ist von den Jesuiten keine andere eingegeben worden.

*** Wieder eine Falschheit. Die Absicht dieser Schriften war ja nicht, dem Papste zu widersprechen, sondern ihn eines Bessern zu berichten. Sieh §. 67 — 71. im II. Bande.

"das ist, sein abgefaßtes Dekret zu beobachten, so "befahl er auch allen Ordensgeneralen zu Rom, es "genau zu befolgen. Der Jesuitengeneral, als er "hören mußte, es heiße durchgängig, man gehorche "in seiner Gesellschaft dem Papste nicht, überreichte "im J. Ch. 1711, der Regierung Kaisers Cam-hi "im 50sten, den 20sten des Windemonates in einer "Ordensversammlung, wo fünf und zwanzig Män- "ner zugegen waren, welche die Gesellschaft verwal- "ten, * unter denen sich auch P. Provana befand, "Sr. Heiligkeit eine Schrift, darinn er sich äußer- "te, seine Jesuiten werden den päpstlichen Befehlen, "die ich Ew. Majestät eben itzt hinterbracht habe, "herzlich gerne gehorchen, und keinen Nagel breit "davon abweichen. Sollte sich aber Jemand unter "den Seinigen betreten lassen, welcher dawider zu "handeln frech genug wäre, so bitte er Se. Heilig- "keit, gegen ihn mit aller Schärfe zu verfahren; "auch er werde derley Leute ohne Nachsicht bestrafen, "und sie als Bestien betrachten." **

"Das

---

* Diese Unwissenheit will ich ihm hingehen lassen. Diese obersten Verwalter der Gesellschaft waren weiter nichts, als Prokuratoren aus den Provinzen, welche den General von den Angelegenheiten ihrer Provinzen unterrichten mußten.

** Ich zweifle sehr, ob sich dieser Ausdruck in der angeregten Schrift fand So bestialische Generals hat die Sozietät nie gehabt. Sieh hierüber den §. 73 im II. Bande am Ende nach.

"Das verflossene Jahr 1714, im 53sten der "Regierung Kaisers Cam-hi im letzten Monde, oder "im Jenner, schickte der Bischof von Pekin, wel- "cher sich zu Lin-cin in der Provinz Xan-tung* "aufhält, seinen Stellvertreter, den P. Karl von Ca- "storano, nach Pekin, um die Europäer über die Ge- "sinnungen Sr. Heiligkeit zu unterichten. Aber P. "Kilian Stumpf hat ihn listig- und boshafter Weise "seinen Auftrag auszurichten verhindert. Hernach "schrieb eben dieser Mann an den Bischof, um ihn "zu schrecken: er werde den Kaiser davon benach- "richtigen; die Gesetze seyn überaus scharf, und was "derley Drohungen mehr sind. ** Der Bischof, "der gar wohl wußte, daß diejenigen, auf welche "die Jesuiten einmal übel zu sprechen sind, unver- "meidliches Unglück zu befahren haben, wie die Her- "ren Appiani, Guetti und Borghesi, welche zu Kan- "ton die Rache der Jesuiten empfanden, so daß "Borghesi im Gefängnisse starb, die andern Zween

* Der unbesonnene Schwätzer verräth hier den Aufenthalt seines Bischofes, welches in der Folge für die Religion neue Bedrängnisse veranlasset hat.

** Wie kam es doch, daß der Generalvikar Castorano selbst von alledem nichts wußte? Wenigstens in seinem Berichte an die heil. Kongregation, von welchem nachher die Rede seyn wird, meldet er kein Wort hievon, da doch §. XV. und XVI. der schicklichste Ort dazu gewesen wäre. Es gehört also unter andere L-- des Herrn Pedrini.

"aber seit fünf Jahren im Kerker schmachten. *
"Wer sollte bey dem Anblicke solcher Beyspiele nicht
"zittern? Der Bischof denn aus Furcht, er möch-
"te sich ihren Zorn zuziehen, und andere mit in sein
"Schicksal verwickeln, rief seinen Stellvertreter nach
"Lin-cim-cheu zurück, ohne das neue Dekret (des
"Papstes) bekannt gemacht zu haben. Aber ob er
"es schon nicht feyerlich abgekündiget hat, so ist doch
"die Gesinnung Sr. Heiligkeit Allen in China zur
"Genüge bekannt. P. Amaral Superior der Gesell-
"schaft in Makao erhielt diese päpstliche Verordnung
"im J. Ch. 1710, ** der Regierung Kaisers Cam-
"hi im 49sten, und berichtete es Ew. Majestät nicht; ***
"wie

---

* Eine neue Unbesonnenheit. Der Kaiser mußte ja doch wissen, daß die Einkerkerung der erwähnten Herren auf seinen ausdrücklichen Befehl geschehen war. Doch ahndete er's damals nicht, daß sie Pedrini den Jesuiten Schuld gab. Aber das folgende Jahr mußte dieser Herr widerrufen: und der Kaiser sprach zu ihm: **Du hast die lebenden Europäer gemordet**, welches in der Chinesischen, wie in der Schriftsprache so viel sagen will, als: **Du hast sie verleumdet.**

** Ich habe schon oben erinneret, daß die päpstliche, 1710 den 25sten des Herbstmonates unterzeichnete Verordnung, unmöglich in eben demselben Jahre in China anlangen konnte.

*** Die Aufschrift des päpstlichen Dekretes war nicht an den Superior von **Makao** gerichtet, und vom Kaiser

hatte

"wie dann die Jesuiten von einem Jahre zum an-
"dern die wahren Nachrichten verhehlen, und alle,
"welche dem Befehle Sr. Heiligkeit gehorchen, hin-
"dern, daß sie nicht wie sie gerne wollten, in die-
"ses Reich kommen können.* Im J. Ch. 1712, der
"Regierung Kaisers Cam-hi im 51sten, ereiferten
"sie sich heftig über Hrn. Cordero, weil er ein Schrei-
"ben Sr. Heiligkeit an Ew. Majestät übergab, und
"sie zwangen ihn, bey Nacht ein Schiff zu bestei-
"gen, welches nach Indien unter Segel gieng. **
"In eben diesem Jahre befahlen Ew. Majestät: man
"sollte

---

hatte er keinen Auftrag bekommen, ihn davon zu benach-
richtigen: Wie kann man sein Betragen tadeln? Hätte
er's eigenmächtig gethan, würde Herr **Pedrini** der erste
gewesen seyn, welcher ihn des Eingriffes in die bischöfli-
chen Rechte beschuldiget hätte.

* Als hätten die Jesuiten im Hafen zu **Makao** unbe-
schränkt zu gebiethen gehabt. Welch scharfe Befehle der
König von **Portugall**, und der Unterkönig von **Goa** ha-
ben ergehen lassen, daß man keinem Missionar ohne höhe-
re Vergünstigung den Eintritt in **China** erlauben soll, ist
§. 63. im II. Bande, S. 442. ꝛc. angemerkt worden. Wa-
rum legt er, was ganz die Schuld anderer war, den Je-
suiten, und zwar vor einem heydnischen Kaiser, zur Last?
Welch ein Glaubensprediger!

** Dieß war in der That, so fern das päpstliche Schrei-
ben zu **Makao** schon überreichet war, von den Jesuiten
sehr albern gehandelt, und von Hrn. **Pedrini** noch alber-
ner unter seine Beschuldigungen aufgenommen worden.

Wäre

"sollte den neu angekommenen Europäern die Befeh-
"le vorweisen, welche P. Provana erhalten hätte.
"Um selbige Zeit wollten ich, Herr Ripa und P. Bon-
"jour, der nun todt ist, Ew. Majestät umständli-
"chen Bericht abstatten. Der Mandarin Chao-s
"cham befahl, was wir sagen wollten, niederzu-
"schreiben: aber von dem, was wir sagten, ward
"die Helfte geschrieben, und die Helfte ausgelassen.
"Ich sagte: Die Verordnung (Sr. Heiligkeit) sey
"wirklich in China angelangt; über die Gebräuche
"sey so und so entschieden worden: aber das schrieb
"man nicht. Hierauf berathschlagten sich die Väter
"Kilian Stumpf und Dominikus Parrenin insgeheim
"untereinander, und statteten Ew. Majestät ihren Be-
"richt ab. Was sie aber berichtet haben, ist mir
"unbewußt. P. Parrenin sagte mir, der Manda-
"rin Chao habe Ew. Majestät, was ich schreiben ließ,
"nicht hinterbracht; und da ich sah, daß Höchstdie-
"selbe immer Nachrichten von mir verlangen, so dünk-
"te es mich sehr wahrscheinlich, P. Parrenin müße die
"Wahrheit geredet haben. Deßwegen stattete ich
"Unterthan verflossenes Jahr (1714) Ew. Majestät
"von

Wäre es nicht klüger gewesen, die Ueberreichung des Schreibens zu verhindern. Und sollten wohl jene allmächtigen Leute hierinn eine Schwierigkeit gefunden haben, welche so nach ihrem Gutachten die Schiffe aus dem Hafen wegkommandiren, und jeden den Port derselben zu besteigen hindern konnten?

"von dieser Angelegenheit (der päpstlichen Verordnung)
"Bericht ab. Aus der Ursache zörnen die Jesuiten auf
"mich, verabscheuen, hassen und unterdrücken mich,
"und ich kann nicht anders, denn mit meiner großen
"Ungelegenheit unter ihnen wohnen. Sie sehen es
"sehr ungern, daß ich in China bin, und ihr einzi-
"ger Wunsch wäre, Ew. Majestät möchten mich aus
"dem Reiche jagen, und außer ihnen keinem Fremden
"darinn einen Aufenthalt gestatten. Deßwegen haben
"sie verflossenes Jahr den Brief, so ich auf Ew. Ma-
"jestät Befehl an Se. Heiligkeit schrieb, durch ihre
"Verbesserungen gänzlich verdorben. * Denn in die-
"sem Schreiben bath ich Se. Heiligkeit, Leute nach
"China zu schicken; ** sie würden Zweifels ohne von Ew.
"Majestät sehr gnädig aufgenommen werden. Aber
"wie ich höre, so haben die Jesuiten unter der Hand
"geschrieben; so fern der Papst Leute schicken sollte,
"welche das päpstliche Dekret in Rücksicht der chine-
"sischen Gebräuche befolgten, so würden Ew. Ma-
"jestät selbe ungezweifelt aus Dero Reiche jagen:
"und

---

* Wäre dem also gewesen, warum hätten dann die Jesuiten für sich, und ingeheim in eben der Angelegenheit wieder an den Papst schreiben sollen? Haben sie aber geschrieben, wie Herr Pedrini gesteht, so ist es nicht glaublich, daß diese seinen Brief durch ihre Verbesserungen gänzlich verdorben haben.

** Weß Schlages Leute zu senden er den Papst angegangen habe, sagt seine Denkschrift nicht. Doch erinnere

ich

"und dieses Schreiben hat Chao-cham eigenhändig
"unterzeichnet. Und warum drangen sie an Chao-=
"cham, ihrem Briefe seinen Namen beyzusetzen, als
"damit der Papst ihrem Vorgeben leichter Glauben
"beymessen, und sich Leute hieher zu senden fürchten
"sollte? Mandarin Chao-cham ist ihr erklärter Gön-
"ner, und eifriger Beschützer; mich aber verfolgt er.
"Ich habe zwar etwas von der Ursache dieser Vor-
"liebe gehört; * aber ich getraue sie mir nicht für
"gewiß anzugeben. Deßwegen befahl mir Chao-=
"cham, das Schreiben an den Papst zu verbessern,
"welches ich im Anfange nicht thun wollte, weil mir
"Ew. Majestät selbst gesagt hatten, ich sollte keinen
"Buchstaben abändern. Aber Jener (Chao-cham)
"fün-

---

ich mich, was ein alter Missionar aus dem Orden des hei=
ligen Franziskus im Jahr 1717 den 28sten des Ostermo=
riates an einen Kommissar seines Ordens schrieb: „Herr
„May (ein Missionar) welcher sich mit seinen Gesellen
„(unter denen auch P. Pedrini war) wegen einer Geld=
„angelegenheit überworfen hatte, ließ sich in seinem Un=
„muthe verlauten: Machet mich nicht böse, oder ich
„gehe nach Pekin, und sage dem Kaiser, aus wel=
„chen Absichten ihr hieher gekommen seyd. Wir wol=
„len im Herrn ausdulden, und für jene bethen, die an
„unsern Kronen arbeiten." Acta Pekin. S. 186.

* Unbesonnen genug, daß er auf's Hören sagen seine Anklage gründet, und noch überdem einen Mandarin mit ins Spiel menget.

"kündigte mir einen andern Befehl an, Kraft dessen "ich mein Schreiben verbessern sollte, und er hinderte "mich, daß ich nicht vor Ew. Majestät kommen konn- "te. Ich mußte mich also gleichwohl zu einer Men- "ge Abänderungen bequemen; und so bekam mein "Brief eine andere Gestalt, und glich dem nicht "mehr, welchen ich anfänglich geschrieben hatte. * "Da ich mich den Brief zu schreiben anschickte, be- "fahlen mir Ew. Majestät, das zu schreiben, was "ich Allerhöchstdero Person hinterbracht hatte, und "ich übergab das Schreiben dem Vam-tao-hoa (ei- "nem aus den Mandarinen Yam-sin-tien). Aber "Chao-cham schrieb einen falschen Zettel, den er "Vam-tao-hoa anstatt dessen gab, welchen ich Ew. "Majestät vorgelegt hatte, dieser wollte ihn nicht "annehmen, und sagte, es wäre derjenige nicht, wel- "chen ich, Pedrini, geschrieben hätte. Damals stund "ich rückwärts hinter Chao-cham, wo ich jedes Wort "hörte, ergriff den Zettel, welchen Vam-tao-hoa "in Händen hielt, fiel auf die Knie, und rief: Dieß "hier ist der Zettel, den ich dem Kaiser vorgewiesen "habe. Chao-cham nahm den seinigen wieder zu- "rück,

---

* Oben beklagt er sich über die Jesuiten, daß sie sein Schreiben durch ihre Verbesserungen verhunzet und gänz- lich verdorben hätten. Hier gesteht er, daß er es auf des Chao-chams Befehl selbst habe verbessern müssen. Redet der Mann ab, da er warm und kalt aus einem Munde bläst?

"rück, und gab ihn einem aus den Schreibern. Hier-
"auf giengen sie zusammen in den Pallast. Ich
"aber verglich die Abschrift mit dem Zettel, den der
"Schreiber hatte, und sah, daß viele Buchstaben
"ganz anders lauteten."

"Im 52sten Jahre der Regierung Kaisers
"Cam-hi im 6ten Monde, (das ist im Jahre Chri-
"sti 1713) schrieb (der Mandarin Chao-cham) ei-
"nen Befehl von Cham-ki-lin (einem Verschnitte-
"nen) daß mich meine Lehrlinge beschämen sollten.
"Ich wies diesen Befehl dem Verschnittenen Cham-
"ki-lin vor, welcher sagte, der Befehl sey falsch ge-
"schrieben, und er ließ denselben in seiner Gegen-
"wart im Sale Yam-sin-tien abändern. In die-
"sem Jahre (1715) da die Gebeine des P. Bon-
"jour nach Pekin gebracht wurden, fragte ich mich
"bey Ew. Majestät an, wo sie hinbegraben werden
"sollten. Dieß aber geschah in keiner andern Ab-
"sicht, als weil ich sie mir in keinem fremden Be-
"gräbnisse beyzusetzen getraute. Und Chao-cham kün-
"digte mir im Namen Ew. Majestät an: Willst du
"die Gebeine nach Europa zurück bringen, so bringe
"sie mit dem Ehesten zurück. Nun aber stund in
"meiner Schrift, darinn ich mir den Befehl Ew.
"Majestät ausbath, keine Sylbe von einer Rück-
"reise nach Europa, um Bonjours Gebeine dahin
"zu bringen. Ja, seit ich nach Hofe gekommen bin,

"kam

"kam mir wohl nie solch ein Gedanken zu Sinn.
"Ew. Majestät haben mich Jederzeit mit vieler Gü-
"te behandelt, und so lange mir der Himmel das
"Leben fristet, werde ich Ew. Majestät Dienste nie
"verlassen: Aber ich fürchte, Chao-cham werde mir
"durch sich oder andere hinterlistiger Weise Fallstri-
"cke legen, und mich hinterrücks bey Ew. Majestät
"anschwärzen. Ich bin allein; Niemand unterstü-
"tzet mich; auf den Schutz Gottes und Ew. Maje-
"stät allein vertraue ich. — Alles, was ich gesagt
"habe, ist die lautere Wahrheit. Wie sollte ich mich
"im Angesichte Ew. Majestät zu lügen erfrechen? Woll-
"ten sich Ew. Majestät der Wahrheit meiner Nachrich-
"ten versichern, so geruhen Höchstdieselbe, durch si-
"chere Leute den Bischof von Pekin, und seinen
"Vikar, den P. Castorano, in geheim zu fragen, ob,
"und welch ein Dekret der Papst erlassen, und wie
"er in Rücksicht der chinesischen Gebräuche entschie-
"den habe. Aber ich fürchte immer, der Bischof
"werde sich wegen dessen, was ihm P. Kilian gesagt
"hat, nicht zu reden getrauen. * Er ist ein Sie-
"benziger: vielleicht fürchtet er, durch sein Geständ-
"niß bey einem so großen Monarchen in Ungnade
"zu

* Oben hieß es, P. Kilian habe dem Bischofe geschrie-
ben; itzt hat er bloß mit ihm geredet.

"zu fallen.* Wollten Ew. Majestät Leute schicken,
"die ihn mit freundlichen Worten ausforscheten, und
"wegen seiner Furcht beruhigten, würde er sich mei-
"nes Bedünkens deutlich und aufrichtig herauslas-
"sen. Ich Unterthan bitte Ew. Majestät, was ich
"itzt entdecket habe, vor Allen geheim zu halten. **
"Sollte es der Bischof von Pekin inne werden, wür-
"de er auf mich zörnen: denn die Worte des P. Ri-
"lian haben ihn furchtsam gemacht, und er hat mir
"und meinen Gesellen schon seit geraumer Zeit ver-
"bothen, gegen Ew. Majestät etwas von dieser Nach-
"richt (das ist, von der päpstlichen Verordnung) zu
"erwähnen.*** Aber ich getraute mir nicht zu schwei-
"gen,

---

* Wenn er glaubte, der Bischof dürfte wohl durch die Anzeige des römischen Dekretes bey dem Kaiser in Ungnade fallen, wie konnte er sich einbilden, daß er dem Monarchen durch eine so unzeitige Offenbarung dieses Geheimnisses einen Gefallen erweisen werde?

** Ein offenbares Zeichen eines bösen Gewissens. Denn wäre seine Anzeige wahr gewesen, so hätte er ja nichts zu befürchten gehabt, wenn sie auch ruchbar geworden wäre. Wollte er sie aber nicht auskommen lassen, so hätte er schweigen sollen. Doch hielt der Kaiser die Sache, wie ich nachher erwähnen werde, ein volles Jahr und darüber geheim.

*** Hat ihm's der Bischof verbothen, so wird dieser seine wichtigen Gründe gehabt haben. Warum gehorchte er nicht? Warum verrieth er Dinge, über die ihn der Kaiser nicht befragt hatte?

"gen, sondern glaubte, ich müßte mein Herz vor "Ew. Majestät entfalten. In den Nachrichten die- "ses Jahres * geschah beynahe gar keine Meldung "von diesem Geschäfte, (dem päpstlichen Dekrete) "weil der Papst schon gesprochen hat, und überdem "wohl weiß, daß man von seiner Entscheidung in "China vollkommen unterrichtet ist. Deßwegen woll- "te ich die Sache von ihrer Quelle an verfolgen, "und Ew. Majestät heiliges ** Ohr mit meiner lang- "weiligen Erzählung ermüden. — Aus Canton ha- "be ich vernommen, daß daselbst zween aus der Ge- "sellschaft angekommen sind, deren der eine ein Mah- "ler, der andere ein Apotheker ist. So höre ich "auch, daß P. Provana nicht mehr zurück kommen "wird. Die Jesuiten zu Canton sagen; der Papst "lasse ihn nicht wieder abreisen: aber daran zweifle "ich sehr. Mich dünkt, es stecke eine andere Ursa- "che dahinter. Den 7ten Tag des 8ten Mondes "sind zwey Schiffe, ein französisches und ein engli- "sches eingelaufen. Nach ihrer Aussage ist in Eu- "ropa der Friede geschlossen worden. Ich habe ein "Schreiben von Seite eines Magnaten am päpstli- "chen Hofe, welcher unsere Angelegenheiten besorgt,

* Im Jahr 1715, um dessen Ende, (es war im Win- demonate) er dem Kaiser seine Denkschrift überreicht hatte.

** Will so viel sagen, als Ew. Majestät kluges Ohr. In diesem Sinne wird auch Confuzius heilig genennt.

"erhalten. Diesen Brief glaubte ich in das chine-
"sische übersetzen zu müssen, um ihn Ew. Majestät
"vorzulegen. *

Diese

* Das Schreiben lautet also: „An die Herren **Pedrini**
„und **Ripa**. Ihr Schreiben aus **China** vom 26sten des Wein-
„monates 1713, das ist, vom 52sten Jahre der Regie-
„rung Kaisers **Cam-hi**, den 8ten Tag des 9ten Mon-
„des ist zu **Rom** angelangt. So habe ich auch drey an-
„dere Briefe vom 51sten Regierungsjahre Kaisers **Cam-**
„**hi** (1712) richtig empfangen. Mit vielem Vergnügen
„ersah ich daraus, daß sich Ew. Herrlichkeiten so wohl, als
„auch der ehrwürdige **P. Faber Bonjour** in erwünschtem
„Wohlseyn befinden. Ihre Nachrichten habe ich sogleich
„Sr. Heiligkeit hinterbracht. Seine Freude war ausnehmend,
„und Er dankte Gott recht innig, da er hörte, der Kaiser behand-
„le Sie mit Achtung und Güte, und genehmige Ihre Dien-
„ste. Ob es schon hier Leute giebt, welchen es nicht be-
„hagen will, daß noch andere nebst Ihnen dort arbeiten,
„so hoffen wir doch, Gott werde dem großen Kaiser eine
„allgemeine, unpartheyische Liebe mittheilen, so daß Se.
„Majestät allen europäischen Glaubenspredigern ihr Gesetz
„zu verkündigen erlauben, und nichts von ihnen fordern
„werde, was sich mit der Reinigkeit ihrer Religionsgebräu-
„che nicht verträgt. In diesem Falle wird der Papst gewiß
„gelehrte Männer nach **China** senden, welche sich ganz des-
„sen Dienste wiedmen werden. Hingegen wünscht Se. Hei-
„ligkeit, man möchte diese Leute nicht zwingen, gegen die
„Grundsätze ihres Glaubens zu handeln. Denn wo ist ir-
„gend ein Mensch, dem die erhabene Tugend, und der sel-
„tene Ruhm des großen chinesischen Kaisers unbekannt wäre,

„wel-

Diese Denkschrift machte den Kaiser auf die Schritte Roms mehr denn jemals aufmerksam, nicht

 nur,

„welcher alle in seinem weitschichtigen Reiche ruhig leben „läßt, und Niemanden seine Religion, ob sie schon von der „in Seinem Lande üblichen verschieden ist, zu verletzen zwin„get. Um so mehr hoffen wir gleiche Nachsicht und Güte „für die Prediger unseres Gesetzes, so daß der Monarch „nichts gegen ihre Glaubenspflichten von ihnen fordern wer„de. Können Sie uns hierüber beruhigen, so versichern „Sie dem Kaiser unverholen, daß man sogleich von hier „aus in allen Wissenschaften bewanderte Männer nach Chi„na senden werde. Wäre es möglich, daß Ew. Herrlich„keiten am kaiserlichen Hofe ein eigenes Haus erhielten, da„rinn sie friedlich, ohne fremden Neckereyen ausgesetzt zu „seyn, beysammen wohnen könnten, so würden sich noch „mehrere finden, welche nach jenem Reiche zu gehen wünsch„ten. Gott kröne Ihre Bemühungen mit einem glücklichen „Erfolge, und überschatte sie mit allem geistlich = und leib„chen Segen. Rom 1713 den 16ten des Christmonates, „der Regierung Kaisers Cam-hi im 52sten Jahre, den „29sten Tag des 10ten Mondes.“

Frater
Johann Fatinelli.

Ist dieser Brief ächt, wie ich gar nicht zweifle, so erhellet daraus, daß Herr Pedrini vieles von China nach Rom anders müße überschrieben haben, als es sich wirklich befand. Jenes: Ob es schon hier Leute giebt, denen es nicht behagen will, daß noch andere nebst ihnen in China arbeiten, ist Zweifels ohne auf die Jesuiten angesehen. Aber diese Beschuldigung bedarf Beweise.

Denn

nur, weil sie schwere Beschuldigungen wider die Jesuiten, und den Mandarin Chao-cham enthält, an dem

---

Denn diese Männer dachten nicht so albern, daß sie geglaubt hätten, sie allein, ohne fremde Hilfe, werden die Bekehrung von diesem ungeheuren Reiche bewirken können. Ob schon die Worte, **Nebst ihnen in China**, meines geringen Bedünkens heißen sollten: **Nebst ihnen bey Hofe**; wie sich zur Genüge aus dem, was folget, schließen läßt: **Man werde in allen Wissenschaften bewanderte Männer senden**; und, **wäre es möglich am kaiserlichen Hofe ein eigenes Haus zu erhalten**; daß es also mit alle den Bemühungen nicht so fast darauf angesehen war, die Religion fortzupflanzen, als die Jesuiten von Hofe zu vertreiben. Vielleicht war dieß jene Absicht, welche Herr **May** dem Kaiser zu verrathen drohete, wie ich oben erwähnt habe, und aus dem, was der Bischof **Leonissa** zu **Rom** gewagt hat, anschaulich erwiesen ist. Die guten Leute hätten die Versuche, über denen einst der Patriarch von **Tournon** brütete, gerne zur Reife gebracht. Die Worte des Briefes: **Se. Majestät werde von den Glaubenspredigern nicht fordern, was sich mit der Reinigkeit ihrer Religionsgebräuche nicht verträgt**: und: **Um so mehr hoffen wir gleiche Nachsicht und Güte für die Prediger unseres Gesetzes, so, daß der Monarch nichts gegen ihre Glaubenspflichten von ihnen fordern werde**, stimmen genau mit dem Schreiben Klemens des XI. an den König von **Portugall** vom 2ten des Lenzmonates 1709 überein, wo es heißt: **Wir versehen uns aber, der Kaiser werde gemäß jener Billigkeit, welche wir von Ihm rühmen hören, gütigst gestatten, daß sie sich**

im

dem der Kaiser stäts einen Mann von bewährter unwandelbarer Treue gefunden hatte: sondern auch weil

im Reiche so betragen dürfen, wie es das christliche Gesetz erheischet ꝛc. Dieß bestättiget mich in der Vermuthung, daß man von Pekin aus öfter nach Rom müße geschrieben haben, der Kaiser werde sich, wie es doch nicht war, zu dem Verbothe der chinesischen Gebräuche ganz willig finden lassen; und das in der Absicht, um die Jesuiten bey der Welt gehäßig zu machen, als ob es bey ihnen allein gestanden hätte, den Kaiser zur Genehmigung der päpstlichen Konstitution zu bewegen. Noch lange Zeit hernach war der römische Hof in diesem Wahne. Denn da der Jesuitengeneral Franciskus Rez und die Assistenten Klemens dem XII. nach hergebrachter Gewohnheit aufwarteten, empfahl Er ihnen die chinesische Angelegenheit, und sprach: **Ihr habet beym chinesischen Hofe Ansehen und Einfluß genug. Ihr könnet die Sache also einleiten, daß es von Seite Unser, und der Propaganda keiner Entscheidung bedarf.** Diese Worte merkte der französische Assistens im Tagebuch an. — Itzt ein Wort von Fatinelli. Er hatte die Sache Tournons vertreten, und ward deßwegen zum Lohne seiner gehabten Bemühung im Jahr 1713 von Klemens dem XI. zum Kanonikus bey St. Peter ernennet. Er verbath sich aber wegen seines hohen Alters diese Würde; doch äußerte er sich, er würde es nicht ungern sehen, wenn das Publikum wüßte, welche Absichten der Papst mit ihm gehabt hätte. Es gebe der guten Sache Vorschub, wenn die Welt erführe, diejenigen werden vom apostolischen Stuhle mit Ehrenstellen bedacht, welche die chinesischen Gebräuche bestritten

hät-

sie alles zur Unzeit verräth, was bisher zu Rom wider die chinesischen Gebräuche, welche der Kaiser in Schutz genommen hatte, war verfüget worden. Hatte also der Monarch bisher der Ankunft europäischer Schiffe genau nachspüren lassen, so that er es itzt noch weit sorgfältiger und schickte den Mandarin Li-pur-gha, sonst Li-pim-chum genannt, nach Kanton, ja so gar nach Makao, um, wenn Briefe aus Rom ankommen sollten, es ihm sogleich zu berichten. *

---

hätten. Schon Viele haben vor mir bemerkt, daß man meist jene zu Bischthümern, oder andern kirchlichen Würden beförderte, welche entweder vorher die Waffen gegen die chinesischen Gebräuche ergriffen hatten, oder nach bestandenem manchem Abentheuer vom Kampfplatze abgetreten waren. Zum Beyspiele können ein Navaretta, ein Maigrot, ein Leonissa, ein Visdelou, und andere dienen.

* Acta Pekin. Seite 4.

Drittes Hauptstück.

Karl von Castorano, Vikar des Bischofes von Pekin, bringt unbehutsam die römischen Verordnungen nach der Hauptstadt: forderet den Jesuiten und ihrem Visitator einen mündlich- und schriftlichen Eid ab, die von Klemens dem XI. getroffenen Verfügungen zu beobachten, welchen sie auch auf der Stelle und ohne Widerrede leisten. Die Schwierigkeiten aber, welche in der Ausübung selbst aufstoßen dürften, und die der Visitator dem Vikar vortrug, wollte oder konnte derselbe nicht auflösen. Wegen dieses Schrittes ließ ihn der Kaiser, der schon vorlängst alle Bekanntmachung römischer Verordnungen ohne sein Wissen mit allem Ernste verbothen hatte, in Kerker werfen; welches die Quelle jener Abneigung war, so der Vikar in der Folge gegen den Visitator äußerte. Der Kaiser setzet der päpstlichen Verordnung eine pragmatische Sanktion entgegen.

77. Beynahe um eben dieselbe Zeit, wo der Kaiser den Li-pim-chum, mit dem Auftrage der Ankunft römischer Briefe nachzuspüren, abgeschickt hatte, langten englische Schiffe zu Kanton, früher, als man wohl vermuthet hatte, nämlich im Jahr 1716 die ersten Tage des Erntemonates, an, und händigten gemäß ihres Auftrages, dem P. Joseph Ceru, aus dem Orden der minderen Kleriker, als Prokuratorn der Missionarien von der Propa-

ganda, die römischen Briefe ein, darunter sich denn auch die apostolische Verordnung in Rücksicht der chinesischen Gebräuche vorfand, welche schon verflossenes Jahr den 19ten des Lenzmonates war unterzeichnet worden. P. Ceru schickte sogleich Abschriften davon durch eigens dazu gedungene Eilbothen an die Bischöfe und apostolischen Vikarien, wie er denn auch die Missionarien zu Kanton und in der Nachbarschaft unverzüglich davon benachrichtigte. Alle wurden über diese Bothschaft äußerst bestürzt: denn Niemand konnte die, über die Bekanntmachung des Verbothes entstandenen Zweifel auflösen, ob schon Alle zu gehorchen und den geforderten Eid abzulegen versprachen. Bald hernach kam Li-pim-chum, dessen ich oben erwähnet habe, an, welcher mit möglichster Eile die Reise nach Makao, und von da wieder nach Kanton zurück gemacht, uud sich bey allen Missionarien, die er nur immer sprechen konnte, und unter andern bey P. Ceru selbst, erkundiget hatte: Ob wohl Briefe aus der Stadt angelangt wären, und was sie enthalten. Jene sagten, wie es auch wirklich war, sie hätten keine gesehen; Dieser versetzte: Er habe kein Schreiben empfangen, getraue sich auch von der berufenen Streitsache wegen der Gebräuche, oder von ihrem Verbothe nichts zu reden; denn er fürchtete hierinn den Kaiser; ja, so etwa andere in seiner Gegenwart auf diesen Gegenstand verfielen, so pflege er sich mit den Fingern die

Ohren

Ohren zu verstopfen. * Aber der Mandarin war zu schlau, als daß er sich so leicht durch so eine erkünstelte Sprache hätte äffen lassen: vielmehr schloß er aus den Bewegungen, so er unter den Missionarien bemerkte, es müßten von Rom unbeliebige Nachrichten eingelaufen seyn. Er überschrieb daher an den Kaiser, welcher sich damals in der Tartarey auf der Jagd befand, so wohl seine starke Vermuthung, als auch die Aussage der Missionarien und des P. Ceru. Seines Bedünkens seyn Briefe von Rom angekommen, wie er mit gutem Grunde aus der Bestürzung der Glaubensprediger schließe; weßwegen er auch den Unterkönig ermahnet habe, auf die Europäer ein wachsames Auge zu haben. Der Kaiser, welcher schon vorläufig gebothen hatte, Ihm, was über diesen Gegenstand von Rom kommen würde, zuerst vorzulegen, ward durch diese Verachtung seiner Befehle heftig aufgebracht, und ließ den Herrn Ripa, und die Väter Parrenin und Mourao, welche mit unter seinem Gefolge waren, in den äußern Umfang seines Gezeltes rufen, und ihnen, indeß sie auf ihren Knieen lagen, durch den Verschnittenen Vei-chu, seinen Waffenträger, die bittersten Vorwürfe machen. Er beklagte sich, daß man alle seine so viele, und so große Wohlthaten, die er den Europäern hätte angedeihen lassen, mit Un-

* Ebendaselbst S. 3, 4, 5.

Undank und Verachtung lohne. Er werde sich endlich gezwungen sehen, alle aus dem Reiche zu jagen, oder aber gefesselt nach der Hauptstadt bringen, in die öffentlichen Kerker werfen, und nach den Gesetzen der Gerichtshöfe verurtheilen zu lassen. Hierauf stellte man sie zur Rede, was sie wohl zu thun gesinnet wären, wenn man ihnen von Seite des Papstes solch ein Verboth ankündigen sollte. Die Antwort, so Herr Ripa gab, welcher schon damals um die apostolische Verordnung wußte, ja wohl etwa gar deren Abschrift, die P. Ceru an ihn geschickt, bey sich hatte, wird er wohl an Einige seiner Freunde überschrieben haben. Die Antwort der Väter, denen Roms Verboth noch nicht zu Gesicht gekommen war, litt weniger Schwierigkeit, und sie sagten: Sie wären zwar bereit, dem Papste zu gehorchen, wenn man ihnen Dessen Befehle rechtmäßiger Weise bekannt machen sollte; doch würden sie nie einen Schritt thun, dadurch sich Se. Majestät billig beleidiget finden könnten; welche Antwort Herr Ripa selbst, als klug und christlich genehmiget hat: *

und

* Ebend. S. 5 — 7. Uebrigens, als es zur Sache selber kam, schwiegen in China jene Federhelden hübsch stille, welche zu Rom so beredt gewesen waren, und die chinesischen Gebräuche mit solcher Bitterkeit verdammet, und mit ihrem Geschreibe Europen überhäufet hatten.

und es zeigte sich in der Folge, daß der Kaiser dadurch in etwas besänftiget ward.

78. Dieß konnte nicht so ganz in der Stille geschehen, daß nicht einiges Gerücht davon nach Pekin vordrang; und P. Kilian Stumpf, damaliger Visitator der chinesischen Provinz, erhielt durch Briefe von Kanton aus die Nachricht: Es wäre aus Rom eine apostolische Verordnung, darinn die chinesischen Gebräuche verbothen würden, angelangt, und deren Abschrift dem Bischofe von Pekin schon übergeben worden. Dieser Mann wußte gar wohl, was sich der Kaiser von der Billigkeit Roms versprach, schloß daraus auf die bevorstehende Gefahr, und schickte an die Obern und Glaubensprediger der Gesellschaft ein Kreisschreiben, darinn er sie zur Annahme der päpstlichen Verordnung, und zur Leistung des Eides ermahnte; jedoch mit beygefügter Warnung, keinen Schritt ohne Genehmigung der Bischöfe zu thun. Sie sollten daher sein Schreiben denselben vorlegen, und sich bey einer so schwierigen Sache ihren Rath ausbitten, und ihn, wie er lauten würde, ohne Zaudern und Widerrede befolgen. In einem andern Schreiben vom 15ten des Weinmonates trug er dem Bischofe von Pekin, Bernhardin von der Kirche, welcher sich damals in Lin-cing aufhielt, seine Zweifel, nicht über die apostolische Verordnung, sondern über die Weise sie zu befolgen, vor, und bath sich eine Vorschrift

schrift aus, wie sich er und die Seinigen auf jeden Fall, und nach den Umständen der Zeit und Vorfälle zu benehmen hätten. Sie würden zwar allem, was er zu verordnen belieben sollte, genau nachkommen, doch möchte Er wohl beherzigen, daß das Beyspiel der Glaubensprediger, welche bey Hofe wären, den übrigen Missionarien in China zur Richtschnur dienen würde.

Der Bischof, welcher die Wichtigkeit dieser Erinnerung gar wohl einsah, und aus dem Vergangenen auf die künftige Gefahr schloß, wollte die Bekanntmachung der angeregten Verordnung auf eine gelegnere Zeit ansetzen. Aber seinen Vikar, Karl Horatii von Castorano, dünkte in der Hitze seines Eifers, der eben nicht der klügste gewesen seyn mag, die Sache leicht ausführbar zu seyn; weßwegen er sich auch den Auftrag ausbath, dieses Geschäft zu berichtigen; und so eilte er nach Pekin in das Kollegium der Gesellschaft Jesu. Er langte daselbst den 5ten des Windemonates an, und gieng geraden Weges nach dem Zimmer des P. Joseph Suarez, wo er zufälliger Weise den Rektor P. Paul Gozani, und den Schafner des Hauses, P. Anton Magalhaneo, antraf. Er fragte, in welchem Hause, deren die Gesellschaft drey in Pekin hatte, er seine Einkehre zum bequemsten nehmen könnte. P. Suarez, dem die Ursache seiner Ankunft nicht verborgen war, antwor-

tete:

lete: Das Haus des heiligen Josephs wäre der schicklichste Ort, wo so wohl die Herren Weltpriester und die von der Propaganda, als auch die Glaubensprediger aus der Gesellschaft ohne Aufsehen zusammen treten könnten, um den apostolischen Befehl sowohl, als die bischöflichen Verfügungen, wie er befolgt werden sollte, zu vernehmen; denn er glaubte sicher, die Erläuterungen, um welche der P. Visitator den Bischof schon im Weinmonate angegangen hatte, würden wohl zugleich mit angekommen seyn. Hingegen das Haus bey St. Salvator, setzte er bey, welches inner der Safranmauer des Pallastes stünde, wäre seines Bedünkens zu diesem Geschäfte gar nicht gelegen, weil darinn eben damals die Mandarine an der pragmatischen Sankrion arbeiteten, welche der Kaiser der päpstlichen Verordnung entgegen zu setzen gedächte. Es wäre viel gewagt, wenn ihn diese zu Gesicht bekommen sollten. Aber Castorano kehrte sich wenig an diese Vorstellung, nahm Platz, zog die apostolische Verordnung aus seinem Stiefel hervor, und las sie den Vätern, welche ihm gelassen zuhörten, vor. Während er las, kamen Eilbothen an die Pforte, welche aus dem Lager des Kaisers zween Briefe überbrachten, den einen an den Visitator, den andern an den Rektor, darinn dieser befehliget wurde, das erstere Schreiben dem, an welchen die Aufschrift lautete, unverzüglich einzuhändigen. Die Väter Gozani und Magalhanes

galhanes entschuldigten sich, und bathen bey diesem dringenden Vorfalle um die Erlaubniß, sich entfernen zu dürfen; doch versprachen sie, sobald es die Umstände erlaubten, wieder zurück zu kehren, und den Willen Sr. Heiligkeit vollends mit anzuhören. Es blieb also Suarez allein zurück, hörte bis ans Ende aufmerksam zu, und betheuerte, daß er der päpstlichen Verordnung auf der Stelle gehorchen werde. Er fügte allein bey: Daß er und alle Uebrige in eine Art von Unmöglichkeit versetzet werden, ihre Amtsverrichtung als Glaubensprediger weiter fortzusetzen, so fern nicht Mittel gemacht würde, worüber sie eben von dem Bischofe Verhaltungsbefehle erwartet hätten. Hierauf wiederholte er noch einmal seinen wohlgemeinten Rath; Er, der Vikar möchte doch nicht nach St. Salvator gehen, damit seine Ankunft zu einer so ungelegenen Zeit den Mandarinen und dem Kaiser nicht verrathen würde. Aber das hieß einem Tauben predigen; Castorano gieng dessen ungeachtet stehenden Fußes hin; und ob er schon vor der Pforte, und im Hofraume an die sechzig Pferde stehen sah, daraus er leicht auf die Anwesenheit der Mandarine schließen konnte, ließ er sich doch dadurch nicht irre machen, und begehrte den Obern des Hauses, P. Cyriakus Contancin, zu sprechen, indeß ihn die Diener der Mandarine ihren Herren schon verrathen hatten. Chao-cham, welchem der Kaiser die pragmatische Sanktion zu besorgen aufgetra-

gen

gen hatte, wollte diesen Gast näher kennen, trat aus dem Zimmer hervor, und fragte: Wer dieser Mann wäre, und woher derselbe käme. Der Diener des Castorano antwortete nach chinesischer Sitte auf den Knieen: Es wäre sein Herr, heiße Ram, und käme aus Lin-cing. Der Mandarin war mit dieser Nachricht zufrieden. Aber als er kurz hernach an Herrn Pedrini eben diese Fragen stellte, und selber unglücklicher Weise den Namen Ram in Rum abänderte, und überdem noch beyfügte; Castorano wäre einer aus denen, welche in Pekin wohnten, sah er aus dieser offenbaren Lüge wohl ein, daß man ihn zu hintergehen suche, weßwegen er einem seiner vertrauten Diener in tartarischer Sprache befahl, alle Schritte dieses ungebethenen Gastes fleißig zu beobachten, und ihm unverzüglich zu hinterbringen, wer diesen Mann besuche, und was sein Diener sich verlauten lasse. * Itzt endlich witterte Castorano die Gefahr, der er sich unvorsichtiger Weise bloß gestellet hatte. Er fragte daher die französischen Väter: Ob sie ihn auf einige Zeit beherbergen wollten, oder ob er besser thun würde, wenn er nach dem Hause des heiligen Josephs zurückkehren, und dort, wie ihm P. Suarez gerathen hätte, verbleiben sollte. P. Parrenin erwiederte: Dieß wäre freylich

* Acta Pekinen. S. 4 — 11.

freylich der beste Rath gewesen; aber gegenwärtig sey er unnütz. Er wollte sagen: Castorano hätte die Sache reifer überlegen sollen, ehe er sich den Mandarinen verrieth. Itzt sey es eine vergebliche Mühe, sich über eine Sache den Kopf zerbrechen, die nicht mehr zu ändern wäre. Man beherbergte ihn also gleichwohl in der Residenz; und sehr, während man ihm das Mittagmahl wegen der Ordensfasten (denn er war ein Franziskanermönch) besonders bereitete, schritt er rüstig zur Bekanntmachung (der Verordnung) vor, und zwar jedem einzeln, erstens dem Herrn Ripa, hernach dem P. Contancin, und endlich den Uebrigen, ohne daß sich Jemand dagegen gesträubet hätte. — So weit die Verhandlungen von Pekin. * Aber wir wollen hören, was hierüber Castorano selbst an die Propaganda schreibt: ** "Nachdem ich mich eine Weile "mit Herrn Ripa besprochen hatte, welcher anfänglich selbst zugegen gewesen war, sagte ich ihm: Er "sollte sich nach dem Zimmer des P. Superior Con"tancin verfügen, und ihn zu sich bitten. P. Con"tancin kam sogleich, ohne im geringsten zu zögern, "wo ich denn ihm, und allen seinen Untergebenen, "wie auch dem angeregten Herrn Matthäus Ripa "die apostolische Verordnung angekündiget habe. Der "erwähn-

---

* Acta Pekinen. S. 12.
** Ebendaselbst, S. 106.

"erwähnte P. Contancin hörte sie ohne Widerrede "ganz an, unterwarf sich ihr, und kündigte sie auch "nach und nach seinen Untergebenen an. Auch Hr. "Ripa nahm sie herzlich gerne an, und leistete sogleich "den abgeforderten Eid. Dann speiste ich zu Mit- "tag, und machte die Konstitution dem hochwürdi- "gen Hrn. Pedrini bekannt, welcher sie gleichfalls herz- "lich gerne annahm, * und den vorgeschriebenen Eid "ablegte. Allmählig las ich auch den französischen "Vätern die römische Befehle vor, und sie unterwar- "fen sich demüthig der päpstlichen Verordnung: Doch "werden sie sich, wie sie sagten, aller apostolischen "Amtsverrichtungen enthalten."

79. Nach-

---

* Jener alte Missionar aus dem Franziskanerorden machet über diese Stelle in einem Schreiben an den Kommissar seines Ordens eine drollige Anmerkung. „Ew. Lieb- „den geruhen doch den Unterschied zu bemerken, welchen „unser Mitbruder zwischen den Vätern der Gesellschaft, und „den Herren **Pedrini** und **Ripa** in Rücksicht der Konstitu- „tionsannahme machet. Von jenen schreibt er: Sie nah- „men's **herzlich gerne**, von diesen aber: Sie nahmen sel- „be **ohne Widerrede und mit Demuth** an. Als ob „die Bulle **herzlich gerne** annehmen, ein größeres „Verdienst wäre, als wenn man sie **in Demuth, mit „Ehrerbiethigkeit, und ohne Widerrede „annimmt.** Wäre die chinesische Mission diesen gu- „ten Herren so sauer, wie den Vätern der Gesellschaft,

79. Nachdem sich Castorano in der Residenz der französischen Väter seines Auftrages entlediget hatte, gieng er noch denselben Tag und in eben der Absicht nach der östlichen Kirche. Aber Joseph Baudin, ein Layenbruder der Gesellschaft sagte ihm: Außer den Obern sey Niemand zu Hause; und über dem wären die Väter schon längst untereinander eins geworden, die römische Verordnung alle Zusammen, nach Art einer klösterlichen Gemeinde, anzunehmen, theils ihre Hochachtung feyerlicher an Tag zu legen, theils den anscheinenden Widersprüchen, und allem Unterschiede in den Ausdrücken, vorzubeugen; welches doch, wenn sich jeder einzeln über die Bulle erklären sollte, unvermeidlich seyn würde. Ueber diese Nachricht konnte Castorano seinen Unwillen nicht bergen, er kehrte Abends spät nach St. Salvator zurück, und beklagte sich öffentlich über seine vereitelten Absichten. Des andern Tages, den 6ten des Windemonates, kam er wieder in das Kollegium, hän-

---

„und andern zu stehen gekommen, welche, um Gott See„len zu gewinnen, so viele Jahre lang die Hitze und Last „des Tages getragen haben, so würden sie diese Verordnung „nicht so **herzlich gerne** angenommen haben, ob sie „schon selbe, wie ich **herzlich gerne** glauben will, „in Demuth angenommen, und ihr Leben aus Gehorsam „gegen die Kirche und den Statthalter Jesu Christi ohne „Bedenken aufgesetzet hätten, welches Loos auch uns leicht „treffen kann.“ Acta Pekin. S. 183.

händigte das Schreiben des Bischofes von Pekin dem P. Visitator ein, und las den Einwohnern den Befehl des Papstes vor, worauf ihn alle ihrer Annahme und ihres Gehorsames feyerlich versicherten. Doch ersuchten sie ihn, er möchte erlauben, daß Einige, welche in des Kaisers Dienste stünden, ihre Geschäfte zu besorgen hingiengen, und indessen mit jenen Vätern, welche zu Hause blieben, das Mittagmahl einzunehmen geruhen. Sie würden bey ihrer Rückkehre den geforderten Eid sogleich ablegen. Er willigte ohne Schwierigkeit in ihr Begehren, und lobte sie wegen des schleunigen Gehorsames. *

* Acta Pekin. S. 13. Dieß bestättiget Castorano selbst in seinem Brief an die heilige Kongregation S. 108 mit folgenden Worten: „Ich habe sie (die Konstitution) „bis ans Ende vorgelesen, und alle nahmen sie an, doch „mit der Aeußerung, daß sie sich künftig aller geistlichen „Amtsverrichtungen enthalten würden, und sich von nun an „als suspendirt ansähen; theils wegen der anschaulichen Ge„fahr, die Mission zu Grunde zu richten, theils wegen der „unerträglichen Last der beygefügten Bannstrafe, die man „sich durch jede Uebertretung zuzöge, und davon Niemand „außer dem Papste lossprechen könnte: endlich, weil sie, „ehe die Bischöfe etwas Gewisses bestimmet hätten, nicht „wüßten, was man den Christen künftig gestatten dürfte.“ — Mich dünkt, man hätte es mit der Bekanntmachung nicht von der Hauptstadt anfangen, sondern die Sache

Die Freude wegen der glücklich erfolgten Bekanntmachung wurde durch Chao-chams Schreiben verbittert, welches er an eben diesem Tage an den Kaiser erlassen hatte, darinn er berichtete: Es habe ihm durch seine und seiner Diener Wachsamkeit gelungen, in Erfahrung zu bringen, daß Castorano während seines Aufenthaltes bey den französischen Vätern, dem Matthäus Ripa, Theodorich Pedrini, Contancin, und den Uebrigen, Jedem insonderheit, einen langen Zettel vorgelesen habe, während ihm selbe stillschweigend zuhorchten. Er sey beynahe überzeugt, daß dieses Geschreibe Briefe von Rom wären: Pedrini aber weigere sich immer unter verschiedenem Vorwande, die pragmatische Sanktion Sr. Majestät zu unterzeichnen, welches doch von Hrn. Ripa und andern bereits geschehen wäre. Den Inhalt dieses Briefes hatte der P. Visitator aus Chao-cham's Munde, davon er denn auch sogleich Castorano Nachricht gab, welcher nach verstandener Sache den Vätern die Abschrift des geleisteten Eides unverzüglich abforderte, um Pekin, ehe der Kaiser, welchen man nächstens erwartete, ankäme, verlassen zu

---

che in kleinern und entferntern Städten, und dieß allmählig versuchen, und sehen sollen, was man, wenn der Kaiser gelindere Gesinnungen annähme, und besänftiget wäre, wagen dürfte. Zu Pekin, und unter seinen Augen war nichts Günstiges zu hoffen.

zu können. Der Visitator, P. Kilian Stumpf, legte ihm verträulich die Hand auf die Schulter, und sagte mit deutscher Offenherzigkeit: Sie irren sich gewaltig, mein guter Pater! glauben Sie mir, Sie werden von andern hintergangen, welche Ihnen vorspiegeln, man könne die chinesischen Gebräuche so mir nichts, dir nichts, ohne Gefahr, und mit aller Sicherheit verbiethen. Die Sache verhält sich ganz anders. Der morgige Tag ist für uns ein Tag des Verderbens, und es wird sich zeigen, ob sich die christliche Religion noch länger in China aufrecht halten kann. Eben um des willen, versetzte Castorano, beschleunige ich meine Abreise. Und Sie wissen nicht, erwiederte der Visitator, daß die Könige gewaltig lange Hände haben, welche Sie auf dem Wege, und auch in Lin-cin erreichen können? Gehen Sie immer hin, und berathen Sie sich mit denen, welche Ihnen alle Furcht benommen, und so viele Zuversichtlichkeit eingeflößet haben. Und so endigte sich der 6te Tag des Windemonates. Indessen las der P. Visitator das Schreiben des Bischofes von Pekin, und als er sah, daß keine Antwort auf die vorgelegten Zweifel erfolget wäre, verfügte er sich zu Castorano, in Hoffnung, selber werde über das, was er im Briefe des Bischofes vermißte, mündliche Auskunft geben können. Er begehrte denn erstens an den Generalvikar ein entweder von ihm selbst, oder von dem Bischofe ver-

fertigtes Formular in chinesischer Sprache, mit dessen Worten man dem Volke das Verboth anzukündigen hätte. Zweytens fragte er: Ob dieses Verboth, und was davon für die Glaubensneulinge zu übersetzen wäre? Wie man selbe über das Sündhafte dieser Gebräuche, und über den Gegenstand des Verbothes zu unterrichten hätte? Was und wie viel von den Gebräuchen erlaubet wäre: denn ohne nähere Bestimmung würde die Absicht des Papstes, so er bey seinem Verbothe gehabt haben dürfte, vereitelt werden. Der Vikar antwortete: Es sey alles verbothen, und nichts sey künftig erlaubt. Das Haupt dürfe man etwa noch vor dem Leichname seiner verstorbenen Eltern neigen. Es sey eben nicht nöthig, die Christen mit der Ursache, warum die Gebräuche wären verbothen worden, bekannt zu machen. Ihnen müße genügen, daß sie der Papst verbothen habe. Die römische Verordnung dürfe den Christen nie vorgewiesen, in das Chinesische schon gar nicht übersetzet werden. Weder er noch der Bischof werden je zugeben, daß in der Landessprache ein Formular, das Dekret anzukündigen, zum Vorschein komme. Sollte etwas dergleichen unter die Leute gebracht, oder in den Kirchen ausgehängt werden, könnte solch ein Schritt leicht bey den Gerichtshöfen zum Schaden derer, welche die Verordnung bekannt gemacht hätten, angegeben werden. Jeder Missionar sollte hierinn thun, wie und so viel er

könnte, und sich solcher Worte und solcher Leute bedienen, welche ihn die schicklichsten zu seyn dünkten, zum Beyspiel, der Aeltern, oder der Vorsteher der christlichen Gemeinden. Der P. Visitator merkte an, daß diese Art von Erklärung bey dem Generalvikar und seinem Herrn Bischofe eine gewisse Furcht verrathe. Weßwegen die Missionarien glaubten, auch sie hätten Ursache zu fürchten. Aber für wen? Für sich oder für ihre Schafe? Für sich? Also auch bey gemeinschäftlicher Gefahr für die Schafe. So fern aber der Bischof und Generalvikar die Gefahr ahndeten, so könnten die Glaubensprediger nicht anders, denn nach Vorschrift ihres Bischofes, oder seines Stellvertreters zu Werke gehen, und sollten diese sich dessen weigern, so würde solch ein Benehmen nothwendig Verwirrung unter den Missionarien veranlassen, welche der Visitator über diesen Gegenstand gewiß nie so gut, als der Bischof unterrichten konnte: die armen Christen aber wären in solchem Falle der unvermeidlichen Nothwendigkeit zu sündigen ausgesezet, da sie nicht bestimmt wüßten, was in Rücksicht der Gebräuche erlaubt, oder verbothen seyn möchte. Aber diese und andere Gründe machten auf den Generalvikar wenig Eindruck, und er sagte nur immer: Es wäre alles klar; die Glaubensprediger sollten nur beherzt ihre Schuldigkeit thun; worauf der Visitator erwiederte: Wenn Sie alles so klar dünkt, warum weigern Sie Sich denn, was an sich so klar

ist, gerade herauszusagen? Diese Forderung war in der That sehr billig, da Klemens der XI. in seiner Verordnung ausdrücklich sagt: "Durch diese Antworten (der Kongregation) werde nicht verbothen, "in Rücksicht der Verstorbenen andere Ceremonien "mitzumachen, welche nichts Abergläubiges enthielten; von was Art selbe wären, und unter welchen "Bedingungen sie geduldet werden könnten, wolle "er dem Urtheile der Bischöfe und apostolischen Vi"karien selbiger Länder überlassen haben." * Warum bestimmten denn der Bischof und sein Generalvikar nicht hierüber, ehe sie die Verordnung bekannt machten? Sollten es etwa die Jesuiten, und zwar die von Pekin, unter den Augen des Kaisers und der Großen des Reiches, eigenmächtig gethan haben? Hätten Sie diesen Schritt gewagt, würde man sie bald durch ganz Europen des Eingriffes in die bischöflichen Rechte beschuldiget haben; aufs wenigste hätten sie den Gegnern eine Blöße gegeben, ihnen den Untergang der Mission beyzumessen. P. Kilian Stumpf, der weiter sah, wollte für sich und die Seine diesem Vorwurfe ausbenken, da er sich die Verhaltungsbefehle, was in einer so schwierigen Sache zu thun wäre, von dem Generalvikar ausbath. Aber als sich Castorano dessen weigerte, erklärte der Visita-

* Sieh §. 52. im II. Bande, 220. S. am Ende die Antwort auf den vierten Artikel.

Visitator ohne Umschweife: Entweder sollte der Generalvikar, wo nicht schriftlich, doch mündlich bestimmen, was, und wie viel man in Rücksicht der Gebräuche, und zwar auf welche Weise, und in welchen Umständen, zu erlauben oder zu verbiethen hätte, oder er möchte geruhen, daß sich die Väter der Gesellschaft aller apostolischen Amtsverrichtungen enthielten, bis gleichwohl von dem Bischofe eine Antwort auf die Ihm längstens vorgelegten Zweifel erfolgte. Diese Aeußerung des P. Visitators wollte dem Hrn. Vikar nicht zu Gesichte stehen: Die Jesuiten sollten, wie vorher, die christliche Gemeinde besorgen; das Gegentheil dürfte, wie er sagte, eine Gährung unter den Christen veranlassen, die nach Lin-cin gehen würden, welches für den Bischof Unannehmlichkeiten nach sich ziehen könnte.* Aber der Visitator beurlaubte sich, und sagte zum Beschluße: Weigern Sie Sich mir und meinen Vätern schriftlich

oder

---

* Eben um diese Gährung zu vermeiden, sollte man die Missionarien unterrichtet haben, denn hätten sie die Gebräuche nach dem buchstäblichen Inhalte der Verordnung für sich selbst verbothen, würde man zu Pekin und im ganzen Reiche, und hätten sie selbe geduldet, und die Antworten der Kongregation gemildert, zu Rom Lärm geblasen haben. Daher lag es den Bischöfen, und Vikarien ob, den Weg zu bezeichnen, den die Missionarien, ohne auf die eine oder andere Seite auszugleiten, sicher betreten könnten.

oder mündlich die Weise zu eröffnen, wie wir uns bey der Bekanntmachung der römischen Befehle zu benehmen haben: so giebt es noch einen Ausweg. Morgen ist Sonntag, belieben Sie in der Kirche des Kollegiums, als der Domkirche des Hrn. Bischofes, die apostolische Verordnung in eigner Person, in unsern zwo andern Kirchen aber durch zween Herren Weltpriester abzukündigen, uud uns also im Werke und durch Dero Beyspiel zu unterrichten. *

80. Und so giengen sie unverrichteter Dinge auseinander. Vier Stunden hernach kam bey eitler Nacht aus dem kaiserlichen Lager ein Befehl an, Kam-ho-zu (so nannten die Chineser den Castorano) gefesselt nach jenem Kerker zu bringen, wo man die, so das Leben verwirket haben, einzusperren pflegt. Alle, die bey St. Salvator wohnten, waren über diese Nachricht betroffen, und P. Kilian Stumpf eilte sogleich in Gesellschaft P. Bouvet's zu Hrn. Ripa mit dringender Bitte, den Generalvikar nur geschwind von der ganzen Sache zu unterrichten, ehe die Mandarine ankämen, um die Briefe, so er etwa nicht gern

---

* Acta Pekin. S. 12 — 16. wo sich am Ende noch die Worte finden: Es ist aber der P. Visitator bereit, eidlich zu bezeugen, daß er am erwähnten Tage mit dem Herrn Generalvikar also gesprochen habe, ob er sich schon jedes Wortes nicht mehr so genau erinnern kann.

gern gesehen wissen wollte, unverzüglich zu verbrennen. Als aber Herr Ripa sich diesen Schritt anders, als in beyder Gesellschaft zu thun weigerte, giengen alle Drey zusammen nach dem Zimmer des Vikars, und eröffneten ihm die Gefahr, worauf er unerschrocken und heiter antwortete: Er wäre in der Hand Gottes; schrieb auf Anrathen des Visitators in der Eile einen Brief an seinen Bischof, und bath: Man möchte den Katecheten, dem er das Reisegeld schon ausgezahlt hätte, heimlich entlassen. Die Briefe aber (es waren Abschriften des apostolischen Dekrets) verschloß er in einen Schrank, und behielt bloß eine und das Original des Breve, so an seinen Bischof von Rom war überschicket worden, bey sich, damit er es, wenn man ihn allem Scheine nach wegen dessen Bekanntmachung gerichtlich befragen sollte, zur Vermeidung größerer Uebel bey Handen hätte. Kaum war dieß berichtet, als Nachts um die neunte Stunde Chao-cham erschien, den kaiserlichen Befehl Castorano ankündigte,* ihn fesseln, und von den Gerichtsdienern nach dem Kerker des Palastes Xin-him-su führen ließ, um des folgenden Tages dem Gerichtshofe der Ge-

---

* Der Verfasser der Verhandlungen setzet bey: Ich will nicht umständlicher erwähnen, wie Chao-cham bey dieser Gelegenheit die ganze Streitsache der Gebräuche von der Erklärung des Kaisers an vor den Kerkermeistern, und allen Anwesenden auseinander gesetzet hat.

Gebräuche vorgestellet zu werden. Die Jesuiten indessen verwendeten sich bey Chao-cham, der ihnen nicht abgeneigt war, um Castorano im Gefängnisse eine gelinde Behandlung von Seite der Kerkermeister auszuwirken; und sie brachten es auch durch ihr Vorwort dahin, daß der Vikar seinen Diener bey sich behalten durfte. *

Viertes Hauptstück.

Castorano wird dem peinlichen Gerichte ausgeliefert. Seine Antworten. Er wird aus der Gefängniß entlassen, aber unter der Bedingniß, daß er nach Kanton reisen, alle Abschriften des päpstlichen Dekretes, welche sich bey den Missionarien vorfänden, einsammeln, und selbe mit der Abschrift seines Verhöres nach Rom zurück schicken wolle. Herr Pedrini muß seine Anklage, die er verflossenes Jahr dem Kaiser überreicht hatte, öffentlich widerrufen, und seinen Widerruf mit einem Eide bekräftigen.

81. Er war kaum drey Tage im Kerker, als er schon den 11ten des Windemonates von den Mandarinen verhört wurde. Ihre Fragen und seine Antworten wollen wir aus dem Protokoll der erwähn-

* Acta Pekinen. S. 18. Man sagt, der Diener habe seinem Herrn ins Ohr geraunt: O, um wie viel besser hätten sie gethan, wenn sie ihre Einkehre in der Residenz des heiligen Josephs genommen hätten!

wähnten Gerichtsstelle, so wie es in das kaiserliche Archiv ist hinterlegt worden, ausheben. *

Gerichtliches Verhör des hochwürdigsten P. F. Karl Horatii von Castorano, im Jahr 1716 vom 11ten bis auf den 14ten Tag des Windemonates.

Frage an Kam - ho - zu: (Castorano) "Den "Befehl, den du bekannt zu machen nach Pekin ge- "kommen bist, und für den Befehl des Papstes aus- "giebst, von wem hast du ihn? Wer hat dir ihn "eingehändiget?"

Antwort: "Ich wohne in Lin - cim, einer Stadt "der Provinz Xan - tum, mit unserm Yta - gin (dem "Bischofe von Pekin), welcher mich wegen seines ho- "hen Alters zu seinem Stellvertreter erkiesen hat. "Dieses Jahr, den 6ten Tag des neunten Mondes, "schickte unser Europäer, mit Namen Pam (P. Jo- "seph Ceru) welcher sich zu Quan - cheu - fu in der "Provinz Quan - tung aufhält, einen gewissen Jo- "hannes von Kanton, welcher den erwähnten Be- "fehl dem Yta - gin überbrachte. Der gute Greis "konnte die Reise hieher nicht selbst machen, und er "trug mir auf, ihn anstatt seiner den Europäern an- "zu-

* Acta Pekinen. S. 137 — 143.

"zukündigen. Dem zu Folge kam ich den 22sten "des gegenwärtigen Mondes nach Pekin, und mach- "te diesen Befehl allen bekannt u. s. f."

Frage an Kam-ho-zu: "Wem hast du "den mitgebrachten Befehl angekündiget? Muß er "auch noch außer Pekin in andern Provinzen bekannt "gemacht werden, und in welchen? Hast du einen "Grund, auf den sich dieser Befehl fußet? Aus wel- "chem Reiche ist derjenige, so diesen Befehl mit sich "gebracht hat? Wer hat ihn dem Pam (Ceru) ein- "gehändiget? Wie nennt sich dieser Pam? Hat er ein "kaiserliches Diplom erhalten? * Bist du und Yta-= "gin damit versehen? Wie heißt jener Johannes, "den Pam abgeschicket hat, mit Namen und Zu- "namen? Wessen Standes ist er? Wo ist jener Be- "fehl? Wie ist er geschrieben?"

Antwort: "Ich habe das kaiserliche Diplom im "45sten, Yta-gin aber im 46sten Jahre (der Re- "gierung Kaisers Cam-hi) empfangen. ** Yta-gin "hat

---

* Nach der Verordnung Maigrots, welche im Jahr 1693 ergangen war, wo Niemand in China verbleiben durfte, er versprach denn, sich nach der Verfahrungsart des P. Ricci zu fügen.

** Hieraus läßt sich der Werth von jenem Bruchstücke aus Tournons Briefe an den apostolischen Nunzius in Portugal bestimmen, wo es heißt: Der Bischof von Pekin mit

"hat der Papst zum Bischofe ernennet, und abge-
"schickt, um die Angelegenheiten der Europäer in den
"Provinzen Xan tung und Pe-che-li zu besorgen;
"weßwegen mich auch Yta-gin nach empfangenem
"Befehle des Papstes nach Hofe geschickt hat, um sel-
"ben in der südlichen Kirche dem Ki-lin-gan (P.
"Kilian Stumpf), dem Sulin (Joseph Suarez);
"und in der westlichen Kirche dem Pa-to-mim
"(P. Dominikus Parrenin), dem Pe-sim (P. Joa-
"chim Bouvet), dem Te-li-ke (Hrn. Theodorich Pe-
"drini), und dem Ma-que-bien (Hrn. Matthäus
"Ripa) anzukündigen u. s. f. Als ich von Lin-
"cin-cheu abreisete, sagte mir Yta-gin: Er werde
"die Europäer, so sich in der Provinz Xan-tung
"aufhalten, zu sich bitten, um ihnen den Befehl des
"Papstes vorzulegen; ob es aber geschehen ist, kann
"ich eben nicht wissen. Auch Pam hat den angereg-
"ten Befehl erhalten: Ob er ihn aber in den Provin-
"zen bekannt gemacht hat, weis ich nicht zu sagen.
"Dieser Befehl dünkt mich, sey vermittelst der Kauf-
"fahrtheyschiffe ins Reich gekommen, von denen er
"dem Pam ist eingehändiget worden. Dieser Pam
"heißt nach seinem europäischen Namen, Joseph Ceru,
"und

---

mit seinen Franziskanern, unter denen ja doch auch Co-
storano war, habe Tournons Verordnung allen Gehor-
sam geleistet. Sieh §. 67. im II. Bande, 476. S.

"und ist zugleich mit den Herren Pedrini und Ripa
"nach China gekommen. Aber bey Hofe hat er sich nie
"aufgehalten, noch das Diplom erhalten, und gegen-
"wärtig befindet er sich in Quan-cheu-fu, welcher
"Ort in der Provinz Canton gelegen ist. Johannes
"ist aus der Stadt Canton, und bekam diesen Na-
"men in der Taufe, als er unser Gesetz annahm. Er
"blieb gar nicht lange (in Lin-cin); sondern kehrte
"sogleich wieder zurück: wie er aber sonst mit Na-
"men oder Zunamen heißt, ist mir nicht bekannt.
"Dieses Mal hat der Papst zwey Schreiben an uns
"geschicket; in dem einen spricht er uns von der Sün-
"de los, deren wir uns durch unsern Ungehorsam
"schuldig gemacht haben; und dieser Schrift ist das
"Siegel des Papstes aufgedrückt; die andere aber
"ist unter dem Siegel eines der päpstlichen Gerichts-
"höfe ausgefertiget. Das erstere Schreiben, darinn
"wir von der Sünde entbunden werden, hat Yta-gin
"aus Besorgniß, es möchte unterwegs verlohren ge-
"hen, bey sich behalten; das andere, oder den Be-
"fehl habe ich bey mir. Unter denen, die zuerst ins
"Reich gekommen sind, waren einige aus den Je-
"suiten, Dominikanern, Franziskanern, Augustinern
"u. s. f., welche behaupteten, wir hätten recht; an-
"dere aber sagten, wir irrten uns. * Welche aus

"dem

---

* Daraus erhellet der Ungrund Derjenigen, welche die Welt bereden wollen, die einzigen Jesuiten hätten den chinesischen Gebräuchen das Wort geredet.

"dem Orden des heiligen Petrus * später nachkamen,
"haben uns Alle des Irrthumes beschuldiget; ** weß-
"wegen sie denn auch der Kaiser Alle aus China ge-
"jagt, und nach Europa zurück geschicket hat. Nach-
"her kamen Te-li-ke (Hr. Pedrini), Ma-que-
"hien (Hr. Ripa), welche gegenwärtig bey Hofe
"sind. Nebst diesen sind noch Pi-tien-siam (Hr.
"Appiani), und ein gewisser anderer, auf chinesisch
"Ri genannt (Hr. Guigue, vielleicht soll es Guetti
"heißen), im Reiche, welche sich beyde gegenwär-
"tig zu Canton befinden. Nun damit wir Alle ei-
"nerley Sinnes wären, hat der Papst dieses Schrei-
"ben an uns gesendet, u. s. f."

Frage an Kam-ho-zu: "In deiner Antwort
"sagtest du: Unter uns waren einige, welche be-
"haupteten, wir hätten recht; andere aber sagten,
"wir irrten uns. Nun, wie konnte das Ew. Papst
"bey der ungeheuren Entlegenheit seines Landes von
"unserm Reiche wissen? Folglich müßen sicher eini-
"ge unter euch gewesen seyn, die an ihn Briefe er-
"lassen haben. Nun welche unter euch haben ge-

* Diese waren vornehmlich aus dem Pariserseminarium der auswärtigen Missionen.

** Und eben diese waren diejenigen, welche in der Sprache, und den Gebräuchen des Landes zum wenigsten eingeschossen waren.

"schrieben, und welche haben nicht geschrieben? Aus "welchem Orden sind diese Leute? Gesteh die Wahr- "heit!"

Antwort: "Während sich Yen-kam (Hr. Mai- "grot Bischof von Conon) in China aufhielt, be- "hauptete er immer, wir irrten uns:* folglich schrieb "er an den Papst. Einer aus seinen Freunden, "Leam mit Namen (der Erlauchte Herr von Lionne,) "war ebenfalls der Meynung, wir irrten uns; daher "kehrte selber nach Europa zurück, um dem Papste hier- "über persönlich seine Vorstellungen zu machen. Nebst "diesen haben sich auch, wie ich mir sagen ließ, Le-= "mon-to (P. Joseph Raymund Arjo) und Ngai Jo-se "(P. Joseph Provana) aus der Gesellschaft Jesu, nach "Europa eingeschiffet. Diese sagten, wir hätten "Recht, und wollten ihre Gründe dem Papste vor- "legen. Te-li-ke (Hr. Pedrini), Ma-que-bien "(Hr. Ripa), Ki-lin-gan (P. Stumpf), wie auch "unser Bischof Yta-gin haben alle in dieser Ange- "legenheit nach Rom geschrieben, und Briefe zurück "erhalten. Unser Papst hat in Rücksicht dieser Lehre "an den Kaiser geschrieben. Davon bekam unser "Bischof Nachricht; das ist gewiß, wer sie ihm "aber gegeben hat, dessen könnte ich mich nicht mehr "erinnern.

* Und doch hat er diese Gebräuche selbst mitgemacht, wie wir oben schon gesehen haben, und gelegentlich noch einmal sehen werden.

"erinnern. Ich war dazumal in Lin-cin. Die Eu-
"ropäer, so bey Hofe sind, schicken ihre Briefe nach
"Makao, und von Makao an den Papst. Wer
"aber schreibt, oder wie die Briefe geschickt werden,
"davon kann ich gar keine Auskunft geben u. s. f.

Frage an Kam-ho-zu: "Da jene, welche
"wir nach Rom abgeordnet haben, noch nicht zurück
"gekommen sind, so sollte ja der Papst verstohlner
"Weise keine Befehle an euch schicken? Folglich sind
"alles Kniffe von einigen aus Yen-tams (des Hrn.
"Bischofes von Conon) Bande, welche, um Ver-
"wirrung zu stiften, diesen Befehl unterschoben ha-
"ben. Wer hat ihn bekannt gemacht? Wie heißt
"derselbe mit Namen und Zunamen? Was für ein
"Landsmann ist er? Dieß alles gesteht aufrichtig,
"und so, wie sich die Sache verhält. Das ist un-
"ser ernstlicher Wille."

Antwort: "Die Zween, so die Ersten waren
"abgeordnet worden, Lum (P. Barros), und Po
"(P. Beauvoillier) haben Schiffbruch gelitten, und
"sind ertrunken; die letztern Zween aber, Le-mon-
"to (P. Arjo) und Ngai Jo-se (P. Provana) sind
"zwar in Europa angekommen: aber Le-mon-to
"ist, wie man sagt, gestorben, und Ngai Jo-se krank
"geworden. Die Ursache, warum dieser nicht zurück
"gekommen, ist mir unbekannt. Der Befehl aber ist
"ungezweifelt von der päpstlichen Gerichtsstelle aus-

"gefertiget und überschicket worden. Wer würde es "ihn zu verfälschen gewagt haben?"

Frage an Kam-ho-zu: "Deiner Aussage nach "hat diesen Befehl ein Mensch von Seite Pam's über- "bracht. Pam ist mit keinem kaiserlichen Diplom "versehen. Ich weiß nicht, wie dieser Mensch in der "Landessprache heißt u. s. f. Hat aber Pam kein "Diplom begehrt, so hätte er sich ja lang schon nach "Europa einschiffen sollen. Warum verweilt er noch "itzt in Canton? Folglich ist er Zweifels ohne einer "aus Yen-tam's (Hrn. Maigrots) Bande, welche "Verwirrung anstiften. Welche sind die übrigen An- "hänger dieser Bande? Wie heißen sie mit ihren chi- "nesischen Namen? Gesteh alles klar und umständ- "lich, so wie es die Wahrheit ist!"

Antwort: "Dieser Pam ist einer von jenen "sechs, welche zugleich mit den Herren Pedrini und "Ripa, so gegenwärtig bey Hofe stehen, angekom- "men sind. Wie wir hören, so sind Herr Ripa und "Pedrini und noch ein anderer, Kam mit Namen, "auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers nach Hofe "gebracht worden; während P. Ceru mit noch zwee- "nen, von denen ich weder den Namen noch Zuna- "men weiß, zu Canton zurück blieb, um dort die "chinesische Sprache zu erlernen. Wollten Ew. Herr- "lichkeiten den Namen und Zunamen dieser Männer "wissen, dürften sie sich bloß an Ma-que-hien, und "Te-li-ke wenden, diese können hierüber die be-

"ste Auskunft geben. Alle Briefe, welche Ma-
"que-hien und Te-li-ke schreiben oder erhalten, ge-
"hen durch derer Hände. Sie sind alle aus dem
"Orden des heiligen Petrus. Ob sie aber von Yen-
"tam's Parthey sind, das wüßte ich nicht zu sa-
"gen u. s. f." *

* Der Verfasser der Verhandlungen setzet bey: „Diese „Uebersetzung der gerichtlichen Aussage des P. Castorano „ist getreu, und stimmt genau mit dem Sr. Majestät vor„gelegten tartarischen Originale überein, welches nachher „in die chinesische Sprache übertragen wurde. Sie enthält „weit weniger, als der Verfasser (P. Castorano) seiner „Angabe nach gesagt haben will. Jedoch enthält sie eben „dieselbe Fragstücke, obwohl ein wenig anders, nämlich „nach der Gerichtssprache gemodelt. Hat aber der Ver„fasser mehr gesagt, als man ihn fragte, so ist es ja „seine Schuld: So muß ers auch sich selbst beymessen, „daß er mehr geschrieben als gesagt, und Vieles geant„wortet hat, was ihn doch Niemand fragte. Zweifels „ohne wird es ihn, da er seine gerichtliche Aussage, so „wie sie dem Kaiser war vorgelegt worden, und hier ein„gerücket ist, zu Gesicht bekömmt, Vieles gereuen, was „er in seinem an die Propaganda gemachten Berichte hat „einfließen lassen. Zum Beyspiel, daß er, ohne von Je„manden befragt, oder gedrungen zu werden, aussagte: „Herr Patriarch von Antiochia habe sich mit dem Kaiser „überworfen u. s. f. Uebrigens wäre es ein Leichtes gewe„sen, diese seine Aussage, so wie sie von der Gerichtsstel„le war abgefasset worden, ehe er seinen Bericht nieder„schrieb, zu erhalten, würde sie auch unfehlbar erhalten haben,

„wenn

82. Als der Kaiser diese Fragen und Antworten, welche tartarisch verfasset, und nachher in die chinesische Sprache waren übersetzet worden, gelesen hatte, entließ er Castorano aus dem Kerker, befahl ihm aber, alle Abschriften des päpstlichen Dekretes, welche sich in den Provinzen zerstreuet vorfänden, einzusammeln, und sie sammt der Abschrift seines gerichtlichen Verhöres dem P. Ceru zu überbringen, welcher unverzüglich das Land zu räumen, und damit nach Rom abzureisen hätte. Wir wollen den Castorano selbst hören, wie er von seiner Befreyung an die Propaganda schreibt: * "Endlich den "14ten November, den ersten Tag des zehnten "Mondes, um Mittag kamen die Mandarine, so "mich verhört hatten, zurück, hießen mich nieder"knien, und sagten: Der Kaiser hat dir verschonet, "und läßt dir die Bande abnehmen; und sogleich wur"de ich abgeschlossen, nachdem ich sieben Tage und "Nächte gefesselt im Kerker gelegen hatte. Ich "sprach: Ich danke für des Kaisers gut gemeinte "Züchtigung und Wohlthat. Aber sie antworteten: "Itzt mußt du nach der westlichen Kirche gehen; "dort

---

„wenn er vom 19ten November des Jahrs 1716 bis auf „den 22sten des elbigen Monates sich das zu erfahren Mü„he gegeben hätte, was er seinem Vorgeben nach nie hat „erfahren können. Denn wäre es sein wahrer Ernst gewe„sen, so würde man ihm diese und andere Urkunden ohne „Schwierigkeit vorgelegt haben."

* Acta Pekinen. S. 149.

"dort werden dir die Mandarine von höherm Ran-
"ge den Willen Sr. Majestät ankündigen; und nach-
"dem sie sich mit mir einige Zeit lang sehr herablas-
"send unterredet hatten, wurde ich von vier Schrei-
"bern, oder Vorstehern aus der niedern Klasse beglei-
"tet, und zu der Kirche der französischen Väter, wo
"ich war gefangen genommen worden, zurück und in
"das Zimmer des P. Parrenin geführt, darinn sich fünf
"oder sechs Hofmandarine befanden, wo ich nach des
"Landes Sitte dem Kaiser noch einmal auf den Knieen
"für seine gnädige Züchtigung, nämlich für Bande
"und Fesseln, und für seine Wohlthat, oder meine
"Entlassung dankte. Hierauf erhob sich der erste un-
"ter ihnen, Chao-cham mit Namen, und kündigte
"mir stehend den Befehl des Kaisers an." Dieß geschah aber bloß mündlich und im Auszuge: denn der in des Kaisers Namen geschrieben, und dem Castorano den 21sten November eingehändigte Befehl lautete nach des Vikars eigenem an die Propaganda eingeschicktem Berichte, wie folget: * "Den 30sten
"Tag des neunten Mondes, im 55sten Regierungs-
"jahre Kaisers Cam-hi (das ist, den 13ten Nov.
"1716) haben wir Vorsteher Jang-sin-tien von
"dem peinlichen Gerichte Xin-hing-su das Verhör
"und die Aussagen des Kam-ho-zu (Fr. Karls von
"Castorano) so wir Sr. Majestät vorlegten, und
"von Sr. Majestät folgenden Befehl zurück erhal-

* Acta Pekin. S. 152.

"ten. Das päpstliche Dekret, welches Karl von
"Castorano mit sich gebracht hat, ist ihm, nach sei-
"nem eigenen Geständnisse, von Pan-ke-lieu (P.
"Joseph Ceru) eingehändiget worden, der sich ge-
"genwärtig zu Canton aufhält, und mit keinem Di-
"plom von uns versehen ist. Da Wir um dieses Ge-
"schäftes wegen den Ngai Jo-se (P. Provana) nach
"Rom abgeordnet haben, und dieser noch nicht zu-
"rück angelangt ist, so werden Wir nie gestatten, daß
"der Papst seine Verordnungen eigenmächtig, und
"verstohlener Weise bekannt machen darf. Unseres
"Bedünkens sind dieß abermal ganz sicher Träume-
"reyen, Ränke und Lügen des Kardinals von Tour-
"non, des Bischofes von Conon und ihres nieder-
"trächtigen Anhanges. Es ist daher Unser ernstlicher
"Wille, daß ihr dieses Dekret dem Karl von Casto-
"rano wieder einhändiget, und ihn sogleich damit nach
"Canton schicket, wo er dem Joseph Ceru auf das
"nachdrücklichste einzuschärfen hat, alle Abschriften
"dieser päpstlichen Verordnung, wenn sie etwa von
"ihm auch in andern Provinzen wäre bekannt gemacht
"worden, sogleich einzusammeln, und unverzüglich
"wieder nach Europa an den Papst zu überbringen.
"Nun, weil Wir dem Te-li-ke (Theodorich Pe-
"drini) sein Verbrechen verziehen haben, so wollen
"Wir auch Dir, Karl von Castorano, das deini-
"ge verzeihen. Doch werdet ihr Sorge tragen, daß
"Karl von Castorano, welchen Wir wegen der ver-

"stohle-

"stohlenen Bekanntmachung der päpstlichen Verord-
"nung in Ketten schlagen und in Kerker werfen lie-
"ßen, das mit ihm vorgenommene Verhör und seine
"Aussage unverzüglich abschreibe, und sammt der er-
"wähnten Verordnung dem Joseph Ceru einhändi-
"ge, damit er beydes nach Europa an den Papst
"überbringe. Diesem Unsern Befehle habet ihr mit
"aller Ehrfurcht die pünktlichste Folge zu leisten."
So lautete der kaiserliche Befehl, welcher vielleicht von der pragmatischen Sanktion, die der Monarch der päpstlichen Verordnung entgegen zu setzen gedach-te, und die ich nirgend finden konnte, im Wesent-lichen nicht viel unterschieden seyn mag. Die Man-darine aber, nachdem sie das Urtheil des Kaisers dem Castorano vorgelesen hatten, setzten aus sich bey: Hast du, Karl von Castorano, deinen Auftrag er-füllet, so kehre sogleich wieder nach Pekin zurück, und hinterbringe uns Mandarinen Jang-sin-tien, was du ausgerichtet hast, damit wir Sr. Majestät hierüber Bericht abstatten können. *

83. Mit welchem Erfolge Castorano seine Rei-se nach Canton gemacht habe, werde ich hernach er-zählen. Vorerst ein Wort von dem Verbrechen des Hrn. Pedrini, dessen der Kaiser erwähnet. Schon voriges Jahr hatte derselbe dem Monarchen, wie

ich

* Acta Pekinen. S. 152. u. f.

ich §. 76. gemeldet habe, eine Bittschrift überreichet, worinn er die Streitsache wegen der chinesischen Gebräuche abhandelte, und dem Monarchen so von der Seite her Hoffnung zu einer günstigen Antwort von Rom machte; bey welcher Gelegenheit er auch manche Beschuldigung wider Chao-cham, den Bischof von Pekin, und die Jesuiten einfließen ließ. Diese Schrift hielt der Kaiser bisher, so wie ihn Pedrini gebethen hatte, vor Allen geheim. Aber als Er

---

* Von diesen Beschuldigungen schreibt Castorano selbst an die Propaganda mit folgenden Worten: „Da in des „Kaisers Befehle des hochwürdigen Herrn Pedrini erwähnet wird, so will ich hier kürzlich jenes Versehen, das „man ihm zur Last legte, berühren. Er überreichte dem „Kaiser aus Gelegenheit, da selber an ihn Nachrichten aus „Europa verlangte, schon im Jahr 1715 eine ziemlich „lange Schrift, davon er sich bey allen andern Europäern „nichts merken ließ. Durch diese Schrift hielt sich der „Kaiser für beleidiget, erstens, weil Hr. Pedrini dessen „Gnade und Gunst mißbraucht. Zweytens führt er alle, „die letztern Jahre in Rücksicht der chinesischen Gebräuche „ergangenen Abschlüße, und Verordnungen an; aber nicht „deutlich und vollständig. Drittens klagt er die Väter Je„suiten in vielen Stücken an, wie auch, viertens einige „aus den ersten Höflingen, nnd besonders den Hrn. Chao-„cham, welcher die Angelegenheiten der Europäer besorget, „unser Freund, und dem heiligen Gesetze eben nicht unge„neigt ist, ob er schon die portugiesischen Jesuiten vor al-

Er itzt nicht undeutlich sah, man habe Ihn äffen wollen, beschloß Er den Frevel zu züchtigen, wozu sich sogleich eine Gelegenheit ergab. Den 8ten November kam der Kaiser aus der Tartarey zurück, und stieg in dem Badepalast, sechzig Stadien weit von Pekin,

---

„len übrigen begünstiget. Fünftens, schilderet er dem „Kaiser unsern Herrn Bischof von Pekin als einen Mann „von schlechtem Belange, mich aber verräth er dem Mo„narchen, als jenen, welcher die päpstlichen Verordnun„gen den Missionarien verlesen hätte. Am Ende der Schrift „bittet er Se. Majestät, was er wohlmeynend geoffenba„ret, geheim zu halten, damit er, wenn ihm der Kaiser „Glauben beygemessen hätte, so aus dem Hinterhalte al„len schaden könnte, ohne von Seite seiner etwas aufs „Spiel zu setzen. Se. Majestät nahm die Schrift an, „las sie, und sagte ein volles Jahr Niemanden ein Wort „davon. Aber bey Gelegenheit meiner Verhaftung ließ „er sich die Schrift des Herrn Pedrini bringen, und „gab sie 1stens seinem Sohne, 2tens den Hofmanda„rinen, und unter diesen dem Chao-cham zu lesen, „welchem darinn am wenigsten geschmeichelt ward; und „trug ihnen auf, alle Europäer, so in Pekin wohn„ten, zu versammeln, und ihnen Pedrini's Schrift vor„zulesen, damit alle sähen, wie gut es dieser Mann mit „ihnen meyne. Se. Majestät aber gab ihm mit den an„züglichsten Worten einen scharfen Verweis. Am Ende „aber verzieh ihm der Kaiser, so uns als Vater behandelt, „wieder, ließ ihn bey Hofe, und bediente sich seiner, wie „vorher, ob Er ihm schon die vorige Neigung nicht mehr „zuwendete.“

Pekin, um von der Reise auszuruhen, ab. Hier wollte Pedrini den Kaiser bewillkommen: aber er wurde nicht vorgelassen, sondern die Verschnittenen gaben ihm in des Kaisers Namen vor dessen zween Söhnen seiner Falschheit, seiner Ränke, und verkehrter Absichten halber in den bittersten Ausdrücken einen derben Verweis; und da er bey alledem noch immer auf ein Gehör drang, uud bath, man möchte doch dem Kaiser die Nachrichten, so er aus Europa erhalten hätte, überreichen, sprach der erste Kammerherr Sr. Majestät, ein Verschnittener: Ich wage es nicht, an deinen Ränken Antheil zu nehmen. Deine Nachrichten haben in Europa den Papst irre geführt, und hier unsern großen Kaiser hintergangen: und doch thust du noch immer mit deinen Nachrichten groß? Es ist doch wunderlich, daß man dich stets klagen hört, deine Briefe werden von andern aufgefangen und unterschlagen, da du doch jedes Jahr europäische Neuigkeiten zu ganzen Schocken auszukramen hast. Da dieß die Verschnittenen dem Kaiser hinterbrachten, befahl er, was geredet worden wäre, niederzuschreiben, und dem Pedrini in Gegenwart Chao-chams, des Hrn. Ripa, und des P. Parrenin vorzulassen, worauf er unverzüglich nach Pekin zurück kehren sollte. Drey Tage hernach folgte der Kaiser, und gab die Schrift, davon er sich bisher gegen Niemanden das Geringste hätte merken lassen, erstens seinem Sohne, und

nachher den Hofmandarinen, und darunter vorzüglich dem Chao-cham, und den übrigen Europäern zu lesen. Und so kam endlich der gespielte Betrug an Tag. Aber das war dem Kaiser noch nicht genug; auch widerrufen mußte Pedrini, uud das schriftlich, und seine Schrift noch obendrein mit einem Eide bekräftigen. * Das Ganze findet sich in den Pekiner Verhandlungen unter der Aufschrift: Bekenntniß des Hrn. Theodorichs Pedrini, der heiligen Kongregation Missionars in China, welches der Kaiser im Windemonate des Jahrs 1716 ihm abforderte, und an den Papst zu überschicken befahl. Sein Inhalt lautet, wie folgt. **

"Ich Unterzeichneter ward den 11ten und 13ten "November des itzt laufenden Jahres 1716 mit al"len Europäern, die zu Pekin wohnen, vor den Kai"ser berufen, welcher zu mir Befehlweise sprach: Te-"li-ke! (Theodorich Pedrini) Die Urkunden, so ich "in den Angelegenheiten eurer Religion dem P. Jo"seph Provana mit nach Rom gegeben habe, sind "wahrhaftig meine Worte: Nun aber schreibst du "ganz anders. Widersprüche aber können nicht zu"gleich wahr seyn. Bey meinem Worte bleibt es; ich "habe mich nie geänderet, und werde mich auch künf"tig nicht ändern. Wenn ihr euch in Rücksicht der "Gebräu-

---

* Acta Pekinen. S. 19 u. 20.

** Ebend. S. 21.

"Gebräuche unseres Reiches nicht nach der Verfah-
"rungsart füget, welche P. Matthäus Ricci und die
"Uebrigen seit zweyhundert Jahren her beobachtet ha-
"ben, so kann eure Religion in China nicht Statt fin-
"den, ihre Ausübung wird nie erlaubt, und ihr in
"meinem Reiche nicht geduldet werden. Habe ich nicht
"oft mich vor dir allein geäußeret, daß der Kardinal
"von Tournon und der Bischof von Conon eure Re-
"ligion zu Grunde gerichtet haben? Warum hast du
"diese meine Worte nicht nach Europa überschrieben?
"Ja warum schriebst du dem Papste wohl gar das
"Gegentheil? Hierinn hast du eine Lüge geschrieben,
"und dir eine große Sünde aufgeladen. Wollte ich
"nach den Reichsgesetzen verfahren, wie würde es
"euch ergehen? Du hast die Vortheile deiner Re-
"ligion verrathen; du hast alle Europäer getödtet;
"nicht allein die itzt lebende, sondern auch die, so
"längst gestorben sind. Das kann nicht von Gott
"kommen, Gott verleitet allemal zum Guten. Der
"Teufel, wie Ich immer gehört habe, ist nicht frey
"Gutes zu thun, und er suchet allezeit Böses zu stif-
"ten. Derley Dinge kommen vom Teufel. Die
"päpstlichen Verordnungen sind ohne Zweifel falsch.
"Nach der Rückkehre des P. Provana werde Ich das
"Weitere verfügen. — Also bezeuge, und schwöre ich
"auf Befehl des Kaisers." Pekin den 14ten Nov. 1716.

Theodorich Pedrini,
apostolischer Vikar.

Wir

Wir waren gegenwärtig, und bezeugen es gehört zu haben.

Kilian Stumpf,
d. G. J. Visitator.

Joseph Suarez,
d. G. J.

Joachim Bouvet,
d. G. J.

Joh. Franz Souquet,
d. G. J.

Dominikus Parrenin,
d. G. J.

Peter Jartoux,
d. G J.

Peter Vinzenz von Tartre,
d. G. J.

Matthäus Ripa,
Weltpriester, und apostolischer Missionar.

Franz Cordozo,
d. G. J.

Jakob Brokard,
d. G. J.

NS. "Der Kaiser hat befohlen; Ich sollte in "meinem Namen beysetzen: So ich etwas niedergeschrieben hätte, was mit seinem Sinne nicht übereinstimmete, so habe ich mich geirret, weil ich erst "neuerlich in dieses Reich gekommen wäre, und weder die Sprache, noch die Gewohnheiten, noch die "Schriftzüge dieses Landes hinlänglich verstünde, noch "den Hrn. Ripa um Rath gefragt hätte. Ich gehorche dem kaiserlichen Befehle, und sage, daß, so "ich etwas geschrieben, welches mit Sr. Majestät "Sinne nicht einstimmte, ich mich geirret habe."

Theodorich Pedrini,
apostolischer Missionar.

BIBLIOTHEK STAATS- MÜNCHEN

84. Durch diese seine Unterwürfigkeit erhielt er seinen Posten wieder, (er machte den Tonkünstler bey Hofe) ohne deßwegen auch die vorige Gunst des Kaisers wieder erhalten zu haben. Daß er aber in Rücksicht dessen, was der Kaiser am Ende von ihm geforderet hatte, nicht aufrichtig zu Werke gegangen sey, erhellet aus einer authentischen Urkunde, welche wir hier beyrücken wollen. * "Wir Unterzeichnete bezeugen zur größern Glaubwürdigkeit, "daß, nachdem Herr Theodorich Pedrini sich seinen "Eid, zu leisten bequemet hatte, welcher also anfängt: "Ich Unterzeichneter ward mit allen Europäern vor "den Kaiser berufen; und sich mit den Worten en"det": Nach der Rückkehre des P. Provana werde "ich das Weitere verfügen, welchen er auch den 14ten "November des itzt laufenden Jahres 1716 wirklich "geleistet, und eigenhändig geschrieben hat, drey Hof"mandarine dem gemeldten Hrn. Theodorich Pedrini, "auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers, in unserer "Gegenwart angekündiget haben, daß er, um bey "dem Papste sein Vergehen leichter entschuldigen zu "können, am Ende des erwähnten Eides in seinem "Namen Folgendes beysetzen sollte, welches wir aus "dem chinesischen Originale ausheben: Ich bin erst "neuerlich in dieses Reich gekommen, und verstund "weder die Sprache, noch die Gewohnheiten, noch "die

* Acta Pekinen. S. 22.

MÜNCHEN
BIBLIOTHEK
STAATS-
MÜNCHEN

"die Schriftzüge dieses Volkes hinlänglich, fragte "auch den Hrn. Ripa nicht um Rath. Daher, so ich "in meinen Berichten an den Papst irgend ein Wort "sollte niedergeschrieben haben, welches mit den kai- "serlichen Befehlen nicht einstimmte, so habe ich mich "geirret. Izt da die päpstliche Verordnung nach "China gekommen ist, kann die Religion daselbst auf "keine Weise mehr geprediget werden."

"Aber Herr Theodorich Pedrini weigerte sich so "lang und so hartnäckig, was wir auch immer an ihn "drangen, diese Worte, oder doch gleichlautende zu "schreiben, daß alle Glaubensprediger, so zugegen wa- "ren, wegen der großen Gefahr, welche so wohl die "Religion, als er durch diese Widersetzlichkeit lief, es "gleichwohl mußte geschehen lassen, daß Hr. Theodorich "Pedrini anstatt der oben angeführten, oder doch gleich- "lautender Worte das Nachschreiben hinsetzte, welches "sich also anfängt: NS. Der Kaiser hat befohlen ꝛc. "und sich mit den Worten endet: daß ich mich ge- "irret habe. Wir versprachen zugleich, den Unter- "schied zwischen der lateinischen Uebersetzung und dem "chinesischen Originale vor dem Kaiser nicht zu rügen, "welch letzteres nachher Sr. Majestät, selbst mit "Einwilligung des Herrn Pedrini, sollte übergeben "werden, wie es Ihm denn auch den 17ten dieses "Monates übergeben, und von dem Monarchen selbst "in Rücksicht der chinesischen Ausdrücke, nicht aber

"des Sinnes, eigenhändig verbesseret wurde. Also "bezeugen wir. Pekin den 20sten Nov. 1716.

Fr. Karl Horatii von Castorano,
Generalvikar des erlauchten Herrn
Bischofes von Pekin.
Petrus Jartoux,
d. G. J. apostolischer Notar.

Dieß mag genug seyn, um ein Urtheil von der Denkensart dieses Mannes zu fällen, welcher in dieser Geschichte noch öfter auftreten wird. Nun wollen wir die Früchte betrachten, welche die Religion nach diesen Vorfällen, und Castorano's Reise nach Kanton geärndet hat.

Fünftes Hauptstück.

Castorano befolgt auf seiner Reise nach Kanton den Auftrag des Kaisers sehr nachläßig, welches ihm auch die Mandarine bey seiner Rückkehre verweisen. Er bleibt zu Pekin. In der Provinz Kanton entsteht eine neue Verfolgung wider die Christen. Neun Gerichtshöfe stimmen wider die heilige Religion, deren Urtheil der Kaiser unterzeichnet.

85. Ehe Castorano nach Kanton abreisete, gab er sich alle Mühe, dem P. Ceru die Erlaubniß auszuwirken, in China verbleiben zu dürfen. Er setzte dieses Gesuch nicht ohne Schwierigkeit durch

die

die Vermittlung des Hrn. Matthäus Ripa, doch unter der Bedingung durch, daß dieser Mann künftig keine Gelegenheit zu neuen Unruhen und Zerrüttungen geben sollte. * Hierauf trat er die Reise auf seine Kösten, welches ihm zur Strafe war auferlegt worden, den 22sten Nov. 1716 an, und kam den 22sten des Jenners im folgenden Jahre nach Canton. Seine ganze Reisgeschichte, und mit welchem Erfolge er den ihm gemachten Auftrag besorget habe, überschrieb er an P. Kilian Stumpf mit diesen Worten: *

* Castorano schreibt hierüber an die heilige Kongregation; „Se. Hochwürden Herr Matthäus Ripa kam „bey dem Kaiser bittlich ein, den P. Ceru des Reiches „nicht zu verweisen, sondern ihm zu erlauben, daß er „noch ferner in Kanton verbleiben dürfe, weil er alle „unsere Geschäfte besorge. Der Monarch antwortete: „Weil Matthäus Ripa mich gebethen hat, so mag Jo„seph Ceru zu Kanton verbleiben. Aber es wird ihm „mit aller Schärfe aufgetragen keine Unruhen zu erre„gen. Hierauf setzte der Kaiser, als redete er mit sich „selbst, noch bey: Joseph Ceru hat sich gröblich ver„sündiget. Ich fürchte immer, der Papst dürfte dem „Manne, sollte ich ihn nach Europa zurückschicken, den „Kopf vor die Füße legen lassen. Es wird also das beste „seyn, er bleibe zu Kanton.“

** Acta Pekinen. S. 28.

Wohlehrwürdiger, allerliebster Vater in Christo!

"Da ich unter göttlichem Schutze wohl behal-
"ten zu Kanton angekommen bin, wollte ich es Ew.
"Wohlerwürden sogleich berichten, um diese Wissen-
"schaft benutzen zu können, so etwa die Mandarine
"mir nachfragen sollten. Den 21sten des Novem-
"bermonates 1716 erhielt ich den kaiserlichen Be-
"fehl. Des andern Tages verließ ich Pekin, und
"beschleunigte meine Reise zu Land, so gut ich konn-
"te nach Nan-kiang-fu, wo ich auch am Geburts-
"tage unseres Heilandes anlangte. Den 26sten des
"Christmonates miethete ich ein Schiff, bestieg es,
"und fuhr sogleich ab, — — und kam zu Kan-
"ton den 22ten des Jenners 1717, den 10ten
"Tag des 12ten Mondes an. Gestern bedeutete ich
"dem ehrwürdigen P. Joseph Ceru den kaiserlichen
"Befehl, und händigte ihm die päpstliche Verord-
"nung mit den Briefen, so wie mir der Monarch
"aufgetragen hatte, ein. Heute morgens giengen
"wir zusammen nach einem französischen Schiffe, wel-
"ches im Begriff war, nach Europa unter Segel zu
"gehen, und übergaben dem Kapitän die erwähnte
"Konstitution sammt den Briefen, mit dringender
"Bitte, selbe sicher nach Rom zu befördern. Er
"nahm den Auftrag mit Vergnügen an, und ver-
"sprach uns, ihn so geschind als möglich zu bestel-
"len.

"len. Was den P. Ceru betrifft, so unterwarf auch "er sich dem kaiserlichen Befehl mit aller Ehrfurcht, "und schickte die einzige Abschrift der Konstitution, "die er besaß, mit den andern nach Rom zurück. "Uebrigens hat er seiner Aussage nach keine Exem- "plare der päpstlichen Verordnung durch die Provin- "zen des Reiches verschicket. Bloß einige Briefe "beförderte er an seine Behörde, welche er von der "Gerichtsstelle Sr. Heiligkeit mit dem Auftrage er- "halten hatte, sie an jene, denen sie zugeschrieben "waren, zu bestellen. Da er die Briefe nicht er- "öffnet hat, so weis er nicht zu sagen, ob etwa die "päpstliche Verordnung denselben beygeschlossen war. "Hier liegt noch ein anderes europäisches Schiff vor "Anker, welches in kurzer Zeit nach Indien abzu- "fahren gedenket. Ich werde mich daher noch eini- "ge Tage hier aufhalten, und andere Briefe schreiben, "um sie wenigstens auf diesem Wege, wenn der erstere "mißlingen sollte, nach Rom zu bringen; worauf ich un- "verzüglich geraden Weges nach Pekin abreisen werde. "Ich empfehle mich Ihnen und allen wohlehrwürdigen "Vätern, und erbethe mir Dero vielvermögendes An- "denken beym Altare. Den 24sten des Jenners 1717.

Ew. Wohlehrwürden

Demüthigster Diener in Christo

Fr. Karl Horatii von Castorano.

Das europäische Schiff, dessen er in seinem Schreiben gedenket, und welches sogleich von Ranton abgesegelte, ward von Herrn Gollet befehliget, welcher sich anheischig machte, das ihm aufgetragene Geschäft mit all möglichem Fleiße zu besorgen. Dieser Weg dünkte Hrn. Castorano sicherer zu seyn, als wenn er in dieser, ihm von dem Kaiser so dringend empfohlenen Sache, sich an irgend ein holländisches Schiff wendete, deren sehr viele im dasigen Hafen vor Anker lagen. In der Folge erfuhr man, daß Castorano nicht die nämliche wörtliche Aussage bey seinem Verhöre, welche ihm der Kaiser zu diesem Ende aus dem Archive abreichen ließ, nach Rom übersendet hatte, sondern eine andere, die von ihm willkührlich war abgeänderet worden, und von jener ganz verschieden lautete.

86. Uebrigens, welche Bewandtniß es immer damit haben mag, so fügte es sich recht zur Unzeit, daß eben bey der Anwesenheit Castorano's zu Kanton eine große Anzahl holländischer Schiffe im dasigen Haffen lag, welches eine heftige Verfolgung wider die heilige Religion veranlaßte. Einer der Landvögte, Chim-mao mit Namen, bereiste eben selbe Zeit die Häfen der Provinz Kanton, und die nahe gelegenen Inseln, und da ihn eine solche Menge fremder Schiffe für das Reich gefährlich dünkte, warnete er deßwegen die Gerichtsstellen von Pekin,

 und

und that den Vorschlag: man sollte Sicherheit halber die Zahl der Schiffe, welche zu Kanton einlaufen dürften, festsetzen, und die christliche Religion gänzlich aus dem Reiche verbannen, weil sich ihre Anhänger leicht mit den Ausländern wider ihr Vaterland verbinden könnten. Diese gehäßige Anklage, deren Gerücht sich durch die Provinzen verbreitete, brachte die Gemüther wider die christliche Religion gewaltig auf, und weil sie mit vieler Wahrscheinlichkeit aufgestutzet war, erkannten sie neun Gerichtsstellen für gegründet, deren Urtheil auch der Kaiser, wie immer die Jesuiten dagegen arbeiteten, den 23sten des Maymonates 1717 bestättigte. * Das Urtheil lautete, wie folgt:

"Vorkehrungen, welche unser weisester Herr "und Kaiser gegen die fernen, über Meer gelegenen "Länder, aus kluger Vorsicht zu treffen für gut be"funden hat. Nach dem Berichte des Kriegsrathes "findet sich, daß diese Gerichtsstelle mit den andern "über die Gegenstände gesprochen hat, welche in der "Denkschrift enthalten sind, so Chim-mao, von "Sie-che-chin in der Provinz Quan-tung, dem "Mandarine Zum-xin überreichet hat. Und bey "Eröffnung des Urtheiles las man darinn Folgen"des: Wir Ew. Majestät Unterthanen, haben über

* Acta Pekinen. Seite 34 — 37.

"den Innhalt einer Denkschrift berathschlaget, die "Chim-mao, von Hie-che-chin in der Provinz "Quan-tung, dem Mandarine Zum-pin überreichet "hat, welche also lautet. — Dieses Jahr habe ich nach "Gewohnheit alle Meere der ganzen Provinz Quan-"tung untersuchet, und in eigner Person alle Inseln "und Meerbusen in Augenschein genommen. Zuletzt "kam ich nach Makao im Gebiethe von Hian-san-"hien, wo ich mehr denn zehn Hum-mao (holländi-"sche) Schiffe sah, welche der Handlung wegen nach "Kanton segelten. Hinderet man sie nicht daran, "so könnte das ganze Reich große Gefahr laufen. "Ich Ew. Majestät Unterthan, habe in meiner Ju-"gend aus Gelegenheit des Handels die Meere durch-"strichen; bin nach Batavien, nach Siam, Tunchin, "und Manila, und die übrigen Reiche jener Ge-"genden geschiffet. Ich kenne die Sitte ihrer Ein-"wohner, und ihr blühendes Gewerbe. Gegen Mor-"gen liegt Japon, das einzige Reich von beträcht-"licher Größe. Außer diesem giebt es dort herum "keine andere Barbaren. Das zweyte Reich nach "Japon ist Lieu-kieu. Bis zur Provinz Fokien "liegt die einzige Insel Formosa. Gegen Abend "zu ist Siam das größte Reich. Zwischen Morgen "und Mittag finden sich sehr viele Reiche der Bar-"baren, als Ven-caj u. s. f.; zehn an der Zahl, wel-"che, ob sie schon klein sind, doch ihre eigene Ge-"setze haben, nach denen sie sich in ihrem Betragen "richten.

"richten. Die Reiche von Manila und Batavien "allein sind meines Bedünkens vorzüglich zu fürch- "ten. Batavien ist der Holländer, Manila der Eu- "ropäer Niederlage. Ich Ew. Majestät Unterthan, "nehme mir die Freyheit, Höchstdenselben meine Be- "merkungen über alle Barbaren jenseits des Meeres "vorzulegen. Japon ist zwar das stärkeste Reich. "Aber es betrug sich in seinem Gewebe stets fried- "lich mit uns. Das Reich Lieu-kieu beobachtet "seit Jahrhunderten unsere Gesetze. Die Insel For- "mosa steht unter der Herrschaft von China. Tun- "chin, Siam und die übrigen Reiche entrichten jähr- "lich ihren Tribut, und hegen keine bösen Absichten. "Die Holländer allein sind ein Schlag Leute ohne Ge- "setze und die abgefäumtesten Bösewichte. Zu ih- "nen gehören die Yn-kuei-li (Engländer) und ob "sie schon der Sprache nach unterschieden sind, kom- "men sie doch einander an Wildheit und Barbarey "ziemlich gleich; bey alle dem muß man den Ersten "in dieser Rücksicht den Vorzug einräumen, welche "unter dem Vorwande des Handels die einzige Ab- "sicht haben, jene Völker, bey denen sie landen, zu "unterjochen. Kein Kauffartheyschiff, kein Fahrzeug "der Barbaren kann gegen ihren Angriff aushalten. "Sie führen an die hundert große Stücke, dadurch "sie unüberwindlich und allen furchtbar werden. Nun "sind die zehn Schiffe, so nach Kanton segelten, "von dieser Art. Sie kennen die Sitten der Ein-

"wohner

"wohner dieser Stadt, nnd haben mit ihnen vielen "Umgang. Welche Gefahr schwebt nicht über un- "sern Häuptern, wenn sich die Feinde von innen und "außen gegen uns verbinden sollten? Was würde "uns eine spate Reue nützen? Ich will daher Ew. "Majestät dringend gebethen haben, Höchstdieselben "möchten geruhen, den vornehmsten Mandarinen die- "ser Provinz zu befehlen, daß sie kluge Vorkehrun- "gen treffen, um den künftigen Uebeln zeitig vorzu- "bauen. Man könnte zu solchem Ende die Kapitä- "ne dieser Schiffe anhalten, ihre Kanonen vor dem "Hafen ans Land zu setzen, und also unbewaffnet "einzulaufen. Oder man könnte sie die ganze Zeit "ihres Verkehres über in irgend einem festen Platze "zusammen verwahren, oder doch nicht so vielen Schif- "fen zugleich, sondern einem nach dem andern ein- "zulaufen erlauben. Auf solche Weise würde der "Trotz und die Barbarey dieser Leute gebrochen, und "der erwünschte Frieden unter uns sicher gestellet "werden. — Dem zu Folge haben wir nach reif "erwogener Sache folgenden Schluß abgefasset. Da "die ersten Mandarine jeder Provinz nur zu dem "Ende ihren erhabenen Posten von dem Kaiser er- "halten haben, daß sie die ruchlosen und trotzigen "Bösewichter im Zaume halten; so liegt ihnen ob, "durch kluge Vorsicht alles Unglück vom Reiche ab- "zuwenden, und zu bestimmen; wie viel holländi- "sche Schiffe mit uns handeln dürfen, und wo sie

"sich

"sich vor Anker zu legen haben: ob und wie man "ihnen den Verkehr mit uns erlauben soll: ob es "vorträglich sey oder nicht, daß ihre Schiffe in un- "sere Häfen einlaufen: ob größerer Sicherheit hal- "ben neue feste Plätze angelegt, ob ihnen zugleich "oder nur einzeln, und wechselweise zu landen ge- "stattet werden soll. Bedarf diese Angelegenheit noch "einer Untersuchung, so werden die Mandarine Gian- "kiun, Zum-to, Fu-yuen, Ti-to und Zum-pin zu- "sammentretten, und nach reiflich gepflogenem Rathe "ihre Vorschläge thun, worauf wir das Weitere ver- "fügen werden." — Zweytens sagt Zum-pin: "Was die christliche Religion betrifft, so ist selbe aus "Europa nach Manila gekommen; itzt werden in al- "len Provinzen unseres Reiches Kirchen erbauet, da- "rinn sich die Hefen des verächtlichsten Pöbels ver- "sammeln, welche verkehrt und ohne Ordnung zu "Werke gehen. Ich selbst habe inner- und außer- "halb Kanton eine unzählbare Menge christlicher Kir- "chen gesehen. Die Ausländer dieser Sekte unter "uns sind von eben dem Gelichter, wie die Barba- "ren auf jenen Schiffen, deren ich oben erwähnet "habe. Wer weis, ob sie nicht mit einem Hoch- "verrathe gegen unser Reich schwanger gehen? Auf "den Knieen beschwöre ich daher jeden, dem unser "Vaterland am Herzen liegt, die Sekte der Christen "schlechterdings zu verbiethen, und diesen verderbli- "chen Epheu, welcher sich überall hartnäckig anklam- "meret,

"meret, nicht reifen zu lassen ꝛc. — Als man hier-
"über in den Archiven der Gerichtshöfe nachschlug,
"fand sich's, daß selbe im 8ten Jahre der Regierung
"Kaisers Cam-hi einen Schluß dieses Innhaltes ab-
"gefasset hatten, welchen auch der Monarch genehmig-
"te: Die christliche Religion breitet sich in Pe-che-
"li und andern Provinzen aus; neue Kirchen wer-
"den errichtet, und neue Lehrlinge lassen sich anwer-
"ben. Es wäre also sehr vorträglich, wenn sie, mit
"Ausnahme Ferdinand Verbiests, und der übrigen Eu-
"ropäer zu Pekin, welche wie vorher ihre Religion
"für sich ausüben mögen, mit aller Strenge verbo-
"then würde. (Der kaiserliche Befehl.) Dieser Ver-
"ordnung haben alle fleißig nachzukommen. Der
"letztere Befehl des Kaisers iu seinem 45sten Regie-
"rungsjahre lautet, wie folgt: * Den Europäern,
"welche nie wieder in ihr Vaterland zurückkehren wol-
"len, wird man einen kaiserlichen Erlaubnißschein un-
"ter dem Siegel des innern Palastes ausfolgen lassen,
"darinn eines jeden Vaterland, Alter, Orden, die
"Jahre seines Aufenthaltes in China, und der ab-
"gelegte Eid soll angemerket werden, daß er nicht
"mehr nach Europa zurückkehren wolle. Sie wer-
"den nach Hofe kommen, wo man sie dem Kaiser
"vor-

---

* Es ist der nämliche Befehl, welchen der Kaiser, nach der von Herrn **Maigrot** gegebenen Verordnung, im ganzen Reiche bekannt machen ließ.

"vorstellen", und ihnen den erwähnten Erlaubnißschein "mit tartarisch- und chinesischen Schriftzügen unter "aufgedrucktem Siegel einhändigen wird, vermittelst "dessen sie überall Glauben finden werden. Diese "Verordnung soll pünktlich beobachtet, und in den "Archiven aufbewahret werden. — Aber da seither "eine geraume Zeit verflossen ist, so dürfte sich in- "dessen leicht ein Unfug eingeschlichen haben. Um "deßwillen soll diese Sekte in den acht Kreisen von "Pe-che-li und in andern Provinzen Le-ao-tum, "und den übrigen Orten mit aller Schärfe verbo- "then werden. Wir Ew. Majestät Unterthanen "getrauen uns nichts so gerade hin, und schlechter- "dings zu bestimmen. Weßwegen wir in tiefester "Ehrfurcht Allerhöchstdero Befehl erwarten. (Der "kaiserliche Befehl.) Der Spruch soll so, wie er "ergangen ist, vollzogen werden." *

*Der französische Anekdotensammler macht von der Anklage des **Chim-mao** III. Band S. 379. folgende Erzählung: **Um diese Zeit brachten die Jesuiten nach ihrer Gewohnheit eine Fabel auf die Bühne, die Klagschrift nämlich eines erdichteten Chim-mao wider die christliche Religion.** Und von dem Spruche der neun Gerichtsstellen schreibt er also: **P. Castorano ließ sich durch die ersten drey Schwierigkeiten nicht sonderlich**

87. Ehe dieses fürchterliche Urtheil bekannt gemacht wurde, langte Castorano von Kanton zurück in der Hauptstadt an, gieng den 17ten des Ostermonates nach einem Lustschloße, wo sich damals der Kaiser aufhielt, und händigte den Mandarinen eine "Schrift

---

lich irre machen: denn er wußte zuverläßig, daß dieser Streich von den Jesuiten käme, welche sich dadurch das Ansehen zu geben suchten, als wären sie in diesem Reiche die einzige Stütze der Religion. Und doch steht die Anklage des **Chim-mao** so wohl, als das Urtheil der neun Gerichtshöfe in der Jahrsschrift des chinesischen Reiches XL. Bande S. 321 — 329. Und die Jesuiten verfaßten bey diesem Anlasse eine Schrift, welche in ganz **China** gelesen wurde, unter dem Titel: **Antwort auf die Bittschrift, welche der Mandarin Chim-mao dem Kaiser wider die Europäer, und die christliche Religion überreichet hat.** Sie steht in dem XIX. Bande der Sammlung erbaulicher Briefe S. 38 — 72. der neuen Ausgabe. Die von den Vätern **Stumpf, Suarez, Parrenin**, und andern dem Kaiser gemachten Vorstellungen sind daselbst S. 22 — 27. zu lesen. Daraus läßt sich auf die Unverschämtheit dieses Menschen schließen, welcher dreist wegläugnet, was doch in die öffentlichen Jahrsschriften eingetragen ward, und bey der Gefahr der Religion muthwillig scherzet. Ja S. 391 behauptet er ohne Scheu: die Jesuiten hätten unter der Hand diese Verfolgung in der Absicht erreget, um die Bekanntmachung der apostolischen Verordnung, welche doch schon seit einem halben Jahre geschehen war, zu verhindern. O des hirnlosen Skriblers!

Schrift ein, darinn er von seiner Reise und seinen Verrichtungen Rechenschaft gab, damit sie selbe, wenn sie es für gut achteten (denn so ist es bey den Chinesern Sitte) dem Kaiser überreichten.* "Die "Mandarine lasen sie, und fragten mit Unwillen: "Warum nicht mehr wie zwo Abschriften zurück ge- "schicket worden wären, und ob sich itzt ihrer nicht "noch andere in China vorfänden? ob es itzt keine "Missionarien mehr gebe, welche für die päpstliche "Verordnung stünden, und die Befolgung des Ver- "bothes betrieben? Castorano war verlegen, welch "eine Antwort er geben sollte, und zum Unglücke wähl- "te er die unschicklichste, und sprach: Es wäre keine "Möglichkeit gewesen, alle Abschriften einzusammeln, "deren mehr denn vierzig angelangt, und schon über- "all ausgestreuet wären.** Aber diese Worte waren "keine

---

* Acta Pekinen. S. 81.

** Hingegen der Anekdotenschmierer sagt in eben dem Bande S. 379. **Diese Antwort, so gründlich sie auch war, diente zu weiter nichts, als daß sich Castorano dadurch eine Menge übler Behandlungen zuzog.** Aber das römische Briefpaquet, so die Abschriften der päpstlichen Verordnung enthielt, ward ja dem **P. Ceru** eingehändiget, der sie denen, welchen sie zugeschrieben waren, übersendete. War er etwa von einem so schwachen Gedächtnisse, daß ihm in so kurzer Zeit die Namen derjenigen ents- fiel

"keine Entschuldigung, sondern vielmehr eine Ankla-
"ge für ihn und P. Ceru, und die Mandarine zo-
"gen sogleich die Folge daraus: er sey dem Befeh-
"le Sr. Majestät nicht nachgekommen, da er ge-
"wußt hätte, daß mehrere Abschriften angekommen,
"und im Reiche geblieben wären, ohne sich Mühe zu
"geben, wenigstens einige aus den vierzig einzu-
"sammeln: indeß sich er und P. Ceru begnügt hät-
"ten, ihre zwo einzige Abschriften zu senden. Wor-
"auf sie dem Mann einen derben Verweis gaben, daß
"er die Güte des Kaisers, welche derselbe ihm, dem
"P. Ceru, und den übrigen angedeihen ließ, verach-
"tet hätte, und sich itzt wieder, wie den 5ten und
"6ten Novembers, links betrage. Er sollte die ge-
"genwärtigen Zeitumstände wohl beherzigen, und die
"Anklage des Chim-miao, und das Urtheil der neun
"Gerichtsstellen erwägen, welches schon in der ganzen
"Hauptstadt bekannt wäre. Sofern er sich aber über
"das alles, seiner Gewohnheit nach, leichtsinnig weg-
"setzte, so müßten sie Rücksicht darauf nehmen, weil
"sie wohl vorsähen, der große Monarch würde bey
"dieser für die christliche Religion so bedenklichen
"Zeit, vor gerechtem Zorn entbrinnen, falls sie Ihm
"die

---

fielen, denen er Briefe zugeschickt, und die der Kaiser alle einzusammeln befohlen hatte. So kahl Castorano's Entschuldigung, so schief ist die Vertheidigung des Anekdotenkrämers gerathen.

"die Schrift vorlegen sollten, darinn der Verfasser "nicht so fast Rechenschaft wegen des ihm gemachten "Auftrages ablege, als Se. Majestät auf eine recht "kahle Art zu hintergehen suche. Mit diesen Wor- "ten gab ihm Chao-cham seine Schrift zurück, und "sagte; dann werde er mit dem Monarchen von des- "sen Rückkehre sprechen, wenn alle Europäer bezeugt "hätten, daß keine Abschrift des Verbothes, und kein "Missionar, welcher dieses Verboth befolge, mehr in "China sey." Weil aber die Erfüllung dieser Bedingungen sehr hart ließ, so sah Castorano leicht ein, der Rückweg zu den Seinigen sey ihm abgeschnitten, oder doch ungemein erschweret. * Um diese Hindernisse wegzuräumen, glaubte er das Ansehen der Jesuiten zu bedürfen, weßwegen er an P. Suarez folgendes Schreiben erließ: ** "Mein Geschäft we-

* **P. Parrenin** rieth ihm, er sollte nach **Lin-cing** abreisen. Es wäre genug, wenn er bey der Rückkehre des Kaisers aus der Tartarey wieder nach der Hauptstadt käme, damit nicht die Schafe, da ihr Bischof wegen des hohen Alters seinem Amte nicht mehr gewachsen wäre, bey diesen schweren Zeiten ohne Trost und Hülfe blieben. Er, und die andern Väter würden ihn bey dem Kaiser vertreten, und seine Abwesenheit entschuldigen. Acta Pekinen. S. 99.

** Ueber dieses Schreiben schlüpft der Verfasser der Anekdoten, ob er schon die pekinischen Verhandlungen, wel-

"gen der Hin- und Herreise nach und von Kanton
"zieht sich itzt schon über ein Monat hinaus. Nie-
"mand will den Kaiser meinetwegen mahnen, und
"auf diese Weise wird die Sache der heiligen Reli-
"gion wegen der bewußten Anklage verkürzet. Da
"der Kaiser im Begriff ist, nach der Tartarey zu
"reisen, wohin ich nicht kommen darf, und die Re-
"ligionsangelegenheit dieser Tagen, der Himmel gebe
"nach unserm Wunsche, entschieden werden solle,
"so will ich noch einmal an die Mandarine dringen,
"und sehen, was sie an mich verlangen, oder ob ich
"nicht etwa, ehe der Kaiser nach Ge-ho kömmt,
"meine Entlassung von Hofe auswirken kann. Die-
"se Entlassung aber hängt gänzlich von dem Zeug-
"nisse ab, welches der Mandarin Chao-cham von
"Ew. Paternität, und Dero Ordensbrüdern in mei-
"ner Gegenwart gefordert hat, ohne welches er mit dem
"Kaiser wegen meiner Rückkehre von Kanton nie, wie er
"sich äußerte, spreche wird. Nun aber können Ihre
"Väter nach meiner selbst eigenen Einsicht ja nicht zeu-
"gen, daß es in ganz China weder eine Abschrift der apo-
"stolischen

---

welche wir benutzen, bey Handen hatte, hübsch stille weg; um, wie mich dünkt, in der Folge seine Lügen, die er anhäuft, dem unwissenden Leser mit einiger Wahrscheinlichkeit verkaufen zu können. Sieh dessen III. Band S. 380. u. f. Der komische Einfall von **Chim-mao's** erdichteter Anklage wird durch dieses Schreiben des **Castorano**, dessen Urschrift sich noch heute in dem Archive des **pekinischen** Kollegiums vorfindet, gewiß zur Genüge widerleget.

"stolischen Konstitution, noch einen Missionar gebe,
"der sich nicht an Ricci's Verfahrungsart halte. Das
"Einzige wollte ich meine wohlehrwürdigen Väter
"dringend gebethen haben, morgen, wenn sie nach
"dem kaiserlichen Lustschlosse Ciang-cium-yuen ge-
"hen, Ihre Entschließung, sie mögen nun das ge-
"forderte Zeugniß geben oder nicht geben können,
"dem erwähnten Mandarine Chao-cham zu eröffnen.
"Denn in der Hoffnung, selbes werde erfolgen, weist
"er mein Gesuch immer ab. Und so muß ich mit
"großer Ungelegenheit meines Bischofes, und mit
"Nachtheile meiner Christenheit hier wie angefesselt
"harren. Haben Sie die Güte, und theilen Sie
"dieses Schreiben morgen auch den andern Vätern
"mit, welche nach Ciang-cium-yuen kommen wer-
"den, damit alle Eine und dieselbige Sprache reden.
"u. s. f. Pekin den 22sten des Maymonates 1717."*
Aber P. Suarez, welcher sich an diesem kaiserlichen
Lustschlosse alle Mühe gab, ** den Monarchen zu be-
wegen, daß er entweder das Urtheil der neun Gerichts-

* War unterzeichnet. Demüthigster Diener in Chri-
sto Fr. Karl Horatii von Castorano, des hochwür-
digsten Herrn Bischofes von Pekin Generalvikar.
Die Aufschrift hieß: Dem hochwürdigen, und liebsten
Vater in Christo, P. Joseph Suarez, des Unterpro-
vinzials der Gesellschaft Jesu Substituten.

** Hist. gen. de la Chine Tom. XI. pag. 327.

stellen wider die heilige Religion nicht unterzeichnen, oder es zum wenigsten mildern sollte, fand keine Musse, das, was ihn Castorano gebethen hatte, dem Chao-cham, welcher die nöthigen Anstalten für die kaiserliche Reise zu treffen hatte, vorzutragen, und er wollte lieber gegen die Dienstbeflissenheit, als gegen die Pflicht verstossen, die Religion bey diesen gefahrvollen Umständen zu vertreten. Daher antwortete er ihm erst an dem Tage, wo der Kaiser nach der Tartarey abgereiset war. * "Warum "ich auf Dero an mich den 22sten des Maymona"tes erlassene Schreiben, sagt er, später antworte, "bedarf keine Entschuldigung. Es kann Ew. Hoch"würden das endliche Urtheil nicht unbekannt seyn, "welches die neun Gerichtshöfe dem Kaiser vorge"legt haben. Ich und einige Väter blieben unab"läßig an dem Lustorte, und harreten auf eine Ge"legenheit, den Kaiser, wo es möglich wäre, zur "Güte zu stimmen, damit die Gerichtsstellen dem "Christenthume nicht so viel schaden könnten, als

"sie

---

* Acta Pekinen. S. 33. Auch diesen Brief verschweigt der Anekdotensammler, zufrieden die folgende Worte angeführt zu haben: „Er (Castorano) erhielt darauf ei„ne sehr beleidigende Antwort; und da wars eigentlich, „wo seine unruhige Stunden, und seine neue Kränkungen „den Anfang nahmen.“ Aber man lese nur den Brief des P. Suarez, und man wird den Betrug des Anekdotenschreibers mit Händen greifen.

"sie wollten. Nun da diese Sache zu unserm Schmer-
"zen beendiget ist, so sehe ich nicht, warum Ew. Hoch-
"würden, wenn Sie Ihre Angelegenheit bey den
"Mandarinen betreiben wollen, selbe nicht sollten
"betreiben können. Um aber das Geschäft Ew.
"Hochwürden, oder Ihre Entlassung von Hofe zu
"beschleunigen, ist so gar nicht vonnöthen uns ge-
"gen die Mandarinen zu äußern, daß wir nicht zeu-
"gen können, daß es in China keine Abschriften der
"apostolischen Konstitution, und keine Missionarien
"mehr gebe, welche wider die Landesgebräuche han-
"deln, daß dieser Schritt vielmehr schädlich wäre,
"wenn wir ihn ohne rechtmäßigen Zwang der Gese-
"tze thäten. Denn es könnte sich leicht geben, daß
"Ew. Hochwürden deßwegen länger angehalten, und
"schärfer ausgefragt würden: Wie sie den kaiserli-
"chen Befehl vom 14ten November befolgt, und wie
"viel Sie Sich davon zu unterlassen erlaubt hätten.
"Ew. Hochwürden sehen wohl ein, daß wir nicht
"zeugen können. Wir können also, wie Sie leicht
"selber ermessen werden, eben so wenig mahnen, daß
"wir nicht zeugen dürfen; denn eben dadurch wür-
"den wir gegen Dero Person zeugen. Und welch ein
"Vortheil gieng wohl dadurch der heiligen Religion zu,
"wenn Sich Ew. Hochwürden größern Unannehm-
"lichkeiten, und wir uns schwärzern Verleumdun-
"gen aussetzten? Uebrigens ist das Verlangen Ew.
"Hochwürden, Ihren Neubekehrten vor Schaden zu

"seyn, so lobwürdig, als billig. Möchte doch der "Untergang der Heerde beyder Provinzen, und der "ganzen Mission Ihnen eben so nahe zu Herzen ge"hen! Pekin den 25sten des Maymonates 1717."
Indessen war während dieses Briefwechsels, das von dem Kaiser bestättigte Urtheil der neun Gerichtsstellen, nach Dessen Abreise in die Tartarey, in allen Provinzen des Reiches bekannt gemacht worden. Die Jesuiten von Pekin, welche es theils durch sich, theils durch die Hofmandarine, bey denen sie wohl gelitten waren, auf alle Weise, aber ohne Erfolg, zu hintertreiben gesucht hatten, berichteten unverzüglich nach Rom die Gefahr, welche die christliche Religion in diesem Reiche lief. Eben recht hatte um diese Zeit Herr Thomas Garvin, ein schottländischer Leibarzt* von dem Kaiser die Erlaubniß erhalten, seine Rückreise nach Rußland anzutreten, dem sie zu Ende des Brachmonates alle hier einschlagende Urkunden übergaben, mit Bitte, sie über Rußland nach Wälschland zu befördern. Indessen betrugen sie sich in Rücksicht ihres geistlichen Amtes, so wie sie auch andern Glaubenspredigern riethen, mit vieler Zurückhaltung, und

---

* Im XI. Bande Hist. general. de la Chine Seite 336. heißt es, er sey ein Engländer gewesen, welcher mit den Herren **Lorenz Lang**, und **Leo Ismailov**, die **Peter** der Große zum Kaiser von China gesandt hatte, nach Pekin gekommen wäre.

und theilten die Heilsgeheimnisse ganz in der Stille aus, in Hoffnung, das Ungewitter werde sich mit der Zeit wieder verziehen, und die Wuth der Widersacher vertoben. *

Sechstes Hauptstück.

Indeß sich die Jesuiten nach ausgebrochener Verfolgung an die päpstliche Verordnung hielten, dünkte es andere Missionarien, man müße ihre Strenge herabstimmen, und mildern, welche Verschiedenheit der Meynungen unter den Glaubenspredigern bey den Christen Gewissenszweifel veranlaßte, weßwegen sie sich vermittelst einer Bittschrift an den Bischof von Pekin wendeten, welcher sie an seinen Vikar wies, der sie aber eben so wenig beruhigte. Der Visitator der Jesuiten geht den Bischof durch öftere Briefe vergebens an, diesem Uebel abzuhelfen.

88. Und dieß war die erste Gefahr, welche die chinesische Mission wegen der Bekanntmachung der päpstlichen Verordnung lief: die zweyte kam von den Christen selbst. Denn da die Glaubensprediger wahrnahmen, daß nach ruchbar gewordenem Urtheile der Gerichtsstellen nicht Wenige aus den Glaubensneulingen wankten, ja einige wohl gar

* Acta Pekinen. S. 39.

vom Christenthume abfielen, giengen sie in ihren Meynungen von einander ab, da die Einen dünkte, man müße die Strenge der Konstitution mildern, und in Rücksicht einiger Zeremonien Nachsicht gebrauchen; die Andern aber sich pünktlich an die Worte der Verordnung hielten, welches denn auch unter den Glaubensneulingen Zerrüttung veranlaßte, da sie sahen, was die einen ihrer Hirten erlauben, verbiethen die andern. In dieser Verlegenheit überreichten sie dem Bischofe von Pekin eine Bittschrift, darinn sie ihn beschworen, genau zu bestimmen, wie sie sich zu verhalten hätten: sie würden seine Vorschrift pünktlich befolgen. Die Bittschrift war mit diesen Worten abgefasset. *

"Wir einst der kaiserlichen Baugerichtsstelle "Yuen-vai Mitglieder, Zolin, den der Kaiser zur "höhern Würde beförderet hat, Karl Tum von der "rothen Bünde, ** Matthäus Chao von der rothen "Bünde

* Acta Pekin. S. 73. Dieser Bittschrift gedenkt der Verfasser der Anekdoten mit keiner Sylbe. Denn dadurch würde er sich manche schöne Gelegenheit benommen haben, aus dem lautersten Religionseifer die Jesuiten anzuschwärzen.

** Die Bünde ist bey den Chinesern das Kennzeichen des Militärstandes. Die Brigaden unterscheiden sich durch die Farbe ihrer Fahnen, welche gelb, roth, weiß, oder blau sind. Sieh des Sekretärs **Leontiew** kurze Beschreibung des chinesischen Reiches, in **Büschings Magazin** XIV. Bande S. 552. Besser und umständlicher wird davon in den **erbaulichen Briefen** XX. Bande, neuer Ausgabe, S. 330. gehandelt.

"Bünde, Paul Chao, und die Uebrigen, überrei-
"chen Ihnen, hochwürdigster Vater, mit aller Ehr-
"furcht diese Bittschrift, daß Sie uns unterrichten,
"wie wir uns in Rücksicht gewisser Religionspunkte zu
"benehmen haben. Seit jener Zeit, da das päpstliche
"Verboth verkündiget worden ist, giengen wir Sün-
"der, welche dem Befehle Sr. Heiligkeit gehorchen,
"mehr denn vierzig an der Zahl, von dem einen und an-
"dern Geschlechte, zu den heiligen Sakramenten der Bu-
"ße und des Abendmahles, welche wir auch wirklich von
"den Herren Pedrini und Ripa empfiengen. Wie dann
"selbst der hochwürdigste Vater von Castorano einige
"Beicht gehöret hat. Als wir zu beichten giengen, frag-
"ten wir uns bey den drey erwähnten Vätern an, wie wir
"uns in Rücksicht der vier in unsere Gebräuche einschla-
"genden Punkte zu verhalten hätten? Herr Ripa sag-
"te: Ergiebt sich der Fall, daß ihr euch bey einem Lei-
"chenbegängnisse einfinden müsset, und vor dem Sar-
"ge und Täfelchen Speisen, und anders, was hinzu-
"stellen Sitte ist, oder Leute sehet, welche die Gaben-
"zeremonien verrichten, (Tien * und Ci ** sind gleich-
"bedeutende Buchstaben, und beyde wollen so viel sa-
"gen, als Leichengaben, oder Gaben, so man den
"Verstorbenen darbringt) so möget ihr dieses Ge-
"präuge mitmachen; aber nicht in Gesellschaft an-
"derer, sondern allein, und zur Seite, oder nach
"andern.

---

* Hier wird der chinesische Buchstab vorausgesetzt.

** Das Nämliche geschieht hier wieder.

"andern. Sollten euch eure Obern oder Herren den "Auftrag machen, am Gedächtnißtage der Vorältern "das Nöthige zur Zeremonie der Gabenentrichtung zu "besorgen oder herbeyzuschaffen: so gehorchet ihnen, "und kaufet das Beförderliche ein, und treffet die "nöthige Vorkehre. Denn ihrem Ursprunge nach be- "dienet man sich dieser Dinge zum Essen und Trin- "ken. Daß man sie aber auch bey den Gabenentrich- "tungen anwendet, hat nichts zu bedeuten, und folg- "lich ist es erlaubt u. s. f. Herr Pedrini sprach: "Wird irgend unter eueren Verwandten, oder Freun- "den ein Leichenbegängniß gehalten, wo ihr zu den "Kösten beytragen müßet; so mag man es geschehen "lassen, daß ihr euren Antheil in Geld erleget, aber "persönlich dabey erscheinen dürfet ihr nicht. u. s. f. "Der hochwürdigste P. Castorano antwortete uns: "Wenn man die Speisen, welche bey den Gabenentrich- "tungen dargebracht werden, nicht in die Mitte, sondern "zur Seite hinsetzet, und auch die Zeremonien an eben "dieser Stelle verrichtet, so ist es erlaubt; Er sagte "noch weiters: Auch die Bildnisse eurer Aeltern dörfet "ihr ehren, alle das ist eine erlaubte Sache. Zur Folge "der Entscheidungen dieser drey Pater haben wir dieses "Jahr die Frühlings-und Herbstzeremonien mitgemacht. "Hernach aber kamen wir mit den Vätern der Gesell- "schaft über diese Erlaubnissen zu reden; und sie sag- "ten uns: Derley Gebräuche dürfet ihr nicht mit- "machen. Wir Sünder befragten sie um die Ursa-

"che, warum uns das zu thun nicht erlaubt wäre,
"und sie antworteten: Es gab gewisse Glaubens-
"prediger, welche dieser Ceremonien halben an den
"Papst schrieben, und sagten: Die, so in China
"die Gebräuche bey den Leichenbegängnissen mitma-
"chen, begehren von den verstorbenen Aeltern irgend
"ein Glück, und hoffen, sie werden durch deren
"Hilfe Unglücksfälle von sich abwenden können. Heißt
"dieß nicht den verstorbenen Vorältern eine Art von
"göttlicher Gewalt zuschreiben, und sie folglich den
"Götzen beyzählen? Und aus diesem Grunde, sa-
"gen sie, hat der Papst die bekannten Ceremonien
"verbothen. Und um des willen getrauen wir uns
"auf keine Weise euch zu sagen, daß jenes, was ihr
"für erlaubt haltet, erlaubt sey: werden euch auch
"zu den Heilsgeheimnissen nicht zulassen, weil wir
"wissen, daß ihr euch zum Gehorsame nie bequemen
"werdet. Denn sollten wir euch in dieser Verfas-
"sung zum Tische des Herrn gehen lassen, so wür-
"det ihr nur den Leib und das Blut Jesu entlhei-
"ligen. Wir Sünder entsetzten uns auf diese Wor-
"te: denn wir befanden uns in einer verzweifelten
"Lage, und wußten nicht, an welche Entscheidung
"wir uns halten sollten. Wir Sünder beschlossen
"daher nach reiflich gepflogenem Rathe, uns in die-
"ser Angelegenheit an unsern Bischof zu wenden, da-
"mit Er gemäß seiner Nächstenliebe sich unser er-
"barme, und uns eine Anleitung zu geben würdige,
"welche wir mit Ehrfurcht befolgen werden."

"Wir

"Wir nehmen uns die Freyheit, bey dieser Ge-
"legenheit noch eines Vorfalles zu erwähnen. Ver-
"flossenes Monat ward im Hause eines Nachbarn
"ein Leichenbegängniß gehalten. Der Vater und
"die Mutter dieses Nachbarn waren nicht so glück-
"lich gewesen, die Taufgnade vor dem Tode zu er-
"halten. Der Sarg stund in dem Gastzimmer ganz
"entblößet da, weil die sonst üblichen Leichenzeremo-
"nien alle verborthen sind. Es kamen Verwandte
"und Freunde, dem Verstorbenen nach der Sitte
"des Landes die letzte Ehre zu beweisen, und da sie
"von den unter uns vorgegangenen Veränderungen
"nichts gehört hatten, brachten sie Wohlgerüche, und
"anderes mit sich, was bey derley Anläßen sonst üb-
"lich ist: aber der Sohn, der ein Christ war, ver-
"bath sich all dieses Gepränge. Unter den anwesenden
"Befreundten befand sich auch ein adelicher Heyde von
"der rothen Bünde, Chao mit Namen, ein Lizentiat,
"welcher dem verwaisten Sohne sein Betragen ver-
"wies, und sprach: Glaubst du wohl, Gott, der große
"Vater und Mutter der Seelen, werde euch Christen
"befehlen, den kleinen Vater und die Mutter des Lei-
"bes wie einen todten Hund hinzuwerfen? Wir wissen
"gar wohl, daß die abgeschiedenen Seelen an derley
"Dingen kein Behagen mehr finden, keine Glückselig-
"keit gewähren, und im Unglücke keine Hilfe leisten
"können; dieß sind die albernen Vorzüge, welche man
"dem Götzen Foe thörichter Weise beylegt, und sie den

"Vor-

"Vorältern beylegen, wäre eine abgeschmackte Ketzerey,
"womit wir nichts zu schaffen haben. Unsere Absicht
"beym Leichengepränge ist, so wie es unter uns von
"jeher üblich war, die Todten so, wie einst, da sie
"noch am Leben waren, zu ehren und ihnen zu die-
"nen, wie auch durch diese Zeremonien unsern Schmerz
"wegen ihres Hinscheidens an Tag zu legen. Je-
"der weis, daß sich die Verstorbenen dieser Dinge
"nicht mehr freuen, uns weder Glückseligkeit gewäh-
"ren, noch Hilfe in Widerwärtigkeiten leisten kön-
"nen: Aber da wir hienieden auf immer von ihnen
"getrennet werden, müßen wir unsere Ehrfurcht und
"Liebe gegen sie so gut sichs thun läßt, äußern, und
"da wir nicht wissen, was ihnen etwa verträglich seyn
"dürfte, uns gleichwohl an solche Dinge halten, deren
"sie sich einst im Leben bedienten, um Merkmahle des
"Schmerzens und der Dankbarkeit gegen sie zu geben.
"Wer wird behaupten, daß dieselbe, wann sie einmal ge-
"storben sind, wiederum kommen? Ist dieß nicht etwas
"Thörichtes, und einer Ketzerey ganz ähnlich? Solltest
"du sagen, dieses Verfahren (die Leichenbegängnisse) sey
"vor Gott, der Quelle aller Wesen, sündhaft, so wirst
"du mich dessen nie bereden. Denn wie können wir
"Vater und Mutter so verachten, daß wir nach dem
"Hinscheiden ihre Leiber, welche doch das Ihre zu unserer
"Erziehung beygetragen haben, wie das Aas eines
"todten Hundes behandeln? Dieß Betragen lauft ja
"gegen alle Triebe der Natur, welche uns Liebe und

"Dankbarkeit gegen die Aeltern ins Herz gesenket
"hat. — Wir Sünder errötheten bey diesen bittern
"Vorwürfen, die man uns in Gegenwart einer Men-
"ge von Verwandten und Freunden machte, und konn-
"ten zu unserer und des heiligen Gesetzes großer Schan-
"de mit keinem gegründeten Worte dagegen aufkom-
"men. Wir Sünder wenden uns daher ehrfurcht-
"voll an Ew. Herrlichkeit unsern Bischof, mit drin-
"gender Bitte, Sie möchten geruhen, uns deutlich,
"und für einzle Fälle über den Sinn der päpstlichen
"Verordnung, und was Gott von uns fordere, zu
"belehren. Wir werden diese Wohlthat, die größ-
"te, so uns je ist erwiesen worden, mit unbegränz-
"ter Dankbarkeit erkennen. Aus der Ursache haben
"wir diese Bittschrift mit Ehrfurcht überreichet. Im
"56sten Regierungsjahre unseres Kaisers Cam-hi,
"den 20sten Tag des VII. Mondes (das ist, den
"26sten des Aerntemonates 1717). Karl Tum,
"von der rothen Bünde. Matthäus Chao von der
"rothen Bünde. Paul Chao. Ignaz Na. Mi-
"chael Cham. Paul Na. Jakob Cham. Paul
"Nan. Pius Hoam. Meletius Hoam. Andreas
"Hoam. Johann Tum, von der rothen Bünde.
"Simon Chao. Thaddäus Yam. Linus Li. An-
"na Hoam, von der rothen Bünde. Anna Chao, von
"der rothen Bünde. Theresia Chao, von der rothen
"Bünde. Anna Tam. Lucia Na. Candida Na,
"von der rothen Bünde. Benedikta Chao, von der
"rothen Bünde. Maria Cha. Maria Xu. u. s. f.

89. Es wird Jeden verwundern, daß P. Castorano, und die Herren Pedrini und Ripa den Glaubensneulingen Sachen erlaubten, welche doch in der apostolischen Verordnung ausdrücklich verbothen wurden. Sie waren also durch die Erfahrung selbst überzeugt, daß sich die Gebräuche dieser Nation ohne Nachtheil des Glaubensgeschäftes nicht so leicht, wie sie einst nach Rom überschrieben hatten, verbiethen lassen. Man liest über diesen Gegenstand ein merkwürdiges Schreiben eines alten Missionars aus dem Orden des heiligen Franziskus, welches er an den Kommissar seines Ordens den 22sten des Ostermonates 1717 erlassen hat, das ich, so weit es hier einschlägt, beyrücken will. * "Jene, schreibt er, "die in ihren Berichten nach Rom behauptet hatten, "das päpstliche Breve werde in China keine Schwie"rigkeit leiden, sehen gegenwärtig mit Augen den "Untergang der Mission, und beschäfftigen sich itzt "ganz damit, wie sie irgend einen Ausdruck in der "Konstitution aufraffen, den sie auf die Folter span"nen, und ihm einen gelinden Sinn andichten kön"nen, weßwegen sie den auch erlauben, was wirk"lich verbothen ist. Und führen wir gegen sie die "Antwort des heiligen Offiziums auf die sechs Fra"gen

* Acta Pekinen. S. 187. Auch dieses Briefes erwähnet der französische Anekdotenschreiber mit keinem Worte.

"gen an, so sagen sie auf den vierten Artickel: *
"Dieses Verboth sey von allen den Zeremonien und
"Gebräuchen im Haufen, nicht aber von jedem einzeln
"zu verstehen. ** Für diese ihre Antwort führen sie
"die Vertheidigung des Hrn. Bischofes von Conon
"(Hrn. Maigrots) an, dadurch sie zu beweisen su-
"chen, daß alle Zeremonien, die er bey dem Lei-
"chenbegängnisse des Mandarins, seines Freundes,
"mitgemacht hat, bloß politische Beyleidsäußerun-
"gen sind. Und diese ziemlich dunkle Vertheidigung
"ziehen ste ohne Scheu der apostolischen Verordnung
"aus dem einzigen Grunde vor, weil der Hr. Bischof
"von Conon behauptet, daß einige aus den Landes-
"gebräuchen religiöse, andere aber politische Zere-
"monien sind, und daß er den Verstorbenen nicht
"anders denn nach chinesischer Sitte gegrüßet habe,
"als pflegte man in China sein Kompliment nach
"französischer Sitte zu machen. Und sie stellen sich an,
"als wüßten sie nicht, daß diese chinesische Sitte eben
"diejenige ist, welche durch die Worte verbothen wird:
"Endlich darf man den Christen auf keine Weise die
"er-

---

* Sieh §. 52. im II. Bande, 218. S. die Antwort auf den vierten Artickel.

** Hätten die Jesuiten und die übrigen Religiosen diesen Unterschied ausgefunden, und sich in der Uebung darnach gerichtet, wie würden nicht die guten Herren in ganz Europa Lärm geblasen haben?

"erwähnten Gabenentrichtungen, Gebräuche und "Zeremonien, so wie sie in den Fragen beschrieben "werden, erlauben, welche vor den Täfelchen ih- "rer Vorältern in Privathäusern, oder bey ihren "Begräbnißstätten, oder ehe sie zur Erde bestättiget "werden, (ist dieß nicht Buchstab für Buchstab "Maigrots leibhaftiger Ausdruck: nach chinesischer "Sitte?) ihnen zu Ehren üblich sind. Urtheilen "Ew. Liebden selbst, ob wohl die heilige Kongrega- "tion deutlicher und bestimmter hätte reden können? "Aber, werden sie sagen, was können wir anders "thun? Wollten wir die Chineser anhalten, der Ver- "ordnung Sr. Heiligkeit nach der Strenge des Buch- "stabens nachzuleben, so werden alle den christlichen "Glauben verlassen, und künftig ihn Niemand mehr "annehmen; und zu Rom, wo wir das ganze Ge- "schäft als etwas Leichtes schilderten, würde man "uns Lügner schelten. — Weh uns, wenn wir der "Verordnung einen so lockern Sinn andichteten, "und den Chinesern gestatteten, was ihnen diese Her- "ren erlauben: man würde uns in ganz Europa als "eidbrüchige Schurken, als mit dem Bannfluche be- "legte Missethäter verschreyen. Nach Rom müßten "wir ohne Barmherzigkeit wallen, um uns dort die "Lossprechung zu erbitten, davor ich mich aber flei- "ßig hüten werde, sollten gleich alle Chineser von "Christo abfallen. Ein gewisser Missionar der hei- "ligen Kongregation, den Ew. Liebden gut kennen,

"sagte zu mir unverhohlen: Mein guter Pater Fra-
"ter, glauben Sie mir; dieß und jenes kann man
"ohne Bedenken erlauben: mir ist die Absicht Sr.
"Heiligkeit bekannt. Ich antwortete ihm: Mein
"Herr, haben Sie vom Papste die Vollmacht, in
"der Konstitution wegen der offenbaren, und gro-
"ßen Schwierigkeiten, so in der Uebung aufstoßen,
"ein bischen zu dispensieren, so belieben Sie sich
"doch darüber auszuweisen, und ich will Ihnen herz-
"lich gern gehorchen: denn mir liegt gewiß das See-
"lenheil so nahe, als sonst irgend Jemanden am
"Herzen. Er sagte: Er hätte eben keine Gewalt:
"und ich versetzte: Wenn sie keine Gewalt haben, so
"können Sie versicheret seyn, daß ich die Verordnung,
"wo Se. Heiligkeit Ihre Gesinnungen zu Tage geleget
"hat, ganz gut verstehe. Aber meine Seele ist mir lie-
"ber, als alle Chineser in der Welt." u. s. f. Und das
genügt, aus Gelegenheit der von den Christen dem Bi-
schofe überreichten Bittschrift hier angemerkt zu haben.
Dieser Prälat, von Alter, und Krankheiten gebeugt,
wies seine Schafe mit ihrem Gesuche an Castorano,
seinen Vikar, welcher sich zu Pekin aufhielt. Aber
auch dieser glaubte, in einer so zweifelhaften Sache
über das, was er schon nachgesehen hätte, nichts
mehr weiter erlauben zu dürfen; weßwegen er auch
die vorgelegten Zweifel nicht so fast entschied, als
ihnen auslenkte. Also kam das Christenthum mit je-
dem Tage mehr in Verfall: da die Hirten unschlü-

ßig, die Glaubensprediger verschreyt, und die Schafe zerstreuet waren. * P. Kilian Stumpf, Oberer der Jesuiten in China, gieng den Bischof öfter, aber vergebens an, dem Uebel zu steuern. Ich rücke hier das Bruchstück eines Briefes ein, den er den 21sten des Weinmonates 1717 diesem Prälaten geschrieben hat, daraus sich abnehmen läßt, welche Bewandtniß

* Dieß erhellet aus dem Briefe des alten Franziskanermissionars, den ich oben angeführt habe, wo es also heißt: „Liebster Bruder! wollte der Himmel, es wäre „nicht die lautere Wahrheit; daß nämlich diese drey, Ca„storano, Pedrini und Ripa wider die Jesuiten geschrieben „haben) und wären sie bey der Wahrheit geblieben, wür„den wir keine Ursache zu klagen haben. Aber daß sie „uns als Verächter der apostolischen Dekrete mißhandeln, „da doch, wie Ew. Liebden wohl wissen, die letztere Kon„stitution die erste Urkunde war, welche die chinesischen „Gebräuche verboth, und uns zu Handen kam, das ist in „der That unerträglich. Wir vernahmen bloß vermittelst „eines Schreibens des Herrn Bischofes von Pekin, vom „Jahre 1712, wenn ich mich recht besinne, daß er das „Dekret vom Jahre 1704 erhalten habe, aber sich selbes „bekannt zu machen nicht getraue, bis er die von Sr. Hei„ligkeit verheißenen Verhaltungsbefehle empfangen hätte, „um in einem so wichtigen Gegenstande nicht zu irren. „Wenn aber der Bischof mit einem authentischen Dekrete „in der Hand, (Das ist ein Verstoß; das Dekret war „nicht authentiziert, ob es schon von dem päpstlichen Nun„zius von Lisabon war überschicket worden) Bedenken

„trug

es damals mit der Religion in China hatte.* "Was "soll ich, schreibt er, von der Mission mitten unter ih= "ren Ruinen sagen? Unser hohes Alter, dazu bey mir "noch manch eingewurzeltes Gebrechen kömmt, sagt uns "beyden mit vernehmlicher Stimme, daß Hirt und "Schäferknecht bald werden abgerufen werden, um Re= "chenschaft wegen der Schafe zu geben: warum sollen "wir nicht zum Besten der Heerde vertraulich unser "Herz gegen einander öffnen, und sagen, was uns ge= "sagt zu haben einst vor Demjenigen erfreuen wird, "der die Schafe mit seinem Blute erlöset hat. Itzt ist "wirklich ein Jahr verflossen, seit ich schriftlich die "päpstliche Verordnung anzunehmen versprochen ha= "be. Ich nahm sie an, ich beschwor sie, ich begehr= "te Verhaltungsbefehle, verhehlte die schwere Lage "der Schafe nicht, legte die Urkunden vor, bewies "die Verhandlungen, schilderte den elenden Zu= "stand

---

„trug, aus Mangel näherer Verhaltungsbefehle Sr. Hei= „ligkeit, zu dessen Befolgung vorzuschreiten; wie könnten „wir es wagen, die wir weder Dekret, noch Verhaltungs= „befehle hatten? Hätten wir uns etwa in einem so wich= „tigen Gegenstande nach dem schmähsüchtigen Gewäsche von „diesen oder jenen richten sollen? Dann würden sie uns „sicher bey der unzählbaren Menge derer, so vom Glau= „ben abfielen, beschuldiget haben, daß wir durch unsere „Unbesonnenheit die Mission zu Grunde richten." Acta Pekin. S. 186. ꝛc.

* Acta Pekin. S. 99.

"stand, und den Verfall der christlichen Religion so "wohl im November des 1716ten, als im April und "May des 1717ten Jahres. Und auf alle das, "welche Antwort erhielt ich vom Weinmonate 1716 "bis auf den 20sten des Weinmonates des gegen- "wärtigen Jahres 1717? Folgende unverständ- "liche Worte, welche Ew. Erlaucht endlich an mich "zu schreiben beliebten: Sie wissen ja doch, daß "ein Blinder nicht von der Farbe urtheilet. Nun "berufe ich mich auf meine Briefe, und auf das Ant- "wortschreiben Ew. Erlaucht. Die erstern verwahre "ich doppelt im Originale, das andere so, wie es an "mich ist geschickt worden. Ew. Erlaucht entschul- "digen Sich dadurch, daß Sie zum Gehülfen ihres "hohen Alters einen Generalvikar bestellet haben, der "sich schon seit dem 16ten des Ostermonates hier in "Pekin aufhält. Er hält sich hier auf; ja: doch "mit solch einer Unthätigkeit, als ob er gar nicht "hier wäre. So oft ich ihn wegen eines Mittels "gegen den Verfall der Mission angehe, oder mir "eine Auskunft bey irgend einem schwierigen Vor- "fall erbitte, hat er, seinem Vorgeben nach, keine "Vollmacht, und stellt sich an, als wollte er darüber "an seinen Herrn Bischof schreiben. — — Endlich "als neulich Ew. Erlaucht die Christen von Xan- "tung so wohl, als von Pekin mit ihrer Bittschrift "an ihn wiesen, mit Bedeuten, sie sollten sich von "P. Karl (Castorano) unterrichten lassen, den Sie

"mit der gehörigen Vollmacht dazu ausgerüstet hät-
"ten, entließ er sie mit einer magern Antwort, da-
"raus sie nicht klug werden konnten, und gab uns
"Schuld, daß wir ihm diese Christen mit ihrer Bitt-
"schrift auf den Hals gehetzet hätten. — Was soll
"endlich aus alle dem noch werden? * Nun sind die
"Schafe schon ein volles Jahr der Sakramente be-
"raubt; die Heerde bekömmt keinen neuen Zuwachs,
"viele fallen vom Glauben ab, und nach ergange-
"nem Urtheile der neun Gerichtsstellen werden an
"mehrern Orten die Kirchen niedergerissen, die Chri-
"sten gefänglich eingezogen, und den Glauben ab-
"zuschwören angehalten; und überall sieht man die
"strengsten Verordnungen der Unterkönige u. s. f. ge-
"gen

---

* Es war die Frage nicht, ob die Jesuiten den Chri-
sten diesen Schritt gerathen haben; sondern auf die vorge-
legten Zweifel hätte er antworten, und ohne Umschweife
heraussagen sollen, ob das, was er den Glaubensneulin-
gen nachsehen zu können geglaubt hatte, nach den Worten
der apostolischen Verordnung erlaubt, oder nicht erlaubt
wäre: besonders da er nirgends in Abrede ist, daß er das
und jenes den Christen gestattet habe. Und wäre es wohl
den Jesuiten zu verübeln gewesen, wenn sie bey dem hart-
näckigen Stillschweigen des Bischofes und seines Vikars
auf ihr wiederholtes Anfragen, die Glaubensneulinge,
um sich Raths zu erholen, an ihre Hirten gewiesen hät-
ten?

"gen das heilige Gesetz angeheftet. * Was haben "wir noch weiter zu gewarten ? Sollen wir viel= "leicht das im Werke thun, was sich P. Karl mit "Worten schon so oft geäußeret hat, und fortge= "hen ? ** Vielleicht dünket Ew. Erlaucht meine "Schreibart zu kühn, und meine Ausdrücke zu hef= "tig. Aber ich glaubte es bey dem Herrn der Heer= "de einst nicht verantworten zu können, wenn ich "zu der frostigen Sorge des Vikars für seine Heer= "de geschwiegen hätte." — Und so blieb es mit dem Christenthume bis zur Ankunft des Nezzabarba, welcher der bedrängten Religion zum Theile wieder aufhulf, wie wir an seinem Orte sehen werden.

** Dieß war jenes Schauspiel, dessen der Anekdoten= krämer gedenket. Hätte er eine Rolle dabey zu spielen gehabt, würde wohl kein Christ mehr in ganz China zu finden seyn. So ernsthaft geht er zu Werke, und das alles aus dem lautersten Religionseifer.

** Als man bey den Gerichtsstellen mit der größten Wuth auf die Vertilgung der christlichen Religion drang, pflegte **Castorano** immer zu sagen: Die Chineser wollen uns nicht, so gehen wir denn fort. Die Bosheit des Kai= sers hat ihr Maaß voll gemacht; was können wir anders thun? **Wir haben uns Babylons angenommen; aber es gen.s nicht; wir wollen es verlassen.** Acta Pe= kinen. S. 66.

Siebentes Hauptstück.

Castorano hatte nach Rom geschrieben, er habe während seiner Gefangenschaft die gräulichsten Verbrechen von den Jesuiten gehöret. Diese, sobald sie davon Nachricht erhalten, bitten ihn Anfangs freundschaftlich, ihnen, was er Nachtheiliges vernommen hätte, zu eröffnen, damit sie sich rechtfertigen könnten. Im Weigerungsfalle beschließen sie, ihn gerichtlich zu belangen, und fordern, er sollte der Wahrheit dessen, was er gehört hatte, nachforschen. Er hingegen kömmt mit neuen Beschuldigungen aufgezogen.

90. Zu den vorigen Uebeln kam noch das Mißverständniß des Generalvikars mit den Jesuiten, welches sich von jener Zeit herschrieb, wo Castorano auf kaiserlichen Befehl gefänglich eingezogen, und von der peinlichen Gerichtsstelle war verhöret worden. In eben der Gefängniß, die man Castorano zum Aufenthalte angewiesen hatte, befand sich seit geraumer Zeit ein gewisser Verschnittener, Ma mit Namen, der wirklich zum Tode verdammet war. Von diesem wollte Castorano, wie er während seines Aufenthaltes zu Kanton seinen Freunden erzählte, ja so gar nach Rom schrieb, so gräuliche Verbrechen von den Jesuiten am Hofe gehört haben, daß er sich das gröβe Gewissen machen würde, sie Jemanden außer dem Papste allein zu entdecken.

decken. Es lohnet sich der Mühe, den Castorano selbst zu hören. * "Den 8ten Novembers 1716, "gab mir ein gewisser ansehnlicher Gefangener die "Ehre seines Besuches. Er lag in einem andern "Kerker, und hatte vermittelst einer beträchtlichen "Geldsumme Gelegenheit gefunden, den Kerkermei- "ster zu gewinnen, daß er ihm seine Fesseln abneh- "men ließ. Dieser Mann war einer aus den Er- "sten des Hofes, die immer um den Kaiser sind, "lag schon das dritte Jahr im Kerker, das Todes- "urtheil war der Sage nach über ihn schon gefäl- "let, und auf den Herbst, wie es bey den Chine- "sern Sitte ist, sollte ihm das Haupt abgeschlagen "werden. Dieser, als er meine Vertheidigung und "die Ursache meines Verhaftes vernommen hatte, "weil ich nämlich die päpstliche Verordnung bekannt "gemacht, welche den Christen den Confuzius zu "verehren und ihm zu opfern, und den verstorbe- "nen Vorältern Gaben darzubringen verbiethet, ant- "wortete mir: Ich bin in dieser Sache nicht unbe- "wanderet. Als sich die Streitigkeit anfieng, war "ich einer aus den Hofmandarinen. Hierauf wen- "dete er sich zu den Anwesenden, und sagte: Vor "mehrern Jahren sendete ihr König (der Papst) ei- "nen seiner Großen am Hofe, Tolo (de Tournon) "mit Namen hieher, damit er nachforschen sollte, "ob

---

* 13. Seines Berichtes. Acta Pekinen. S. 118.

"ob nicht etwa die Europäer, so unter uns das gött-
"liche Gesetz verkündigen, Aberglaube, oder sonst un-
"erlaubtes Zeug mit untermischten. Dieser wollte die
"Verehrung des Confuzius, und die Opfer der Ver-
"storbenen verbiethen: aber u. s. f. Was folgt,
"darf man, ohne sich wider die Nächstenliebe schwer-
"lich zu versündigen, nicht Jedem sagen. Sr. Hei-
"ligkeit wollte ich es gern und mit Nutzen eröffnen,
"weil er unser aller Herr und Vater ist. Der Mit-
"gefangene wendete sich hierauf zu mir, und schloß
"mit den Worten: Dieß geht dich nichts an; du hast
"hierinn nicht gesündiget; du hast denn auch dir nichts
"zu fürchten." Das schrieb Castorano an die hei-
lige Kongregation. Von dieser gräulichen Beschul-
digung bekam P. Kilian Stumpf durch verschiedene
Briefe Nachricht; ja erhielt endlich eine Abschrift
des Berichtes selbst, * daraus er leicht schließen konn-
te,

---

* Der Verfasser der Anekdoten III. B. 380. S. kramet hier-
über eine drollige Fabel aus. „Castorano, sagt er, schrieb
„sein Tagebuch von allem, was ihm begegnet war, doppelt
„ab, und gab die zwo Abschriften, um sie gewisser nach Rom
„zu befordern, zweenen Schiffkapitänen mit, deren der ei-
„ne ein Franzos, der andere ein Portugies war. Aber
„die Jesuiten, welche beyde Nationen unbeschränkt beherr-
„schen, bemächtigten sich listiger Weise des Tagebuches." —
Nichts von der abgeschmackten Mähre zu sagen, da er die
Jesuiten als Despoten schilderet, welche über alle Franzo-
sen

te, Castorano gehe es darauf an, den unglücklichen Erfolg von Tournons Gesandtschaft den Jesuiten von Pekin Schuld zu geben. Gegen diese Verleumdung, die

---

sen und Portugiesen zu Kanton unbeschränkt herrschen, so ist es ja eine offenbare Lüge, daß Castorano sein Tagebuch mit den Briefen zween Schiffen, einem französischen und portugiesischen nach Rom zu bringen aufgegeben habe. Denn §. 38. seines Berichtes schreibt er: „Heute morgens (den 24sten Jenners 1717) giengen wir (Castorano und P. Ceru) zusammen nach einem französischen Schiffe, welches wirklich im Begriff stund, nach „Europa unter Segel zu gehen, und übergaben dem Kapitän die erwähnte Konstitution sammt den Briefen, mit „dringender Bitte, selbe sicher nach Rom zu befördern,„ darunter sich auch das Tagebuch befand, welches sich, wie er bezeugt, mit dem Christmonate des Jahres 1716 endete. So beschuldigte auch Castorano die Jesuiten nie, als wäre sein Tagebuch von ihnen unterschlagen worden. Wer mag wohl dem Anekdotenschmiede geoffenbaret haben, was selbst Castorano nicht wußte? Der Lügner soll doch ein gutes Gedächtniß haben. Uebrigens lasen Castorano's Tagebuch schon im Lenzmonate 1717 mehrere Glaubensprediger, vornehmlich die aus dem Orden des heiligen Franziskus. Ich rücke zum Beweise ein Schreiben des oben erwähnten Franziskanermönches an den Kommissar seines Ordens ein. „Ich habe den von P. Fr. Castorano geschrie„benen Bericht gelesen. — Das Uebrige werden Ew. Lieb„den bey guter Musse aus dem Berichte selbst ersehen. — „Er sollte doch wissen, daß freventlich von seinem Näch„sten

die einst in Europa von gehäßigen Leuten ausgeheckt, nun aber in China wieder war aufgewärmet worden, sich und die Seinigen sicher zu stellen, beschloß er vor allem nachzuforschen, wer dieser Ma wäre, und was er mit dem Vikar Castorano im Kerker gesprochen hätte, und von diesem Gespräche Ma's schriftliches Zeugniß zu erhalten. Zu diesem Ende schickte

---

„sten Urtheilen Sünde ist. Er hätte also nie glauben sol„len, daß alle Missionarien, welche nicht bey Hofe sind, „ihrer Seele so feind seyn werden, daß sie so gleich, oh„ne einzigen kleinen oder großen Beweis, den Vätern der „Gesellschaft ein so greuliches Verbrechen zur Last legen „würden, als da wäre, einen Diener des Evangeliums, „und zwar vermittelst eines heydnischen Kaisers, um der „Ursache willen allein zu verfolgen, weil er der Verord„nung des Papstes gehorchet hat. Zum wenigsten hätte „er von uns chinesischen Glaubenspredigern nicht also ur„theilen sollen. Denn es kann ja doch dem P. Castora„no nicht unbekannt seyn, daß die Mehrern aus uns gar „wohl wissen, was die Ursache seines Verhaftes, und der „gegenwärtigen Zerrüttung ist, und gänzlich überzeugt sind, „daß die Mission mit Stumpf und Stiel wäre ausgerot„tet worden, wenn nicht der Kaiser auf die beträchtlichen „Verdienste der Jesuiten Rücksicht genommen hätte; ohne „deßwegen die Gnade Gottes zu beseitigen, in dessen Hän„den die Herzen der Könige sind.“ Dieß mag jedem unbefangenen Leser erklecken, um die Lügen und Verleumdungen des Anekdotenkrämers mit Händen zu greifen, die er von der Anklage des Castorano und dessen Verhafte u. s. f. wider die Jesuiten anhäufet.

schickte er einen anderen Verschnittenen, der Ma's vertrauter Freund und ein Christ war, in den Kerker, der ihn befragen mußte, ob er sich noch eines gewissen Europäers Ram erinnere? Was er mit ihm geredet habe? Er sollte ohne Bedenken die Wahrheit gestehen, so anzüglich auch sein Gespräch gewesen seyn mochte: man bedürfe sein Zeugniß um zu erheben, was Ram von ihm gehört zu haben vorgegeben, und an den Papst überschrieben hatte: worauf er ihm die ganze Beschuldigung der Ordnung nach erzählte. * Ma stund wie versteineret da, besann sich

---

* Der Verfasser der Anekdoten S. 380. schreibt: Die Jesuiten hätten an den Verschnittenen durch Drohen und Versprechen so lang gesetzet, bis er sich zu einem falschen Zeugnisse verstanden habe. Aber einen Gewährmann seiner dreisten Aussage vergißt er anzuführen. Einen Diener, so bey der Küche des Kaisers angestellet war, nennet er einen Mandarin. O des schmutzigen Mandarines! Warum schweigt er aber, er, der fleißige Anekdotensammler von dem erbaulichen Anekdötchen, daß P. Fr. Castorano den Aeltern des Verschnittenen ein hübsches Sümmchen angetragen hat. Warum mag er es wohl angetragen haben? Weiters schreibt er: Dem Verschnittenen sey zum Lohne des geleisteten Zeugnisses die Todesstrafe erlassen worden. Cette Complaisance sauva la vie au Mandarin, qui par sentence avoit été condamné á la mort. Welch eine Unwissenheit der chinesischen Sitten! Niemand außer dem Kaiser kann in diesem Lande einem Verurtheilten das Leben schenken,

sich eine Weile, und gestund sogleich, daß er bey dem gefangenen Kam, in der Absicht, ihm die Zeit zu verkürzen, einen Besuch abgestattet habe, weil selber ein Europäer war, von denen, besonders von Bernardin Rot, einem Wundarzt, und Laienbruder der Gesellschaft ihm manche Wohlthat zugeflossen wäre: aber von den Europäern habe er nichts anderes gesagt, als: Tolo (Tournon) habe den Kaiser höchlich beleidiget, weßwegen er auch auf dessen Befehl wäre gefangen gesetzt worden. Dann ergriff er den Pinsel, schrieb einen Brief, und schickte ihn durch einen Amtsdiener der peinlichen Gerichtsstelle an Castorano. Wir rücken hier das Schreiben aus dem Chinesischen übersetzet ein. * "Ehe "ich dich Lehrer, in meinen bedrängten Umständen "besuchte, hatte ich nie einen Umgang mit Dir gepflo-"gen, und wir kannten uns nicht. Aber da ich Lo-=
"lao-ye (den Bruder Rot) und die übrigen Europäer "kannte, welche zu dem innern Palast den Zutritt "haben, gab ich mir, kaum daß du im Kerker an-
"lang-

---

ken. Aber da unser Anekdotenschreiber wußte, man habe das Todes=Urtheil dieses Mannes wegen des hohen Alters seiner Aeltern aufgeschoben, wie es in China üblich ist, so nistet hier eine neue Lüge, die er wohl aus Eifer für die reine Lehre, womit er immer so hoch aufhebt, wird haben einfließen lassen.

* Acta Pekinen. S. 48.

"langtest, sogleich alle Mühe, dich zu beschützen,
"und da ich dich bey der ersten Unterredung um die
"Ursache deines Verhaftes befragte, antwortetest du
"mir, daß du dich in der Provinz Xan-tum aufge-
"halten, und dort das heilige Gesetz verkündiget ha-
"best, und auf Befehl deines Königes nach Hofe
"gekommen wärest. Du setztest bey: Chao-cham
"und die übrigen Mandarine gaben mich bey dem Kai-
"ser an, als hätte ich mich gröblich versündiget, und
"deßwegen bin ich in Kerker geworfen worden u. s. f.
"Aber nach unserer Trennung mußte ich hören, daß
"du nach deiner Loslassung Folgendes vorgegeben hast:
"Während ich gefangen lag, sagte den 6ten Tag
"des X. Mondes einer aus den Hofmandarinen, ein
"Verschnittener, Ma genannt, in Gegenwart an-
"derer zu mir: Vor einigen Jahren kam ein gewisser
"Europäer, Tolo mit Namen, nach Hofe, um ihr
"Gesetz zu untersuchen, ob nicht etwa ketzerischer
"Sauerteig darinn gefunden werde. Dem zu fol-
"ge verboth er den Confuzius, und die verstorbe-
"nen Vorältern zu ehren, und die übrigen Gebräu-
"che, welche den Chinesern heilig sind, zu beobach-
"ten. Aber da u. s. f. Was folgte, muß vor Je-
"dermann geheim gehalten, und darf allein dem Kö-
"nige der Religion entdecket werden u. s. f. Da ich
"diese deine Worte untersuche, finde ich sogleich zwo
"Falschheiten. Erstens machest du mich zu einem
"Hofmandarine, da ich doch nie in diesem Range ge-

"standen habe, und bloß einer aus den Verschnitte-
"nen bin, die in der Küche arbeiten, wo das Ge-
"tränk Cha bereitet wird. Zweytens bin ich kein
"Christ. Wie kann ich, ein Mann ohne Einsichten,
"wissen, was ihr euch untereinander wegen des Con-
"fuzius zanket? Ueberdem, wie kannst du Worte
"anführen, die nie geredet worden, sondern gänzlich
"erdichtet sind? Jenes U. S. S. soll Zweifels ohne
"den Lesern zu verstehen geben, daß ich noch was an-
"ders gesagt habe. Ich besann mich hin und her,
"was ich etwa zu dir geredet haben mochte; und es
"fiel mir nichts bey, als daß ich zu dir sprach: Ich
"habe vor einigen Jahren sagen gehört, Tolo (der
"Herr Patriarch von Antiochia) habe den Kaiser bey
"seiner Anwesenheit in Pekin beleidiget, weßwegen
"der Monarch, welcher sich damals in der südlichen
"Tartarey aufhielt, Leute gesendet hat, welche den
"Tolo gefänglich einziehen sollten. Ob es geschehen
"oder nicht, weiß ich nicht zu sagen. Dieß und
"sonst nichts habe ich bey unserer Unterredung ge-
"sagt. Und wie konnte ich mehr wissen, da ich kei-
"ner der Hofmandarine bin, denen es vergönnt ist,
"stets um Se. Majestät zu seyn? Ja selbiges Jahr
"bin ich nicht einmal vom Gefolge des Kaisers ge-
"wesen, und so konnte ich ja nicht wissen, was in
"den südlichen Ländern vorgieng. Indessen da sich
"in dem, was du ohne Schminke herausagst, zwo
"Falschheiten finden, so schließe ich mit Grunde, das,

"womit

"womit du hinter dem Berge hältst, werde von eben
"diesem Gepräge seyn. Sollte ich aber außer dem,
"was ich oben eingestanden habe, noch etwas von Be-
"lange zu dir gesprochen haben, so schreib es mir un-
"verholen, und trocken. Ich werde kein Wort ablaug-
"nen, sondern alles aufrichtig gestehen. Ist aber nichts
"dergleichen über meine Lippen gekommen, so geht es
"mich auch nichts an. Geht es mich aber nichts an,
"warum dichtest du mir solche Reden zu? Gegenwär-
"tig schreibe ich an dich, in der Absicht, daß du mich
"für unschuldig erklärest. Daher bitte ich dich, gieb
"mir schriftliche Antwort: geschieht es nicht, so fin-
"de ich mich bemüßiget, andere Mittel zu ergreifen,
"welche dir nicht lieb seyn dürften." *

* Der Verfasser der pekinischen Verhandlungen zieht davon diese Folgen ab. „Aus diesem Schreiben, sagt er, „erhellet anschaulich 1stens, daß Ma der Verschnittene, „eben derjenige ist, den Castorano §. 13. seines Berichtes „in einen angesehenen Herrn umschafft. 2tens erhellet, „daß dieser Verschnittene nie ein Hofmandarin, sondern „3tens ein Cha- oder Theesieder in der Küche, oder im „Bräuhause, Zin-cha-fam genannt, gewesen ist, „und wie andere Verschnittene vom Troße unter dem Mund- „koch beym Heerde gestanden hat. 4tens ergiebt sich, es „sey eine Mähre, daß der Verschnittene aus Gelegenheit „seiner steten Anwesenheit bey Hofe von den Streitigkei- „ten der Europäer zur Zeit des Tolo, oder des Herrn „Patriarchen von Antiochia, unterrichtet war. 5tens, „daß der Verschnittene rund wegläugnet, je etwas über

„diesen

91. Dieses Schreiben erhielt Castorano den 3ten des Aerntemonates. Wie erstaunte er nicht, als er die Hand des Verschnittenen erblickte, welcher, wie er glaubte, schon längst war hingerichtet worden, der aber in Rücksicht seiner mehr denn achtzigjährigen Aeltern Aufschub erhalten hatte. Es stellte sich ihm sogleich der am Ende des Jenners nach Rom geschickte Bericht, und der Verschnittene, welcher im Aerntemonate noch am Leben war, und durch eine öffentliche Urkunde alles, was nach Rom war geschrieben worden, Lügen strafte, vor Augen. Er stund lang bey sich an, wozu er sich entschließen sollte: endlich den siebenten Tag, nachdem er einen neuen Brief von Ma erhalten hatte, darinn dieser ihn abermal zu einer Rückantwort aufforderte, erließ er folgendes Schreiben. * "Mein Herr, glau-

"be

„diesen Gegenstand, außer den wenigen Worten, so in sei-
„nem Briefe stehen, mit Castorano gesprochen zu haben.
„Es ist also das Ganze so wohl im Wesentlichen, als in
„Rücksicht erheblicher Umstände aus der Luft gegriffen.
„Sagt man, durch das Läugnen des Verschnittenen allein
„lasse sich die Falschheit der Thatsache im Wesentlichen
„nicht erweisen, so bleibt doch immer gewiß, dem Casto-
„rano liege der Beweis ob, daß Ma, da er läugnete,
„gelogen habe. Die Aufforderung des Verschnittenen:
„Castorano sollte unverholen sagen, was er über das
„Eingestandene weiter von ihm gehört hätte, ist ein Na-
„gel im Geschwüre und legt ihm die Pflicht auf, sich deß-
„wegen auszuweisen.

* Acta Pekinen. S. 52.

"be nicht, daß ich jene Gefälligkeiten, so du mir "verflossenes Jahr im Kerker erwiesen hast, vergeß- "sen habe, täglich erinnere ich mich ihrer, und sie "sind meinem Herzen mit unauslöschlichen Zügen ein- "gegraben. Tausend Dank dafür! Wegen des Ge- "schäftes, dessen du in deinem Schreiben gedenkest, "sey unbesorgt. Es verschlägt dir im Geringsten "nichts. Was du mir gesagt hast, habe ich Nie- "manden entdecket. Fürchte also nichts, und glaube "nicht alles, was man dir vorschwätzet. Sollte dir "Jemand hierinn beschwerlich fallen, so weis ihn an "mich. * Bleib ruhig, guter Freund. Ich ver- "sichere dir noch einmal, daß du in diese Sache nicht "wirst mit verflochten werden." — Diesen Brief mußte sein Diener bestellen, dem er auftrug, den Verschnittenen mit allem Fleiße auszuforschen, welcher aus den Jesuiten (denn auf diese fiel sein Verdacht) ihm gesagt hätte, daß er so und so an den Papst geschrieben habe, da er sich doch nicht besinnen konnte, von diesem Gegenstande mit Jemanden, außer mit zween seiner Ordensbrüder geredet zu haben, die er Verräther schalt, und sich gegen selbe manch unanständigen Ausdruck erlaubte. Beyher sollte er dem Ma versprechen, man werde seine Aeltern in ihrer Dürftigkeit unterstützen. Und wirklich nahm er ei-

* Zweifels ohne in der Absicht, um inne zu werden, wer diesen Unrath aufgerührt hätte.

nige Tage hernach von den kantonischen Kaufleuten zu diesem Ende Geld auf, ob er schon bey P. Contancin eine hübsche Summe liegen hatte. * Hier glaubten die Jesuiten, es wäre Pflicht für sie, alles zur Rettung ihrer Ehre zu thun. Sie beschlossen daher, die Irrung anfangs in der Güte beyzulegen, ** und wenn diese Hoffnung fehl schlagen sollte, den Castorano gerichtlich zu belangen. In die-

* Acta Pekinen. S. 52.

** Der Anekdotensammler schreibt III. B. 380. S. abermal wunderliches Zeug, ohne einen Gewährmann anzuführen. Die Jesuiten, sagt er, hielten anfangs fürs Beste, zu der ganzen Sache zu schweigen. Und warum das? P. Castorano, fährt er fort, hatte sich dabey um nichts besser befunden. Ein Tod ohne viel Geräusch würde vielleicht die Frucht der Geduld dieser guten Väter gewesen seyn, wie es Herr Borgheſe erfahren hat. Will man die Sage glauben, welche in Rom über den Tod Innozenz des XIII. herumgieng, so war auch derselbe die Frucht des Dekretes, das dieser Papst wider die Jesuiten aus Ursache ihres Aufruhres in China gegen die Entscheidungen des heiligen Stuhles erlassen hatte. Eine eben so derbe Lüge, als er über den Tod des Hrn. von Tournon niedergeschrieben hatte. Sieh §. 64. im II. Bande, S. 445. Das läßt in der That drollig, daß er den stärksten Beweis, welchen er von dem Tode Innozenz des XIII. hernehmen will, auf den 15ten des Aerntemonates 1717 anwendet, da doch dieser Papst erst 1724 den 7ten des Lenzmonates starb. Er

müßte

dieser Absicht bathen sie ihn zu einem freundschaftlichen Mahle.* Nach Tische, wo vieles über die Angelegenheiten der chinesischen Mission gesprochen ward, äußerte sich der Visitator nicht undeutlich, daß er gar wohl wisse, was Castorano in seinem Berichte nach Rom überschrieben hatte, und ersuchte den Mann, der Wahrheit fleißiger nachzuforschen, oder aber zu gestehen, er habe entweder die Sache schief verstanden, oder aber zu leichtsinnig geglaubt. Hier brannte Castorano heftig auf, und führte wider den hochwürdigen P. Fernandez Serrano, aus dem Orden des heiligen Franziskus, einen alten Glaubensprediger, und eiust unter dem Herrn Bischofe von Askalon apostolischen Provikar in der Provinz Kiang-si die bittersten Klagen. "Dieser, rief er aus, ist "ein Freund der Jesuiten. Der muß mich ver"rathen, und euch meinen Bericht zugeschickt ha"ben.

müßte sich nur im Namen geirret, und Innozenz des XII. haben schreiben wollen. Aber auch in diesem Falle brennt er sich nicht weiß, und er ist entweder ein Schurke, oder ein unwissender Geck. Denn dieser Papst hat kein Dekret gegen die chinesischen Gebräuche erlassen, sondern bloß kurz vor seinem Tode noch die der heiligen Kongregation vorzulegenden Fragen genehmiget, wie Benedikt der XIV. in der Bulle Ex quo ausdrücklich bezeuget. Es wird ja doch ein Papst mehr Glauben verdienen, als so ein namenloser Winkelskribler?

* Man liest in den Act. Pekinen. S. 58. sowohl das Einladungsschreiben des P. Visitators, als die Antwort des P. Castorano.

"ben.* P. Stumpf erwiederte, er habe den erwähn-
"ten Bericht nicht von P. Fernandez erhalten: Die
"Hauptverleumdung sey zu Pekin ehe ruchbar gewe-
"sen, als Castorano nach Kanton gekommen wäre,
"oder wenigstens am nämlichen Tage, da er seinen
"Bericht dem französischen Schiffkapitän eingehän-
"diget hätte, ** wie man sogleich aus dem Schrei-
"ben des N. vom Christmonate 1716 ersehen
"könnte. Hier brauste Castorano auf, und such-
"te seine Anklage zu vertheidigen, da er sagte: Er
"habe ohne Leidenschaft, mit ruhigem Herzen und
"geistlicher Freude geschrieben, was ihn wahr zu seyn
"gedünkt habe, ohne die mindeste Gewissensangst da-
"bey zu fühlen. Sein Herr Bischof, die Kongre-
"gation der Propaganda, ja Se. Heiligkeit selbst hät-
"ten ihm aufgetragen, alles zu hinterbringen, was
"er immer von den Jesuiten inne werden sollte. Sei-
"ne Pflicht wäre bloß, den Obern, was er gehört
"hätte, zu überschreiben; diesen läge ob, die Wahr-
"heit

---

* Es müßen sich also mehrere Abschriften dieses Berichtes neben der, so Castorano nach Rom übersendet, und einer andern, die er für sich behalten hatte, in China vorgefunden haben. Hieraus ergiebt sich die Lüge des Anekdotenschmierers, deren ich oben erwähnet habe.

** War der P. Visitator von der Anklage eher unterrichtet, als Castorano nach Kanton kam, wie konnte er den Bericht, der dem französischen Kapitän war eingehändiget worden, unterschlagen haben?

"heit der Thatsache zu untersuchen. * Die Väter "stellten ihm vor, daß durch diese Reden und Ge- "sinnungen sein Syndikat und die Billigkeit derje- "nigen, von denen er, wie er sich rühmte, zum "Aufseher wäre bestellet worden, in einem sehr ge- "häßig- und nachtheiligen Lichte erscheinen. Er soll- "te wohl beherzigen, daß seine Anklage, er möge "sie nun als eine gerichtliche, oder als eine klöster- "liche, oder endlich als eine evangelische betrachten, "sich vor allem auf die erprobte Wahrheit gründen "müße, und die Liebe nicht ausschließen dürfe, so "daß eine Anklage, welche falsch wäre, oder wider "die Liebe verstieße, von Niemanden gebothen wer- "den könnte. Er sollte also nicht denken, daß er "den Auftrag erhalten habe, Ordensleute auf die An- "zeige eines, wegen seiner Missethaten zum Tode ver- "urtheilten, in einem niedrigen Amte stehenden Ver- "schnittenen, welcher bald öffentlich unter des Hen- "kers Hand sterben werde, anzuklagen: und zwar "bey einem Richterstuhle, der jenseits eines uner- "mäßlichen Meeres liegt, wo die Angeklagten oft "eher verdammt sind, als sie wissen, daß man sie "belanget hat. Itzt dürfe es die Väter gar nicht "mehr wundern, wenn beynahe jedes Jahr im Na- "men des Geheimschreibers und Vorstehers der hei-

* Abwesende sollen die Wahrheit einer Thatsache un- tersuchen!! Das ist doch seltsam.

"ligen Kongregation den Herren Klerikern u. s. f. die "greulichsten Beschuldigungen wider die Glaubenspre- "diger der Gesellschaft überschrieben werden. Denn es "sey eine offenbare Sache, daß die Römer nach China "zurückschreiben, wie sie von China aus benachrich- "tiget werden." Auf diese Vorstellungen antwortete Castorano nichts, sondern blieb immer bey seiner alten Leyr, und bezog sich auf den Befehl seiner Obern, denen er so pünktlich gehorchen zu müßen glaube, daß er sich bey ähnlichen Umständen nicht einmal mit seinen Ordensbrüdern anders benehmen würde. Hier unterbrach ihn der Visitator. "Wis- "sen Ew. Hochwürden, sprach er, denn keinen Un- "terschied zwischen einer Anklage, und einer verbo- "thenen Verleumdung zu machen? Mag Ihnen doch "das Syndikat aufgetragen worden seyn; ist es deß- "wegen erlaubt, um seiner Anzeige Glaubwürdig- "keit zu verschaffen, seinem Zeugen Adel, Reich- "thum und Ehrenstellen anzudichten? Darf man wohl, "was man bey den Obern angebracht hat, schriftlich "und mündlich andern entdecken, sollte es auch bloß "in allgemeinen Ausdrücken geschehen, die aber auf "ein großes Verbrechen deuten, dadurch die Anhö- "renden verleitet würden, von den Angeklagten das "Schlimmste zu vermuthen? * Auf dieses erwie- "derte Castorano: Er habe, was er von Ma ver- "nom-

* Im 13. §. seines Berichtes.

"nommen, Niemanden insonderheit entdecket; nicht "einmal dem P. Ceru und dem Hrn. Appiani, ob "sie ihm schon heftig deßwegen angelegen wären. "Ich habe es schon gesagt, fiel der P. Visitator "ein, hier muß genuggethan werden. Der leichteste "und sicherste Ausweg dünkt mich, wenn Ew. Hoch- "würden entweder der Wahrheit der Thatsachen ge- "nauer nachforschten, oder gestünden, daß Sie Sich "geirret haben, da Sie entweder schief hörten, oder "zu leichtglaubig waren. Sollten sie sich aber zu kei- "ner Genugthuung verstehen wollen, so werden sich "die Väter der Gesellschaft bemüßiget finden, selbst "ihre Vertheidigung zu übernehmen. Und auf was "Art? Aus ihrem Archive werden sie vorlegen, was "einst die hochwürdigen Väter aus dem Orden des "heiligen Franziskus, welche aus Wälschland hieher "sind gesendet worden, wider uns geschrieben haben, "als den Brief des hochwürdigen P. Stephanus von "Jliceto, in Cochinchina, des P. Johann Baptist von "Jliceto, zu Makao, * das heimliche Einverständ- "niß

---

* Hier schlägt ein, was der oft erwähnte Franziska- nermissionar an den Kommissar seines Ordens schrieb. „Aber „in diesem Berichte macht er es uns so arg, daß die Je- „suiten, wenn sie es inne werden sollten, nicht unterlas- „sen würden, zu ihrer Vertheidigung gründliche Urkunden „anzuführen. Und es könnte sich leicht geben, daß sie „eini-

"niß mit dem Hrn. Leibarzte Borgheſe, und deſſen ge-
"druckten Bericht, ja wir werden wohl etwa gar den
"Kaiſer erſuchen müßen, daß er Einem oder Zweenen
"aus uns erlaube, nach Rom zu gehen, um dort un-
"ſere Unſchuld zu vertheidigen." *

92. Und ſo endete ſich eine Unterredung, wel-
che aus freundſchäftlichen Abſichten war angefangen
worden, nicht ohne beyderſeitige Erbitterung. Doch
ſtimmte Caſtorano des andern Tages ſeinen Ton bey
P. Giampriano in etwas herunter, davon ſich in der
Folge Gelegenheit zu reden geben wird. Indeß
unterließ der P. Viſitator nicht, ihn deſſen was bey
der Unterredung vorgekommen war, zu erinnern, und
er ſchrieb ihm Tags darauf folgenden Brief.** "Nicht
"Weniges, was Ew. Hochwürden den verfloſſenen Jen-
"ner des itzt laufenden Jahrs in Ihrem Bericht an
"die heilige Kongregation haben einfließen laſſen,
"findet ſich falſch, und lautet für meine, und die
"Ehre unſerer übrigen Väter ſehr nachtheilig. Es
"ſcheint zwar die Beſchuldigung dadurch in etwas ge-
"milderet, daß Ew. Hochwürden in Dero Berichte

ſa-

„einige vorlegten, welche nicht beſonders nach Caſtorano's
„Geſchmacke wären, noch uns behagten, weil dieſer Mann
„unſer Ordensbruder ſt. Acta Pekinen. S. 183.

* Eben aſelbſt, S. 56 u. 57.

** Ebend. S. 59.

"sagen: Sie hätten sich nur wenige Tage in Pekin auf=
"gehalten, und sich folglich von der Wahrheit der Sa=
"che nicht hinlänglich unterrichten können. Aber diese
"Milderung, so gering sie auch ist, verschwindet gänz=
"lich, wenn man bedenkt, daß Sie, zufrieden, die
"anzüglichsten Dinge geschrieben zu haben, nach De=
"ro Rückkehre von Kanton bey einem fünfmonatlichen
"ruhigen Aufenthalte, vom 16ten des Ostermonates,
"bis auf den 16ten des Aerntemonates nicht die ge=
"ringste Untersuchung vorgenommen haben. Daher
"fordere ich von Rechtswegen, daß Ew. Hochwürden
"entweder der Wahrheit jener Beschuldigungen nach=
"forschen, welche daselbst vorkommen, oder aber ge=
"stehen, daß Sie Sich geirret haben, da Sie schief
"gehört, oder das Gehörte zu leichsinnig geglaubt
"hätten. Wir stellen Ihnen, hochwürdigster Va=
"ter, aus dem Beweggrund der Liebe das ganze Ge=
"schäft heim. Doch werden wir nichts versäumen,
"was zum gerechten Schutze unserer Unschuld etwas
"beytragen kann. Gegeben im Kollegium den 16ten
"des Aerntemonates 1717." Castorano antwortete des andern Tages und gab sich vorzüglich Mühe, seinen Bericht von dem Vorwurfe des Falsum, das man ihm Schuld gab, zu reinigen. * "Ich habe
"durch Ihren Diener, sagt er, Dero Schreiben er=
"halten, darinn Sie Sich äußern, daß sich in mei=
"nem

* Acta Pekinen. S. 59.

"nem an die heilige Kongregation überschickten Berich-
"te nicht Weniges finde, so falsch wäre, dadurch
"denn Ew. Hochwürden und Ihre Väter an der Eh-
"re sehr gekränkt würden; und da ich in meinem Be-
"richte mich verlauten lassen: Ich hätte nach meiner
"Entlassung aus dem Kerker nur wenige Tage in
"Pekin verbleiben, und mich folglich von der Wahr-
"heit der Sache nicht hinlänglich unterrichten kön-
"nen: so fordern Ew. Hochwürden, daß ich entwe-
"der der Wahrheit der Dinge, so darinn vorkommen,
"besser nachforsche, oder aber bekenne, daß ich mich
"geirret habe, da ich schiefe gehört, oder das Gehör-
"te zu leichtsinnig geglaubt hätte. Sie indessen wer-
"den, wie sie sagen, nichts versäumen, was zum ge-
"rechten Schutze Ihrer Unschuld irgend etwas bey-
"tragen kann. Hierauf dienet Ew. Hochwürden zur
"Rückantwort, daß ich, als wir uns den 15ten des
"Aerntemonates über diesen Gegenstand zusammen be-
"sprachen, meine Gesinnungen und mein rechtschaf-
"fenes Betragen vor Gott deutlich genug zu Tage
"gelegt habe, und daß die wohlehrwürdigen Väter
"sehr übel daran thaten, den Verschnittenen Ma, die
"Heyden, und die Glaubensneulinge zu ärgern, da
"Sie mir durch erstern drohen ließen, und sich da-
"von erst spat hernach mit mir besprachen. Und ha-
"ben mich Ew. Hochwürden in Dero Zimmer vor
"andern Vätern vielleicht nicht genugsam verstanden,
"so habe ich auf der Stube des wohlehrwürdigen P.

"Giam-

"Giampriano mich ihm, wie er sich mir, deutlicher "eröffnet: nämlich es sey ein unerlaubte Forderung "an einen Ordensmann und Priester, er soll bewei- "sen, daß ein anderer gelogen hat.* Daß aber Ew. "Hochwürden sagen, ich habe in meinen Bericht Falsch- "heiten einfließen lassen, ist meinem Urtheile nach "falsch, und unerweislich. Denn ich zeichnete Je- "des so, wie es seiner Art war, Reden als Reden, "Thaten als Thaten, was ich sah, als gesehen, und "was ich hörte, als gehöret auf, und ich schrieb nicht "das Geringste nieder, weßwegen mir mein Gewis- "sen je Vorwürfe gemacht hätte, oder itzt machte. "Sagte ich aber, daß ich mich von der Wahrheit der "Sache, das ist, wer, oder welche die wahre Ursache "meines Verhaftes gewesen sind, nicht hinlänglich "habe unterrichten können, weil ich mich nach mei- "ner Entlassung nicht mehr, wie einige Tage, zu "Pekin aufhielt, so bringt ja das Ihnen, ehrwürdi- "ge Väter, keinen Schaden, vielmehr ich hätte Ur- "sache zu klagen: denn wüßte ich gewiß den, oder die "Urheber meiner Gefangenschaft, so würde ich mich "gerächet sehen. Aber fern sey von mir so ein un- "christlicher Wunsch! Ich habe die ganze Angele- "genheit

---

* Das forderte man von ihm nicht, sondern der Wahrheit sollte er nachforschen, oder gestehen, daß er sich geirret habe. Man kann im Schreiben irren, ohne deßwegen zu lügen.

"genheit Jenem heimgestellet, welcher sagt: Ueberlaß "mir die Rache; ich werde es vergelten. — Sie "fordern: Ich soll die Wahrheit der Sache genau "untersuchen. Aber solch einen Schritt darf weder "ich, noch sonst irgend Jemand, will nicht sagen, "wagen, sondern sich auch nur beygehen lassen. Denn "wer bin ich, daß ich den Mandarin Chao-cham, "oder wohl den Kaiser selbst zur Rede stellen darf, "wer, oder welche ihm gesagt haben, daß ich vori- "ges Jahr ausdrücklich in der Absicht, die apostolische "Verordnung bekannt zu machen, nach Pekin gekom- "men sey? * oder welche wohl die andern seyn mö- "gen, so in diesen mißlichst- und bedrängtesten Um- "ständen der Mission noch Oel ins Feuer gießen, ** "und den Kaiser sammt seinem Hofe noch ferner är- "gern wollen, da sie ihn mit ihren häuslichen Zän- "kereyen, und neuen Fragen behelligen. Ich mei- "nerseits werde es wohl nie thun, und jene aus gan- "zer

---

* Eine lächerliche Ausflucht. Die Jesuiten begehrten von ihm ja nicht, daß er den, oder die ausfinden sollte, welche den Kaiser berichtet hatten, daß er um die päpstliche Verordnung bekannt zu machen nach Pekin gekommen sey; sondern nachforschen sollte er, ob wahr wäre, was er von Ma wider die Jesuiten gehört zu haben vorgab.

** Schon wieder ein Seitensprung: Warum sollte doch das Begehren der Jesuiten, ihre Schuld oder Unschuld gerichtlich zu untersuchen, Oel in's Feuer schütten heißen?

"zer Seele verabscheuen, die es zu thun Willens sind. "Was das gemeine Beste, und die göttliche Vorsicht "betrifft, so wird Derjenige, welcher spricht: Nichts "sey geheim, was nicht bekannt, nichts verborgen, "was nicht werde aufgedeckt werden, zu seiner Zeit "auch das, was ich nicht wissen konnte, * ans Licht "bringen, weil die Wahrheit selbst nicht lügen kann. "Es haben ja die ehrwürdigen Väter der Gesellschaft "Ma's Zeugniß, so wie sie es wünschten, in Hän- "den, darinn er betheuret, daß er mir nichts gesagt "habe, und nichs habe sagen können. Das muß "Ihnen ja doch genügen. Glauben Sie etwa, weil "ein Verschnittener aus Furcht gelogen hat, ** wer- "de auch ein Ordensmann, ein Priester, welcher von "Kindesjahren an mit Gottes Gnade seine Seele von "Lü-

---

* Er hätte es leicht wissen können, da er sich bey der Anwesenheit der Mandarine in das Haus der französischen Väter, so sehr es ihm auch P. Suarez misrieth, recht zur Unzeit eindrang.

** Daß sich Ma gleichwohl aus Furcht zu lügen bequemet habe, muß bewiesen werden. Der Verdacht eines Castorano erkleckt dazu nicht. Uebrigens forderten die Jesuiten, man sollte Ma's Zeugniß gerichtlich gegen das Zeugniß des Castorano halten. Der Verschnittene war dazu erböthig, Castorano weigerte sich. Auf wen fällt wohl der Verdacht einer Lüge?

"Lügen und Schwören rein erhalten hat, sich fürch-
"ten, und aus Furcht zu Ihrem Vortheile lügen?
"Das wird nie geschehen. Auf die Aeußerung, daß
"Ihre ehrwürdigen Väter nichts unversucht lassen
"werden, was zum gerechten Schutze Ihrer Unschuld
"etwas beytragen kann, habe ich mündlich geantwor-
"tet: ich werde sie daran nicht hindern, noch dage-
"gen seyn, so fern Sie Sich nur durch gerechte
"Wege, und vor einem befugten Richter vertheidi-
"gen, und auf das Aergerniß der Schwachen Rück-
"sicht nehmen. * Die Wahl, so mir Ew. Hoch-
"würden bey meiner Anwesenheit den 15ten des Aern-
"temonates gegeben haben, scheint mehr einer Rache,
"als einer Vertheidigung zu gleichen. Aber sehen
"Sie, ich bin in Ihren Händen, schalten und wal-
"ten Sie mit mir, wie es Sie gut und billig dünkt.
"Pekin im Hause der französischen Väter den 18ten
"des Aerntemonates 1717." Dieses Schreiben zeig-
te nicht undeutlich, daß Castorano durch die Erwäh-
nung des Falsum, dessen man seinen Bericht offen-
bar beschuldigte, wieder aufgebracht sey. Um des
Willen schrieb P. Stumpf, um dem Zorn Spielraum

zu

---

* Castorano hätte mit gutem Beyspiele vorgehen sol-
len, welcher, da er unbescheiden herausplauderte, daß er
von den Jesuiten die schrecklichsten Verbrechen gehört hät-
te, die Glaubensprediger, und Glaubensneulinge geärge-
ret hat.

zu lassen, in der Eile einen Zettel, und bath sich Aufschub aus, weil bey einer Angelegenheit, welche seine Ordensbrüder mit beträfe, einige Bedenkzeit erforderlich wäre. Er fügte bey: * "Sind Sie versichert, "Hochwürdigster, daß Sie Sich als Gast unter Freunden, und als Generalvikar unter Missionarien be"finden, welche Dero Untergebene sind. Glauben Sie "ja nicht, als wären wir Ihnen gehäßig; obschon "die Wahrheit, die wir aufsuchen, einige Unannehm"lichkeiten mit sich bringen dürfte." Da oben in Castorano's Schreiben einer Unterredung erwähnet wird, die er neulich mit P. Giampriano pflog, befahl der P. Visitator diesem Manne, er sollte vor Gott, wo nicht die Worte, doch den Innhalt dieses Gespräches, so genau er sich dessen besinnen könnte, niederschreiben, und ihm überbringen. Diese Schrift sendete der Visitator den 20sten des Aerntemonates sammt einem Briefe an Castorano, darinn es unter andern hieß: "Hochwürdigster Pater! Ich "wollte auf das freundschaftlichste gebethen haben, die"se Schrift aufmerksam, und öfter zu durchlesen und "sollte sich finden, daß dem P. Giampriano sein Ge"dächtniß untreu gewesen, oder etwas wider die Wahr"heit, oder den Sinn Ew. Hochwürden eingeflossen "wäre, so belieben Sie nach Gutbefinden zu ergän"zen, auszustreichen, beyzusetzen, davon zu nehmen,

*Acta Pekinen. Seite 61.

"oder zu verbessern, damit wir Dero wahre Gesin-
"nungen wissen, und unsere Rückantwort ihnen an-
"passen können. * Die Unterredung zwischen Casto-
rano und Giampriano war mit diesen Worten abgefas-
set: ** "Den 15ten des Aerntemonates sprach ich auf
"meinem Zimmer mit dem hochwürdigsten P. Karl So-
"ratii von Castorano, und bath ihn, weil doch Ma der
"Verschnittene standhaft längne, daß er etwas mit ihm
"über den bewußten Gegenstand u. s. f. gesprochen habe,
"so möchte er geruhen, über Ma's Verneinen ein Zeug-
"niß auszustellen, weil dadurch vielen Unannehmlich-
"keiten und Verwirrungen vorgebogen werden könnte.
"Er antwortete: Wir forderten hierinn was Uner-
"laubtes von ihm: Er könnte ja doch nicht bezeugen,
"was falsch wäre. Ich versetzte: Er hätte mich miß-
"verstanden. Er dürfe nicht zeugen, daß ihm der
"Verschnittene nichts gesagt habe: davon sey itzt die
"Rede nicht, sondern allein bezeugen sollte er einst-
"weilen, daß Ma so und so geläugnet habe, ohne
"sich über die Wahrheit oder Falschheit dieses Ver-
"neinens auszulassen; besonders da Se. Hochwür-
"den immer betheuren, daß Sie die Wahrheit oder
"Falschheit von dem, was Sie gehört hätten, we-
"der untersucht haben, noch untersuchen werden. Er
"versprach, dieses Zeugniß von sich zu stellen. Aber
"nach-

---

* Acta Pekin. S. 62.

** Ebendaselbst. S. 63.

"nachdem er sich kurz ausgelassen hatte, daß unsere "Väter übel daran gethan hätten, da sie eigenmäch- "tig vorschritten, und ohne sein Wissen den Ver- "schnittenen zur Rede stellten, und durch diesen Men- "schen ihm so gar drohen ließen; äußerte er sich: Er "werde seinem Zeugnisse beyfügen, daß Ma fälschlich "läugne, etwas zu ihm gesagt zu haben. Als ich ihm "aber vorstellte, daß dieses Zeugniß unnütz, oder lä- "cherlich wäre, und mit jener seiner vorgeblichen Sorg- "losigkeit, die Wahrheit mühsamer zu untersuchen, "schlecht zusammen passe, versetzte er: Der Papst "dürfte seine Wahrhaftigkeit auch in Rücksicht an- "derer Berichte, die er schon vorher Sr. Heiligkeit "erstattet hätte, da er an die heilige Kongregation "schrieb, in Verdacht ziehen, wenn er Ma's Verne- "nen mit seinem Zeugnisse so gerade hin bekräftigen "sollte. Als ich ihn von diesem seinem Entschlusse nicht "abbringen konnte, schritt ich zur Beantwortung sei- "ner Klagen vor, die er gegen unsere Väter führte, "und sagte: Da es ein Leichtes gewesen wäre, die "Väter wegen dessen, was er im Kerker gehört ha- "ben wollte, zu mahnen, * und doch sie zu mah- "nen unterlassen hätte, könnte er sich mit Recht nicht

* Dieß forderet das evangelische Gesetz von jedem Christen, um so mehr wird es die Pflicht eines Missionars, eines Ordensgeistlichen, eines Priesters, und Generalvikars seyn.

"beklagen, daß die Väter ohne sein Wissen zur Be-
"fragung des Ma vorgeschritten wären. So be-
"schuldige man auch die Unsere fälschlich, als hätten
"sie den Verschnittenen, ja den Hochwürdigsten selbst
"bedrohet. Denn als jener anfangs von einem Chri-
"sten im Vertrauen gefragt wurde, was er doch dem
"hochwürdigsten von Castorano wider die Europäer so
"Greuliches entdeckt haben müße, daß dieser seinem
"Vorgeben nach das gehörte Verbrechen nicht ein-
"mal den Europäern vertrauen dürfe, entbrannte
"Ma auf diese Frage vor Zorne, und schrieb unter
"wiederholter Betheurung, daß er nichts dergleichen,
"ja nicht einmal etwas von Belange gesagt habe, an
"den hochwürdigsten P. Castorano. Und da wir ver-
"nahmen, daß Ma die ihm zugemuthete Erzählung
"wegläugne, ersuchten wir ihn in unserm Namen, er
"möchte diese seine Abläugnung schriftlich bekräftigen
"welches er auch that, und in unsere drey Häuser
"den Brief schickte, welchen er in der ersten Hitze
"an den Hochwürdigsten erlassen hatte. Daraus
"erhellet, daß wir weder den Verschnittenen, noch
"durch ihn den Herrn Pater von Castorano bedrohet
"haben. Dieser antwortete: Wenn er die Väter
"aus Liebe, oder aus Leutseligkeit wegen dessen,
"was er von Ma vernommen, hätte mahnen mü-
"ßen, so dürfte man sich nie an die Obern wenden,
"noch Jemanden bey ihnen verklagen. Und ich er-
"wiederte, wenn man bey den Anklagen nicht be-

"scheiden

"scheiden zu Werke gieng, und jeder Fehler unseres "Nächsten von Jedem, von wem er ihn auch immer "gehört haben möchte, den Obern entdeckt werden "sollte, so würde es bald um das Geboth der brü- "derlichen Bestrafung gethan seyn. Der Hochwür- "digste antwortete: Bey diesem Vorfalle habe die Ord- "nung dieses Gebothes nicht Platz gegriffen, weil "hier die Rede nicht von einer Begebenheit wäre, "die sich erst neuerlich, sondern schon die vorigen Jah- "re zugetragen hätte, da der Herr Patriarch nach "China kam. Ueberdem habe er von dem, was Ma "bestättiget hätte, schon vorher Wissenschaft gehabt, "ob schon nicht mit allen den Umständen, womit es der "Verschnittene geschilderet hätte. Deßwegen, da er "von der heiligen Kongregation und seinem Herrn "Bischofe den Auftrag erhalten hätte, alles was ihm "von andern Missionarien zu Ohren kommen wür- "de, zu hinterbringen, habe er vor Gott erachtet, "er müßte, was ihm Ma gesagt hätte, der heili- "gen Kongregation bloß erzählungsweise überschrei- "ben. Uebrigens klagen die Väter unbillig, daß er "ihnen, was Ma ausgesagt, verhehlet hätte. Denn "da wir ihm schon so manches zu Leid gethan hät- "ten, und noch wirklich thäten, so konnten wir ja "auf Merkmahle einer außerordentlichen Gefälligkeit "keinen Anspruch machen, als da wäre, uns wegen "Ma's Aussage zu mahnen. Ich versetzte: Er soll- "te versichert seyn, daß Niemand aus uns ihm ge-

"häßig

"häßig sey, und wäre er auch seinem Wahne nach
"von einem oder dem andern beleidiget worden, so
"möchte er es aus christlicher Liebe beseitigen, und
"sich itzt zu dem, was man ihn bäthe, willig fin-
"den lassen. Castorano erwiederte: Ich wüßte nicht,
"wie die Unsern gegen ihn gesinnet wären, denn da
"sie seine Entlassung nach Lin-cing nur ein paar Wor-
"te beym Kaiser würde gekostet haben, hätten sie ihm
"diesen geringen Dienst abgeschlagen; in der einzi-
"gen Absicht, so wohl ihm, als dem Herrn Bischo-
"fe weh zu thun, der über seine Abwesenheit untröst-
"lich wäre. Ich sagte: Die Unsern hätten sich in
"dieses Geschäft nicht mischen können, da sie keine
"Mandarine wären, und Se. Majestät auf den hoch-
"würdigsten P. Vikar wegen des kantonischen Auf-
"trages übel zu sprechen wären. — Er setzte bey:
"Er sey von dem P. Visitator recht ehrenrührig be-
"schimpfet worden, da ihn dieser in einem Schreiben
"an seinen Herrn Bischof, über die Angelegenheiten
"der gerichtlich belangten Religion, einen Mann von
"dummer Gefühllosigkeit gescholten hätte. So habe
"auch P. Franchi nach Kanton geschrieben, daß die
"in Xan-tum ausgebrochenen Unruhen von dem Ver-
"both der Gebräuche, welches P. Castorano bekannt
"gemacht hätte, seyn veranlasset worden. Endlich
"da ihm der Kaiser einen leidlichen Kerker angewie-
"sen hätte, wäre er mit dem Hefen des ruchlosesten
"Gesindes zusammen eingesperret worden, welches er

"Niemanden, als dem Mandarine Chao, und unsern "Vätern zu verdanken habe. Bey alle dem habe er ge- "gen die brüderliche Liebe nichts verbrochen, indem "er eben aus dem Beweggrund der Liebe sich gewei- "geret hätte, dem P. Ceru und Hrn. Appiani, ob sie ihm "schon heftig darum anlagen, zu entdecken, was er von "dem Verschnittenen Nachtheiliges wider die Jesuiten "gehört und der heil. Kongregation überschrieben habe. "Ganz anders hätten der Franziskanerkommissar und "P. Fernandez * gehandelt, welche sich nicht nur wider "die Liebe, sondern auch gegen die Gerechtigkeit schwer- "lich versündiget hätten, da sie seinen Bericht unter "die Leute brachten, der ihnen doch unter dem Sie- "gel der Verschwiegenheit wäre mitgetheilet worden: "Er werde deßhalben beyden schreiben, und ihnen dieses "Verbrechen vorrücken. Und hätten gleich die Unsern "von verschiedenen Orten her die Aussage des Verschnit- "teuen, und den darüber abgestatteten Bericht vernom- "men; so wären doch die Franziskaner die einzige Quel- "le gewesen, davon alle dieses Gerede entsprungen "sey. Dieß ist das Hauptsächlichste, was der hochwür- "digste Generalvikar mit mir an dem oben erwähnten "Tage und Orte gesprochen hat." Als Castorano diese Schrift durchgelesen hatte, schrieb er sogleich

* Dieß ist eben jener alte Missionar, dessen Schreiben an den Kommissar seines Ordens ich schon öfter angeführet habe.

an den Rand: "Ich will diese Schrift weder geneh-
"miget, noch verworfen haben, weil ich es für unnütz
"halte." Auf die Rückseite aber setzte er die Worte:
"Den Augenblick, da der Diener von Ew. Ehrwür-
"den kam, war ich eben beschäftiget. Itzt habe ich
"Dero Brief gelesen, und schicke die Schrift sogleich
"wieder zurück, welche sie mir mitzutheilen die Güte
"hatten. In Rücksicht anderer Dinge bitte ich Ew.
"Ehrwürden mich für entschuldiget zu halten. Denn
"Dero Vermuthung ist falsch, und Sie haben, wie
"mich dünkt, meinen Sinn nicht recht verstanden.
"Auf diesen meinen Brief bedarf es keine Antwort;
"da er ja selbst bloß eine Rückantwort, und zwar
"die letzte ist: denn was sich über diesen Gegenstand
"sagen läßt, ist dadurch gänzlich erschöpfet. Ich ha-
"be mich also in nichts mehr weiter eingelassen, und
"schicke die beygeschlossene Schrift mit meiner Em-
"pfehlung zurück. Pekin den 20sten des Aerntemo-
"nates 1717.

Achtes

* Acta Pekinen. S. 65.

Achtes Hauptstück.

Die Jesuiten vertheidigen sich gegen die neuen Beschuldigungen des Vikars; unterwerfen zugleich ihre Personen und ihre Akten der Untersuchung. Da Castorano zauderet, rufen sie den Bischof um Hilfe an, aber vergebens; weßwegen sie sich schriftlich äußern, daß sie ihren Rechtshandel bey einem andern Richter betreiben werden. Der Vikar behauptet, diese Schrift sey nicht rechtsbeständig, und verspricht, die Untersuchung selbst vorzunehmen. Aber die Jesuiten sagen, es sey zu spat, führen für sich die Verfügung der Rechte an, und antworten auf die Schrift des Vikars.

93. Der Visitator errieth die Ursache, warum Castorano der Untersuchung unter allerley Vorwänden auszulenken suchte. Denn hätte er die Jesuiten mit ihrem Begehren schlechterdings abgewiesen, würde jeder gesagt haben, er erfülle die Pflichten seines Amtes nicht, ja gehe es geflissentlich darauf an, die Väter der Gesellschaft ungehört zu unterdrücken. Sollte er sich aber zu ihrer Forderung willig finden lassen, so fürchtete er, bey dem Papste allen Glauben zu verlieren, wenn des Verschnittenen Zeugniß gerichtlich untersucht, und wahr sollte befunden werden. Der Visitator hingegen, welcher sah, daß durch dieses Zögern der Ehre der Seinigen, die ohnehin wegen dieses Gerüchtes

unter

unter den Missionarien des Reiches eben nicht im besten Rufe stunden, nicht gesteuert sey; ja daß es sich leicht fügen dürfte, daß die Jesuiten in Europa, vornehmlich in Frankreich und Holland, wo die Hauptwerkstätte der Schmähschriften wider die Gesellschaft angelegt waren, neuen Verleumdungen Preis gegeben würden, beschloß, dem Castorano auf ein Neues, und zwar im ernsthaftern Tone zu schreiben, und ihn zu beschwören, daß er in einer so wichtigen Sache, daraus nicht den Jesuiten allein, sondern der ganzen Mission großer Schaden zugehen könnte, ihnen die erbethene Rechtshülfe zugestehen, die Wahrheit der Beschuldigungen, so er nach Rom überschrieben, untersuchen, und dann was ihn gut dünken würde, beschließen möchte. Das Schreiben ist mit jener Freymüthigkeit, welche ein offenbares Merkmal der Unschuld ist, und mit jener demüthigen Ehrfurcht abgefasset, welche einem Missionar geziemt, der um den Ersatz seiner beleidigten Ehre bittet. Es lautet wie folgt.*

"Da ich Ihnen, Hochwürdigster Vater, den "20sten des itzt laufenden Monates die mit P. Niklas "Giampriano, unserer Gesellschaft Priester, gehabte, "und von ihm selbst niedergeschriebene Unterredung zu"sendete, um die ganze Irrung freundschaftlich bey"zulegen, wiesen sie mich kurz ab, und bezogen Sich "auf

* Acta Pekinen. S. 67.

"auf Dero an mich den 18ten erlassenes Schreiben,
"darinn Sie zu sagen beliebten: Es wäre eine un-
"erlaubte Sache, von einem Ordensmanne und Prie-
"ster fordern, daß er eine Lüge durch sein Zeugniß
"gutheißen soll. In der That ein großes Verbre-
"chen, welches, wenn es nicht falsch wäre, wohl
"verdiente, daß die Schuldigen aus der christlichen
"Gemeinde verstoßen würden. Aber zum Glücke
"leisten Ew. Hochwürden selbst gemäß Dero Billig-
"keit von der Falschheit dieser Zumuthung das un-
"verwerflichste Zeugniß, da Sie im Anfange Ihres
"Schreibens an mich die Worte meiner Forderung
"getreu anführen. Sie dringen an mich, heißt es
"daselbst, daß ich entweder die Wahrheit dieses gan-
"zen Herganges untersuchen, oder aber gestehen soll,
"daß ich schief gehört, oder das Gehörte zu leicht-
"sinnig geglaubt habe! Hochwürdigster Vater! wäh-
"len Sie, es ist meine dringende Bitte, hundert
"Richter, die weder Sie noch uns kennen: legen
"Sie ihnen jene meine Worte zur Beurtheilung vor;
"und ich will meinen Handel verlohren haben, und
"meine und der Meinigen unterdrückte Unschuld in
"der Stille beweinen, wenn ein Einziger aus allen
"hundert sagen wird, daß ich kraft dieser meiner Wor-
"te von Ew. Hochwürden geforderet habe, eine Lü-
"ge durch Dero Zeugniß gutzuheißen. Vielmehr
"werden hundert und tausend Richter auf den ersten
"Vortrag dieser Rechtsfrage einmüthig den Aus-
"spruch

"spruch thun, daß meine Forderung billig, löblich,
"nüzlich, nothwendig, und ein Mittel sey, das Nie-
"mand Schaden bringt, und zu unserer Vertheidi-
"gung nicht unterlassen werden darf. Denn was
"ist billiger, als daß jene, welche ohne ihre Schuld
"bey Gericht sind angegeben worden, auf die Un-
"tersuchung der Wahrheit des ihnen aufgebürde-
"ten Verbrechens dringen, damit nicht ihre Ehre
"schmähsüchtigen Menschen, und den Verleumdungen
"böser Zungen Preis gegeben, oder durch das irrige
"Urtheil kurzsichtiger Leute geschändet werde? Wenn
"sie aber dieß mit Recht von jedem Richter, so kön-
"nen sie es mit noch größerm Befugnisse von demje-
"nigen fordern, welcher dem Orte und der Ordnung
"nach ganz vorzüglich ihr unmittelbarer Oberer ist,
"und in Demuth und mit Ehrfurcht bitten, daß gleich-
"wie die Verleumdung zu Rom ruchbar geworden ist,
"so auch dort nach geschehener Untersuchung der Be-
"weis des Verbrechens vorgelegt, oder aber jene dort
"losgesprochen werden, welche man hier unschuldig fin-
"den wird. Daß wir aber zur Rettung unserer Ehre
"die strengste Untersuchung unserer Handlung an dem
"Orte fordern, wo der heimtückische Verleumder, falls
"er wirklich gesagt haben sollte, was von uns im Be-
"richte steht, sich noch am Leben findet, so ist das löb-
"lich, und ein mächtiges Zeugniß unseres guten Ge-
"wissens, und ein günstiges Vorurtheil unserer De-
"muth, da wir uns einem Generalvikar unterwerfen,
durch"
"welcher,

"welcher, wie er sich vor Vielen geäußeret, und selbst
"vor uns eingestanden hat, unser Ankläger gewesen
"ist. Auch Ihnen, hochwürdigster Vater, gereicht
"dieser unser Schritt zur Ehre, weil wir dadurch
"zu Tage legen, wir trauen Ihnen die rechtschaffen-
"sten Absichten zu, und hoffen, Sie werden Denje-
"nigen, welche Sie aus dem Triebe des Eifers zu
"Rom angeklagt haben, entweder aus Gerechtigkeit,
"oder aus mitleidiger Liebe eine gerichtliche Unter-
"suchung gewähren, und Priestern, welche im Be-
"sitze eines unbescholtenen Rufes sind, ein eben so
"günstiges Gehör verleihen, als Sie der verstohle-
"nen Anzeige eines Heyden verliehen haben. Un-
"möglich, hochwürdigster Vater, können Sie glau-
"ben, daß Ihnen der Name eines Vertheidigers der
"Unschuldigen nicht mehr Ehre bringen sollte, als
"wenn man Sie einen Spionen der Schwachen schilt,
"da die Benennung eines Kundschafters an sich selbst
"gehäßig ist, und nur in dem Falle nicht entuneh-
"ret, wenn derselbe das schleichende Gerücht mit al-
"len seinen wahren oder Scheinursachen angiebt, da-
"mit er durch das bloße Angeben solch eines Gerüch-
"tes denen nicht schade, so jene, die ihn zum Auf-
"seher bestellet haben, lieber unschuldig, als schuldig
"zu sehen wünschten. Sollen wir etwa gedenken,
"oder können Sie vermuthen, Hochwürdigster! der
"Papst und die Kardinäle werden Ihnen aufgetra-
"gen haben, jede unsichere Sage zu berichten? al-

"les

"les im Bausch und Bogen zu hinterbringen, was
"weder Sie, noch der Angebende beweisen kann?
"und zwar allein das Böse mit Beseitigung des Gu-
"ten? Kein rechtschaffener Mann wird dieß von
"solchen Richtern vermuthen, von denen Sie, ih-
"rem Vorgeben nach, sind bestellet worden. Denn
"diese Männer wünschen, bloß um strafen zu kön-
"nen, nicht daß wir schuldig befunden werden; son-
"dern versichern wollen sie sich von der Untadelhaftig-
"keit unseres Wandels, und der Reinigkeit unserer
"evangelischen Arbeiten; und das wo nicht zu unse-
"rer Belohnung, aufs wenigste zu ihrem Troste, und
"zur Erbauung der Kirche. Sollten also Ew. Hoch-
"würden Denjenigen eine gerichtliche Untersuchung ab-
"schlagen, welche auf solch eine Untersuchung drin-
"gen, würden Sie so wohl gegen die Absichten Derer,
"so Ihnen den Auftrag gemacht haben, als gegen
"Ihre eigene Ehre handeln, und nicht einmal das
"thun, was jener Richter bey dem heiligen Lukas
"that, welcher, ob er schon weder Gott fürchtete,
"noch die Menschen achtete, doch der ungestümm bit-
"tenden Unschuld Gerechtigkeit wiederfahren ließ. Sie
"würden einem freywilligen, ungebethenen Ankläger
"ähnlich werden, welcher, nachdem er ohne durch ei-
"ne Beleidigung aufgefordert, ohne durch Abwen-
"dung einer allgemeinen Gefahr nothgedrungen zu
"seyn, den Kundschafter gemacht hat, sich itzt zur
"Untersuchung der Wahrheit den Generalvikar zu
"machen

"machen weigeret. Ich will nichts von den Vor-
"theilen dieser Untersuchung sagen; denn Ew. Hoch-
"würden glauben etwa, es lasse sich nur ein sehr geringer
"Theil davon für Ihre Rechte, der größte Theil aber
"für die Rechte der Jesuiten anwenden. Wir wollen al-
"lein von der unerläßlichen Pflicht reden, welche uns
"und Ihnen, obschon in verschiedener Rücksicht, oblieget.
"Der englische Lehrer behauptet nach dem heil. Augustin,
"daß man seine Ehre, so wie sein Leben vertheidigen
"müße. Denn bedürfen wir des Lebens für uns,
"zu unserm Daseyn, so bedürfen wir der Ehre für
"andere, um unsern Nächsten nützen zu können. Liegt
"aber jedem Menschen ob, seine Ehre, so wie sein Le-
"ben zu vertheidigen, so hat um so mehr ein Ordens-
"mann diese Pflicht, welcher alles andere angelassen,
"und sich den Besitz der Ehre allein, nicht so fast zu
"seinem, als zum Nutzen anderer vorbehalten hat.
"Um des willen schreibt der heilige Gregor im 9ten
"Hauptstück über Ezechiel: Jene, welche zum Bey-
"spiele anderer auf den Leuchter gestellet sind, mü-
"ßen, wenn sie können, das ehrenrührige Geschwätz
"der Verleumder widerlegen. Die Regel, so hier
"der heilige Gregor dem Welt- oder Ordensgeistli-
"chen giebt, gilt um so mehr jedem Missionare, und
"vornehmlich den Jesuiten, deren Leben beynahe ei-
"ne ununterbrochene Mission bey Glaubigen und Un-
"glaubigen ist: und hier in Pekin sind wir zum Bey-
"spiele aufgestellet, wie man die Christen recht bil-

"den, die Heyden zum Glauben bekehren, und die "Eifersucht anderer zurückhalten muß, die uns mit "scheelsüchtigen Augen beobachten. Je mehr man "aber hier auf uns sieht, ein desto kräftigeres Mit- "tel haben wir vonnöthen, unsere Ehre zu verthei- "digen, welches uns durch seine Worte und sein Bey- "spiel der Stifter unserer mindesten Gesellschaft ge- "lehret hat, welcher, da er wußte, er sey unter Paul "dem III. bey dem Bischofe von Bertinoro, damaligen "Gubernator von Rom, angegeben worden, begehrte, "und erhielt, daß man seine so wohl, als die Leh- "re und den Wandel der Seinigen gerichtlich unter- "suchte. Wir aber sind nicht allein aus der Ursache "nothgedrungen, eine gerichtliche Untersuchung unse- "rer Handlungen zu fordern, weil selbe das kräftigste "Mittel ist uns zu rechtfertigen; sondern auch weil "es in diesem Falle und an diesem Orte, wenn doch "Ew. Hochwürden unser zweytes Begehren aufrich- "tig für unerlaubt halten, das einzige ist: Denn "wir haben hier keinen andern Richter, und keinen "andern Schutz der Gesetze zu hoffen. Daraus folgt, "daß Ihnen, hochwürdigster Vater, zum wenigsten "aus Liebe die schwere Pflicht obliege, diese Unter- "suchung vorzunehmen: aus schuldiger Liebe, sage ich, "so wohl gegen uns, als gegen die Mission. Denn "uns ist man diese Untersuchung zum Besten der Mis- "sion schuldig, damit wir losgesprochen werden, wenn "man uns unschuldig finden wird; der Mission aber,

"da-

"damit wir bestraft, und fortgejagt werden, wenn
"man uns so greulicher Verbrechen überweisen kann.

"Sollte aber die Pflicht der Liebe auf Sie,
"Hochwürdigster, einen zu schwachen Eindruck ma-
"chen: Dünkte Sie etwa, Sie könnten des Ver-
"dienstes wohl entbehren, das sich durch gerichtliche
"Rettung unseres guten Namens ärmen ließ: so
"bitten wir Ew. Hochwürden wohl zu beherzigen, daß
"Sie, ohne wider die Gerechtigkeit zu sündigen, das
"zu thun nicht unterlassen können, was Sie auf
"Begehren aus Gerechtigkeit zu thun schuldig sind.
"Ich will hier die Amtspflicht gar nicht in Rech-
"nung bringen: Ich rede bloß von der persönlichen
"Obliegenheit, welche Sie leicht werden bestimmen
"können, wenn Sie reiflich bey sich erwägen wol-
"len, wie oft und wie sehr Sie sich vergiengen,
"da Sie im gegenwärtigen Falle durch Anklagen,
"durch Schreiben und Reden der Sache bald zu viel,
"bald zu wenig thaten. Sie thaten zu wenig, ver-
"zeihen Sie mir meine Freymüthigkeit, da Sie auf
"die Aussage eines einzigen heydnischen Mannes, ei-
"nes Verschnittenen aus dem Pöbel, der in unsern
"Angelegenheiten nicht bewanderet war, eines Laster-
"haften, zum Tode verdammten Uebelthäters, wel-
"cher nach fünfzehn Tagen unter des Henkers Hand
"sterben sollte, Priester Gottes beym Papste anga-
"ben. Hingegen sagten Sie zu viel, als Sie die-

"sen Menschen, in eben dem Berichte, als einen an-
"sehnlichen Herrn, der einst Hofmandarin gewesen
"wäre, und folglich, was in der Anklage vorkömmt,
"leicht wissen könnte, als einen reichen, Wahrheit
"liebenden Mann schilderen, welcher diese Thatsache
"vor drey und sechzig Mitgefangenen ungezwungen
"erzählet habe. Alle das ist unlaugbar, weil sich aus
"dem eigenen Geständnisse Ew. Hochwürden anschau-
"lich ergiebt, daß dieser Ma der einzige Chineser,
"von dem Sie die gräuliche Beschuldigung gehöret
"haben, und ein lasterhafter, zum Tode verurtheil-
"ter Uebelthäter ist, der nächstens hingerichtet wer-
"den sollte. Aus dem schriftlichen Zeugniße des
"Verschnittenen aber erhellet, daß er ein Heyd, ein
"Cha Brauer in der Küche der warmen Getränke,
"und folglich nie ein Hofmandarin gewesen ist, und
"von der berüchtigten Angelegenheit keine Kenntniß
"hatte. Es ist stadtkündig, daß seine betagten Ael-
"tern dürftig sind, er aber nach einer dreyjährigen
"Gefangenschaft und dem über ihn gefällten Todes-
"urtheile gänzlich herunter gekommen ist. Endlich
"erhellet aus seinem, ungezwungen von sich gestell-
"ten schriftlichen Zeugnisse, das er uns und Ihnen,
"hochwürdigster Vater, zugesendet hat, daß er der-
"gleichen etwas zu Ew. Hochwürden, oder zu sonst
"Jemand andern geredt zu haben läugne. Ist er
"aber, weil er es läugnet, um des willen sogleich
"ein Lügner? Wie es übrigens mit der Tauglich-

"oder

"oder Untauglichkeit dieses Brauers immer beschaf-
"fen seyn mag, so ist doch gewiß, daß er dergle-
"chen etwas geredet zu haben läugnet, ob man schon
"behauptet, er habe es vor drey und sechzig Män-
"nern, und in Gegenwart des Dieners von Ew. Hoch-
"würden gesagt. Bey diesem Läugnen und bey sol-
"chen Umständen wird ja doch eine gerichtliche Un-
"tersuchung Platz greifen? Ueberdem thaten Ew.
"Hochwürden der Sache zu viel, da Sie um eben
"die Zeit, wo Sie Ihre Anklage wider uns nach
"Rom schickten, Sich so wohl unter Wegs nach
"Ranton, als zu Ranton selbst gegen mehrere ver-
"lauten ließen: Sie überschreiben nach Rom die Ver-
"brechen der Jesuiten, welche Sie aufgedeckt hätten.
"Sie thaten aber der Sache in dreyfacher Rücksicht
"zu viel. Erstens, weil Sie Ihre Anklage mit sol-
"chen Umständen aufstutzten, daß man sich beynahe
"gezwungen fand, Ihren Bericht für wahr zu hal-
"ten. Zweytens, weil Sie Sich mit den angereg-
"ten Ausdrücken gegen solche Leute ausließen, von
"welchen Sie leicht vorsehen konnten, daß selbe we-
"gen der Stimmung ihrer Gemüther alles blindlings
"glauben, und diese Wissenschaft zum Nachtheile der
"Jesuiten mißbrauchen würden; wie es denn auch
"wirklich geschehen ist. Drittens, weil Sie Sich
"bey der Erzählung dieser gemacht haben wollenden
"Entdeckung so heftig geberdeten, daß der erste, durch
"den wir mittelbar, oder unmittelbar von dieser Sa-

"che Nachricht erhielten, sich hierüber also ausdrück-
"te: P. Karl ist wider die Jesuiten rasend aufge-
"bracht, und er hoffet, dieses Mal wider sie zu
"Rom eine schwere Ahndung zu bewirken. Vier-
"tens endlich, weil Ew. Hochwürden in ihren hier-
"über geführten Gesprächen keines Verbrechens in-
"sonderheit erwähnten, sondern Sich nur immer über-
"haupt verlauten ließen: Sie hätten von den Jesui-
"ten so gräuliche Dinge ausgekundschaftet, daß Sie
"dieselben, ohne die Liebe schwerlich zu verletzen, Nie-
"manden als dem Papste allein entdecken dürften.
"Ich weiß nicht, soll ich in Rücksicht dieses letztern
"Punktes sagen, Ew. Hochwürden haben der Sache
"zu viel, oder zu wenig gethan? Sie thaten zu
"wenig, da Sie Sich über kein Verbrechen insson-
"derheit ausließen, und dadurch Anlaß gaben, jede
"Greuelthat von uns zu vermuthen. Andererseits
"thaten Sie zu viel, da Sie behaupteten, Sie dürf-
"ten das aufgefundene Verbrechen Niemanden als
"Sr. Heiligkeit mittheilen. Kann man es bey die-
"ser Aeußerung eines Generalvikars Jemanden ver-
"üblen, wenn er das Schlimmste von uns argwöh-
"net? welches nicht von unsern Feinden, sondern
"auch von denen gilt, die uns bisher ihrer Freund-
"schaft im Herrn würdigten. Wollten Sie, Hoch-
"würdigster, dieß und anderes nach den Grundsä-
"zen einer gesunden Theologie prüfen, so werden
"Sie von selbst ermessen, daß eine gerichtliche Un-

"tersu-

"tersuchung über die Wahrheit der Thatsachen noch
"das geringste ist, was man uns gewähren kann,
"ja was Ew. Hochwürden uns in jeder Rücksicht
"gewähren müßen. Wie lange werden Sie also noch
"sagen: Es sey Sünde, auf die Untersuchung die-
"ser Thatsachen zu dringen, ja auch nur daran zu
"denken? Sind etwa die Jesuiten zu Pekin so abge-
"saumte Schurken, daß es sich nicht einmal der Mü-
"he lohnet, zu fragen, ob sie wohl nicht unschuldig
"seyn können? Oder erlaubt vielleicht nach einer
"Anklage, die von so vielen Mängeln strotzet, die
"Gerechtigkeit nicht, daß man den Jesuiten Gehör
"gönne, ehe man zu ihrer Verdammung vorschrei-
"tet? Ich will von Ihnen, hochwürdigster Va-
"ter, gern glauben, daß Sie die Worte: Eine Un-
"tersuchung vorzunehmen, würde Sünde seyn, nicht
"in dem strengsten Sinne genommen, sondern Sich
"dieses Ausdruckes allein deßwegen bedienet haben,
"weil Sie dafür hielten, man könnte solch eine Un-
"tersuchung ohne Aergerniß, und andere nachtheilige
"Folgen nicht vornehmen, die Sie auf alle Weise
"vermeiden müßten. Aber Ew. Hochwürden werden
"sehen, daß alles Aergerniß und alle üble Folgen
"wegfallen werden, wenn Sie uns nur jene Ver-
"brechen, welche Sie insonderheit vor den römi-
"schen Richterstuhl gebracht haben, auch insonder-
"heit vorzuhalten, unsere Vertheidigung anzuhören,
"und die Urkunden zu untersuchen beliebten. Dieß

"fordern wir so wohl in Rücksicht der Anzeige, wel-
"che der Verschnittene gemacht haben soll, als auch
"aller und jeder Punkte, so in Ew. Hochwürden Be-
"richte zu unserm Nachtheile enthalten sind. Dieß,
"wie wir glauben, können Sie uns, Hochwürdig-
"ster, nicht verweigern, darum wir denn auch wie-
"derholter Malen dringend wollen gebethen haben.
"Pekin im Kollegium unserer Gesellschaft, den 26ten
"des Aerntemonates 1717."

94. So lautete das Schreiben des Visitators an Castorano. Um aber nichts von dem, was derley Vorfälle erheischen, zu unterlassen, noch solch einen Schritt ohne Wissen des Bischofes zu thun, schickte er an den Prälaten eine Abschrift dieses Briefes nach Lin-cing, und legte folgendes Schreiben bey: * "Wir werden von der bittern Nothwendig-
"keit gedrungen, unsere beleidigte Ehre wider den
"hochwürdigsten P. Karl, Ew. Erlaucht Generalvi-
"kar, durch die Wege des Rechtes zu vertheidigen.
"Denn er weiset uns immer von Sich, weigeret sich
"unsere Rechtssache zu untersuchen, und schlägt uns
"alle Genugthuung ab. Ew. Erlaucht, um mich
"kurz zu fassen, werden selbst einsehen, daß wir von
"Ihm in China in den übelsten Ruf sind gebracht
"worden, da Er Sich gegen mehrere verlauten ließ:
"Er

* Acta Pekinen. S. 72.

"Er habe während seines Verhaftes solche Dinge von
"uns gehöret, die Er Niemanden außer dem Papste
"entdecken dürfte. Weßwegen so wohl Freunde als
"Feinde, falls wir uns nicht vertheidigen, das Aerg-
"ste von uns argwohnen. Könnten wir Weniger be-
"gehren, als da wir Ihn bitten, Er möchte Sich doch
"unsern Handel zu untersuchen bequemen? Dieß wä-
"re in der That zu unbillig, wenn er uns so gar
"diese gerechte Bitte abschlagen, und es darauf an-
"gehen sollte, daß wir solch einer unbestimmten Ver-
"leumdung unterliegen müßten. Ich nehme mir die
"Freyheit, diesem Schreiben unser demüthiges Ansuchen
"beyzuschließen, welches wir Ihm gestern überreichet
"haben, und bitte Ew. Erlaucht recht angelegentlich,
"größern Uebeln vorzubauen, welche aus diesem Vor-
"falle bey gegenwärtigen betrübtesten Zeiten entste-
"hen könnten. Ja, ich darf diese Zeiten mit allem
"Rechte für die Religion betrübt nennen, deren Zu-
"stand sich mit jedem Tage verschlimmeret. Diesen
"Augenblick erhalte ich Briefe aus Hu-pe-keu von
"der großen Mauer her. Dort wird auf Befehl
"des Zum-pim nach der Verordnung des Unterkö-
"niges der Provinz Pe-che-li jenen Soldaten kein
"Sold mehr gereichet, welche Christen seyn, oder
"bleiben wollen. Zu alle dem schweigt unser Gene-
"ralvikar, und steckt sich hinter seinen Kernspruch,
"den er zum Grundsatze angenommen hat, daß
"der Papst die Mission zwar nicht gerade hin,

"oder unmittelbar, wohl aber mittelbar aufgehoben "wissen wolle, da er nämlich ehender wünsche, es "möchte gar keine Mission seyn, als daß sein Ver- "both in Rücksicht der Gebräuche nicht gehalten wer- "de, u. s. f. den 27sten des Aerntemonates 1717." Nach zwey Tagen schrieb der Bischof in wälscher Sprach zurück, und antwortete in einem und demsel- ben Schreiben auf mehrere Briefe des Visitators. In dem letztern, sagt er, seyen wie ihn dünke, einige Sätze enthalten, welche der Wahrheit nicht gemäß wären. Castorano sey nicht gewohnt Jemanden zu verleumden. Er sey alt genug, um für sich antwor- ten zu können. Ihm aber sey nun einmal der Auf- trag geschehen, alles, was er erführe, nach Rom zu überschreiben. * Die Antwort des Visitators auf

---

* Wir wollen dieses Schreiben in seiner Ursprache ein- rücken. „Nella sua, che ricevo alli 27. Agosto, vi sono „varie bugiole. Che le lettere scritte da Christiani (die- „se Bittschrift ist §. 88. zu lesen) venute da Lin-zin &c. „non é vero, perche io l' havrei brugiate, & io hó sapu- „to questo negozio solo li 19. Agosto, e procuraró avisa- „re al *P. Palenza*, che remedii. In quanto al P. Vicario, „ipsum interrogate, ætatem habet: io só, che non há il „*P. Carlo Horatii da Castorano* costume di infamare nis- „suno, et io hó ordine d' informare *á Roma*, quanto quí „passa &c. *Lin-zing-chou* li 29. Ag. 1717. In Dero

„an

auf diesen Brief will ich aus seinem weitschichtigen Schreiben vom 21sten des Weinmonates ausheben: "Mit dem hochwürdigsten P. Karl benehmen, und "werden wir uns, so gut sichs thun läßt, auch künf- "tig ohne Ungelegenheit Ew. Erlaucht benehmen. Es "hat keiner aus unsern Vätern je gesagt, daß Ihm "das Verleumden zur Gewohnheit geworden sey; son- "dern daß Er in seinem Berichte vom Christmonate "1716 uns gröblich verleumdet, und einigen zu Kan- "ton ꝛc. gesagt habe: Er hätte von uns Dinge ver- "nommen, die Er mit gutem Gewissen Niemanden "au er dem Papste entdecken dürfe. Dadurch sind "wir Freunden und Feinden mit Grunde verdächtig "geworden." Aber, ehe der Visitator dieß dem Bi- schofe schrieb, bath er den Castorano vorher noch einmal schriftlich, er möchte doch, die Wahrheit zu erheben,

---

„an mich erlassenem Schreiben, welches ich den 27sten erhal- „ten habe, finden sich verschiedene kleine Unwahrheiten. „Daß der Brief der Christen von Lin-zin angekommen u.s.f. „ist nicht wahr. Denn ich würde ihn verbrannt haben, „und ich vernahm diesen Vorfall erst den 19ten des Aern- „temonates, und ich werde den P. Palenza davon benach- „richtigen, damit er Mittel treffe. Was den P. Vikar „belangt, so fraget ihn selbst; er ist alt genug. Ich „weis, daß P. Karl Horatii von Castorano nicht ge- „wohnt ist, Jemanden zu verleumden; und mir ist von „Rom aus der Auftrag geschehen, alles, was sich hier „zuträgt, dahin zu überschreiben u. s. f."

erheben, die so angelegentlich verlangte Untersuchung gewähren. Das ganze Geschäft könnte ohne Wissen und ohne Genehmigung des Kaisers und des Mandarines Chao-cham und ganz in der Stille geschlichtet werden, ohne daß jene, so die Sache nichts angieng, das Geringste davon erführen. Dabey würden so wohl Er, als die Jesuiten ihre Rechnung finden. "Hochwürdigster Vater! so lautete das Schreiben, Den 27sten des Aerntemonates itzt laufenden "Jahres, bath ich Ew. Hochwürden, Sie möchten "geruhen, Ihre Musse während des Aufenthaltes "bey uns dahin zu benutzen, daß Sie gemäß ihres Amtes untersuchten, was Sie von einem zum Tode "verdammten Verschnittenen in Rücksicht Unser gehört zu haben vorgaben, und dann umständlich nach "Rom zu überschreiben, zu Kanton aber mehrern, "obschon bloß überhaupt, zu erzählen beliebten. Auf "diese meine demüthige Bitte war ich bis auf den "heutigen Tag nicht so glücklich, von Ew. Hochwürden auch nur eine Sylbe Rückantwort zu erhalten, und es ließ nicht anders, als wollten Sie "dadurch Dero vorige Verweigerung der begehrten "Untersuchung vom 18ten eben desselbigen Monates "bestättigen. Ich habe, was Ew. Hochwürden in "dieser Ihrer abschlägigen Antwort Beleidigendes haben einfließen lassen, bisher nicht gerüget, und bin "es auch itzt nicht zu thun gesinnet. Doch wiederhole ich, daß solch eine Untersuchung weder unge-

"recht

"recht noch unmöglich ist, und gar wohl ohne Wis-
"sen des Kaisers und des Mandarins Chao - cham
"vorgenommen werden kann. Wegen eines Aerger-
"nisses ist schon gar keine Gefahr; ja vielmehr wird
"vermittelst der angestellten Untersuchung dem Aer-
"gernisse gesteuert werden, welches eine unvorsichtige
"Verleumdung wider uns veranlasset hat. Ich will
"denn hiemit das drittemal meine Bitte angelegent-
"lich wiederholet haben.* Können Sich wohl Ew.
"Hochwürden selbst bereden, das Aergerniß werde
"größer seyn, wenn man die Jesuiten nach angestell-
"ter Untersuchung unschuldig findet, als wenn sie oh-
"ne Untersuchung durch Verleumdungen unterdrücket
"werden. Hochwürdigster! greifen Sie doch die Sache
"herzhaft an; forschen Sie der Wahrheit nach. Nicht
"so fast die Unschuld der Jesuiten, als das Seelenheil
"der Chineser, und die Ruhe Ihres Gewissens fordert
"diesen Schritt. Pekin aus dem Kollegium der Gesell-
"schaft Jesu. Den IIten des Herbstmonates 1717."
Auch zu dieser so dringenden Aufforderung war Castora-
no taub. Deßwegen, da sich auch der Bischof in diesen
Handel nicht mischen wollte, ergriff der Vikar das letzte

Mittel,

---

* Diese Worte strafen den französischen Anekdotenschmied Lügen, welcher vorgiebt: Die Jesuiten hätten anfangs die ganze Sache in ein tiefes Stillschweigen einzuhüllen gesucht. Ils prirent d' abord la resolution, d' ensevelir cette affaire dans un profond silence. III. Band, S. 380.

Mittel, verwahrte sich im Namen seiner Ordensbrüder gegen alles, was bisher geschehen war, und beschloß sich vermittelst einer in rechtlicher Form abgefaßten Schrift an einen andern Richter zu wenden. *

Hochwürdigster
Pater Frater Karl Horatii von Castorano!

"Jeder würde meines Bedünkens geglaubt haben, "daß Sie Hochwürdigster! so wie es die christliche "Liebe forderet, mit Freuden die Gelegenheit ergrei"fen würden, Ihren Brüdern, welche man in ei"ner äußerst wichtigen Sache eines Verbrechens be"schuldiget, oder doch deßwegen im Verdachte hat, "zu ihrer Rechtfertigung zu verhelfen, ob selbe schon "keine Glieder Ihres Ordens, genug daß sie Söh"ne einer und derselbigen Kirche, und Glaubenspre"diger sind. Denn ich konnte mich nie bereden, "daß Sie Priestern hartnäckig abschlagen sollten, "was dieselben nach den unverletzlichen Gesetzen der "Liebe und Gerechtigkeit begehren. Deßwegen bath "ich in drey Briefen vom 16ten und 26sten des Aern"te- und den 11ten des Herbstmonates nständig: "Sie möchten, weil Sie doch einige Monate in "unserm Hause zu wohnen beliebten, einen Theil ih-

"rer

* Acta Pekinen. S. 79.

"rer Muße zur Untersuchung aufs wenigste der vor-
"züglichern Thatsachen verwenden, welche sie nach ei-
"genem Geständnisse beym Anfange dieses Jahres in
"Dero Bericht nach Rom eingerücket haben. Vor-
"züglich aber drang ich in Rücksicht jener Anzeige
"darauf, welche Ew. Hochwürden, wie Sie selbst
"nicht in Abrede sind, sogleich nach Rom überschrieben
"haben, als wäre Ihnen dieselbe im Kerker zu Pekin
"vor einer Menge Mitgefangener, die es mit angehört
"hätten, von einem gewissen Verschnittenen, Ma
"mit Namen gemacht worden, der ein Sklave, ein
"Heyd, ein zum Tode verurtheilter Uebelthäter, und
"folglich aus so mancher Ursache kein annehmlicher
"Zeuge war. Diese Entdeckung dünkte Sie, hoch-
"würdigster Vater, so wichtig, daß Sie Sich ohne
"Scheu öffentlich verlauten ließen, Sie hätten von
"dem erwähnten Verschnittenen Dinge erfahren, die
"Sie ohne schwere Verletzung der Nächstenliebe Nie-
"manden, als dem Papste offenbaren dürften. Die
"Ursachen, warum ich so angelegentlich auf die Unter-
"suchung drang, waren Erstens, weil dadurch auf
"uns ein schwerer, der Ehre der Gesellschaft äußerst
"nachtheiliger Verdacht fällt, welcher durch die Spra-
"che, so Ew. Hochwürden führen, ein wichtigeres
"Ansehen gewinnt, als vielleicht die Sache in sich ver-
"dienet. Zweytens: Weil Ma, als man ihn mit
"aller Behutsamkeit, und wie er selbst überzeuget war,
"in der einzigen, aufrichtig- und unschädlichen Ab-

"sicht,

"ſicht, die Wahrheit zu entdecken, befragte, unver-
"holen und ſtandhaft läugnete, irgend etwas von den
"zu Pekin wohnenden Europäern, als etwa zum Lo-
"be derer, die er kannte, geſagt zu haben. Ja die-
"ſer Ma hat Ew. Hochwürden öfter, aber immer
"vergebens aufgeforderet, mit der vorgegebenen Er-
"zählung herauszurücken, und da Sie Sich deſſen
"immer weigern, giebt er Ihnen Schuld, Sie hät-
"ten ihn verleumdet, und betheuert eidlich auf die
"bey den Chineſern feyerlichſte Weiſe, daß er Ew.
"Hochwürden von den Europäern nie etwas von Be-
"lange geſagt habe, oder ſagen habe können, als
"was er neulich in ſeinem an Sie erlaſſenen Schrei-
"ben geſtund, das er auch uns mitzutheilen für gut
"fand. Drittens endlich, weil wegen der unermäß-
"lichen Entlegenheit des chineſiſchen Reiches von Eu-
"ropa die Beklagten, ſo unſchuldig ſie auch ſeyn
"möchten, unvermeidlich an ihrer Ehre ungemein wer-
"den beſchädiget werden, ehe man die Sache in ihr
"wahres Licht ſetzen kann; vornehmlich, wenn, wie
"Ew. Hochwürden behaupten, die Genehmigung des
"Papſtes dazu erforderet würde. Vorzüglich dieſer
"Urſachen wegen forderte ich Sie, hochwürdigſter Pa-
"ter, erſtlich in aller Demuth, und angelegentlichſt
"auf, zur Unterſuchung der Thatſachen vorzuſchreiten.
"Zweytens bath ich inſtändig, Sie möchten geruhen,
"uns als Beklagten, oder zum wenigſten mir den
"Innhalt Ihrer Angabe bey Sr. Heiligkeit zu er-
"öffnen,

"öffnen, damit eine billige Vertheidigung Statt ha-
"ben könnte. Aber Ew. Hochwürden gewährten mir
"meine Bitte so gar nicht, daß Sie vielmehr auf
"dieß mein erstes Ansuchen durch eine neue Unbild,
"und auf weiteres zweymaliges Andringen keine Syll-
"be mehr antworteten. Ich will itzt andere Falschhei-
"ten und Verleumdungen, welche in diesem Berich-
"te vorkommen, nicht rüge, die sich so wohl aus
"dem, was Ew. Hochwürden darinn anführen, oder
"wissentlich verschweigen, als auch aus andern Grün-
"den ohne Schwierigkeit widerlegen lassen. Aber da
"es in diesen Ländern keine andere Rechtshülfe giebt,
"und kein anderer schicklicher Ausweg einer erlaub-
"ten Nothwehr denkbar ist, besonders in Rücksicht der
"erwähnten geheimen Anklage von Ew. Hochwürden
"gegen uns; so will ich, wie es mein Amt erheischt,
"und die Rechte mir erlauben, Ew. hochwürdigsten
"Paternität meine Protestation vermittelst dieser
"Schrift, durch zween apostolischen Notare aus un-
"serer Gesellschaft auf die möglichst rechtsbeständige
"Weise bedeuten, damit sie mit Vorbehaltung der
"gänzlich- und vollständigsten Befugniß, meine Rechts-
"sache bey jedem rechtmäßigen Richter gelegentlich zu
"betreiben, gelte, und gelten möge, wo und wie ich
"es für nöthig erachten werde. Und dem nachthei-
"ligen wider uns verbreiteten Argwohne zu steuern,
"will ich, daß diese Protestation allen Glaubenspre-
"digern des chinesischen Reiches bekannt werde.

"Auf diese Weise werden alle erkennen, daß die Mis-
"sionarien der Gesellschaft Jesu, so hier im Wein-
"berge des Herrn arbeiten, und welche von Ew. Hoch-
"würden zu Rom angeklagt, oder bey andern in übeln
"Ruf sind gebracht worden, das Licht nicht scheuen,
"sondern mit einer Art von Ungestümme die Unter-
"suchung ihres Handels stets geforderet haben, und
"noch fordern, indeß ihr Ankläger, oder Angeber
"nichts mehr fürchtet, als sein Verfahren möchte
"beleuchtet werden, und deßwegen jeder nähern Er-
"klärung hartnäckig ausweichet. Deßwegen will"

"Ich Kilian Stumpf, der japanisch- und chi-
"nesischen Provinz der Gesellschaft Jesu Visitator,
"mich so wohl in meinem, als im Namen der Mei-
"nigen, die es betrifft oder betreffen kann, im Ange-
"sicht der Kirche verwahret haben wider die Falsch-
"heit der Beschuldigung, oder der Beschuldigungen,
"welche der hochwürdigste P. Fr. Karl Horatii von
"Castorano heimlich zu Rom angebracht hat, als ob
"Er sie von Ma, dem Verschnittenen im Kerker zu
"Pekin gehöret hätte: und diese Anklage halte ich
"für eine wahre Verleumdung, und behaupte, daß
"selbe von Allen für eine solche müße gehalten wer-
"den, bis sie von erwähntem hochwürdigsten Pater,
"oder andern untersucht und wahr befunden wird.
"Pekin im Kollegium der Gesellschaft Jesu, den
"24sten des Herbstmonates 1717. Kilian Stumpf,

"der

"der japanisch - und chinesischen Provinz der Gesell-
"schaft Jesu Visitator."

L.S.

„Wir unterzeichnete Priester der Gesellschaft
„Jesu, und apostolische Notare, die unser Obe-
„rer zu dieser Handlung besonders bevollmächtiget
„hat, haben gegenwärtige von P. Kilian Stumpf,
„der japanisch - und chinesischen Provinz unserer Ge-
„sellschaft Visitator, in unserm Kollegium von Pe-
„kin den 24sten des Herbstmonates 1717 unterschrie-
„bene Protestation eben den Tag, das Monat und
„Jahr dem hochwürdigsten P. Fr. Karl Horatii von
„Castorano, aus dem Orden der mindern Brüder
„des heiligen Franziskus, Missionare von der Pro-
„paganda, Generalvikar Sr. Erlaucht, Bernardins
„ab Ecclesia, Bischofes von Pekin, auf seinem Zim-
„mer in der Residenz unserer Gesellschaft bey St.
„Salvator in Pekin, bedeutet und mit vernehmli-
„cher Stimme vorgelesen; und das aus Mangel an-
„derer Zeugen, welche die lateinische, oder eine an-
„dere europäische Sprache verstünden, in Gegenwart
„zweener Priester aus unserer Gesellschaft, des P. Jo-
„seph Maria Anna von Mailla, und des P. Anton
„Magalhanes, Morgens neun Uhr, den Tag, das
„Monat und Jahr, wie oben. Zu dessen Urkunde
„haben wir gegenwärtiges Instrument errichtet, und

„eigenhändig unterzeichnet, um halb Zehn Vormit-
„tags, den Tag, das Monat und Jahr, wie oben."

Petrus Jartoux, apostolischer Notar d. G. J.

(L. S.)

Niklas Giampriano, apostolischer Notar d. G. J.

(L. S.)

Joseph Maria Anna von Mailla, d. G. J.

Anton von Magalhanes, d. G. J.

95. Itzt endlich antwortete Castorano durch diese Schrift wie aus einem tiefen Schlafe aufgeschreckt, und äußerte sich, er werde die begehrte Untersuchung unverzüglich anstellen, so bald die, so in des Kaisers Gefolge wären, aus der Tartarey würden zurück gekommen seyn. Doch könnte er sich an die Urkunden nicht halten, welche die Jesuiten bey sich zu Hause verwahrten. Vor allen aber fordere er, daß ihm die Abschrift des Berichtes, daraus die Hauptbeschuldigungen entnommen wären, ausgeliefert würden, um zu untersuchen, ob sie ächt, oder aber durch fremde Bosheit verfälschet wäre. Damit werde man die Untersuchung anfangen. Aber dieß und anderes, was hier einschlägt, ergiebt sich umständlicher aus Castorano's Rückantwort an den Visitator, welche wir in dieser Absicht einrücken wollen.*

„Gestern,

* Acta Pekinen. S. 82.

"Gestern, den 24sten des Herbstmonates, um
"die zehnte Stunde vormittags kamen vier Väter eu-
"rer Gesellschaft auf mein Zimmer, welche sagten,
"sie wären von Ew. Ehrwürden an mich geschickt wor-
"den, deren Zween, die Väter Petrus Jartoux und
"Niklas Giampriano, als apostolische Notare, die
"andern Zween aber, die Väter Joseph Maria An-
"na von Mailla, und Anton von Magalhanes, als
"Zeugen auftraten, und lasen mir eine von Ew. Hoch-
"würden in Ihrem und anderer Väter Namen ver-
"faßte Schrift, nach Art einer Klage, oder Prote-
"testation, von Anfang bis zum Ende vor, und nach-
"dem alle dieselbe eigenhändig unterzeichnet, und die
"einen Zween ihr Notariatssiegel beygedruckt hatten,
"ließen sie mir diese Schrift zurück. In dieser Kla-
"ge oder Protestation beschuldigen mich Ew. Hoch-
"würden, Erstens, daß es mir nicht lieb seyn würde,
"wenn sich die Jesuiten rechtfertigen könnten, und ih-
"re Unschuld an Tag käme. Zweytens, beklagen
"Sie Sich, daß ich mich bisher geweigeret habe, die
"Untersuchung jener Beschuldigungen vorzunehmen,
"die ich mit dem Anfange dieses Jahres in meinem
"Berichte an die heilige Kongregation nach Rom über-
"schrieben habe; vorzüglich aber und insonderheit
"dringen Sie auf jenes, was ich dem Papste gleich-
"falls in Rücksicht einer Eröffnung berichtet habe,
"die mir im Kerker zu Pekin ein gewisser Verschnit-
"tener, Ma mit Namen, gethan hat, welcher, nach-

"dem Sie ihn hierüber in der, Ihrem Vorgeben
"nach aufrichtigsten Absicht, zu Rede gestellet hätten,
"itzt, wie Sie behaupten, läugne, mir etwas von den
"Vätern zu Pekin es müßte nur zu ihrem Lobe seyn,
"außer dem gesagt zu haben, was er in seinem Schrei-
"ben an mich gestanden hätte. Drittens, wollten
"Sie, ohne itzt, wie Sie sagen, andere Falschhei-
"ten und Verleumdungen, so in meinem Berichte
"vorkämen, zu rügen, eine rechtliche Protestation,
"so wie es Ihr Amt erheischte, vornehmlich in Rück-
"sicht der angeregten geheimen Anklage bey Sr. Hei-
"ligkeit, vermittelst der überreichten Schrift einge-
"legt haben, damit Sie selbe, wo und wie es nö-
"thig seyn dürfte, geltend machen könnten: und die-
"se Protestation werden Sie allen Glaubenspredigern
"im Reiche bekannt machen, um selbe zu überzeugen,
"daß die Missionarien Ihrer Gesellschaft, die ich zu
"Rom angeklagt, oder bey andern in üblen Ruf ge-
"bracht hätte, das Licht nicht scheuen, sondern mit
"Art einer Ungestümme die Untersuchung ihres Han-
"dels stets geforderet haben, und noch fordern, in-
"deß ich, ihr Ankläger, oder Angeber, nichts mehr
"fürchte, als mein Verfahren möchte beleuchtet werden,
"und deßwegen jeder nähern Erklärung hartnäckig aus-
"weiche. Aus dieser Ursache wollten Sie Sich, als
"Oberer in Ihrem und der Ihrigen Namen wider die
"Beschuldigung oder Beschuldigungen feyerlich verwah-
"ret haben, die ich heimlich zu Rom angebracht hätte;

"und

"und das vornehmlich in Rücksicht dessen, was ich
"im Kerker zu Pekin von Ma, dem Verschnittenen,
"gehört zu haben vorgebe. Diese Anklage erklären
"Sie für eine Verleumdung, und behaupten, daß
"sie von allen für eine solche gehalten werden mü-
"ße, bis ich sie durch mich oder durch andere wer-
"de untersucht, und wahr befunden haben. Auf alle
"das, was ich gesehen, und gehört hatte, sagte ich
"den erwähnten Vätern: Weil Sie Sich doch für
"apostolische Notare ausgäben, und in dieser Ei-
"genschaft mich gesprochen hatten; möchten Sie mei-
"ne Antwort in sieben Punkten niederschreiben. Aber
"sie weigerten sich dessen; ja so gar mündlich woll-
"ten sie meinen Auftrag an Ew. Ehrwürden, aus
"Mißtrauen auf ihr Gedächtniß, nicht bestellen; son-
"dern bathen mich, meine Antwort schriftlich zu ver-
"fassen, und Ew. Ehrwürden zu übersenden."

"Ich antworte daher, so wie es meinem Am-
"te ziemt. Erstens danke ich Ihnen und Ihren Vä-
"tern überhaupt, wegen der vielen Unannehmlichkei-
"ten, so ich bey dieser Gelegenheit, seit dem 3ten
"des Aerntemonates bis auf den heutigen Tag, von
"Ihnen zu dulden hatte; da Ihre Väter nichts un-
"terließen, theils mittelbar durch Ma, den Ver-
"schnittenen, theils unmittelbar persönlich, und schrift-
"lich mich ohnehin Bedrängten noch mehr zu bedrän-
"gen. Ich wünsche nicht, daß Ihnen Gott so vie-

"les Unrecht vergelte; sondern bitten werde ich ihn,
"daß er Ihrer schone. Zweytens will ich mich vor
"Ew. Ehrwürden, und allen, gegen die oben erwähn-
"te Handlung als nichtig, verwahret haben, welche
"die angeregten vier Väter als Notare und Zeugen
"wider mich und meine Person förmlich und feyer-
"lich gegen alles Recht unternahmen. Denn Ew.
"Ehrwürden haben keine Gewalt, und keine Gerichts-
"barkeit über mich, weder als Religiosen, da ich ei-
"nes andern Ordens bin, und ja doch nicht unter Ih-
"nen stehe; noch als Missionar, denn ich habe die
"Ehre, Sr. Erlaucht des Hrn. Bischofes von Pekin
"Generalvikar zu seyn, in welcher Rücksicht ich ge-
"wiß nicht Ihnen, sondern im Gegentheile vielmehr
"Sie sammt den Ihrigen mir in seiner Art unter-
"worfen sind. Drittens, erkläre ich vor allen, Ew.
"Ehrwürden handeln wider das geistliche Recht, und
"die kirchlichen Gesetze, da Sie mit einer so unbeug-
"samen Hartnäckigkeit, und unaufhörlich theils mit-
"telbar durch Ma, den Verschnittenen, theils unmit-
"telbar durch ihre Klagen, und ihr ewiges Geschrei-
"be einen Mann behelligen und unterdrücken, welcher
"Dinge, so der heilige Stuhl nothwendig wissen muß,
"dem Papste, als dem allgemeinen Hirten der Kir-
"che, und gemeinschäftlichen Vater hinterbringt, und
"ihn zwingen wollten, diese Geheimnisse bekannt zu ma-
"chen, dadurch denn Sie und die Ihrigen Sich die
"von der Kirche verhengten Strafen zugezogen haben.

"Vier-

"Viertens sage ich ins besondere, daß ich von euch "in diesem Vorfalle, will nicht sagen als ein Richter, "sondern nicht einmal als ein Ordensmann bin be- "handelt worden: denn da ihr schon seit langer Zeit "das zu thun dachtet, was ihr itzt thut, ließet ihr "euch mit keinem Worte, wie es doch die Liebe er- "heischet, und Religiosen geziemt hätte, * das Ge- "ringste davon gegen mich verlauten, sondern hiel- "tet für besser, euch mit Beseitigung meiner an Ma, "einen Verschnittenen, mit großem Aergerniße der "Heyden und Neugläubigen zu wenden, und zwanget "ihn durch Drohungen, oder andere Mittel zu thun, "was er that, und zu euern Gunsten ein mit feyer- "licher Lüge, und falschem Eide bestättigtes Zeug- "niß von sich zu stellen, wie ich im Gewissen und "vor Gott sicher weiß. Eben dieser Ma mußte mir "drohen, mich vor heydnischen Richtern zu belan- "gen, wenn ich ihm zu euerm Vortheile mein Zeug- "niß verweigerte, welches doch eben so lügenhaft, als "das seinige gewesen wäre. Und diese Zudringlich- "keit dauert itzt schon seit dem 3ten des Aerntemona-

* Was doch die Liebe alles erheischt, wenn es Castorano's Vortheile betrifft! Aber, wenn es darum zu thun ist, was er von dem Verschnittenen gehört zu haben vorgiebt, vorher zu untersuchen, und die Jesuiten darüber zu befragen, ehe er die Sache nach Rom überschreibt, da erheischet die Liebe nichts. Aber das evangelische Gesetz heischte es, dem der Papst selbst, ob er schon der allgemeine Vater der Kirche ist, nicht zuwider handeln darf.

"tes bis auf den heutigen Tag. Fünftens, als Ew.
"Ehrwürden mit den Ihrigen sahen, daß Sie mir,
"wie Sie wünschten, das gehoffte lügenhafte Zeug-
"niß durch den Verschnittenen nicht abzwingen könn-
"ten, ja daß ich in meinem Briefe an Ma ohne Um-
"schweif betheure, er habe mit mir gesprochen, und
"die Worte, so ich dem Papste hinterbracht habe,
"wirklich geredet, riefen Sie mich den 15ten des
"Aerntemonates in Ihr Kollegium, um sich mit mir
"über diese Angelegenheit zu besprechen. Ich kam
"ohne Widerrede, wo Sie mich denn beschuldigten,
"daß ich in meinem Berichte nicht aufrichtig und
"rechtschaffen zu Werke gegangen sey: in meine An-
"klage aber beym Papste habe ich manche Falschheit
"mit einfließen lassen; und da ich versetzte: Ich sey
"in beyden Stücken aufrichtig und gutmeynend ver-
"fahren, ließen Sie mir zum Beschluße die Wahl,
"meinen Fehler zu verbessern; wo nicht, so würden
"Sie entweder wider die Franziskaner schreiben, oder
"dem Kaiser diesen Vorfall hinterbringen, und von
"ihm die Erlaubniß auszuwirken suchen, daß Einer
"oder Zween aus ihnen nach Rom gehen durften, um
"ihre Unschuld gegen mich, und meine Verleumdung,
"wie sie sich ausdrückten, zu vertheidigen: und da
"mich solch eine, von Ihnen und Ihren Vätern vor-
"geschlagene Wahl, unschicklich zu seyn dünkte, gieng
"ich weg. Als aber hernach der ehrwürdige P. Niklas
"Giampriano mir auf seinem Zimmer ihre Gesin-

"nungen

"nungen deutlicher eröffnete, und sagte: Sie wünsch-
"ten, ich möchte schriftlich bezeugen, daß Na, der
"Verschnittene, läugne, mit mir gesprochen, oder
"etwas von den europäischen Missionarien gesagt zu
"haben, antwortete ich dem erwähnten Pater stand-
"haft: Ich könnte solch ein Zeugniß mit gutem Ge-
"wissen nicht von mir stellen, weil mir das Gegen-
"theil bewußt wäre: und zeugte ich auch, daß er
"es itzt läugne, so müßte ich zugleich zeugen, daß
"er lüge; und so würde mein Zeugniß für Sie un-
"nütz seyn. Warum wollen Sie ungestümm darauf
"dringen? Sechstens, als aber Ew. Ehrwürden
"in Ihrem Schreiben vom 16ten des Aerntemona-
"tes von mir begehrten: Ich sollte der Wahrheit
"der Thatsachen nachforschen, oder gestehen, daß
"ich mich geirret hätte, da ich entweder schief hör-
"te, oder das Gehörte zu leichtsinnig glaubte; Sie
"indessen und Dero Ordensbrüder werden nichts ver-
"säumen, was zu Ihrer Rechtfertigung etwas bey-
"tragen könnte: antwortete ich Ew. Ehrwürden den
"18ten des Aerntemonates auf alles umständlich, und
"schrieb, Erstens: Ich habe in meinem Bericht nichts,
"was nicht wahr gewesen wäre, sondern alles so,
"wie ich es gehört, oder gesehen hätte, u. s. f. ein-
"fließen lassen. Zweytens, die Untersuchung der
"Wahrheit in Rücksicht dieser Thatsachen wäre mit
"zu vielen Schwierigkeiten verbunden; denn unter
"andern Zeugen, werde man auch den Kaiser und

"seine

"seine Hofmandarine vorfordern und verhören mü-
"ssen, welches ein abentheuerlicher Einfall wäre. Drit-
"tens, dürften Sie kein Zeugniß von mir fordern,
"und ich dürfte keines geben, da ich mich im Hö-
"ren gewiß nicht geirret hätte, denn ich hörte ja den
"erwähnten Verschnittenen deutlich und vernehmlich
"reden; daß ich mich aber wegen gar zu grosser Leicht-
"glaubigkeit betrogen habe, könne ich eben so wenig
"zeugen, weil ich vom Gegentheile versichert wäre.
"Viertens, in Rücksicht der anzustellenden Vertheidi-
"gung, sagte ich zugleich, daß ich Sie, meine Väter,
"daran weder hindern, noch ungehalten darüber seyn
"werde, wenn Sie Sich nur mit Recht, und ohne Aer-
"gerniß vor dem gehörigen Richter vertheidigen wür-
"den. In Dero Schreiben vom 26sten des Aerntemo-
"nates kömmt überhaupt Vieles von der anzustellenden
"Untersuchung, und von meinem Betragen vor, wo
"ich der Sache bald zu viel, bald zu wenig gethan
"haben soll, und zum Beschlusse fordern Sie: Ich
"sollte eröffnen, und euch namentlich vorlegen, was
"ich beym Papste angegeben habe, und hernach eure
"Rechtfertigung anhören, und eure Urkunden einsehen.
"Darauf schränkten Ew. Ehrwürden auch Ihre Bitte
"in dem Briefe vom IIten des Herbstmonates ein. Aber
"da solch eine Untersuchung mit einer Menge Schwie-
"rigkeiten verbunden ist, und viele Zeit erforderte, so
"würden meine Kräfte kaum hinreichen, alle eure vie-
"len Akten auch in langer Zeit zu prüfen. Zweytens, da
"eure Absicht ist, die Wahrheit aufzudecken, damit eure

"Unschuld

"Unschuld vor aller Welt offenbar werde, was können
"wohl zu diesem Ende eure Urkunden und Akten bey-
"tragen; und welcher Beweis eurer Unschuld kann
"wohl aus einer solchen Untersuchung herauskommen?
"Würden nicht die Gegner sagen, eure Urkunden ha-
"ben kein Ansehen, weil sie von den Beschuldigten
"selbst, so wie sie in ihre Kram taugten, wären
"zusammen gestoppelt worden? Wo hat sich wohl je
"der Schuldige selbst seinen Prozeß gemacht? oder
"seine Verbrechen, wegen deren er verdammt wer-
"den sollte, in seine Urkunden eingetragen? Und da
"ich andererseits schon geantwortet habe: Es sey ein
"widersinniger Einfall in diesen Umständen zur Ent-
"deckung der Wahrheit Zeugen zu verhören, und wie-
"der den 15ten des Aerntemonates bey meiner An-
"wesenheit, und endlich das drittemal in meinem
"Schreiben an den Verschnittenen, das er euch mit-
"getheilet, oder vielmehr zu diesem Ende von mir
"geforderet hat, antwortete, und Ew. Ehrwürden
"bey alle dem unabläßig fortfahren, mir überlästig
"zu fallen, so kann man mich in Wahrheit nicht
"verdenken, wenn ich über ein Geschäft nicht mehr
"antworte, über das ich schon so oft geantwortet
"habe. Siebentens, daraus erhellet, daß ich mich
"aus guten Gründen zu dieser Untersuchung nicht
"verstehen wollte, theils weil man mir weder lieb-
"reich, wie es Religiosen ziemt, noch so, wie es
"ein Richter erwarten kann, mitfuhr, sondern sich
"Drohungen gegen mich erlaubte; theils weil ich die

"von

"von euren Vätern angetragene und begehrte Un-
"tersuchung für unnütz hielt, wie sie denn auch, um
"die Wahrheit ans Licht zu bringen, ohne Nutzen
"ist. Denn die Wahrheit deckt man entweder durch
"das Geständniß, oder durch Ueberweisung des be-
"schuldigten Theiles, oder durch Urkunden, oder
"aber vermittelst giltiger Zeugen auf. Nun aber,
"kann man in euerm Falle mit keinen Zeugen auf-
"kommen, oder so man auch damit aufkommen könn-
"te, wäre sich ihrer zu bedienen nicht rathsam: eu-
"re Urkunden aber für sich allein sind unschicklich, die
"Wahrheit zu entdecken, und das dritte noch übrige
"Mittel, die gerichtliche Befragung eurer Personen,
"ist weder frey noch schlechterdings geforderet, noch
"mir angetragen worden; sondern geschah dieß, so
"geschah es gemeiniglich mit Einschränkung auf die
"Untersuchung der Handlungen, der Akten und Ur-
"kunden. Es darf also Niemanden verwundern,
"wenn ich nie glaubte, daß die ehrwürdigen Väter
"im Ernste auf die Untersuchung der Wahrheit drin-
"gen, auch dem zu Folge mich zu diesem Gesuche
"nicht willig finden ließ. Ueberdem fürchtete ich
"nicht ohne Grund, mein Herr Bischof würde mich
"beschuldigen, daß ich Neuerungen einführe und den
"Frieden störe, wenn ich ihn nicht vom Gegentheile
"überzeugen und beweisen könnte, daß ich nie ein
"Friedensstörer gewesen, und die berüchtigte Unter-
"suchung nicht von mir, sondern von euch mit aller
"Zudringlichkeit und Ungestümme verlangt worden
"sey.

"sey. Nun aber da es so weit gekommen ist, daß "Ew. Ehrwürden und die Ihrigen vor aller Welt er- "klären, daß die Väter der Gesellschaft in Pekin "das Licht nicht scheuen, sondern die Untersuchung ih- "res Handels stets geforderet haben, und noch for- "dern, indeß ich, als ihr Ankläger, oder Angeber, "nichts mehr fürchte, als mein Verfahren möchte be- "leuchtet werden; weßwegen ich denn auch jeder nähern "Erklärung hartnäckig ausweiche. Ich wäre demnach "wegen der zu Rom bey dem Papste heimlich ange- "gebenen Verbrechen, als hätte sie mir Ma, der Ver- "schnittene, im Kerker entdecket, von allen für ei- "nen Betrüger und Verleumder zu halten. Worauf "Ew. Ehrwürden gegen die Falschheit dieser Anklage "im Angesicht der Kirche protestieren, bis ich, den "man schon zu drey Malen deßwegen angegangen "hätte, sie gerichtlich untersuchen, oder von andern "werde untersuchen lassen; und weil sich überdem die "itzt begehrte Untersuchung nicht mehr auf die bloße "Einsicht der Urkunden, oder ihrer Akten beschrän- "ket, sondern Ew. Ehrwürden mit ihren Vätern um "eine freye Untersuchung so wohl in Rücksicht Ihrer "Urkunden und Akten, als auch Ihrer Personen bit- "ten: Um dieser Ursache halben verwilligen wir, von "dieser Stund an, obwohl nicht gern und aus freyen "Stücken (denn wir wollen den Frieden unter Brü- "dern ohne Noth nicht stören) sondern, so zu reden "nothgedrungen, die öfter und angelegentlich von uns "gefor-

"geforderte Untersuchung, so wohl in Rücksicht der zu
"Rom beym Papste gethanenen Angabe, als auch we-
"gen dessen, was beym Hofe von Pekin am Ende des
"vorigen, und während dieses gegenwärtigen Jah-
"res vorgegangen, oder über das, was in meinem
"Berichte an die heilige Kongregation enthalten ist,
"oder endlich über jeden andern Gegenstand; es müß-
"te nur mein Herr Bischof diese Untersuchung vor-
"zunehmen schlechterdings verbiethen, bey welchem Ih-
"re ehrwürdigen Väter die Erlaubniß nachzusuchen
"haben. Dieß will ich euch denn bewilliget haben,
"und verspreche zugleich, wenn ich die erwähnte Un-
"tersuchung, so viel an mir gelegen ist, nicht vor-
"nehmen, oder nicht vornehmen lassen sollte, dürfe
"man mich sogleich für einen Verleumder halten.
"Sollten aber eure Väter der Untersuchung ausswei-
"chen, oder mir, wenn ich mich dabey nach der Vor-
"schrift des Rechtes benehme, die Hände binden wol-
"len, so sollen sie eben darum von allen für schul-
"dig und strafbar gehalten werden. Aber da sich
"vier aus eurer Gesellschaft, und zween Hrn. Welt-
"priester, welche bey dieser gerichtlichen Verhandlung
"befragt werden müßen, noch in der Tartarey be-
"finden, so will ich euch bedeutet haben, daß, so-
"bald die erwähnten Personen wieder in der Haupt-
"stadt angelanget sind, ich unverzüglich zur Untersu-
"chung vorschreiten werde. Weil aber Ew. Ehrwür-
"den mir bloß überhaupt ohne die Beschuldigung nä-

"her

"her zu bestimmen, den wiederholten Vorwurf ma-
"chen, ich habe in meinem Bericht an die heilige
"Kongregation Falschheiten und Verleumdungen ein-
"fließen lassen, so bedeute ich Ew. Ehrwürden (und
"damit wird die Untersuchung angefangen werden)
"daß Sie innerhalb sechs Tage mir eine Abschrift
"meines angeregten Berichtes einhändigen, um zu
"sehen, ob sie ächt, oder von andern verfälschet ist.
"Wird sie von mir als wahr anerkennet, so mö-
"gen Sie mir nachher insonderheit vorhalten, was
"Sie falsch oder ehrenrührig dünkt, worauf ich es
"verwerfen, oder bestättigen werde. So lange Sie
"das nicht thun, sollen Sie wissen, daß Sie Sich
"eben jenes erlauben, was Sie an andern tadeln, da
"Sie das Falschheiten nennen, was ich doch in mei-
"ner Nachricht mit aller Wahrheit geschrieben habe.
"Das alles mache ich bekannt, verwillige und bedeu-
"te es Ew. Ehrwürden und Ihren Untergebenen,
"vor Gott und seinen Engeln, der ich mich hier
"zu Pekin im Arrest ohne Notar, ohne Zeugen, von
"allem entblößet befinde. Das alles will ich allen
"und jeden bekannt gemacht haben, denen Ew. Ehr-
"würden Ihre Protestation bekannt gemachet hat.
"Im Hause der französischen Väter der Gesellschaft
"Jesu den 27sten des Herbstmonates 1717. Ich
"Fr. Karl Horatii von Castorano, Sr. Erlaucht des
"Hrn. Bischofes von Pekin Generalvikar."

Eigenhändig.

96. Der Visitator konnte wegen seines drey-tägigen Fiebers, das ihn zur Unzeit ergriffen hatte, einige Tage nicht antworten. Sobald die Heftigkeit der Krankheit in etwas brach, widerlegte er in einem Schreiben alles weitschichtig, was Castorano entweder übel genommen, oder verdrehet hatte.*

Hochwürdigster Vater
Karl Horatii von Castorano!

„Nach meiner so deutlichen, den 24sten des Herbst-
„monates von mir eingelegten Protestation, daraus
„anschaulich erhellet, ich habe nothgedrungen Ew.
„Hochwürden nicht mehr als Richter, den Sie Sich
„auf das wiederholte, angelegentlichste Bitten zu ma-
„chen weigerten, sondern als unsern Gegner betrachten
„müßen, stund ich lange bey mir an, ob es rathsam
„wäre auf Dero Antwort in Rücksicht meiner Prote-
„station noch weiter etwas schriftlich zu erwiedern,
„um Ew. Hochwürden nicht etwa Gelegenheit zu ge-
„ben, Sich neue Unannehmlichkeiten zuzuziehen, und
„uns unverdienter Weise neue Beschuldigungen aufzu-
„bürden. Aber da es scheint, Ew. Hochwürden haben
„den Sinn meiner Protestation nicht verstanden, oder
„nicht verstehen wollen, glaubte ich, auf jede Aeu-
„ßerung von Ihnen, mit Dero gütiger Erlaubniß,
„kurz

* Acta Pekinen. S. 88.

„kurz antworten zu müßen. Daraus werden Sie,
„Hochwürdigster, deutlich einsehen, wie links Sie an
„dieser Stelle das Licht, nämlich die Offenbarung des
„mir oder den Meinigen aufgebürdeten Verbrechens,
„welche wir mit allem Rechte stets fordern, ausge-
„legt haben, als begehrte ich noch itzt die so oft ver-
„weigerte Untersuchung von dem, der sich mir als
„meinen Gegner an diesem Hofe aufgedrungen hat,
„oder als konnte ich von ihm ein billiges, den Ge-
„setzen gemäßes Urtheil auch nur hoffen, will ge-
„schweigen, fordern oder zulassen. Daraus erhellet,
„daß diese Rechtssache nicht anders, denn vor einem
„befugten Richter an seinem Orte und zu seiner Zeit
„kann verhandelt werden; und dieses Recht, meinen
„Handel vor ihm auszufechten, nicht aber mich an
„ihn zu berufen, habe ich mir nach seiner ganzen
„Fülle vorbehalten. Auf das, was Ew. Hochwür-
„den in Rücksicht der vier Priester unserer Gesell-
„schaft, der zween apostolischen Notare nämlich und
„der zween Zeugen Sich zu behaupten erkühnen,
„antworte ich, daß selbe einmüthig bezeugen, Ew.
„Hochwürden hätten Sich mit keiner Syllbe geäuße-
„ret, daß Sie Dero Antworten niederschreiben soll-
„ten, und dieß wären sie alle vier auf ihr priester-
„liches Wort zu beschwören erböthig.* Ja P. Pe-

* Ich sehe in Wahrheit keine vernünftige Ursache, warum das Zeugniß eines Jesuiten, der zu schwören erböthig ist,

„trus Jartoux ist bereit, noch überdem zu schwören,
„er sey so gar bereitwillig gewesen, auf den ersten
„Wink von Ew. Hochwürden Dero Antworten zum
„Protokoll zu nehmen, und mir zu hinterbringen.
„Daraus erhellet, daß wir eben nicht zu verdenken
„sind, wenn wir die Aufrichtigkeit Ew. Hochwürden
„bezweifeln, als welche hier nicht einem Verschnit-
„tenen, oder Heyden, sondern Priestern Gottes oh-
„ne Scheu, und so dreist Dinge aufbürdet, welche
„falsch sind.“

„Itzt komme ich auf die Antworten. Und I.
„zwar, habe auch ich die Ehre Ihnen, Hochwürdigster,
„zu versichern, daß ich Ihnen nicht weniger wegen
„der vielen Bedrängnissen danke, welche Sie Sich,
„obschon selbe von uns nicht sind veranlasset wor-
„den, sondern die Sie Sich vorsätzlicher Weise zu-
„gezogen, und uns angethan haben, auf unsere Rech-
„nung zu schreiben würdigen. Sie hätten uns und
„Ihnen alle diese Unannehmlichkeiten leicht ersparen
„können, wenn Ew. Hochwürden erstens, nachdem
„wir den Sr. Heiligkeit schuldigen Gehorsam so feyer-
„lich beschworen hatten, Ihre persönliche Abneigung
„be-

---

ist, dem Zeugnisse eines Franziskanermönches und das Zeugniß von vier Jesuiten, die eben das zu thun bereit sind, dem bloßen Ja eines Generalvikars nicht gleich geachtet, oder wohl gar sollte vorgezogen werden können?

„beseitiget, und uns die Hauptbeschuldigungen, wel-
„che Sie nach Rom zu überschreiben gedachten, er-
„öffnet hätten, * damit wir uns rechtfertigen könn-
„ten; vornehmlich zu einer Zeit, wo die Religion
„von ihren Dienern eine weit andere Hilfe, als solche
„Balgereyen erwartet. Oder zweytens, wenn doch
„Ew. Hochwürden den Ankläger hübsch in der Stille
„machen wollten, warum behielten Sie Ihr Geheim-
„niß nicht für Sich? Warum entdeckten Sie an-
„dern ihren ungetreuen Bericht? Warum legten Sie
„uns die Nothwendigkeit, unsere gröblich verletzte
„Ehre zu vertheidigen, und Sich die Pflicht auf,
„den unserm guten Namen zugefügten Schaden zu
„ersetzen? Daß aber Ew. Hochwürden keines aus den
„zwey zu diesem Ende vorgeschlagenen Mitteln wähl-
„ten, thut uns so wohl Ihret- als unsertwegen leid.
„Da Sie aber drittens das einzige, und itzt noth-
„wendig gewordene Mittel unbeugsam ausschlagen,
„und Ma, dem Verschnittenen, keine Genugthuung
„leisten, oder uns das vorgebliche Verbrechen nicht
„entdecken wollen, so zeigen Sie zur Genüge, daß

* Der aus dem Evangelium hergeholte Beweis ist unwiderleglich, welches befiehlt, die Sache vorerst dem Bruder zu sagen, ehe man es der Kirche sagt. Es mag wohl diese Regel wegen der schleunigen Gefahr zu weilen eine Ausnahm leiden: Aber läßt sich wohl in China von Rom aus so geschwind eine Abhülfe hoffen?

„Ihnen wenig am Herzen liegt, Dero Verdruß zu „mindern, wohl aber den unsern in China und in „Europa zu vermehren.“

„II. Protestieren Ew. Hochwürden wider mei„nen gethanenen Schritt, als eine null, und nich„tige Handlung, die ich mir auf förmlich- und feyer„liche Art wider alles Recht gegen Sie und Ders„Person erlaubt habe, über die ich doch keine Ge„richtsbarkeit hätte, da sie aus einem andern Orden, „und Sr. Erlaucht des Bischofes von Pekin Gene„ralvikar wären. Aber wie! wird Ihnen etwa, „weil Sie ein Franziskanermönch und kein Jesuit „sind, und der hochwürdigste Bischof von Pekin Sie „zu seinem Stellvertreter ernennet hat, sogleich er„laubt seyn, Ordensmänner bey andern in übeln Ver„dacht zu bringen, oder auch zu verleumden, ohne „daß diesen vergönnet wäre, ihre Ehre und Unschuld „nach dem Rechte der Natur zu vertheidigen, und „wenn ihnen alle andere Wege versperret sind, wider „den Urheber ihrer Beschwerden, bey ihm selbst we„gen des erlittenen Unrechtes zu protestieren? Ich „that diesen Schritt nicht, als wollte ich mir irgend „eine Gerichtsbarkeit über Sie, hochwürdigster Ba„ter! anmaßen: sondern als der beleidigte Theil wi„der meinen Beleidiger, welches mir alle Rechte er„lauben: und das that ich erst, nachdem ich mit demü„thig- und freywilliger Unterwerfung Ew. Hochwür-

„den

„den lang öfter, aber immer vergebens, den Richter „zu machen, aufgefordert hatte. Ich bediente mich „aber der Zeugen und apostolischen Notare, weil uns „dieses Vorrecht zu unserer Vertheidigung von den „Päpsten ist vergünstiget worden. Ueberdem betru„gen sich dieselben so, wie es Ordensmännern ziemt, „und richteten ihren Auftrag inner den Mauern des „geistlichen Hauses, ohne allen Lärmen, ohne Aer„gerniß der Auswärtigen, ohne sich irgend ein belei„digendes Wort, oder einen Schritt wider die schul„dige Ehrfurcht zu erlauben, aus. Kann wohl ein „billig denkender Mann sagen, man sey dadurch „Ihrem Rechte oder Ihrer Person zu nahe getre„ten, gegen die wir es nie an geziemender Ehrerbie„thigkeit ermangeln ließen? Es bleibt denn meine „Protestation in ihrer Kraft, da die Gründe, wegen „deren man sie für null und nichtig erkläret, un„statthaft sind.“

„III. Die Censuren mag derjenige fürchten, wel„cher ohne Grunde gesagt hat: Er habe von gewissen „Religiosen Dinge nach Rom überschrieben, die er „Niemanden, als dem Papste hätte entdecken dürfen, „und um dieser seiner Aussage Glaubwürdigkeit zu ver„schaffen, sich mit einem Zeugen gebrüstet, und die„sen Zeugen größern Nachdruckes halben eigenmäch„tig und wider alle Wahrheit zur Würde eines Hof„mandarines erhoben hat. Ob nicht etwa wider Leu=

„te, welche solch ein Stückchen wagen, der Kirchen-
„bann verhänget sey, kann bey Sagundez über die zehn
„Gebothe 8ten Buche 3ten Hauptstück, nachgeschla-
„gen werden. Hingegen findet sich in diesem Schrift-
„steller keine Syllbe von Censuren, welche sich diese-
„nigen zuzögen, die, um sich gegen ein, ihnen ohne
„Grund und mit verdeckten Worten aufgebürdetes
„Verbrechen, zu rechtfertigen, nach der Vorschrift
„der kirchlichen Gesetze, auf dem Weg der Liebe und
„Billigkeit, ohne Beleidigung dessen, welcher die
„Unschuldigen so greulich verleumdet hat, fordern,
„man soll ihnen, was sie verbrochen hätten, deutlich
„und bestimmt vorhalten."

„IV. In der Antwort auf diesen Punkt kom-
„men neue Ausfälle auf uns und neue Beschuldi-
„gungen vor, welche zu erweisen Ew. Hochwür-
„den pflichtmäßig oblieget, und die Sie doch nie
„werden erweisen können. Denn es ist grund-
„falsch, daß wir uns gegen Ma, den Verschnitte-
„nen, der Drohungen, oder irgend eines andern
„unerlaubten Mittels, als da Geschenke, oder Ver-
„heißungen wären, bedienet haben, welches alle die
„bezeugen müßen, so bey diesem Geschäfte sind ge-
„braucht worden. Als wir von allen Seiten her
„das Gerücht der greulichsten wider uns geschehenen
„Angabe vernahmen, welche sich auf Ma's des Ver-
„schnittenen Zeugniß gründe, ließen wir diesen Mann
„durch gottesfürchtig- und bescheidene Christen inge-
„heim

„heim, und mit aller Gelassenheit befragen, was er „doch in Rücksicht der Europäer Ew. Hochwürden „im Kerker gesagt hätte: und wir gaben ihm feyer„lich unser Wort, daß wir ihn, falls er alles auf„richtig gestünde, so nachtheilig er auch von uns „geredet haben möchte, deßwegen nichts entgelten „lassen; sondern es ihm vielmehr zum Verdienste „anrechnen würden. Ma besann sich hin und her, „und als ihm nichts beyfallen wollte, begehrte er, „in zuversichtlicher Hoffnung, ein Ordensmann wer„de sich gegen das, was die allgemein angenomme„nen Gesetze der Billigkeit nud Aufrichtigkeit for„dern, nicht sträuben, von Ew. Hochwürden sogleich, „und zwar wiederholter Malen, ein Zeugniß von dem, „was er im Kerker von den Europäern gesagt haben „soll: Er sey erböthig, alles, was er geredet hät„te, aufrichtig zu gestehen. Aber Sie, Hochwür„digster, verwarfen hartnäckig ein so gemäßigt- und „billiges Begehren, und schrieben, nach Ihrem „eigenen Geständnisse, bloß so viel zurück: Daß er „(Ma) mit Ihnen geredet, und was sie an den „Papst überschrieben hätten, wahrhaftig gesagt ha„be. Ist es sich wohl zu verwundern, wenn sich „dieser durch eine so seltsame Antwort für verachtet „hielt, und da er Ew. Hochwürden nun einmal we„gen seines vorgegebenen Mandarinat's einer offen„baren Falschheit überwiesen hatte, durch eine so „hartnäckige Weigerung gewaltig aufgebracht wurde?

„Das ganze Aergerniß, sollte eines daraus entstan-
„den seyn, haben Sie, hochwürdigster Vater! selbst
„veranlasset, und sollte die ohnehin wankende Reli-
„gion dadurch Schaden leiden, würde man es nicht
„den Beklagten, welche sich bey dem ganzen Geschäf-
„te bescheiden und billig betragen haben, sondern dem
„allein mit allem Grunde Schuld geben müßen, wel-
„cher lieber sich und uns, und die Religion dem
„öffentlichen Gespötte Preis geben, als in einer so
„leichten, und billigen Sache, etwas von seinem
„Eigensinne nachlassen wollte. Ew. Hochwürden be-
„klagen Sich, daß wir uns in dieser Angelegenheit
„nicht zuerst an Sie gewendet haben. Hochwür-
„digster! würden Sie uns wohl in diesem Falle die
„Sache entdecket haben? Warum weigern Sie Sich
„denn itzt? Die Umstände haben sich ja doch in nichts
„geändert? Und hätten Sie es nie gethan, wozu würde
„wohl dieser Schritt genützet haben? Konnten wir,
„verzeihen Sie, Hochwürdigster! die geringste Auf-
„richtigkeit von jenem hoffen, welcher, anderes zu
„geschweigen, bey seiner Rückkehre von Kanton, de-
„nen, die ihn bewirtheten, um sich bey ihnen ein-
„zuschmeicheln, öfter, und von freyen Stücken be-
„theuret hatte: Ich habe zu Ihrem Besten, ehr-
„würdige Väter! nach Rom geschrieben? Während
„Sie den greulichsten Verdacht wider uns erweck-
„ten, und uns das Verbrechen, über welches Sie
„uns, Ihrem Vorgeben nach, gerechtfertiget ha-

„ben

„ben wollten, in Dero nach Rom geschickten gün-
„stigen Berichte, ohne Bedenken andichteten. Uebri-
„gens, so lange Ew. Hochwürden Sich weigern,
„den Verschnittenen einer Unwahrheit zu überwei-
„sen, wie er sie einer Falschheit überwiesen hat, so
„lang können Sie ihn auch keiner Lüge beschuldigen,
„noch uns als Leute verschreyen, welche das lügen-
„hafte Zeugniß von Ma erpresset hätten.“

„V. Ew. Hochwürden, da ich Sie, während
„meiner Krankheit, in den höflichsten Ausdrücken zu
„Tische bath, nicht rief, wie Sie zu schreiben beliebten,
„würden billig das Zimmer des Kranken mit Unwil-
„len verlassen haben, so fern die Wahl, so Sie mir
„andichten, Grund hätte. Aber wo habe ich wohl
„je gesagt: Daß wir entweder gegen die ehrwür-
„digen Väter Franziskaner überhaupt schreiben, oder
„aber dem chinesischen Kaiser die gegenwärtige Ange-
„legenheit vortragen werden? Ich sagte allein: Man
„werde uns endlich zwingen, alle die ehrenrührigen
„Schriften bekannt zu machen, welche die ehrwürdi-
„gen Väter Franziskaner, so von Rom nach diesen
„Missionen gekommen wären, die vorigen Jahre
„verfasset hätten. Ist das nicht bestimmt genug?
„Als die Werke des P. Stephanus von Iliceto, des
„P. Johann Baptista von Iliceto u. s. f. Hier wur-
„den so gar die Personen genennet. Deren Urschrif-
„ten in unserm Archive aufbewahret würden. Ist

„dies

„diese Vereinzlung nicht eine Ausnahme für andere?
„Sammt den Widerlegungen der vortrefflichsten Män-
„ner, welche keine Jesuiten, sondern einige aus dem
„Orden des heiligen Franziskus waren, unter denen
„sich Se. Erlaucht, Alvarus von Benevente, Bischof
„von Askalon befände, dadurch wir das dankbare
„Andenken der erwiesenen Wohlthat und unsere wech-
„selseitige Liebe zu Tage legten. Dieß alles wissen
„Ew. Hochwürden ganz gut; denn Sie berufen Sich
„auf Ihren an mich erlassenen Brief, daß Sie die
„Schriften des P. Fr. von Iliceto mißbilliget haben.
„In Rücksicht des Kaisers sagte ich: Am Ende
„werden wir uns wohl gar noch bemüßiget sehen,
„Se. Majestät zu bitten, daß er Einem, oder Zwee-
„nen aus uns erlaube, zur nothwendigen Verthei-
„digung unserer Unschuld, nach Rom zu gehen. Daß
„ich aber den Kaiser über die ganze Sache umständ-
„lich unterrichten werde, das habe ich mich mit kei-
„nem Worte geäußeret. Was Dero Unteredung mit
„P. Giampriano belangt, so bezogen Sich ja Ew.
„Hochwürden selbst darauf. Da sie der erwähnte
„Pater auf meinen Befehl niederschrieb, und ich
„Ihnen diese Schrift zur Einsicht überschickte, stell-
„ten Sie Sich dabey gleichgiltig; Ich will diese
„Schrift weder gutheißen, noch verwerfen, sind Ihre
„Worte, da man Sie doch angelegentlich gebethen
„hatte, was darinn Falsches vorkäme, für falsch
„zu erklären. Uebrigens ist Giampriano erböthig,

„einen

„einen Eid zu schwören, daß er alles genau aufge-
„zeichnet habe.“

„VI. Schützen Ew. Hochwürden vor, da Sie
„Sich zu der berüchtigten Angabe bekennen, daß
„jenes geheime Verbrechen ohne das Zeugniß des
„Kaisers, und Seiner Hofmandarine nicht erhoben
„werden könnte, welches, wie Sie sagen, ein aben-
„theuerlicher Einfall wäre. Glauben Sie wohl,
„hochwürdigster Vater! daß sich aus dieser eingebil-
„deten Schwierigkeit jene Folgen ziehen lassen, wel-
„che, wie Sie behaupten, davon abfließen sollen?
„Nämlich: Also ist in solchem Falle ein Ankläger
„befugt, Ordensmänner und Priester vor andern,
„eines obschon unbekannten, Lasters zu beschuldigen:
„folglich dürfen die Beklagten die Eröffnung des vor-
„gebenen Verbrechens zu ihrer Rechtfertigung nicht
„fordern; den Ankläger wegen Lüge und Verleum-
„dung nicht belangen, bis er seine Anklage erwiesen
„hat, die, wie er allein behauptet, ohne große Be-
„schwerniß nicht erwiesen werden kann? Folglich mü-
„ßen die Beklagten indessen gleichwohl gedulden, daß
„man sie für schuldig hält? müßen die Schande des
„greulichsten Verdachtes stillschweigend auf sich lie-
„gen lassen, bis sie der Richter, als wären sie des
„Verbrechens überwiesen worden, auf das schärfeste
„bestrafen wird? Sie dürfen den wider sie ange-
„führten Zeugen über das vorgespiegelte Zeugniß in-

„geheim

„geheim nicht zur Rede stellen, und der Zeuge selbst,
„obschon der Ankläger oder Richter über ihn keine
„Gewalt hat, soll das Recht nicht haben, den, so
„ihn als Zeugen anführt, zu fragen, wie das Zeug-
„niß laute, so er von sich gestellet haben soll? Sind
„wohl die Beklagten, wenn sie sich nach diesen seltsa-
„men Forderungen nicht fügen wollen, schon um
„des willen schuldig? Der Himmel wolle vor seyn,
„daß doch die Chineser nie den Verdacht schöpfen,
„als wären unter den Christen solche Gesetze der
„Liebe und Billigkeit gäng und gebe. Zweytens, da
„ich Ew. Hochwürden ersuchte, Sie möchten geru-
„hen, unsere Schriften einzusehen, und unsere Ak-
„ten zu untersuchen, dachte ich wohl nicht so albern,
„daß ich von Ew. Hochwürden fordern sollte, all un-
„sere Urkunden, die sich seit zwey hundert Jahren an-
„gehäufet haben, zu prüfen. Ich begehrte allein jene
„Urkunden, welche in die gegenwärtige Beschuldi-
„gungen einschlügen, so wie es die Billigkeit eines
„Richters forderte, zu durchsehen; dazu eben kei-
„ne große Kräfte, und keine lange Zeit erforderet
„werden. Da indessen Ew. Hochwürden nicht wis-
„sen, wo und von wem, und wessen Inhaltes die-
„se Urkunden sind, so klingt es in Wahrheit ein bis-
„chen seltsam, daß Sie selben sogleich allen Glau-
„ben und alle Kraft, etwas zu beweisen, abspre-
„chen? Welche Billigkeit für einen Mann, der itzt
„noch den Richter machen will, daß er verdammt,

„ehe

„ehe er noch gesehen, gehöret und überwiesen hat?
„Sey es, daß diese Schriften unsere Urkunden und
„Akten sind, wie oft ist nicht schon geschehen, daß
„der Irrthum in der Zeitrechnung, die Abwesenheit
„der Personen, oder sonst ein Widerspruch, der sich
„bey Untersuchung derley Schriften aufdeckte, den
„Beklagten des aufgebürdeten Lasters entledigte? Da-
„aus ergiebt sich der Schluß, daß Ew. Hochwürden
„gewaltig fürchten, die Unschuld der Jesuiten, wel-
„che Sie anklagen, möchte durch ihre Urkunden,
„oder sonst durch einen andern Weg an Tag kommen.
„Fürchteten Sie dieses nicht, so würden Sie das vor-
„gegebene Verbrechen nicht so hartnäckig verschweigen,
„noch Sich auf mein ungestümmes Bitten zu ant-
„worten geweigeret, noch Ma dem Verschnittenen
„auf eine so spöttische Art begegnet haben, dadurch
„Sie Sich so manche Unannehmlichkeit zuzogen. Ue-
„brigens hat uns Ma den Brief, so Sie an ihn ge-
„schrieben, nicht mitgetheilet, wie wir ihn denn auch
„mit keinem Auge gesehen haben; ein klares Anzei-
„gen, daß er höchlich dadurch müße beleidiget wor-
„den seyn."

„VII. Wenn aber aus dem, was geschehen und ge-
„sagt worden ist, erhellet, daß Ew. Hochwürden mit
„Beseitigung der Person eines Richters bloß den
„Gegner, und zwar einen äußerst erbitterten Gegner
„gegen uns gemacht, und uns wider Willen gezwungen
„haben, Sie für unsern Gegner zu halten; so lohnt

„sichs

„sichs der Mühe nicht, die widersinnigen Beding-
„nisse zu widerlegen, welche Sie uns vorzuschlagen
„belieben. Denn, verzeihen Ew. Hochwürden, wä-
„re den Richter zu machen, Ihr wahrer Ernst ge-
„wesen, würden Sie Sich gegen uns nicht nur ganz
„anders benommen: sondern die gerichtliche Unter-
„suchung nie, wie Sie thun, unter theils verfäng-
„lichen, theils spöttischen, theils ungerechten Bedin-
„gungen vorgeschlagen haben. Denn erstens erklä-
„ren Ew. Hochwürden in der Schrift, welche, wie
„Sie sagen, zu aller Wissenschaft gelangen soll, so-
„gleich ohne Umschweife: Die Untersuchung sey gänz-
„lich unnütz, um die Wahrheit auszufinden, die wir
„zu entdecken verlangten. Hernach thun Sie den Aus-
„spruch: Sollten wir dieser Untersuchung ausweis-
„chen, so wären wir eben um des Willen von al-
„len für schuldig, und strafbar zu halten. Ein Je-
„der wird leicht ermessen, daß ein billiger Richter
„den Einen aus diesen zween Sätzen nothwendig hät-
„te auslassen sollen. Denn wo wir uns immer hin-
„wenden, ist einerseits alle Hoffnung die Wahrheit,
„so wir allein suchen, zu entdecken, verlohren, und
„wir werden unfehlbar verdammet werden; anderer-
„seits aber sind wir gemäß der vorgeschlagenen Be-
„dingung schon verdammet, und folglich müßen wir
„unvermeidlich in der Einen Masche behangen blei-
„ben. Zweytens, schlagen Ew. Hochwürden eine
„gerichtliche Untersuchung vor, welche sicher und ge-

„wiß,

"wiß, vielleicht aber auch gar nicht soll vorgenom-
"men werden. Sicher und gewiß, wenn es gesche-
"hen kann: denn Sie fordern sogleich, und damit
"beginnen Sie Ihr richterliches Amt, daß wir Ih-
"nen innerhalb sechs Tagen die Abschrift ihres Be-
"richtes vorlegen, dazu Sie doch keine Befugniß ha-
"ben. Denn bisher schränkte sich unsere Forderung
"darauf ein; Ew. Hochwürden möchten Sich beque-
"men, hier in Pekin eine gerichtliche Untersuchung
"anzustellen, ob sich wahr finde, was Sie bestimmt
"und umständlich nach Rom überschrieben, und da-
"von Sie Sich gegen andere überhaupt ausgelassen
"hatten, daß Sie von den Jesuiten Dinge wüßten,
"welche die Liebe Jemanden außer dem Papste zu
"entdecken nicht erlauben wolle; zu welchem Ende
"wir unsere Schreiben und Urkunden zur Einsicht,
"und unsere Personen zum Verhöre antrugen. Aber
"dabey erklärte ich ausdrücklich, daß ich andere Be-
"schuldigungen für itzt nicht rügen werde. Aeußerst
"unsicher und ungewiß aber sieht es mit dieser Un-
"tersuchung aus, da Sie, um selbe vornehmen zu
"dürfen, die Genehmigung Sr. Erlaucht, des Hrn.
"Bischofes, fordern, welche man, weis der Himmel
"wenn, vielleicht, wie sich aus Ihren Worten schlie-
"ßen läßt, gar nie erhalten wird. Ueberdem hät-
"te man mich schon beynahe seit zwey Monaten von
"der Nothwendigkeit mahnen können, diese Geneh-
"migung nachzusuchen, nicht aber erst itzt, wo es

"nicht mehr an der Zeit ist. Endlich sollte auch "der Bischof diese Untersuchung erlauben; so läßt "sich ja kaum hoffen, daß Ew. Hochwürden nach der "Rückkehre des Kaisers, wo Sie wegen des gehab- "ten Auftrages, die Abschriften der päpstlichen Ver- "ordnung zurück zu senden, alle Hände voll zu thun "bekommen werden, Musse finden sollen, unsere An- "gelegenheit vorzunehmen. Wer bedächtlich Gewis- "ses und Ungewisses so unter einander wirft, dem "ist es anschaulich bey der Sache kein rechter Ernst. "Drittens schlug ich Ew. Hochwürden, nebst der ge- "richtlichen Befragung unserer Personen, auch die "Untersuchung unserer Handlungen, Akten und Ur- "kunden, um die Wahrheit zu erheben, vor; aber "wie von selbst erhellet, bloß in Rücksicht jener Ge- "genstände, wegen deren Ew. Hochwürden uns zu "Rom angeklagt, oder in China überhaupt oder um- "ständlich vorgegeben haben, daß wir von Ihnen "daselbst wären angeklagt worden. Ich forderte von Ihnen, hochwürdigster Vater! Sie sollten die "Schriften und Urkunden, welche wir gegen Ihre "Anklagen vorlegen würden, einsehen, unsere Hand- "lungen untersuchen, und bey dem Mangel anderer "Zeugen, deren sich, wie Sie sagen, keine vorfän- "den, unsere Personen, wie es in diesem Falle die "Gesetze verfügen, gerichtlich befragen. Aber die- "ser Vorschlag genügte Ew. Hochwürden nicht: denn "derselbe, wie Sie sich äußerten, wäre zu beschränkt,

"da

"da Sie bey dieser Sache den geraden Weg zu neh-
"men gedächten. Sie verlangen daher eine ausge-
"dehntere, oder wie Sie Sich öfters auszudrücken
"beliebten, eine gänzlich freye Untersuchung; gleich
"als könnte man, ohne offenbares Unrecht, weiter
"etwas von mir verlangen, und müßte sich der, so
"die Untersuchung vornimmt, nicht inner den Grän-
"zen halten, die ihm Gesetze und Vollmacht stecken:
"es müßten nur Ew. Hochwürden jenem Hrn. Welt-
"priester * ein Zeugniß wider uns abfordern wol-
"len, wie Sie Sich eben nicht undeutlich merken
"lassen, welchen der Kaiser selbst feyerlich der Un-
"treue beschuldiget, und als einen Lügner verdam-
"met hat; ja den Sie Sich am Ende Ihres Be-
"richtes als unsern Ankläger erklärt zu haben, wohl
"noch erinnern werden. Dieß vorausgesetzt, muß
"es ja Jedem auffallen, wenn Ew. Hochwürden ver-
"langen, daß, so fern wir verwerfen sollten, was
"wir doch, Ihrer eigenen Einsicht nach, nie einge-
"hen können, uns alle Welt eben darum für schul-
"dig und strafbar halte? Noch eines lautet in der
"That seltsam. Nämlich Ew. Hochwürden stellen
"Sich an, alles, was ich Ihnen in Ihrem Berich-
"te als Falsch vorwerfen würde, entweder zu wi-
"derrufen, oder aber mit Beweisen zu belegen: aber
"Sie bleiben nicht lange bey dieser Ihrer Unpar-

 "they-

* Er deutet auf Herrn Pedrini, sieh §. 76.

"theylichkeit, und erklären sogleich mit aller Deutlich-
"keit, daß alles wahr sey, was in Ihrem Berich-
"te von uns als falsch dürfte angegeben werden. End-
"lich werden mir Ew. Hochwürden nicht ungütig neh-
"men, wenn ich mich beklage, daß Sie bey der An-
"führung der Worte meiner Protestation mir Din-
"ge aufbürden, die ich nie gesagt habe. Ich soll
"Sie einen Lügner und Verleumder gescholten ha-
"ben, welche Ausdrücke, als wären sie aus meiner
"Feder geflossen, Ew. Hochwürden so, wie meine
"übrigen Worte unterstreichen. Aber ich redete ja
"bloß von Falschheit und Verleumdung, Benennun-
"gen, welche sich auf die Handlung beziehen. Nie
"erlaubte ich mir, die Worte Lügner und Verleum-
"der niederzuschreiben, dadurch ich unmittelbar und
"ausdrücklich einer Person zu nahe getretten wäre,
"welche mir auch itzt noch verehrungswürdig ist.
"Kann nicht Jemand eine Verleumdung oder Falsch-
"heit bey Gericht angegeben haben, ohne deßwegen
"ein Lügner und Verleumder zu seyn, wenn er ein
"Verbrechen angiebt, das er nicht selbst erdichtet,
"sondern von andern gehöret hat? Welches ich aber
"in gegenwärtigem Falle nicht bestimmet haben will,
"ob ich schon behaupte, daß Eines aus Beyden wahr
"sey, bis Ew. Hochwürden das Gegentheil durch
"Sich selbst, oder durch andere werden erhoben ha-
"ben. Aus alle dem ergiebt sich anschaulich, Er-
"stens, daß meine den 24sten des Herbstmonates
"einge-

"eingelegte Protestation in Rücksicht der Wirkung
"in ihrer völligen Kraft bleibe: Zweytens, daß
"Ew. Hochwürden nicht allein unser Angeber sind,
"sondern daß Sie auch diese Angabe und Ihren Be-
"richt als wahrhaft, so wohl in der Weise, als in
"Rücksicht der darinn enthaltenen Beschuldigungen
"vertheidigen, und überdem auch unser rastloser Ankläger in vielen Stücken, der unsere Ehre angegriffen hat, und folglich unlaugbar unser Gegner und
"Widerpart sind, für den ich Sie auch erkannt habe, erkenne, und von Allen erkannt wissen will.
"Weßwegen ich mich denn Drittens auch, in dieser
"zwischen uns obwaltenden Streitigkeit, keiner Untersuchung, keinem Urtheile, oder sonst irgend einer gerichtlichen Verhandlung, die Sie unternommen haben, oder künftig unternehmen sollten, unterwerfen muß, kann, oder will. Diese meine
"Erklärung habe ich etwas später ausgefertiget, weil
"ich es eher zu thun theils durch andere Geschäfte,
"theils durch eine Krankheit gehinderet wurde, welche mich das Bett zu hüten zwang. Künftig werde ich mit unnützem Briefwechseln die Zeit nicht
"mehr verlieren, sondern meine Angelegenheit, wo
"und wie es mich besser dünken wird, betreiben, damit nicht die Verleumdung wider den guten Namen
"der Unschuldigen die Oberhand gewinne. Pekin
"im Kollegium der Gesellschaft Jesu, den 8ten des
"Weinmonates 1717. Kilian Stumpf, der Ge-

"sell-

„sellschaft Jesu, der japanisch- und chinesischen Pro-
„vinz Visitator."

Diese Erzählung ist mir weitsichtiger gerathen, als ich im Anfange gesinnet war, weil sich der französische Anekdotenverfasser bey dieser Sache sehr kurz, aber desto unredlicher benommen,* und überdem das Ende mit den gröbsten Verleumdungen besudelt hat, denen Niemand, er müßte nur seines Gelichters, oder von noch härterer Stirne seyn, Glauben beymessen kann.** Er fügt auch recht verfänglich bey, daß

---

* III. Band. S. 382 — 389.

** Denn Seite 390 schreibt er: „Wo ist ein Mann„darin bey Hofe, der nicht weis, daß der Kaiser die Je„suiten der Vergiftung des Kardinals von Tournon be„schuldiget hat, da indeß dieser große Mann aus helden„müthiger Liebe die gerichtliche Untersuchung hemmte, „welche der Monarch wider sie vornehmen zu lassen ge„sinnet war. Es ist kein Unglaubiger in Pekin, der nicht „wüßte, wie weit die Hofpatres aus der Gesellschaft ihre „Ruchlosigkeiten, und ihre Ausschweifungen treiben, denn „selbe sind stadtkündig. Ja alle Heyden müßen bezeugen, „daß sie in ihren Häusern Weibspersonen von schlüpfri„ger Lebensart ohne Scheu als Dienstbothen unterhalten. „Man dürfte nur das Buch des P. Pereira wider ihre „Mitbrüder, die französischen Jesuiten, bekannt machen, „und man würde die erbaulichsten Histörchen darinn lesen."

Eine

daß der Bischof von Pekin seinem Generalvikar die Erlaubniß ertheilet habe, jene von den Jesuiten so ungestümm verlangte Untersuchung anzustellen. Aber geflissentlich läßt er das Datum weg, ein Versehen, das er sich sonst nie zu Schulden kommen läßt. Allem

---

Eine hübsche Sammlung von Verleumdungen. Wie unverschämt der Anekdotenschöpfer lüge, und sich selbst widerspreche, da er vorgiebt, den von Tournon haben die Jesuiten mit Gift vergeben, erhellet anschaulich aus der im II. Bande, §. 64. S. 446. angeführten authentischen Urkunde. Das Märchen aber, daß der Kaiser den Jesuiten deßwegen den Prozeß habe wollen machen lassen, lautet wirklich ein bischen gar zu drollig. Man muß sich billig über den Monarchen verwundern, daß er dessen ungeachtet nachher, wie vorhin, verträulich mit den Jesuiten umgieng, und sich ihrer zu seinen Diensten gebrauchte. — Aber es hat ja Tournon aus christlicher Liebe für sie gebethen, und durch sein kräftiges Fürwort eine strengere Untersuchung von ihnen abgewendet? Wohl lächerlich. Dem Kardinale ward zu Makao Gift beygebracht. Als sich die Wirkungen davon äußerten, kam die Sache zu Pekin vor den Kaiser, welcher sie gerichtlich zu untersuchen befahl. Davon bekömmt Tournon zu Makao Nachricht, welcher wieder einen Eilbothen nach Pekin schicket, und den Monarchen bittet, sich mit einer strengern Untersuchung nicht weiter zu bemühen. Die Jesuiten mußten sich in der That recht gut darauf verstanden haben, das Gift so zu mildern, daß seine mörderischen Wirkungen nicht eher ausbrachen, bis nicht ein so langer Weg

Scheine nach, war es mit dieser erkünstelten Vergessenheit dahin angesehen, daß die Leser glauben sollten, diese Erlaubniß wäre ausgefertiget worden, ehe sich noch der Visitator von dem Bischofe und dessen Vikar an einen andern Richter berufen hatte.*

Neun-

zu drey Malen war gemacht worden. —. In Pereira's Buche hätten wir recht gern jene Stelle gelesen, worinn der Freudenmädchen erwähnet wird. Es ist doch seltsam, daß dieser Mensch, welcher unermüdet alles aufraffet, was in irgend einer Schartecke den Jesuiten Schuld gegeben wird, diese Stelle auszuschreiben vergessen hat. Wahrscheinlicher Weise werden diese Weibsstücke in jenen zwanzig Küsten verborgen gelegen haben, darinn Quesnells und seiner Anhänger Bücher und Schriften im Jahr 1727 nach China gebracht, und von den Jesuiten, damit von dieser Pest nicht auch dieses Reich angesteckt würde, waren aufgefangen worden. Hinc illæ lacrumæ.

* Vielleicht ließ sich damit jene Lücke in der Geschichte ausfüllen, welche sich im eilften Abschnitte der Bulle Benedikt des XIV. Ex quo, findet.

Neuntes Hauptstück.

Karl Mezzabarba wird vom Papste als Legat nach China bestimmt. Ehe noch der Kaiser Nachricht davon erhielt, befahl er dem P. Visitator der Jesuiten: Wenn von Rom Nachrichten anlangen sollten, sie vorerst Ihm mitzutheilen. Ein neues Versehen des Herrn Pedrini. Der päpstliche Legat kömmt zu Kanton an, welchem der Visitator in Rücksicht der berüchtigten Verordnung den unbeschränktesten Gehorsam eidlich gelobet, weßwegen er auch gefänglich eingezogen wird. Der Legat erhält die Erlaubniß nach Pekin zu kommen, wo er von dem Kaiser mit Ehren empfangen wird. Er versucht es, bey dem Monarchen die Abänderung einiger Gebräuche zu bewirken; aber ohne Erfolg. Bey seiner Rückkunft nach Makao milderet er die päpstliche Verordnung in einigen Stücken.

97. Aber es ist Zeit, den abgebrochenen Faden der Geschichte wieder aufzunehmen. Die christliche Religion befand sich nach gesprochenem Urtheile der neun Gerichtshöfe, das nun in allen Provinzen ruchbar geworden war, in einem recht bedauerlichen Zustande, weil der Kaiser keinen Missionar außer denen, welche schon vorher einen schriftlichen Erlaubnißschein erhalten hatten, in China duldete.*

* Hist. gen. de la Chine Tom. XI. pag. 330.

Diese aber, um die Landvögte, und Statthalter, die ohnehin den Christen gehäßig waren, nicht noch mehr aufzubringen, durften ihre geistlichen Dienste den Glaubigen nicht anders denn verstohlen, und mit vieler Zurückhaltung erweisen; aus denen eben auch wegen der Verschiedenheit der Meynungen keine besondere Frucht zu hoffen war; wie denn selbst die Bischöfe dem Uebel nicht so, wie sie wohl gewunschen hätten, steuern konnten. Denn sollten sie der päpstlichen Verordnung gehorchen, so sahen sie den unvermeidlichen Untergang der ganzen Mission vor: wollten sie hingegen den Befehl des Kaisers befolgen, so zogen sie sich die schrecklichsten Bannflüche zu, so die Kirche nur immer kann ergehen lassen. Deßwegen, da sich die Hirten selbst nicht zu rathen wußten, so konnte die Sorge für die Heerde weder überall gleich, noch den Zeitumständen angemessen seyn. Kaum vernahm Klemens der XI. die gefahrvolle Lage der chinesischen Kirche, so beschloß er sogleich einen Legaten dahin zu schicken, welcher dem Verfalle der Religion wieder aufhelfen sollte. Er wählte zu diesem Geschäfte den Patriarchen von Alexandria, Karl Ambros Mezzabarba, welcher im Maymonate 1719 von Rom abreisete, und um den Hindernissen auszulenken, die einst der Unterkönig und Erzbischof von Goa, wie auch der Bischof von Makao dem Herrn von Tournon in Weg gelegt hatten, gieng er geraden Weges nach Lisabon, bestieg

stieg mit Genehmigung des Monarchen ein Schiff, und landete im Herbstmonate 1720 zu Makao.

Aber ehe er noch in dieser Stadt anlangte, ereignete sich ein doppelter Vorfall in China, welchen ich hier einrücken wollte, weil er über den Verfolg der Geschichte einiges Licht verbreitet. Den Kaiser verlangte bey den immer anhaltenden Zänkereyen der Missionarien sehr zu wissen, welche Rücksicht man in Europa auf die Erklärung, so er einst von sich gegeben, genommen hätte, und es lief nicht leicht ein Schiff zu Makao, zu Kanton, oder sonst irgend in einem Hafen ein, daß er sich nicht bey den Kapitänen erkundigen ließ, was sie von Rom mitgebracht hätten. Um diese Zeit kam P. Johann Laureati, welcher dem seligen P. Kilian Stumpf * im Amte eines Visitators gefolget war, nach Pekin. Als er, wie gewöhnlich, zum Gehöre des Kaisers gelassen wurde, bedeutete ihm der Monarch: Er sollte sichs, als Oberer der Jesuiten nicht gelüsten lassen, Nachrichten, die er von Rom erhalten, oder inne werden dürfte, ehe er sie Ihm hinterbracht hätte, Jemand

* Er war zugleich Vorsteher der mathematischen Gerichtsstelle gewesen, welches Ehrenamt, seit dem ersten Eintritte der Gesellschaft in dieses Reich, fast immer Deutsche, als Adam Schall, Ferdinand Verbiest, Anton Thomas, Kilian Stumpf, Johann Rögel, und Augustin Hallerstein bekleidet hatten.

mand andern zu entdecken. Der Befehl lautete, wie folgt: * "Im 58sten Regierungsjahre Kaisers "Cam-hi, den 22sten Tag des 10ten Mondes, kam "der Europäer, Li-que-guan (so nannten die Chi"neser den P. Laureati) welcher sich bey einer Kir"che in Fokien aufhält, nach Hofe, und hatte bey "dem Kaiser Gehör, dem Se. Majestät mündlich fol"genden Befehl ertheilte: Du Li-que-guan, und "ihr übrigen Europäer alle sollet wissen, daß in Rück"sicht eurer europäischen Angelegenheiten meine er"stern Befehle von den letztern in nichts unterschie"den sind. Was ich die vorigen Jahre verfüget ha"be, mein mit rothen Schriften abgedrucktes Ma"nifest so wohl, als was ich in Gegenwart des Tolo "(Tournon's) sprach, macht alles zusammen nur "Einen und eben denselbigen Befehl aus. Unter "euch aber, die ihr nach China gekommen seyd, sind "nicht alle von Einer Art. Einige zeichnen sich durch "ihre unbescholtenen Sitten aus, und stimmen mit "mir

---

* Aus einer Abschrift auf chinesischem Papier, darunter folgende Worte stehen: **Stimmet mit dem chinesischen Original überein, welches der Kaiser selbst übersehen und eigenhändig verbesseret hat. Also bezeuge ich mit Hand und Insiegel. Pekin den 23sten Hornungs 1720.**

P. Nikolaus Giampriano,
d. G. J. apostolischer Vikar.

"mir ein; andere aber betragen sich als rohe und "bäuerische Leute, oder als niederträchtige Seelen. "Du Lin-que-guan, wenn du gemäß deines Am= "tes eines neuen Obern künftig Nachrichten aus Eu= "ropa erhalten solltest, so mußt du sie mir zuerst "hinterbringen. Hüte dich wohl, nichts davon zu ver= "heimlichen, oder zu unterschlagen. Sollte aber un= "ter euch Europäer ein jeder, wie es bisher gesche= "hen ist, ganz andere Dinge, als er in China mit "Augen sieht, ungestraft nach Europa überschreiben, "so würde ich mich bemüßiget finden, euch unter die= "jenigen zu zählen, welche Unruhen in meinem Rei= "che anrichten, und deren Anwesenheit in China zu "weiter nichts mehr nützet. Ich werde daher mit "Ausnahme derjenigen, welche in Künsten und Wis= "senschaften bewanderet sind, und die Ich zu mei= "nem Dienste beybehalten werde, die übrigen Euro= "päer alle sicher wegschicken. Sie können schlechter= "dings, nicht einmal einstweilen, hier verbleiben." Und diesen Befehl erhielt der Visitator schon lange vorher, ehe man in China wissen konnte, daß Mez= zabarba, zur chinesischen Gesandtschaft ernennet sey, welches ich nicht ohne Ursache erinneret haben will.*

Wie

---

* Es geschieht vornehmlich um derer Willen, welche den Anekdotenschmierer lesen, und sich jedes Märchen von ihm

Wie streng aber der Kaiser auf die genaue Befolgung seiner Befehle zu halten gesinnet wäre, bewies ein trauriges Beyspiel, als im Hornung das chinesische Jahr eintrat. Es ist bey diesem Volk Sitte, daß sich alle, welche im Dienste des Hofes stehen, den ersten Tag des neuen Jahres im kaiserlichen Palaste stellen, und dem Monarchen aufwarten müßen. Diese Pflicht erließ sich Theodorich Pedrini eigenmächtig wider allen Gebrauch; er mag nun durch Krankheit, oder durch sonst ein Geschäft verhinderet gewesen seyn. Der Kaiser und die Hofmandarine bemerkten sogleich seine Abwesenheit, ja der Monarch, welcher sich dadurch verachtet zu seyn glaubte, entbrannte vor Zorn, und gab Befehl, den Mann seiner Pflicht zu erinnern, und ihn bey der mindesten Zögerung gefesselt herbeyzuführen. Der Befehl lautete also:* "Im 59sten Regierungsjahre "Kaisers Cam-hi, den 1sten Tag des 1sten Mon- "des. Der heutige Tag (der 8te des Hornungs) "ist

---

ihm für baare Wahrheit aufheften lassen. Sie dürfen nur diese seine Erzählung, und was sogleich folgen wird, mit dem wahren Hergang der Sache vergleichen, und sie werden die schlauen Ränke dieses Menschen leicht entdecken. Wollte ich jede seiner Lügen insonderheit beleuchten, so müßte ich ein neues Werk schreiben.

* Aus der chinesischen mit dem Originale verglichenen Abschrift, welche von P. Giampriano unterzeichnet ist.

"ist der erste des Jahres. Te-li-ke (Theodorich "Pedrini) erschien nicht, seine Ehrerbiethung gegen "den Kaiser feyerlich, wie es die Sitte des Landes "fordert, an Tag zu legen. Er ist allerdings des "Hasses würdig. Ihr, denen die Angelegenheiten "der Europäer zu besorgen obliegt, hättet diese Ver- "achtung vaterländischer Gesetze sogleich ahnden, den "Menschen beschämen, und zu seiner Pflicht anwei- "sen sollen. Lasset ihn unverzüglich rufen, bey der "geringsten Widerrede, oder Zögerung bringe man "ihn sogleich gefesselt hieher. Dieser Befehl soll mit "aller Ehrfurcht befolget werden." Wahrscheinlicher Weise muß Pedrini zu gehorchen gesäumt haben; denn noch denselbigen Tag ward er gefesselt nach dem Palaste gebracht, und den folgenden ihm von den Mandarinen, welche unsere Angelegenheiten zu be- sorgen haben, in Gegenwart aller Europäer und des ganzen Hofes folgender Verweis im Namen des Kai- sers vorgelesen. * "Te-li-ke trägt keine Achtung "für unsere Gesetze; übertritt sie vermessentlich, und "thörichter Weise, als wäre er nicht daran gebunden. "Er verdient allerdings Zorn und Haß. Deßwegen "habe Ich, der neuen Jahrsfeyerlichkeit ungeachtet, "ihn gefesselt herbey führen lassen. Aus diesem sei- "nem Betragen läßt sich mit Grunde schließen, daß "er wie vorher, so auch die letztern Jahre, nach Eu- "ropa

* Aus einer ähnlichen Abschrift.

"ropa falsche Nachrichten überschrieben habe. Ich "behandelte die Europäer stets mit vieler Güte; um "alle zu überzeugen, wie gnädig Wir den Ausländern begegnen. Nun aber erdreistet sich Te-li-ke "nach dem Triebe seines Muthwillens Lügen zu schreiben, und falsche Nachrichten zu schicken, dadurch "er in diesem Reiche das Glück der Europäer untergräbt und zu Grunde richtet. Die Ausländer, so "um alle das nichts wissen, glauben fälschlich, Te-li-ke stehe hier in Gnade und Ansehen. Nun aber "wie steht es mit dieser Gnade und diesem Ansehen? "Ihr Europäer alle gebet denen Gehör, und messet "ihnen Glauben bey, so eure Religion angenommen "haben. Sie schreiben für euch, und da sie aus "der Heffen des Volkes sind, mischen sie ohne Scheu "Wahres und Falsches durcheinander, daraus denn "Zwistigkeiten entspringen. * Sollte künftig noch "etwas

---

* Daran hatte Herr **Pedrini** keinen geringen Antheil. Wie gehäßig er den Jesuiten gewesen, erhellet aus der, dem Kaiser 1715 überreichten Denkschrift, die wir in diesem Bande §. 76. S. 34. eingerücket haben. Aber am Ende seines Lebens, wo der nahe Tod alle Dünste zerstreuet, so vorher das Auge benebeln, söhnte er sich mit ihnen aus, ja ernannte sie zu seinen Universalerben. Ich setze einen Theil dieses Testamentes her: „Um aber allen Streitigkeiten „vorzubauen, so etwa wegen meiner Verlassenschaft entste„hen dürften, so sollen alle wissen, daß es mir gänzlich

„frey

"etwas Aehnliches entdecket werden, so würden Leu-
"te dieses Gelichters einer schweren Strafe hart ent-
"gehen.

„frey stehet, nach Belieben damit zu schalten, und sie,
„wem ich will, und wie es mich im Herrn gut dünken
„wird, zu überlassen; welches aus der Verordnung der hei-
„ligen Kongregation, so allein für die Regulargeistlichen er-
„gangen ist, erhellet. Deßwegen will ich, daß meine gan-
„ze Verlassenschaft zum Besten und Nutzen der chinesischen
„Mission zu Pekin angewandt werden soll. Denn dieß ist
„die Absicht der heiligen Kongregation de Propaganda, wel-
„che bey ihren Verordnungen nicht die Vortheile irgend ei-
„nes einzeln Missionars, sondern das Beste der ganzen
„Mission vor Augen hat. Und weil ich aus der Erfahrung
„weis, daß diese Absicht bey gegenwärtigen Umständen auf
„keine Weise erzielt werden kann, wenn ich nicht mit dem
„Meinigen die gegenwärtige Verfügung treffe; deßwegen
„will ich alles, was sich nach meinem Tode an Geld, an
„Büchern, an Hausgeräth, an chinesisch- oder europäischen
„Seltenheiten u. s. f. so ich mit dem Meinigen erkaufet ha-
„be, vorfinden wird, alle das will ich den wohlehrwürdi-
„gen Vätern der Gesellschaft Jesu in Pekin überlassen,
„vermacht, und geschenket haben, welche gemäß Ihrer
„Frömmigkeit, und Erfahrung meine wenige Verlassenschaft
„zum Nutzen der Residenz des heiligen Joseph, meines
„und der ganzen chinesischen Mission vorzüglichsten Schutzpa-
„trones, nach dieser meiner letzten Willensmeynung ver-
„wenden werden." Litt. ann. Sinic. 1747. Aber den Je-
suiten genügte es an der feyerlichen Aussöhnung, die ganze
Erbschaft überließen sie den Missionarien de Propaganda.

"gehen. Ueberdem halten sich seit Ricci's Zeiten, oder "schon von zweyhundert Jahren her die Europäer in "China auf, und nie geschah es, daß einer aus ih- "nen mit dem Tode bestraft worden wäre. Deß- "wegen kennet ihr die Schärfe unserer Reichsgese- "tze nicht. Sollten sich aber einige dieselben vermes- "sentlich, und thörichter Weise zu verletzen erfrechen; "so sind diese Gesetze noch in voller Kraft; man wird "dieser Leute nicht schonen. Tolo (Tournon) zum "Beyspiele kam nach diesem Reiche, richtete Ver- "wirrung unter dem Pöbel an, da er hartnäckig be- "hauptete, dieß (in Rücksicht der Landesgebräuche) "sey wahr, jenes falsch. Man hätte ihn so gleich "hinrichten sollen; doch weil er Gesandter des Pap- "stes war, behandelte Ich ihn mit Güte und Nach- "sicht. Aber du Te-li-ke hast dich freywillig und "ungezwungen in unsere Dienste begeben, und stehest "unter der Würde eines Abgesandten. Solltest du "in der Folge unsere Gebräuche zu verachten, und "unsere Gesetze zu übertretten fortfahren, so wirst "du sicher mit dem Tode bestrafet werden. Du sollst "der Erste zum Beyspiele anderer, und zum Bewei- "se der Strenge unserer Gesetze hingerichtet werden." Den dritten Tag hernach händigten die Mandarine Chao-cham, Van-tao-hoa, Cham-cham-chu, Li-que-pim, und Y-su-li dem Verschnittenen Chim-su die Schrift ein, welche sie dem Herrn Pedrini vorgelesen hatten; um selbe dem Kaiser zur Einsicht und

Ge-

Genehmigung vorzulegen, welcher sie denn auch in seinem Namen besiegeln und ihnen des andern Tags wieder zustellen ließ. Unter die Schrift hatte der Kaiser folgende Worte gesetzet: Alles ist der Wahrheit vollkommen gemäß. Kein einziger Buchstab kann verändert werden. Man theile die Schrift dem Su-lin (P. Joseph Suarez) und anderen mit. Dieser Befehl soll mit aller Ehrfurcht befolget werden.

98. Dieß, wie ich oben erinneret habe, geschah lange vorher, ehe Mezzabarba, welchen die Chineser in ihrer Sprache Kia-lo nannten, zu Makao landete. Als er daselbst im Herbstmonate 1720. in Hafen einlief, ward er von dem Statthalter, dem Bischofe, den Missionarien, und Bürgern mit aller Ehre und Pracht empfangen, von da aus er nach einem monatlichen Aufenthalte, während dessen er die, so der Kardinal mit dem Interdikte beleget hatte, wieder mit der Kirche aussöhnte, nach Kanton abreiste. Auch da empfiengen ihn die Mandarine im Namen des Unterköniges mit einem ausgezeichneten Gepränge. Er stieg bey den Missionarien de Propaganda ab, und erwartete daselbst die Befehle des Kaisers, welchen der Unterkönig so gleich durch Eilbothen von der Ankunft des Legaten benachrichtiget hatte. Indessen eilten die Glaubensprediger verschiedener Orden in die Wette herbey, um bey Mezzabarba ihre Aufwartung zu machen. Einer der ersten fand sich aus Fokien P. Johann Laureati, Visitator der Je-

suiten

suiten in China und Japon ein, welcher, kaum daß ihm der Legat das Breve des Papstes, und das Schreiben seines Generals übergeben hatte, ihm so gleich seine eidliche Gelobung, ehe sie selber geforderet hatte, schriftlich einhändigte. Sie war in folgenden Worten abgefasset: * "Ich Johann Laureati, der "Gesellschaft Jesu, um allem Verdachte vorzubauen, "den man etwa wegen meiner Gesinnungen schöpfen "dürfte, verspreche im Angesichte des allmächtigen "Gottes, welcher die geheimsten Regungen des Her"zens durchgründet, und gelobe eidlich, daß ich, "was unser heiligster Herr und Vater Klemens der "XI. in Rücksicht der chinesischen Gebräuche zu ver"ordnen für gut finden wird, weder durch mich, "noch durch andere, weder gerade hin, noch durch "Um=

---

* Réponse au Livre intitulé: Extraits des assertions &c. Supplem. III. Theil, S. 155. Der Verfasser der Anekdoten schreibt IV. Band, S. 12. von diesem Eide: **Er gelobte schriftlich mit einem Eide u. s. f. um in China das Vertrauen des Legaten zu erschleichen, und zu Rom den heiligen Stuhl zu hintergehen.** Wenn ich's recht verstehe, so will dieß so viel sagen, als Johann Laureati habe einen falschen Eid geschworen. Aber so ein greuliches Verbrechen muß bewiesen, nicht aber einem rechtschaffenen Manne so in Tag hinein aufgebürdet werden. Er wird uns also gütigst erlauben auch diesen seinen dreisten Machtspruch unter die Verleumdungen zu zählen, die ihm so geläufig sind.

"Umwege je hindern werde. * So schwöre ich auch, "daß ich alles, was hierinn verfügt worden ist, auf- "richtig befolgen, und dem Herrn Karl Ambros Mez- "zabarba, welcher in diesem Geschäfte mit der Voll- "macht eines Legaten a Latere, hieher ist gesendet wor- "den, aus allen Kräften beystehen werde. Dieß ver- "spreche und gelobe ich von freyen Stücken, ohne daß "mich Jemand ersucht hätte. So wahr mir Gott helfe, "und sein heiliges Evangelium. Johann Laureati." Aber dem guten Manne kam seine Willfährigkeit theuer zu stehen. Denn, so bald der Kaiser Nachricht davon erhielt, befahl er ihn zu fesseln und in Kerker zu wer- fen, ** weil derselbe vorher dem Kaiser durch den P. Pereira hatte wissen lassen, daß der Gesandte dem Ver- nehmen nach alles Gutes mit sich bringe. Daraus der Legat leicht schließen konnte, wie behutsam er mit dem Kaiser umgehen müßte, als welcher mit einem Man- ne, den er sonst wohl leiden mochte, wegen des den päpstlichen Befehlen geleisteten Gehorsames, so streng verfuhr. Ueberdem war des lästigen Nachforschens über die Ursache seiner Ankunft und Gesandtschaft kein Ende, womit ihn die Mandarine auf Anstif-

* Es muß denn öfter von Pekin aus nach Rom ge- schrieben worden seyn, die Jesuiten seyn die einzige Ur- sache, daß in China die päpstlichen Verordnungen nicht befolget würden.

** Zweifels ohne um den apostolischen Stuhl zu hin- tergehen, wie unser Anekdotenschreiber eben erst angemer- ket hat.

ten des Unterköniges täglich behelligten; und er ward dieser Zudringlichkeit nicht eher los, als der vom Kaiser abgeordnete Mandarin des ersten Ranges, Li-pi-tchong mit Namen, im Jahr 1721 zu Kanton anlangte. Von diesem ward er auf einem prächtigen Schiffe (das Gefolg hatte man auf andere Fahrzeuge vertheilet) gen Pekin geführt, wo er nicht weit von der Stadt in einem Sommerpalast des Kaisers abstieg, um daselbst einige Tage auszuruhen. Hier warteten ihm zuerst die Hofpatres, und dann Les-si-hiu, ein Prinz vom kaiserlichen Geblüte, so nachher bey der Annahme des Christenthumes in der Taufe den Namen Ludwig erhielt, so wie der Monarch befohlen hatte, auf; worauf er nach der Residenz in europäischer Kleidung, welches man ihm zum Zeichen der Gewogenheit bewilligte, vor den Kaiser gebracht wurde, welchen er in Beyseyn der kaiserlichen Prinzen, der ersten Mandarine, und eines zahlreichen Hofstaates nach der Sitte des Landes verehrte, * wie er denn auch vom Monarchen nach chinesischem Gebrauche mit dargereichtem goldenen Weinbecher sehr freundlich empfangen wurde. **

So

---

* Diese Ceremonie heißt bey den Chinesern Ko-teu, und besteht in neun Verbeugungen, bey deren jeder man mit der Stirn die Erde berühret.

** Hist. general. de la Chine XI. Band S. 341 — 347.

So endete sich der erste Tag mit gegenseitiger Zufriedenheit; nicht so die übrigen, * denn da er sich über die Ursachen der Gesandtschaft näher heraus ließ,

 fand

---

* Das Tagebuch dieser Gesandtschaft rückte der Anekdotenkrämer in den dritten Band seines Werkes ein. Dessen Verfasser soll, wie er schreibt, ein gewisser Priester aus **Mezzabarba's** Gefolge gewesen seyn. Wie ich aus dem XI. Bande Hist. gen. de la Chine S. 348. vermuthe, war es **Sosteneus Viani**, Beichtvater des Legaten, welcher beyher den Unterkanzler machte. Der Anekdotensammler hatte seinem Geständnisse nach zwo Abschriften vor sich, deren die eine in wälscher, die andere in lateinischer Sprache verfasset war. Beyde sollen auf Befehl des Mezzabarba zusammengetragen, und von ihm selbst übersehen worden seyn. Doch stehe, wie er schreibt, in dem lateinischen Exemplar vieles, so in dem wälschen mangle, und diese Abgänge wären von ihm ergänzet worden. Nun aber erwecket eben dieß einen nicht ungegründeten Verdacht, er werde sich mit diesem, eben die Freyheiten, wie mit **Tournons** Tagebuch heraus genommen, und selbes theils verfälscht, theils mit eigenmächtigen Zusätzen verhunzet haben. Ja mit der Aechtheit dieser Tagebücher selbst, deren er sich bedienet hat, sieht es eben nicht zum richtigsten aus. Denn wie muß es doch zugegangen seyn, daß beyde auf Befehl des Mezzabarba von einem Manne, welcher bey dem ganzen Geschäfte zugegen war, verfasset, von dem Legaten durchgesehen worden, und bey alle dem in vielen Stücken von einander unterschieden sind? War etwa die Vergessenheit daran Ursache? Aber in Tagebücher pflegt

man

fand er den Kaiser ganz anders gestimmt, als er im Anfange gehofft hatte: besonders da das ganze Geschäft mit den vornehmsten Mandarinen mußte verhan-

---

man ja täglich einzutragen, was an jedem Tage vorgeht. Ueberdem mußte alles, was mit den Chinesern verhandelt wurde, durch Dolmetscher geschehen; und diese waren auf dem Wege P. Pereira, und zu Pekin bey Hofe P. Parrenin, beyde Jesuiten. Das müßte wohl der größte Dummkopf seyn, welcher sich bereden könnte, daß die Jesuiten von sich jene gräulichen Verbrechen, so in diesem Tagebuch enthalten sind, werden angegeben haben. Hatte sie aber der Legat aus einer andern Quelle geschöpfet, warum nennet er uns selbe nicht? Damals befand sich zu Pekin am Hofe außer den Jesuiten Niemand, als Ripa und Pedrini, welcher die chinesisch- und europäische Sprache verstanden hätte. Aber dieser zween Herren haben sich die Mandarine, so im Namen des Kaisers mit dem Legaten unterhandelten, in gegenwärtiger Angelegenheit nie bedienet; den Jesuiten allein schenkten sie alle ihr Vertrauen. Nun müßten diese wohl alberne Leute gewesen seyn, wenn sie ihre Verbrechen selbst und ungezwungen eingestanden hätten. Wie konnten denn der Legat, und der Verfasser des Tagebuches, die in China Fremdlinge waren, und die Landessprache nicht verstunden, so genau wissen, was sich unterweges und bey Hofe täglich zugetragen hatte? Dieß gründet eine starke Vermuthung, der Verfasser müße sich in seinen Nachrichten eben nicht gar zu gewissenhaft an die Wahrheit gehalten haben, welches aus den vielen Unrichtigkeiten, so darinn vorkommen, noch deutlicher erhellet.

Ich

verhandelt werden. Ja, ehe er noch in der Hauptstadt anlangte, hatte er schon mit einer Menge Schwierigkeiten zu kämpfen. Denn da er den Man-

---

Ich will nur einige berühren. Den P. Ceru, welcher Prokurator der Propaganda war, soll, wie er sagt, P. Laureati, der Visitator der Jesuiten, Ehrenhalber dem Mezzabarba entgegen geschicket haben. Aber was hatte der Jesuit einem Prokurator der Propaganda zu befehlen? Es müßte nur Ceru, der bey Tournon's Zeiten ein Weltgeistlicher war, itzt mit einem Male ein Jesuit, und nach Mezzabarba's Abreise wieder ein Weltgeistlicher geworden seyn. Er füget noch bey: P. Miller, ein Jesuit, der eben nach China gekommen war, habe Herrn Appiani schriftlich gerathen: Er sollte sich mit den Missionarien der Propaganda unterreden, damit sie und die Jesuiten, bey der Ankunft des Legaten zu Makao in ihren Antworten hübsch zusammen stimmten. Hier findet sich eine Menge widersinniges Zeug. Herr Appiani, wie der Anekdotenkrämer selbsten schreibt, lag schon an die vierzehn Jahre im Kerker; und das durch die Ränke der Jesuiten: und P. Miller, der erst seit kurzem nach dem Reiche gekommen war, ist mit dem Verhafteten schon so vertraut geworden, daß er es ihn zu bereden wagt, mit den Jesuiten gemeinschäftliche Sache wider den Legaten zu machen. Ich rücke hier das Schreiben bey, welches dieser Missionar an den österreichischen Provinzial erlassen hat. „Von Pe„kin, der Winterresidenz des chinesischen Reiches, habe ich „folgende Befehle erhalten. (Diese waren auf einem beson„dern Blatte geschrieben) die ich nicht ohne Ursache Ew.

„Ehrwür-

darinen die Absichten seiner Gesandtschaft überhaupt eröffnete, und sagte, er wäre gekommen, sich im Namen des Papstes um das höchste Wohlseyn Sr. Maje-

---

„Ehrwürden und durch Sie der ganzen Provinz mittheile, „daraus Sie Sich einen Begriff von dem Zustande der chinesi„schen Mission werden machen können. Zugleich will ich „Ew. Ehrwürden recht angelegentlich gebethen haben, in „Ihren und der Ihrigen Gebethe und Opfern dieser Mission, „welche schon in den letzten Zügen liegt, und meiner zu ge„denken, der ich erst neuerlich unter die Arbeiter in diesem „Weinberge bin aufgenommen worden, und mich mit mehr „andern, nicht ohne Gefahr, verborgen halten muß. Kan„ton in China den 15ten des Ostermonates 1720. Bal„thasar Miller.“ Er kehrte in der Folge nach Europa zurück, und betheuerte 1727 während seines Aufenthaltes in Wien auf das feyerlichste, daß er von alle dem, nichts wisse, was er nach der Aussage des Anekdotenschöpfers gethan haben soll. Ueberdem erdichtete dieser Lügenschmied einen Brief, welchen P. Miller an Herrn Appiani den 3ten des Heumonates 1720 erlassen haben soll. Denn wie hätte selber wohl damals schon wissen können, daß Mezzabarba nach China kommen würde? Dieser segelte, selbst nach dem Zeugnisse des Verfassers der Anekdoten, den 25sten des Lenzmonates 1720 von Lisabon ab, und landete noch selbiges Jahr den 23sten des Herbstmonates zu Makao: und P. Miller müßte schon den 3ten des Heumonates von seiner Ankunft benachrichtiget worden seyn. Aber vielleicht vernahm er diese Neuigkeit von den Barnabiten Calchi und Alexandrini. Doch diese langten ja

wie

Majestät zu erkundigen, und Ihm für den Schutz zu danken, welchen Er den Glaubenspredigern angedeihen ließ. Ueberdem habe er den Auftrag erhalten, den Monarchen dringend zu bitten, daß Er den Christen, Sich zu Folge der päpstlichen Verordnungen der Gebräuche zu enthalten, ihm aber in Pekin zu verbleiben erlauben möchte, um allen Glaubenspredigern

---

wie es heißt, zu **Kanton** erst im Herbstmonate an, von da aus sie sich nach **Pekin** begeben haben sollen, um Hrn. **Mezzabarba** beym Kaiser eine günstige Aufnahme zu bewirken. Welch ein seltsamer Einfall! Fremdlinge und Barnabiten, welche in der Sprache so unwissend, als in den Gebräuchen des Landes waren, sollen durch ihr mächtiges Fürwort den päpstlichen Gesandten dem Monarchen empfohlen haben! Die chinesischen Jahrsschriften, worinn die Ankunft aller Ausländer fleißig angemerket wird, und die auf dieses Jahr **Ismaelows**, des russischen Gesandten, richtig gedenken, erwähnen dieser Barnabiten mit keiner Syllbe, welche der Ränkeschmied an die Stelle der zween Karmeliten setzet, die, wie ich nachher sagen werde, erst am Ende des 1725sten Jahres in das Reich kamen. Endlich läßt er den Jesuiten **P. Ludwig Fan**, einen gebohrnen Chineser, welcher zu **Leao-tung** außer der Mauer den Glaubensprediger machte, nach der Hauptstadt kommen, schaft ihn zu einem Mandarine um, und bestellet ihn, mit Beseitigung der Väter **Parrenin** und **Pereira**, denen dieses Amt vom Kaiser war aufgetragen worden, zum Dollmetscher des **Mezzabarba**, obschon der gute Fan nichts von europäischen Sprachen verstund. Daraus läßt sich schließen, welchen Glauben dieses Tagebuch verdienet.

digern als Oberer vorzustehen, ließ ihm der Kaiser bedeuten: Wenn die päpstlichen Befehle den Gewohnheiten des Reiches zuwider wären, so werde man die christliche Religion in China nie gedulden. Er hätte demnach das Reich sammt seinen Geschenken so geschwind als möglich wieder zu räumen. Von dieser Erklärung äußerst betroffen, händigte er den Mandarinen das Breve des Papstes, um es dem Kaiser zu überreichen, ein, und legte zugleich, um einen so weiten Weg nicht vergebens gemacht zu haben, eine Schrift bey, darinn er sich erklärte, wie weit er von der Strenge seiner Verhaltungsbefehle abweichen zu dürfen glaube. Und so wurde er mit Erlaubniß des Kaisers nach der Stadt gebracht, und dort mit jenen Ehrenbezeugungen, deren wir erwähnet haben, empfangen. Ob er aber schon öfters zum Kaiser gerufen ward, so wurden doch die Unterhandlungen, wegen der Gebräuche und der päpstlichen Verordnung, welch letztere in das chinesische war übersetzet worden, größtentheils zwischen ihm und den Mandarinen allein gepflogen. Ein einziges Mal sprach der Kaiser, so als von ungefehr: Wie kann doch der Papst über die Beschaffenheit der chinesischen Gebräuche, so er nie gesehen hat, ein Urtheil fällen. Würde man es mir nicht mit allem Rechte verübeln, wenn ich über die europäischen Gewohnheiten, die mir gänzlich unbekannt sind, Machtsprüche ertheilen wollte? Ein andermal, als er dem

Legaten

Legaten die Lehre von den Täfelchen, so die Chineser in den Sälen der Verstorbenen aufzustellen pflegen, erkläret, und behauptet hatte, daß Niemand unter den Chinesern so albern denke, daß er wegen der gewöhnlichen Aufschrift: Der Sitz der Seele, etwa glaube, die Verstorbenen kehren zu diesen Tafeln zurück, und verweilen dort so lange, bis die Ceremonien vollendet wären, fragte er so gleich den Mezzabarba, ohne eine Antwort auf die gegebene Erklärung abzuwarten: Ob es bey den Europäern Sitte sey, über einen Menschen das Todesurtheil zu fällen, ehe er eines Verbrechens wäre überwiesen worden. Mit Nichten, antwortete der Legat; die Rechte fordern zu diesem Ende den strengsten Beweis. Wenn aber, fuhr der Kaiser fort, der höchste Richter aus Gründen, die ihn hinreichend dünken, einmal gesprochen hat, und der untergeordnete Beamte, dem die Vollziehung des Urtheiles aufgetragen wird, die triftigsten Beweise für die Unschuld des Beklagten findet, darf er ihn wohl hinrichten lassen? Auch in diesem Falle nicht, versetzte der Legat, sondern er muß seinen Obern die zum Vortheile des Beklagten gemachten Entdeckungen vorlegen. Richtig, versetzte der Kaiser, denn nichts ist kostbarer, als das Leben des Menschen. Worauf er sich zu dem Leibarzte des Legaten, Volta mit Namen wendete: Du bist wahrlich, sprach er, weit mehr, als ich selbst zu fürchten: und als der Mann, auf diese

uner-

unerwartete Anrede betroffen, nicht so gleich eine passende Antwort ausfinden konnte, brach der Monarch in ein Gelächter aus, das aber mehr Bitterkeit, als muntere Laune verrieth, und sagte zu ihm: Sieh, ich darf Niemanden hinrichten lassen, er sey denn vorher gerichtlich überwiesen worden. Dir aber steht es frey, ohne viele Umstände, jeden, wen, und wo du willst, aus der Liste der Lebendigen wegzustreichen.* Die Auflösung dieser räthselhaften Rede, die eben nicht viel Schwierigkeit litt, ließ er dem Legaten über. In der Folge versuchten es die Dolmetscher lange, aber immer vergebens, die Irrungen auszugleichen, weil der Kaiser auf seinen Gesinnungen steif und fest beharrte, und nicht zugeben wollte, daß die von der Nation angenommenen Gebräuche nach der Ausländer Willkühr abgeänderet werden sollten. Daher ließ er dem Mezzabarba bedeuten: Er werde alles, was in Rücksicht der Gebräuche zwischen ihm und den päpstlichen Abgesandten vor Tournon's Ankunft wäre verhandelt worden, in dem Reichsarchive, wo alle hier einschlagende Urkunden sorgfältig aufbewahret würden, hervorsuchen, und durch den russischen Gesandten, der dieses Geschäft auf sich genommen hätte, in drey Sprachen durch ganz Europa bekannt ma-

chen

* Hist. gen. de la Chine Tom. XI. pag. 341. Du Halde III. Band, S. 154.

chen lassen. Denn ich fordere nicht, fügte er bey, daß man sich in dieser Angelegenheit an mein Urtheil allein halte: ganz Europa soll Schiedrichter seyn. Dem Mandarine Li-pi-tchong aber, und dem Jesuiten Pereira, welcher unterwegs den Dolmetscher des Legaten gemacht hatte, ließ er sagen: Beyde haben den Tod verdienet, weil sie ihm versichert hätten, die Aufträge des Legaten lauten gänzlich so, wie er es gewünscht habe.* Mezzabarba, welcher dadurch alle seine Entwürfe vereitelt sah, bath den Monarchen bey dem Abschiedsgehöre inständig: Er möchte doch mit der Bekanntmachung der angeregten Schrift so lange zurückhalten, bis er bey seiner Rückkehre den Papst über die ganze Sache genauer unterrichtet hätte. Der Monarch schien durch diese Geschmeidigkeit des Legaten in etwas besänftiget. So reise denn hin, sprach er, so bald du kannst. Nach drey Jahren hoffe ich dich wieder hier zu sehen. Zugleich ließ er alles, was zwischen ihm und dem Legaten vorgegangen war, schriftlich verfassen, den Glau-

---

* Viani der Verfasser des Tagebuches, oder vielmehr sein Verfälscher, der Anekdotenschmierer, behauptet: Dieß alles sey auf Anstiften des P. Laureati nur so zum Scheine, und verstellter Weise geschehen. Aber der gute Mann muß ein schwaches Gedächtniß haben, weil er sich nicht erinneret, daß Laureati, während dieß alles zu Pekin vorgieng, in der Provinz Fokien wegen des dem Legaten geleisteten Eides gefangen lag.

Glaubenspredigern, so zu Pekin waren, vorlesen, und hierauf dem Mezzabarba einhändigen, um es dem Papste zu übergeben. *

99. Und so endigte sich diese, eben nicht besonders glückliche Gesandtschaft. Worauf Mezzabarba in Begleitung eben des Mandarins Li-pi-tchong, der ihn nach Pekin geführt hatte, wieder nach Kanton zurückkehrte, von da aus er, ohne sich aufzuhalten, nach Makao abreiste, um nach Europa unter Segel zu gehen. Und als er daselbst die unbeugsame Entschlossenheit des Kaisers, und die gefährliche Lage der ganzen Mission reiflicher bey sich erwogen, und mit den Glaubenspredigern Rath gepflogen hatte, ** ließ er, um doch der Gefahr auf einige

* Du Halde, III. Band, S. 155. ꝛc. Reponsé au Livre intitulé: Extraits des assertions &c. Supplem. III. Th. S. 156.

** Benedikt der XIV. erwähnet in der Bulle: Ex quo singulari u. s. f. vornehmlich Zweener, die er aber nirgends nennet. „Die Vergünstigungen, sagt er §. 13, „unter deren Vorwande einige die erwähnte Konstitution „zu entkräften suchen, haben ihren Ursprung den Antworten „zu verdanken, welche zween Männer, so in China er„grauet waren, auf die Fragen ertheilet haben, so ihnen „einige Glaubensprediger über die Befolgung dieser apo„stolischen Konstitution vorgelegt hätten. Nun wurden „diese Antworten sammt den aufgeworfenen Zweifeln, oh„ne

einige Weise zu steuern, folgenden Hirtenbrief ergehen. *

"Wir Karl Ambros Mezzabarba, von Gottes, "und des apostolischen Stuhles Gnade, Erzbischof "von Alexandria, wie auch im östlichen Indien, im "chinesischen Kaiserthume und den benachbarten Kö= "nigreichen apostolischer Generalkommissar und Vi= "sitator, mit der Vollmacht eines Legaten a Latere, "wünschen allen Bischöfen, apostolischen Vikarien, "und Glaubenspredigern der erwähnten Königreiche "Segen und Heil in dem, der unser aller Heil ist."

"Gelobt sey Gott, der Vater unsers Herrn "Jesu des Gesalbten, der barmherzigste Vater, und "Urheber alles Trostes, welcher uns in aller unsrer "Widerwärtigkeit tröstet, damit wir durch den tröst= "lichen Zuspruch, den er uns ertheilet, auch Ande= "re in allerley Anliegen ermuntern mögen. Nichts "lag Uns so sehr am Herzen, seit Wir durch Got= "tes

---

„ne daß sie der Papst genehmiget, oder ein Urtheil dar= „über gefället hätte, an den genannten Erzbischof von „Alexandria ihn zu belehren, überschicket, damit er sie „nach Erheischung der Zeit und Umstände benutzen könn= „te; doch so, daß sich der römische Stuhl, (wie es da= „selbst heißt,) das endliche Urtheil gänzlich vorbehielt."

* Aus einer Abschrift auf chinesischem Papier, dessen Original an den P. Unterprovinzial der Gesellschaft Jesu in China war überschicket worden.

"tes Gnade in dieses Reich gekommen sind, als mit "allen denen, so in diesem evangelischen Winberge "arbeiten, mündlich zu sprechen. Denn es verlang- "te Uns sehr, jeden aus euch zu sehen, damit Wir "ihn irgend einer geistlichen Gnade, um ihn zu stär- "ken, theilhaftig machen; das heißt, Wir verlan- "gen in euch und mit euch einen Trost zu genießen, "durch die Gleichheit eures und Unseres Glaubens. "Aber weil Wir Uns nicht nach der Sprache dieser "Welt fügen wollten, so verweilten Wir mit viel "Furcht und Schrecken unter euch, und hielten es für "rathsamer, um das Ungewitter zu stillen, so wider "die evangelischen Arbeiter hereinzubrechen drohete, "Uns Selbst in das Meer zu stürzen, damit Wir "euren Muth belebten, um bey der Heftigkeit des "Sturmes wenigstens im Schiffe auszuhalten. Unser "Retter ist und wird jener Gott seyn, der in Bächen "einen Pfad, und einen Weg im Meere gebahnet hat. "Wir sagen die Wahrheit in Jesu, und Unser Ge- "wissen ist zugleich mit dem heiligen Geiste unser Zeu- "ge, daß Wir nicht lügen. Wir sind sehr betrübet, "und Unser Herz fühlet immerwährenden Schmerz, "daß Wir euch nicht mündlich trösten konnten, da- "mit Wir bey euch, wie bey andern Völkerschaften ei- "nige Früchte sammelten. Aber was Wir mit Wor- "ten nicht thun können, wird man Uns doch schrift- "lich zu thun nicht hindern können. Und erstens zwar, "danken Wir Unserm Gott durch Jesum Christum

"für

"für euch alle, die ihr mit Eifer und Starkmuth den
"Befehlen des heiligen Stuhles vernünftige Folge lei-
"stet, und jenem vertrauet, zu dem der Herr gespro-
"chen hat: Weide meine Schafe, und welchem die
"Schlüssel zum Hause Davids sind übergeben wor-
"den: Wenn er aufschließt, sperret Niemand zu; und
"wenn er zusperret, eröffnet keiner. Ihr alle, fas-
"set Muth, wachet, verharret im Glauben, handelt
"männlich und seyd tapfer; denn euer Lohn ist groß
"im Himmel. Versehet euern Dienst; habet auf
"euch, und die Lehre acht; seyd Lichter, welche durch
"gutes Beyspiel leuchten, und vom Eifer im Pre-
"digtamt brennen. Sollten aber noch einige wanken,
"und saumselig wirken, so bitten Wir euch flehentlich
"im Herrn Jesu dem Gesalbten, daß ihr alle einerley
"Reden führet, ohne Zwietracht lebet, und in einer-
"ley Gesinnungen und Meynungen nach der Voll-
"kommenheit strebet. Wir wollen einander künftig
"nicht mehr richten, sondern ein jeder gehorche mit
"Demuth und Unterwürfigkeit dem Befehle des hei-
"ligen Stuhles, damit euer Gehorsam überall be-
"kannt werde. Denn Wir dürfen eben keinen neuen
"Schritt thun, um euch die Verordnungen Unseres
"heiligsten Vaters und Papstes Klemens des XI., die
"schon feyerlich sind verlesen worden,* anzukündigen,

* Nämlich durch Karl Horatii von Castorano, den Vikar des Bischofes zu Pekin, wie schon oben §. 78. und 79. gesagt worden ist.

"und ihnen dadurch die gesetzliche Kraft zu geben,
"daß sie sogleich müßen vollzogen werden.* Wir wollen
"daher nichts abändern, sondern lassen die ganze Sa-
"che in ihrem alten Stande, das ist, Wir wollen die
"den 19ten des Lenzmonates 1715 in Rücksicht der
"chinesischen Gebräuche erlassene Konstitution Kle-
"mens des XI. einstweilen nicht suspendieret, oder
"was darinn verbothen wird, gestattet haben: bloß
"werden wir eine und die andere Anmerkung über ei-
"nige Zweifel machen, und bestimmen, was etwa in
"Rücksicht gewisser üblicher Gebräuche geduldet wer-
"den dürfte, damit ein jeder im Weinberge des Herrn
"tapfer und unermüdet arbeiten möge. Welche Ant-
"worten Wir auch einem jeglichen insonderheit wür-
"den gegeben haben, wenn Wir nicht wüßten, daß
"sich ein unsicheres Gerücht davon unter dem Volke
"verbreitet hat, dadurch die frommen und gutden-
"kenden Christen nicht wenig verwirret wurden. Ihr
"aber habet mit allem Fleiße darauf zu sehen, daß
"die heydnischen Ceremonien allmählig ganz abge-
"bracht, und anstatt ihrer bey den Christen solche ein-
"geführet werden, welche die katholische Kirche weis-
"lich vorgeschrieben hat."

"I. Wird

---

* Nachdem der Kaiser, wie wir §. 82. gesehen haben, be-
fohlen hatte, **Castorano** sollte die Abschriften dieser Verord-
nung sammeln, und nach **Europa** zurückschicken, war es sehr
hart zu gehorchen, wenn nicht alle Missionarien aus **China**
wandern wollten.

"I. Wird den chinesischen Christen verstattet,
"in ihren Häusern Täfelchen auszustellen, darauf aber
"nichts außer dem Namen des Verstorbenen geschrie-
"ben stehen darf, wenn zur Seite die erforderliche
"Erklärung zu lesen ist, bey ihrer Verfertigung aller
"Aberglaube beseitiget wird, und kein Aergerniß mit
"unterläuft."

"II. Werden alle Ceremonien der chinesischen
"Nation in Rücksicht der Abgestorbenen vergünstiget,
"welche nicht abergläubig oder verdächtig, sondern
"bloß bürgerlich sind."

"III. Wird die bürgerliche Verehrung des Con-
"fuzius, und dessen von den abergläubigen Buchsta-
"ben und Aufschriften gereinigten Tafeln mit bey-
"gefügter schuldiger Erklärung gestattet; wie man
"denn auch vor denselben Kerzen anzünden, Wohl-
"gerüche brennen, und Speisen hinsetzen darf."

"IV. Darf man vor den verbesserten Tafeln,
"vor dem Sarge und dem Verstorbenen die Knie
"biegen, und sich zur Erde werfen."

"V. Darf man zum Gebrauche und zu den Lei-
"chenkösten Wohlgerüche, Kerzen, u. s. w. darbrin-
"gen; doch muß die gehorige Erklärung schriftlich
"beygelegt werden."

"VI. Darf man Tische mit Zuckerwerck, Früchten,
"mit Fleische und Speisen Wohlstandes halber und
"zum Zeichen seiner Ehrfurcht gegen die Verstorbe-
"nen neben oder vor den Sarg hinstellen. Doch muß

"die Tafel verbesseret seyn, die erforderliche Ver-
"wahrung schriftlich eingelegt, und, was abergläu-
"big ist, weggelassen werden."

"VII. Wird vor einer solchen verbesserten Tafel
"so wohl am ersten Tage des chinesischen Jahres,
"als auch zu andern Zeiten die Verbeugung, so in
"der Landessprache Ko-teu* heißt, verstattet."

"VIII. Darf man vor den von abergläubigen
"Schriftzügen geläuterten Tafeln, unter der gehöri-
"gen Verwahrung, wie auch vor dem Grabe Wohl-
"gerüche, und Kerzen anzünden, und Speisen hin-
"setzen, doch immer mit erforderlicher Behutsamkeit,
"und der vorgeschriebenen Erklärung."

"Die apostolischen Männer, welche eine Kirche
"herstellen müßen, so ohne Flecken und Runzel ist,
"sollen daher ihre Hand an den Pflug legen, und
"nicht zurück sehen. Brüder! seht auf euern Beruf:
"denn nicht der, so das Gesetz bloß höret; sondern
"welcher es erfüllet, wird vor Gott gerecht befunden.
"Wir bitten euch daher aufs flehentlichste, daß ihr eu-
"rem empfangenen Berufe gemäß lebet, und die Einig-
"keit des Geistes durch das Band des Friedens sorg-
"fältig erhaltet. Wir haben die uns ertheilte Ge-
"walt nicht gebrauchen, sondern euch väterlich durch
"dieses Schreiben ermahnen wollen. Höret jenen lieb-
"reichen Hausvater, der Fruh morgens ausgieng,
"Arbei-

---

* Wie diese beschaffen sey, habe ich kurz vorher S. 246. angezeigt.

"Arbeiter für seinen Weinberg zu dingen: Was
"stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? Gehet
"auch ihr in meinen Weinberg. Lasset euch durch
"diese väterlichen Worte rühren, oder fürchtet, ein-
"stens die Vorwürfe des Richters zu hören. Prü-
"fet euch selbst. Die Kraft von oben wird euch un-
"terstützen, und harret ihr im Dienste Gottes aus,
"so werdet ihr den Lohn, eine unverwelkliche Krone
"nämlich, von dem obersten Hirten empfangen. Las-
"set euch von Niemanden durch leere Worte verfüh-
"ren. Gehorchet der Wahrheit, und wisset, daß,
"wenn ihr der Stimme dessen Folge leistet, der euch
"gesendet hat, ihr nicht für fremde Seelen, sondern
"ein Jeder allein für sich Gott wird Rechenschaft ge-
"ben müßen. Wer immer unter verschiedenem Vor-
"wande glaubt, er müße sich der apostolischen Ver-
"richtungen enthalten, verletzet seine eigene Seele,
"und wird wegen der Seelen anderer von dem ewigen
"Richter zur Verantwortung gezogen werden. Welchen
"Ersatz wird der Mensch dem Herrn für seine, und
"fremde Seelen leisten? Gott ist der wahre Rebstock,
"ihr seyd die Zweige. Wer immer keine Früchte trägt,
"wird verdorren, abgeschnitten, zum Verbrennen in
"Büschlein gebunden, und in ein unauslöschliches
"Feuer geworfen werden. Betrachtet unsern Herrn
"Jesus, welcher, da er am Feigenbaume nichts denn
"Blätter fand, ihm fluchte, und sprach: Nie soll
"forthin eine Frucht auf dir wachsen. Sollten eini-

"ge schon lang versäuerte Rebzweige, von denen man
"Trauben erwartet hatte, nichts wie Dörner über Dör-
"ner hervorgebracht haben, was hätten sie nicht am Ta-
"ge des Zornes und der Rache des Herrn zu gewarten?
"Merket auf die Worte, so euch der noch immer
"barmherzig, und langmüthige Herr durch seinen Die-
"ner sagen läßt: Kehret zu euerm Gott zurück; blei-
"bet in ihm, so wird er in euch bleiben, und euch
"reinigen, und ihr werdet die erwünschlichsten Früch-
"te für alle Welt bringen. — Wir glauben, die
"Pflichten Unseres apostolischen Amtes erfüllet zu ha-
"ben; da Wir euch die Rathschlüße Gottes herzhaft
"vortrugen, und keinen verhehlten oder verschwiegen,
"damit ihr euch, so ihr sündiget, nicht entschuldigen
"könntet. Uebrigens, Brüder! die ihr euch zum Ge-
"horsame fügt, frolocket, seyd vollkommen, ermah-
"net und tröstet euch untereinander, seyd gleich ge-
"sinnet, lebet im Frieden, so wird Gott, der Stif-
"ter des Friedens und der Liebe bey euch seyn. Weil
"aber, um den apostolischen Verordnungen die schul-
"dige Folgleistung unter den Glaubensneulingen zu
"verschaffen, auf keine Weise nöthig ist, daß sie um
"dieses Unser Schreiben wissen, sondern zu solchem
"Ende erklecket, wenn man sie nach der Vorschrift der
"päpstlichen Konstitution auf dem Wege des Heils
"leitet: Deßwegen verbiethen wir unter der Strafe
"des Kirchenbannes, und für die Ordensgeistlichen
"noch überdem unter der Beraubung des Rechtes, ei-

"ne

"ne Stimme zu geben, oder sich geben zu lassen, wel-
"che Strafen man sich schon durch die Uebertretung
"allein, ohne weitere Erklärung zuzieht, und von der
"Niemand, als Wir und der Papst, außer der Stun-
"de des Todes, lossprechen kann, wie auch in Kraft
"des heiligen Gehorsames, daß Niemand aus denen,
"an die dieses Schreiben gerichtet ist, aus welchem
"Orden, Institute, oder Kongregation er auch seyn
"mag, die Glieder der Gesellschaft Jesu nicht aus-
"genommen, den gegenwärtigen Brief, oder dessen
"Inhalt, mit Ausnahme der Vergünstigungen, die
"doch selbst nicht anders denn im Fall der Noth,
"oder wegen des Nutzens zu offenbaren sind, weder
"durch sich, noch durch Jemand andern, weder münd-
"lich noch schriftlich in die chinesisch- oder tartarische
"Sprache übersetze, oder jemanden, der kein Missio-
"nar ist, mittheile. Makao aus Unserm Palaste
"den 4ten Novembers im Jahr 1721." *

(L.S.)

K. A. Patriarch von Alexandria,
apostolischer Generalkommissar
und Visitator.

Fr. Sosteneus Maria Viani,
der heiligen, apostolischen
Visitation Unterkanzler.

---

* Dabey lag ein Schreiben an den Unterprovinzial der Gesellschaft Jesu folgenden Inhaltes: „Wohlehrwürdiger „Vater in Christo. Obschon nicht allein aus der Natur

„der Sache selbst, sondern auch durch die wiederholten Brie-
„fe des hochwürdigsten P. Generals d. G. J. so wohl, als
„durch Unsere Bemerkungen, und vornehmlich durch den
„Ausspruch des Statthalters Jesu Christi auf Erden, in
„dessen an den wohlehrwürdigen P. Visitator, Johann
„Laureati erlassenem Breve bekannt, und erwiesen ist, daß
„kaum etwas anschaulicher, und gewisser seyn könnte, als
„daß das Verfahren derjenigen äußerst verdammlich, und
„tadelswürdig ist, welche unter manigfaltigem Vorwande,
„und einer Menge Ausflüchten, und besonders dadurch der
„Verbindlichkeit der päpstlichen Verordnung auszubeugen su-
„chen, daß sie sich aller apostolischen Verrichtungen enthalten:
„So haben Wir doch nicht ohne die größte Bitterkeit unseres
„Herzens vernommen, daß einige mit Verachtung aller die-
„ser Gründe bey ihrem Sinne verharren. Um diesem Uebel
„so viel an uns ist, zu steuern, wiederholen und erneuern Wir
„unablässig Unsere Vorstellungen und Ermahnungen. Zu die-
„sem Ende erlassen Wir einen Hirtenbrief an alle Glaubens-
„prediger und ihre Obern, und überschicken selben an Ew.
„Wohlehrwürden, um ihn allen Ihren Untergebenen mit-
„zutheilen, damit sie doch einmal auf ihr eigenes und fremdes
„Heil Rücksicht nehmen, und von ihrem Vorhaben abstehen
„wollen. Wir hoffen von der Frömmigkeit Ew. Wohlehr-
„würden, Sie werden alle ihren Fleiß und alle Gewalt
„dahin verwenden, damit die erwünschte Frucht erhalten
„werden möge. Sie werden Sich dadurch einen ewigen
„Ruhm, und einen unsterblichen Namen hienieden machen,
„und dort oben einen unvergänglichen Lohn erwerben. Von
„allem, was Ew. Wohlehrwürden zur Erzielung dieses
„Zweckes zu thun für gut finden werden, belieben Sie
„Se. Erlaucht den Herrn Bischof von Pekin zu berichten,
„welchem ich den Auftrag gemacht habe, die heilige Kon-
„gregation von der Propaganda davon zu verständigen.

„Ich

„Ich ersuche Ew. Wohlehrwürden, und alle Ihre Unter„gebene auf das nachdrücklichste um das heilige Andenken „beym Altare. **Makao** den 8ten des Christmonates 1721.

Ew. Wohlehrwürden

bereitwilligster
K. A. Patriarch von Alexandria,
und apostolischer Legat.

„Ich trage Ew. Wohlehrwürden auf, alle Mittel, je„doch mit vieler Bescheidenheit anzuwenden, so der apo„postolischen Verordnung den schuldigen Gehorsam verschaf„fen können. Vor allem hüten Sie Sich, dem Bischofe „von **Pekin** Verdrüßlichkeiten zuzuziehen.„ Die Worte: **Daß sie sich aller apostolischen Verrichtungen enthalten**, galten Zweifels ohne den Jesuiten von Pekin. S. §. 78. Aber was konnten diese wohl Besseres und Klugeres unter den Augen des Hofes und des Kaisers thun, welcher die apostolische Verordnung in seinem Reiche bekannt zu machen, und zu befolgen mit aller Strenge verbothen hatte, indessen sie der Papst schlechterdings beobachtet wissen wollte? Sie schlugen daher den Mittelweg ein, und enthielten sich eine Zeit lang ihrer Amtsverrichtungen. Dieß thaten auch die andern Glaubensprediger, ja so gar die Bischöfe, ob sie schon fern vom Hofe lebten. Rechnet man diesen ihr Betragen nicht zum Verbrechen an, warum will man gerade die Jesuiten deßwegen tadeln? Was aber den Bischof von **Pekin** betrifft, so stund es ja nicht bey den Jesuiten, diesem Manne alle Unannehmlichkeiten zu ersparen.

Zehntes Hauptstück.

Nach Mezzabarba's Abreise stirbt Kaiser Cam-hi. Sein Nachfolger Yon-tching ist den Christen ungeneigt. Er verweist die Glaubensprediger nach Makao. Nur einige wenige dürfen durch die Vermittlung der Jesuiten zu Pekin, und zu Kanton verbleiben. Aber auch diese müßen bald hernach Kanton räumen, und nach Makao wandern. Die Karmeliten, welche als Abgesandte des Papstes nach Pekin kamen, müßen, ohne etwas ausgerichtet zu haben, wieder abziehen. Der Bischof von Pekin, dem Verfalle der Mission zu steuern, befiehlt die Verordnung des Mezzabarba bekannt zu machen, und zu befolgen. Klemens der XII. hebt dessen Vergünstigungen wieder auf. Unter Kien-long, Yong-tching's Nachfolger, sind die Aussichten für die christliche Religion um nichts günstiger. Bey diesem Zustande der chinesischen Kirche verdammet Benedikt der XIV. die Gebräuche feyerlich, und schreibt den Glaubenspredigern eine neue Eidesformel vor. Einige Folgen, so von dem, was bisher gesagt worden ist, abfließen.

100. Nachdem Mezzabarba die Sache so, wie es die Umstände zuließen, geschlichtet hatte, gieng er den 8ten des Christmonates von Makao nach Europa unter Segel, mit dem festen Entschlusse, China, wie er dem Kaiser versprochen hatte, in der Folge wieder zu besuchen, und der christ-

lichen

lichen Religon, so gut er konnte, aufzuhelfen. Aber Cam-hi starb das nächste Jahr den 21sten des Christmonates. Ihm folgte auf dem Throne sein viertgebohrner Sohn Yong-tching, welcher schon bey Lebzeiten seines Vaters deutliche und öftere Merkmahle seiner Abneigung gegen die Christen zu Tage gelegt hatte, und da er itzt unbeschränkter Herr war, sie seinen Haß öffentlich fühlen ließ. Denn er verfuhr gegen seine Blutsverwandte, die Prinzen Sunu, aus Ursache ihrer Anhängigkeit an das Christenthum mit äußerster Strenge, ohne einmal des schwächern Geschlechtes, welches bey den Chinesern eine unerhörte Sache war, zu schonen, ließ an die dreyhundert Kirchen theils niederreißen, theils gab er ihnen eine weltliche Bestimmung, das heilige Geräth aber befahl er zu zerschlagen, oder zu verbrennen: und endlich verwies er alle Glaubensprediger nach Makao ins Elend. So gar die, so bey Hofe waren, konnten sich kümmerlich selbst erhalten, will geschweigen, daß sie andern bey dem besten Willen hätten beyspringen können; theils weil ihnen aller Briefwechsel mit andern auf das schärfeste verbothen war, theils weil sie während der dreyjährigen Trauer nur ein oder das andere Mal vor den Kaiser waren gelassen worden, und das durch die Vermittlung des dreyzehntgebohrnen Sohnes des verstorbenen Kaisers, welcher da er eine Bittschrift von ihnen annahm, um sie dem Monarchen zu überreichen, sprach: Ihr sehet selbst, wie

es mit euch steht, seit die unselige Zwietracht der Religion halben zwischen euch ausgebrochen ist. Was mein Vater alles gethan hat, um diese Irrungen auszugleichen, kann euch nicht unbekannt seyn. Was dünkt euch wohl, wenn unsere Chineser nach Europa kommen und es wagen sollten, eure Sitten und Gebräuche nach den ihrigen umzumodeln? Mein Bruder, der Kaiser ist fest entschlossen, diesen Zänkereyen endlich einmal Maaß und Ziel zu setzen. Doch versprach er, Sorge zu tragen, daß die Bittschrift dem Kaiser richtig eingehändiget würde. Darinn bathen die Patres, daß jenen Glaubenspredigern, welche von Cam-hi einen Erlaubnißschein erhalten hätten, in China zu bleiben vergönnt, in Rücksicht der Uebrigen aber der Ort der Verbannung abgeändert, und ihnen anstatt Makao, Kanton zum Aufenthalte angewiesen werden möchte, weil dieser Hafen für die europäischen Schiffe, durch welche sie Briefe, Geld, Bücher, und anderes wissenschaftliches Geräth erhielten, weit bequemer, als der von Makao gelegen wäre. Der Kaiser traf nach gelesener Bittschrift folgende Auskunft. Jene, welche in den mathematischen Wissenschaften bewanderet wären, sollten nach der Hauptstadt kommen, einige, um die Angelegenheiten der Europäer zu besorgen, dürften in Kanton verbleiben, die Uebrigen aber müßten sich nach Makao verfügen, von da aus ein Jeder wie es ihm behagte,

behagte, nach Europa zurücksegeln könnte. * Die sich in der Mathematik umgesehen hatten, waren ihrer nur wenige, ** die in Kanton verbleiben durften, beliefen sich nicht viel höher, und diejenigen, welche die Christen mit ihrer Gefahr, um den Ueberrest der Religion zu retten, den Augen der Landvögte entzogen hatten, waren in Rücksicht der Größe des Bedürfnisses die Wenigsten. ***

* Sieh das Schreiben des P. de Mailla an Johann Baptist Du Halde. Pekin den 16ten des Weinmonates 1724, in des Weltbothen XII. Theiles, S. 53. Wie auch Réponse au Livre intitulé: Extraits des Assertions dangereuses &c. Supplem. zum dritten Theile S. 157.

** Unter diesen waren die Väter Karl Rezende, und Andreas Perreira, beyde Portugiesen aus der Gesellschaft Jesu.

*** In der Provinz Hu-kam hielten sich die Väter Ferreri und Seravalle, zween Franziskaner, und P. Duarte, ein Jesuit — in der Provinz Fokien, Thomas vom heiligen Kreuze, ein gebohrner Chineser, Blasius de la Sierra, und Euseb Ostot, zween Predigermönche; — in der Provinz Nan-king die Väter Anton Silva, Petrus van Hame, und Mendez, drey Siebenziger, Dominikus Britto, Johann Bakovszky, Emanuel Pinto, Roman Hinderer, Jaquenin und Porquet, lauter Jesuiten; — und in der Provinz Chen-si P. Johann Mourao

aus

101. Dieß trug sich während der dreyjährigen Trauer zu. Da diese Zeit zu Ende war, ließ zwar der Kaiser jene Missionarien, die bey Hofe in Diensten stunden, öfter vor sich, erlaubte auch den päpstlichen Gesandten, welche im Jahr 1725 zu Kanton gelandet hatten, nach Pekin zu kommen, ohne sich deßhalben gegen die Christen gnädiger zu bezeigen. Die Abgesandten, welche der Papst, wahrscheinlich auf Anrathen des Mezzabarba, geschickt hatte, waren zween Karmeliten, die nebst den Geschenken zwey

Schrei-

---

aus eben diesem Orden auf. Die hochwürdigen Herren **Thomacelli** und **Galiardi**, hatte die heilige Kongregation nach **Wälschland** zurückberufen, welche der Kaiser vor sich kommen ließ, und ihnen ausdrücklich sagte: Er werde Niemanden an der Rückreise nach **Europa** hindern; doch verlange er davon unterrichtet zu werden, damit Niemand unbeschenkt in sein Vaterland zurück käme. Wie er denn 1723 dem Hrn. Matthäus Ripa bey dessen Abreise zwey hundert Tassen von Porzellan zum Geschenke reichen ließ. Herr **Müllener**, und P. **Castorano**, beyde apostolische Vikare, giengen zwar zu Folge der kaiserlichen Verordnung nach **Kanton**; aber der Letztere kehrte ingeheim wieder nach **Pekin** zurück, und hielt sich dort verborgen auf. Sieh in des **Weltbothen** XII. Theil S. 81, den Brief des **P. Karl Slaviczek**, **Pekin** den 20sten November 1725; und XIV. Th. S. 16, das Schreiben des **P. Parrenin**. Diese Handvoll Männer, achtzehn an der Zahl, die zu Pekin nicht mitgerechnet, sollten die Religion in diesem unermeßlichen Reiche aufrecht erhalten!

Schreiben an den Monarchen bey sich hatten, deren Inhalt ich aber nirgends finden konnte. Doch läßt sich aus der Antwort des Kaisers leicht abnehmen, das erstere müße aus dem Fache der Höflichkeitsbriefe, das zweyte eine Rechtfertigung des Hrn. Pedrini, und ein Fürwort zur Befreyung der Herren Guetti und Appiani gewesen seyn, welche seither zu Kanton gefangen gelegen waren. Nachdem der Kaiser die Geschenke angenommen, und dagegen andere gegeben hatte, ließ er die Antwort auf das erstere Schreiben, welches in chinesisch-tartarischer Sprache abgefasset war, und Herr Pedrini und P. Parrenin in das Latein übersetzet hatten, in dem pekinischen Jahrbuche durch das ganze Reich bekannt machen. Es lautete, wie folgt: * "Der auf Befehl des Himmels "herrschende allerdurchlauchteste Kaiser schreibt dem Kö"nige der Religion, so sich in Wälschland befindet. "Da Ich von der Höhe auf das, was Du, o König! "Mir sagtest, und auf die Erzeugnisse Deines Landes, "die Du Mir überschicktest, herabsah, entdeckte Ich "in allem die Aufrichtigkeit Deines Herzens. Da "Mein seliger Vater, dieser beste Kaiser, alle Welt"theile schützte und erhielt, so war kein Land so weit "entfernet, das Er nicht mit Seiner Sorgfalt um"faßte. Weßwegen denn auch, nachdem Er itzt ge"storben

* Weltboth im angeführten Bande, S. 87.

»storben ist, alle Völker so wohl inner als außer dem
»Reiche Sich mit großem Schmerzen ohne Aufhören
»nach ihm sehnen. Ich, sein Nachfolger im Reiche,
»wendete sogleich alle meine Gedanken dahin, daß
»Ich fortsetzte, was Er rühmlich angefangen hatte.
»Du, König der Religion, hast von entfernten Lan-
»den ein Schreiben an mich erlassen, darinn Du für
»die Gnade, und die Wohlthaten Meines Vaters
»dankest, und für Meine Glückseligkeit zum Him-
»mel flehest. Dein Schreiben ist durchgehends wohl
»abgefaßt, und überzeugend geschrieben, und die
»Ausdrücke sind voll Ehrfurcht. Nachdem ich es wie-
»derholter Malen durchlesen hatte, ward Mein Herz
»mit Trost und Wonne erfüllet. Ich habe auch
»Deine Abgesandte, die Du von fern an mich ge-
»schicket hast, mit Ehrenbezeugungen überhäufet,
»und prächtig bewirthet. Was aber die Europäer
»betrifft, welche sich in Unserm Reiche aufhalten,
»so habe Ich dieselben als Kaiser, der gemäß seines
»Amtes alle Dinge, wie einen Körper, mit seinem
»Schooße umfassen muß, oft gewarnet: sie sollten
»sich behutsam, bescheiden und ruhig betragen. Be-
»obachteten sie genau die Gesetze des Reiches, ließen
»sie sich nichts Strafbares zu Schulden kommen, so
»würden sie sich Meiner Wohlthätigkeit zu erfreuen
»haben: Ich werde mich ihrer annehmen und sie schü-
»tzen. Itzt da die Abgesandten wieder in ihre Hei-
»math zurück kehren, so gebe Ich ihnen dieses Schrei-

»ben

"ben mit, und lege geblümte, mit Gold eingewirk-
"te Stücke Seidenzeug, von den größern sechzig,
"und vierzig von den kleinern bey. König! Halt
"diese Meine Gaben genehm, und glaube, daß Ich
"alle Achtung gegen Dich trage. Zum Beweise ha-
"be Ich diese Rückantwort an Dich erlassen." Auf das zweyte Schreiben antwortete der Kaiser: Den Herrn Pedrini hätte Cam-hi wegen der falschen Nachrichten, so derselbe nach Rom überschrieben, ein Verbrechen, das dieser Mann, wenn er kein Ausländer gewesen wäre, mit dem Leben hätte büßen müßen, zwar fesseln, aber er, Yon-tching, beym Antritte Seiner Regierung wieder auf freyen Fuß stellen lassen. Pedrini hätte sich alle seine Widerwärtigkeiten selbst zugezogen: denn da er allen andern immer widersprochen, und hartnäckig auf seine Meynung gehalten hätte, habe er sich auch alle zu Feinden gemacht. In Rücksicht der andern zween, welche zu Kanton in Verhaft lägen, sey ihm, da er die Generalpardon durch das ganze Reich bekannt machen ließ, von dem Landvogte derselbigen Provinz, nichts überschrieben worden: Er werde sogleich die nöthigen Befehle zu ihrer Befreyung ergehen lassen. Endlich habe er den Geschenken an den Papst, deren im erstern Schreiben Erwähnung geschehen wäre, noch mehrere beygefüget. P. Gottbard, der Erste aus den zween Gesandten, dankte dem Kaiser für die Geschenke so wohl, als für das doppelte Schrei-

ben an Se. Heiligkeit, und nachdem er die Erlaubniß erhalten hatte, frey, was ihm beliebte, herauszusagen, sprach er: Die Wohlthaten Ew. Majestät gegen den Papst sind groß: Aber die Freude, welche sein Herz dabey fühlen müßte, wird dadurch großentheils verbitteret werden, wenn er vernimmt, daß fast alle Glaubensprediger, eine geringe Zahl ausgenommen, welche zu Pekin, und Kanton bleiben dürfen, von ihren Kirchen weg in's Elend sind vertrieben worden. Sollte man diese wieder an ihre vorigen Standorte zurückkehren lassen, so würde diese freudige Nachricht Zweifels ohne die Lebenstage des guten Greisen noch auf mehrere Jahre verlängern. Der Kaiser versetzte: Wäre ich dieses zu thun gesinnt gewesen, so hätte ich es vorlängst gethan, da mir schon die Hofpatres zu diesem Ende eine Bittschrift überreichet haben. Uebrigens ließ ich ja nicht alle Kirchen niederreißen; habe auch die Christen nie verfolget, noch von eurer Religion übel gesprochen. Hierauf fragte er den Legaten: Wie viel denn Glaubensprediger in's Elend wären verwiesen worden? und als dieser sagte: Es wären ihrer an die vierzig; erwiederte der Kaiser: Was kann wohl solch eine Hand voll Leute in unserm unermeßlichen Reiche Gutes stiften, da jeder Provinz kaum einer oder der andere trift, welche noch oben drein wegen der Unerfahrenheit in der Landessprache kein Geschick haben, die Religion mit Erfolge zu predigen? Es

ist

ist daher ihr eigener Vortheil, wenn sie sich nirgends als zu Pekin, und Kanton aufhalten dürfen. Ich weis zwar wohl, wie sehr es euch am Herzen liegt, alle Chineser, so es möglich wäre, für eure Religion zu gewinnen. Aber ist es euch damit ein wahrer Ernst, so fanget es mit euern Bekehrungen beym Hofe, und bey den volkreichesten Städten des Reiches, wie Pekin und Kanton sind, an. Seyd ihr einmal in diesem Unternehmen glücklich, so könnet ihr aller weitern Bemühungen überhoben seyn. Denn die Einwohner von Pekin und Kanton werden für sich allein ohne eure Hilfe hinreichen, die so gepriesene Religion in allen Provinzen fortzupflanzen. Ueberdem wenn die Religion unserer Gelehrten, von der eurigen bloß in einem, und dem andern Stücke unterschieden ist, warum verlangt ihr denn, daß wir die unsere verlassen, und die eurige annehmen sollen? Ist sie hingegen gänzlich unterschieden, so hoffet ja nicht, daß wir eine Religion, welche das ehrwürdige Ansehen einiger tausend Jahre für sich hat, gegen die eurige austauschen werden; wir müßten nur anschaulich überzeuget seyn, daß dieselbe der Wahrheit näher käme. * So redete der Kaiser, wie alle die, welche die Religion nach den Regeln der menschlichen Klugheit würdigen.

* Sieh das Schreiben des P. Karl Slaviczek, welcher bey dieser Unterredung zugegen war, im angeführten Bande des Weltbothen S. 87. u. f.

102. Nach diesem Gehöre wurden die Gesandten von der kaiserlichen Tafel aus prächtig bewirthet, und zogen wieder ab, ohne zum Vortheile der Religion etwas von Belange ausgerichtet zu haben. Ja nach ihrer Abreise erregten der Unterkönig, und die Stadtvögte der Provinz Kanton im Jahr 1732 ein noch heftigeres Ungewitter gegen die Christen, dazu sie der Monarch selbst, wie man nicht ohne Grund vermuthete, unter der Hand aufgefordert hatte. Denn obschon der Kaiser den Glaubenspredigern in Kanton zu verbleiben erlaubet hatte, ließ doch der Unterkönig an die Thüren der acht Kirchen, so die Christen in dieser Stadt besaßen, einen Befehl anschlagen, darinn er das heilige Gesetz des Sittenverderbnisses, der Aufruhr, und der falschen Lehre beschuldigte, und allen Glaubenspredigern ihren Bündel zu schnüren, und innerhalb dreyer Tage die Stadt zu räumen, und nach Makao zu wandern, befahl; ja er drang so gar unabläßig durch Briefe, durch Drohen und Versprechen an die Obrigkeit von Makao, sie auch aus dieser Zufluchtstätte zu vertreiben, und zur Abreise nach Europa zu zwingen. Vergebens beriefen sich die Missionarien auf den kaiserlichen Erlaubnißschein, vergebens war alle ihr Bitten und Flehen. Die Land- und Stadtvögte, taub gegen alle ihre Vorstellungen, drohten, sie in Ermanglung eines schleunigen Gehorsames, mit Gewalt wegzujagen. In dieser verzweifelten Lage wenderen

sie

sie sich durch Eilbothen an die Jesuiten von Pekin, mit dringender Bitte, Ihnen, und der in Zügen liegenden Mission hilfreiche Hand zu biethen; Sie wären Kanton zu verlassen gezwungen worden, befänden sich itzt zu Makao, wo sie bessern Aussichten entgegen harreten. Der 21ste Tag des Aernte monates war zu ihrem Abzuge bestimmet. Man vertheilte sie auf Schiffe, und so wanderten die Väter Anton von der Empfängniß, Thomas, Michael Rocca, Didakus von der heiligen Rosa, und Michael Tonchon, aus dem Orden des heiligen Franziskus; Franz von Cordes, Philipp Carier, Claudius Jaquenin, Johann Hervieux, und Franz Porquet, fünf Jesuiten; Herr Conain, aus dem Pariser Seminarium der ausländischen Missionen, mit zween Gespanen, und Michael Miralta, Prokurator der Propaganda, ihrer Bestimmung zu. Auch Herr Appiani, ein starker Siebenziger, ob er schon am Bauchflusse gefährlich darnieder lag, mußte mit den übrigen fort, und starb den fünften Tag nach seiner Ankunft zu Makao.* Auf diese Nachricht ließen sich's die Väter von Pekin, so indessen eine Abschrift der Beschuldigungen des Unterköniges an den Kaiser zu Handen bekommen

* Sieh das Schreiben des P. Porquet an P. Goville von Makao den 11ten des Christmonates 1732. Weltboth XXV. Th. S. 10. Wie auch das Schreiben des P. Philipp Sibin aus Makao vom 30sten des Christmonates 1732. Weltboth XXXIV. Th. S. 2.

hatten, vorzüglich angelegen seyn, die Verläumdungen wider das christliche Gesetz gründlich zu widerlegen, und hernach, wenn der Kaiser auf gelindere Gesinnungen gebracht worden wäre, für die Glaubensprediger die Rückkehre nach Kanton auszuwirken; in Hoffnung, es würde ihnen dadurch der Weg wieder geöffnet werden, ihre vorigen Standörter zu beziehen. Die Bittschrift überreichte den 16ten des Jenners 1733 im Namen seiner Ordensbrüder P. Ignaz Kögler, des mathematischen Gerichtshofes Vorsteher, so erst neuerlich auch wider alle bisherige Gewohnheit zum Mitgliede der Gerichtsstelle der Gebräuche war ernennet worden, den ersten Hofmandarinen, um sie bey Gelegenheit dem Kaiser vorzulegen. Aber wegen der Menge wichtigster Reichsangelegenheiten, so den Monarchen beschäftigten, und wegen der Neujahrsferien, welche zwanzig Tage dauern, verzog sich die Sache bis auf den Lenzmonat, und die Rückkehre des Kaisers, welcher beym Grabe seines Vaters, so drey Tage weit von Pekin entlegen war, die Frühlingsceremonien verrichtet hatte. Nach seiner Ankunft ließ er die Väter in Gesellschaft des Herrn Pedrini vor sich kommen, und nachdem er zu zween der ersten Hofmandarine, welche wider die Gewohnheit zugegen waren, was weniges von der christlichen Religion gesprochen, die er bisher weder verbothen, noch zu predigen gestattet hätte, sagte er zu ihnen: Ihr erweiset euren Aeltern und Vorfahren keine

Ehre,

Ehre, und scheint sie so wenig zu achten, als die Steine, so ihr täglich mit Füßen tretet. Zum Beweise kann Ur-tcheu dienen (oder Prinz Joseph aus dem Geschlechte Sunu) welcher, so bald er sich zu eurer Religion bekannte, so gleich seine Vorältern, die er vorhin fleißig verehrte, zu vernachläßigen und zu verachten anfieng. Da ich dieß ferner weder dulden kann, noch will, finde ich mich gezwungen, eure Religion aus dem ganzen Reiche zu verbannen, auf welchen Falle eure Dienste hier unnütz, und euer Aufenthalt ohne alle Ehre seyn wird. Folglich müßet auch ihr abziehen. Und wird wohl Jemand aus euch frech genug seyn, sich meinen Befehlen zu widersetzen? Während er dieses sprach, heftete er seinen Blick größtentheils auf Herrn Pedrini, welcher, als ihn die andern nachher deßwegen zur Rede stellten, gestund, daß er öfter, da Cam-hi noch am Leben war, mit Yong-tching über diesen Gegenstand mit vieler Hitze gestritten hatte. Uebrigens, als der Kaiser ausgeredt hatte, antworteten die Väter kurz und unerschrocken auf seine Vorwürfe, und betheuerten: Nichts werde von dem christlichen Gesetze so sehr, als die Ehrerbiethung gegen die Aeltern eingeschärfet. Ihre Vorfahren hätten über diesen Stoff Bücher in chinesischer Sprache verfasset, und herausgegeben. Wenn Se. Majestät diese entweder durch Sich, oder durch andere zu untersuchen geruhen möchten, würden Höchstdieselbe finden, wie gehäßig den Christen

von den Statthaltern die Verachtung der Vorältern Schuld gegeben werde. Der Kaiser stutzte über diese Antwort, fragte die Väter zu dreyen Malen, ob denn ihr Gesetz dieß in der That geböthe, und da sie standhaft darauf beharrten, versetzte er: Ich habe keine Kenntniß von euerm Gesetze, habe auch eure Bücher nie gelesen; doch sollte es dem also seyn, wie ihr saget, so möget ihr wohl in China verbleiben. Zugleich wendete er sich an die zween Hofmandarine, welche, wie ich sagte, zugegen waren; Sehet, sprach er, was diese läugnen, hielt ich für eine ungezweifelte Sache. Durchleset ihre Bücher mit Aufmerksamkeit, und stattet mir Bericht von ihrem Innhalte ab. Nach ihrer Rückkunft von Hofe händigten sie zu Folge des kaiserlichen Befehles den Mandarinen die Bücher ein; konnten aber nie inne werden, welch ein Urtheil selbe darüber gefället hätten. Erst später vernahm man, der Gelehrte, dem sie die Bücher zu beurtheilen aufgetragen hatten, habe in Gegenwart anderer nach angestellter Prüfung ausgerufen: Fei-schin-gin-tso-pu-lai: Das ist, Die Beobachtung dieses Gesetzes wäre über die maßen hart; es müßte nur jemand ein Heiliger seyn, oder ein Heiliger werden wollen. Welches Urtheil in der Folge diesen Büchern eine große Hochachtung verschaffte.*

Ja,

* Denn da der Kaiser Kien-long im Jahr 1778 eine Sammlung von sechs tausend Büchern, welche sich durch die

Ja, wie man hernach vernommen, ließ der Kaiser Sicherheit halber eben diese Bücher von einigen Abgöttern aus der Sekte Ho-schang, und Tao-ssee untersuchen. Nach fünf Monaten wurden die Bücher wieder zurück gestellet; aber die Gesinnung und das Urtheil der letztern Richter, und der Entschluß des Kaisers blieb auch alsdenn noch ein Geheimniß. Indessen beschlossen die Väter nach gepflogenem Rathe, was der Kaiser bey letzterm Verhöre zu ihnen gesprochen hätte, schriftlich zu verfassen, und die eine von allen unterzeichnete Abschrift an den Papst, die andere an den Bischof von Pekin zu übersenden. Der Prälat, welcher wohl sah, daß von Rom wegen der ungeheuren Entlegenheit gegen ein so nahes Uebel keine Hilfe zu hoffen wäre, glaubte, die Missionarien, welche sich in seinem Sprengel verborgen hielten, dürften sich wohl in Rücksicht der chinesischen Gebräuchen jener Mäßigung bedienen, welche Mezzabarba vorgeschrieben hätte; ja, um das noch übrige

---

die Wichtigkeit ihres Innhaltes, und die Schönheit der Schreibart ausnehmen, besorgen ließ, so befahl er, auch das Buch **Tien-chu-che-y** des P. Ricci, dessen ich öfter erwähnet habe, und ein anders von eben diesem Verfasser, **Yang-mano** genannt, und endlich das Werk des **P. Verbiest, Kiao-yao-su-lun**, lauter Schriften, so von der christlichen Religion handeln, mit in diese Sammlung aufzunehmen. Sieh Lettres edif. XXIV. Band der neuen Ausgabe. S. 481.

rige kleine Häuflein der Christen im Glauben zu erhalten, befahl er den Gebrauch dieser Mäßigung, und untersagte allen denen, welche sich nicht dazu fügen wollten, durch wiederholte Hirtenbriefe einstweilen die priesterlichen Verrichtungen.*

103. Wäh-

---

* Sieh Hist. gen. de la Chine. XI. Band S. 500. Wie auch das Schreiben des P. Mailla aus Pekin vom 18ten des Weinmonates 1733. Lettr. edif. Tom. XXII. S. 64. neuer Ausgabe. Benedikt der XIV. schreibt in seiner Bulle: Ex quo singulari &c. über diesen Gegenstand also: „Aber diese Erlaubnissen wurden wider das ausdrück„liche Verboth des Patriarchen selbst ausgebracht. Ja, was „Uns noch mehr wunderet, befahl der Bischof von Pekin „durch zween Hirtenbriefe unter der Strafe der Suspension, „welche man sich schon durch die Nicht Folgleistung allein „zuzöge, allen Glaubenspredigern seines Sprengels, die „Konstitution: Ex illa, selbst, zu befolgen, und andere „zu ihrer Befolgung in Rücksicht der Vergünstigungen, an„zuhalten; welche sich, wie er behauptete, vornehmlich „auf jenes bezögen, was doch in der angeführten Konsti„tution feyerlich verbothen wird. Ueberdem befahl er: „Man sollte die Glaubigen viermal im Jahre an den vor„nehmsten Festtagen umständlich so wohl über das, was „in der apostolischen Konstitution verbothen wäre, als was „in dem Hirtenbriefe des Patriarchen von Alexandria ver„stattet würde, belehren.“ Und der Papst setzet bey: Beyde Hirtenbriefe seyn zu Rom verdammt worden. Wäre man daselbst von der wahren damaligen Lage der christlichen Religion in China vollkommen unterrichtet gewesen, so würde man vielleicht mit den Pastoralschreiben dieses Prälaten gelinder verfahren seyn.

103. Während dieß in China vorgieng, vernahm Klemens der XII. nicht lange hernach die Freyheit, welche sich der Bischof von Pekin herausgenommen hatte, und würdigte das nächste Jahr dessen beyde Pastoralschreiben durch ein Breve folgenden Innhaltes ab. * "Papst Klemens der XII. zum ewi-
"gen Andenken. Die Uns von Gott aufgetragene
"apostolische Sorgfalt forderet, alles, was der Fort-
"pflanzung und der Aufnahme der christlichen Reli-
"gion und des katholischen Glaubens auf irgend eine
"Weise hinderlich seyn könnte, nach den uns vom Him-
"mel verliehenen Kräften wegzuräumen. Demnach,
"da Wir vernommen haben, daß aus Gelegenheit
"zweener so genannter Hirtenbriefe Franzens, des ehe-
"maligen, nunmehr verklärten Bischofes von Pekin, die
"er den 6ten des Heum. und den 23ten des Christm.
"1733 in Rücksicht der chinesischen Gebräuche erlassen
"hat, große Mißhelligkeiten zwischen den Glaubenspre-
"digern dieses Reiches entstanden sind, welche die häu-
"figen Früchte hindern, oder doch vermindern könn-
"ten, so unsere heilige Mutter, die Kirche, von dem
"unermüdeten Eifer der Arbeiter in diesem Theile des
"göttlichen Weinberges erwartet: so haben Wir in
"der Absicht, den alten Frieden, und die Eintracht
"der Gemüther zwischen den Glaubenspredigern, mit
"Aufhebung aller Mißhelligkeiten wiederherzustellen,
"we-

---

* Bull. Bened. XIV. Tom. I. pag. 90. edit. Rom.

"wegen eines tauglichen Mittels Vorsehung thun,
"und nach dem Rathe einiger aus Unsern ehrwür-
"digen Brüdern und Kardinälen der heiligen Kirche,
"welche auf Unsern Befehl diese Hirtenbriefe bedächtlich
"und fleißig untersuchet haben, wie auch aus eigenem
"Triebe, sicherer Wissenschaft, und reifer Ueberle-
"gung die erwähnten Pastoralschreiben Franzens, des
"Bischofes von Pekin, seligen Andenkens, wie auch
"die Strafen, und was sonst darinn enthalten ist,
"sammt allem und jedem, was daraus erfolget ist,
"oder etwa auf irgend eine Weise erfolgen könnte,
"durch diese Unsere Verordnung, auf immerwähren-
"de Zeiten für null, und nichtig, für ungültig und
"ohne alle Kraft und Wirkung erklären, und noch
"obendarein zur größern Vorsicht, und so weit es
"nöthig ist, aus eigener Bewegung, und gewisser
"Wissenschaft, nach reifer Ueberlegung aus der Fülle
"unserer Vollmacht für immer dadurch widerrufen,
"abschaffen, aufheben, abwürdigen, aller Kraft und
"Wirkung gänzlich berauben, und für widerrufen,
"aufgehoben, null, nichtig, abgewürdiget, aller Kraft
"und Wirkung beraubt von allen und für immer ge-
"halten wissen wollen. Behalten auch Uns und dem
"apostolischen Stuhle die Erlaubniß vor, den Christ-
"glaubigen in jenem Reiche nach reiflich angestellter
"Ueberlegung über andere Dinge, welche in diesen
"Gegenstand einschlagen, Unsere Gesinnungen zu ent-
"decken. — So erklären wir auch, daß dieses Unser
"Schrei-

"Schreiben allzeit gültig, und kräftig sey, und "seyn werde, seine vollständige Kraft und gänzliche "Wirkung habe, und von allen und jeden, die es "auf was immer für eine Weise angeht, oder je an- "gehen wird, vornehmlich aber von den Erzbischö- "fen, Bischöfen, Vikarien und Untervikarien, und "den apostolischen Glaubenspredigern, sie mögen nun "Weltgeistliche oder Religiosen seyn, welches Ordens, "und Institutes sie immer sind, auch die Glieder "der Gesellschaft Jesu nicht ausgenommen, die sich "im erwähnten Kaiserthume China itzt befinden oder "künftig befinden werden, steif und unverbrüchlich "beobachtet werden müße. So soll auch allen Rich- "tern, sie mögen eine ordentliche, oder bloß von ei- "nem andern aufgetragene Gewalt haben, wären sie "auch Auditores des päpstlichen Palastes, oder der "heiligen römischen Kirche Kardinäle, Legaten a La- "tere, oder des apostolischen Stuhles Nuncii, so "groß auch ihre Würde oder ihre Vorzüge seyn mö- "gen, alle Macht benommen seyn, hierüber ein an- "deres Urtheil zu fällen, oder eine andere Auslegung "zu machen; so daß alles null und nichtig ist, was "irgend Jemand dagegen wissentlich oder unwissentlich "wagen sollte. Wir wollen aber, daß den Abschrif- "ten oder Abdrücken dieses Unseres Briefes, wenn sie "von einem öffentlichen Notar unterzeichnet, und von "einer in geistlicher Würde stehenden Person besiegelt "sind, eben der Glaube beygemessen werde, welcher

"gegen-

"gegenwärtigem Briefe, geleistet würde, wenn er "wäre vorgelegt, oder vorgezeigt worden. Gegeben "zu Rom bey der heiligen Maria der Größern un- "ter dem Fischerringe, den 26sten des Herbstmona- "tes 1735, unseres Papstthumes im sechsten Jahre."

Fr. Kardinal Oliverius.

104. So weislich auch dieses verordnet zu seyn scheinen könnte, so war es doch in China nicht mehr anwendbar, weil alle Glaubensprediger aus dem Reiche nach Makao waren verwiesen worden, und nur noch einige, sehr wenige, sich hin und wieder versteckt hielten, auch alle Zugänge, so lang Yong-tching regierte, genau bewachet wurden. Auch unter seinem Nachfolger Kien-long, welcher im Jahr 1736 den Thron bestieg, waren die Christen und ihre Seelsorger, so sehr dieselben auch das Licht flohen, nicht besser daran. Denn es verfloß beynahe kein Jahr, wo nicht die Landvögte durch ihre bey den Gerichtsstellen überreichten Klagschriften die Christen beunruhigten. Die Jesuiten, welche die Hofdienste beschäftiget hielten, konnten, so gern sie auch der Religion bey diesen bedrängten Zeiten beygesprungen wären, den Bemühungen ihrer Feinde, weil sie selten vor den Kaiser gelassen wurden, mit Erfolge nicht entgegen arbeiten. Selbst dem Joseph Castiglione, einem Laienbruder aus der Gesellschaft, welchem doch Kien-long wegen seines seltenen Talen-

tes

tes in der Mahlerkunst vor andern gewogen war, pflegte der Monarch, wenn selber der christlichen Religion das Wort redete, oder im Namen anderer eine Bittschrift überreichte, immer zu sagen: Ich habe eure Religion nicht verdammet, ob ich sie schon, vornehmlich den Soldaten, anzunehmen verbothen habe. Euch Europäern bleibt ja ihre Uebung gänzlich unverwehrt. Ja er verboth ihm ausdrücklich, von dieser Sache künftig mehr eine Erwähnung zu machen. Nach dieser unverhofften abschlägigen Antwort schloßen die Jesuiten, um den Kaiser, der ohnehin den Christen abhold war, nicht noch mehr aufzubringen, die Pforten der Kirchen, und verwalteten die Religionsgeheimnisse in der Stille; die übrigen Glaubensprediger aber, denen es gelungen hatte, sich von Makao wieder in ihre Provinzen einzuschleichen, lagen unter Tages in den Bergklüften, oft auch in den Grabstätten, und Wäldern verborgen, und krochen nur bey Nacht hervor, wo sie denn die Christen versammelten, und in den elendesten Keuchen, und auf den Schiffen die Heilsgeheimnisse austheilten, weil alles von Ausspähern wimmelte. Entdeckte man aber zum Unglücke irgend die Spur eines Priesters, da forderte man die Gläubigen ohne Unterschied vor Gericht, befragte sie heimlich, peitschte und marterte sie, um durch diese gewaltsame Mittel von ihnen den Aufenthalt der Priester zu erfahren. Wenn nun irgend einem der Schmerz die

Zunge lösete, da war kein Winkel, keine unterirdische Höhle, die man nicht durchstöberte, und war man so glücklich, einen aufzuspüren, schleppte man ihn vor die Richter, welche alle Glaubensprediger, so in ihre Hände fielen, theils in Kerkern verschmachten ließen, theils nach langer Gefangenschaft endlich um der christlichen Religion willen, welches bisher in China noch nie geschehen war, zum Tode, * und zwar mit des Kaisers Wissen, und mit seinem Willen

---

* Also ward **Petrus Sans**, Bischof von **Mauricastria** den 26sten May 1747 in **So-tcheu-fu**, einer Stadt der Provinz **Sokien**, aus Hasse der Religion getödtet, und in eben dem Jahre vier seiner Gesellen aus dem Orden des heiligen **Dominikus** um des Glaubens willen in dem Kerker erdrosselt. Sieh das Schreiben des **P. Gottfried Leimbeckhoven**, aus der Gesellschaft Jesu, in des **Weltbothen** XXXV. Theil S. 75. Im Jahr 1748 den 12ten des Herbstmonates haben auch die Väter **Anton Joseph**, und **Tristan de Attimis** aus d. G. J., in **Su-cheu** um eben der schönen Ursache willen ihr Leben gelassen. Man hielt diese Männer bisher immer für die Erstlinge der Martyrer in China: Aber **Benedikt** der XIV. sagt in seiner den 16ten des Herbstmonates 1748 über den Tod des **Petrus Sans** an die Kardinäle gehaltenen Rede ausdrücklich: Er wisse sicher, daß die Dominikaner schon lange vorher in China ihr Blut für den Glauben vergossen hätten. Doch nennet er keinen, wie denn auch ich, so sehr ich mir doch Mühe gab, alle Schriften, so von China handeln, zu durchlesen, keinen ausfinden konnte.

len verdammten. Dieses strenge Verfahren mit den Missionarien stärkte zwar nicht Wenige aus den Neubekehrten im Glauben; aber der Muth der Mehrern ward dadurch niedergeschlagen, und sie fielen vom Glauben ab, und es war kaum eine aus allen Provinzen des Reiches, welche von diesem Sturme verschonet blieb, so daß man überall die traurigsten Spuren der vertilgten Religion entdeckte, welche vor Kurzem noch in einem beträchtlichen Theile dieses unermeßlichen Reiches so schön geblühet hatte.

105. Und so stund es mit dem Christenthume in China bis auf das Jahr 1742, wo Benedikt der XIV. die Bulle: Ex quo singulari, erließ, * und die chinesischen Gebräuche, welche seine Vorfahren, je nachdem die Aussage der Glaubensprediger lautete,

* Sieh Bullarium Benedicti XIV. Römerausgabe, S. 84. Sie lautet von dem 11ten des Heumonates, und ist nebst dem Pro-datar auch von dem Kardinale Passionei unterschrieben. Wie dieser gegen die Jesuiten gesinnt gewesen sey, ist Weltkündig. Hat derselbe, wie es sehr wahrscheinlich ist, die Bulle dieses Papstes diktirt, so ist kein Zweifel, daß er in Rücksicht des Castorano die große Lücke in der Geschichte um der Ursache willen gelassen habe, damit nur nichts, was den Jesuiten zum Lobe gereichen könnte, darinn vorkäme.

tete, auf die sich die Päpste bezogen, theils verbothen, * theils verstattet, ** theils sich eine weitere Untersuchung vorbehalten hatten, *** um den verworrenen Knotten mit einem Male abzuhauen, feyerlich verdammte. Damit aber die Glaubensprediger nicht etwa unter dem Vorwande der Vergünstigungen des Mezzabarba der Verbindlichkeit seiner Bulle ausbeugen könnten, schrieb er eine neue, von der, so Papst Klemens der XI. geforderet hatte, in etwas

---

* Innozenz der X. verboth sie, bis er und der heilige Stuhl was anderes verfügen würde. Sieh im I. Bande §. 21. S. 106.

** Alexander der VII. verstattete sie wieder. Sieh im I. Bande §. 23. nach der IV. Frage S. 137. Klemens der IX. erklärte 1669, daß beyde päpstliche Verordnungen nach der Verschiedenheit des Vortrages der einen und der andern Parthey in ihrer Kraft verblieben, und verbänden. Sieh im I. Bande §. 32. S. 240.

*** Da Klemens der XII. eben diese Gebräuche im Jahr 1735 verboth, behielt er sich und dem heiligen Stuhle die Gewalt vor, seine Gesinnungen über diesen Gegenstand zu eröffnen. Sieh III. Band §. 103. S. 285. Wie läßt sich nun dieses mit der 48sten theologischen These zusammenreimen, welche im Jahr 1782 zu Ofen herausgekommen ist, und also lautet: **Billig sind daher von der Kirche die chinesischen Gebräuche wiederholter Malen mit einer bewunderungswürdigen Standhaftigkeit verdammet worden.** Diese Leute müßen die Quellen, welche sie eines Bessern hätten belehren können, entweder nicht gekannt, oder nicht zu Rath gezogen haben.

etwas verschiedene Eidesformel in folgenden Ausdrücken vor: "Ich N. von dem apostolischen Stuhle, "oder von meinen Obern, Kraft der ihnen vom päpst- "lichen Stuhle ertheilten Erlaubniß geschickter, oder "bestimmter Missionar nach China, werde dem aposto- "lischen Gebothe und Befehle in Rücksicht der chine- "sischen Gebräuche und Ceremonien, welcher mir, weil "ich ihn vom Anfange bis ans Ende vorlesen hörte, "vollkommen bekannt ist, der hierüber ergangenen Ver- "ordnung Sr. päpstlichen Heiligkeit Klemens des XI. "und dem darinn wörtlich vorgeschriebenen Eide gemäß, "gänzlich und getreulich gehorchen, selben genau, schlech- "terdings, und unverbrüchlich beobachten, und nach "meinen Kräften trachten, daß ihm die chinesischen Chri- "sten, so auf einige Art unter meiner Anleitung stehen "werden, eben den Gehorsam leisten. So werde ich auch, "so viel es bey mir steht, nie gedulden, daß die im Hir- "tenbriefe, welchen der Patriarch von Alexandria un- "term 4ten des Wintermonates 1721 zu Makao erließ, "verstatteten, von Benedikt dem XIV. aber verdammten "Gebräuche und Ceremonien jemals von den dortigen "Christen in Uebung gebracht werden. Sollte ich aber, "davor der Himmel seyn wolle, auf irgend eine Weise "dagegen handeln, so erkenne und erkläre ich, mir, so "oft es geschieht, die von den erwähnten Konstitutio- "nen verhängten Strafen, zugezogen zu haben. Dieses "verspreche, gelobe und schwöre ich, unter Berührung "des hochheiligen Evangelienbuches; so wahr mir

"Gott helfe, und die heiligen Evangelien Gottes. "Ich N. eigenhändig." Und so endigte sich durch das Urtheil des apostolischen Stuhles ein Streit, so im Jahr 1636 in China zuerst begann, hernach in Rom betrieben, einige Male beygelegt, und dann mit größerer Hitze wieder fortgeführt wurde, dabey sich nicht nur die chinesischen Glaubensprediger der verschiedenen Ordensstände, sondern auch die von Europa in zwo Partheyen theilten, je nachdem sie für die eine oder die andere Meynung eingenommen waren. Doch wurde über die Wahrheit oder Falschheit dessen, was von beyden Theilen war vorgetragen worden, und darauf es bey dieser Streitigkeit vornehmlich, ja einzig ankam, nichts entschieden.

106. Es sey mir erlaubt von dem, was ich bisher über diesen Gegenstand der Ordnung nach zusammen getragen habe, einige Bemerkungen abzuziehen, wie sie aus der Natur der Sache selbst ungesucht herfließen.

I. Die Jesuiten zählten die chinesischen Ceremonien, welche zu Ehren des Confuzius und der Vorältern üblich sind, von jeher den bürgerlichen, nie aber den religiösen Gebräuchen bey. Dieß erhellet aus allen ihren Streitschriften, darinn sie ihre Meynung also vertheidigten, daß sie behaupteten, wenn etwas Abergläubiges dabey unterliefe, dürften diese Ceremonien nicht geduldet, wenn aber ihnen aber vermöge ihrer ersten Einsetzung, noch aus sich selbst, noch in dem Sinne derer, welche sie verrichteten, Aberglaube Schuld gegeben werden könnte; so sollten sie

wegen

wegen der anschaulichen Hoffnung, ganz China Christo zu gewinnen, nach dem Beyspiele der alten Kirche nicht verbothen werden. * Ja die Gegner selbst, welche sich längere Zeit in China aufgehalten haben, (Denn die in Europa, so diese Nation nicht kennen, verdienen keine Rücksicht; sie machen zwar viel Geschrey, aber geben der Sache kein Gewicht.) Diese Gegner sage ich, haben den Jesuiten nie den Vorwurf gemacht, als hätten selbe die chinesischen Gebräuche für eine religiöse Ceremonie gehalten. Denn der Zunder der Streitigkeit zwischen Beyden bestund darinn, daß jene die Sache als eine bloß politische Höflichkeitsäußerung, ihre Gegner aber als eine gottesdienstliche Verehrung betrachteten. Jene also verrathen eine große Unwissenheit, wenn es nicht Bosheit ist, welche die Jesuiten als Abgötterer, und als Leute verschreyen, welche wissentlich der Abgötterey das Wort redeten. **

* Solches ist dieses ganze Werk hindurch gezeigt, und durch unzählbare Zeugnisse bewiesen worden.

** Die heilige Kongregation sagt ausdrücklich: „Man „soll diejenigen Missionarien nicht tadeln, welche in der „Uebung einen andern Weg einschlugen, als Herr Mai„gro: in seiner Verordnung vorgezeichnet hätte. Denn es „dürfe Niemanden verwundern, wenn in diesem Gegen„stande, über den man so viel gestritten hätte, und in „Rücksicht dessen nach Verschiedenheit der angegebenen Um„stände auch verschiedene Antworten von dem apostolischen „Stuhle ergangen wären, die Glaubensprediger in den „Meynungen voneinander abgiengen.“

II. Nicht die Jesuiten allein hielten die chinesischen Gebräuche für ein bloß bürgerlich- und politisches Gepränge. Denn Religiosen aus allen Ordensständen, Dominikaner, Augustiner, Franziskaner in ziemlicher Anzahl,* und unter diesen auch nicht wenige Bischöfe** und apostolische Vikare, deren einige gebohrne Chineser, die meisten gottesfürchtige, und in der Theologie bewanderte Männer waren, und an die 20, 30 und 40 Jahre in diesem Reiche verlebt hatten, hielten es hierinn mit ihnen. Jene sind daher Leute ohne Lektur, oder ohne Gewissen, und vorsetzliche Verleumder, welche noch heut zu Tage dreist behaupten, die Jesuiten seyn die einzigen Vertheidiger dieser Meynung gewesen.

III. Jene Gebräuche aber, welche sie abergläubig zu seyn dünkten, haben sie aus eigenem Triebe schon lange vorher, ehe noch der apostolische Stuhl hierüber gesprochen hatte, verbothen; welches nicht nur aus ihren Schriften,*** sondern auch selbst aus dem Zeugnisse der heiligen Kongregation deutlich erhellet,

---

* Sieh §. 19, 24, 26, 30, 31, 32, 36, 37, 38, 41, 42, 43 und 67.

** Sieh was §. 41, 51, 65, und 66. umständlicher erörteret wird.

*** Sieh vornehmlich §. 5, 6 u. 7; wie auch 30 u. 32.

hellet, wo es heißt: Das Meiste aber, was gemäß der ertheilten Antwort den Christen nicht verstattet werden darf, haben auch sie denselben nie erlaubet zu haben betheuert. * Folglich sind diejenigen, so die Jesuiten einer Hartnäckigkeit in Vertheidigung ihrer Meynungen beschuldigen, entweder unverschämte Schwätzer, welche ihr Urtheil dem Urtheile der heiligen Kongregation vorziehen, oder sie sind in dem, worüber sie doch so zuversichtlich sprechen, gänzlich unwissend.

IV. So haben sich auch die Jesuiten, so lang die Sache bey Gericht anhängig war, gegen die päpstlichen Verordnungen nie widerspänstig erzeiget. Denn die ersten Erklärungen der heiligen Kongregation, welche Innozenz der X., und Alexander der VII. bestättiget haben, sind Bedingnißweise abgefaßt,** und folglich stund es beyden Partheyen nach allen

* Sieh im II. Bande die Antwort auf den siebenten Artickel §. 52. am Ende.

** Ueber das, was Alexander der VII. genehmiget hat, sieh im I. Bande den 23sten §. nach, wo die Antworten der heiligen Kongregation stehen, welche aber die Vorsicht gebraucht ihre Entscheidungen durch diese oder ähnliche Worte zu beschränken: Nach dem, was oben (in den Fragen) ist vorgetragen worden. Eben das beobachtete auch in ihren Erklärungen die unter Innozenz

dem

Rechten frey, sich an den apostolischen Stuhl zu berufen. Und da Klemens der IX. die Verordnungen seiner Vorfahren bestättigte,* war es den Jesuiten und ihren Gegnern unverwehrt, in Rücksicht der Gebräuche dieser oder jener Meynung zu folgen. Nachher aber, als die Verordnungen Klemens des XI. durch Herrn Tournon, und Castorano, den Vikar des Bischofes von Pekin, in China angelangt waren, so stund es ja doch nicht bey den Jesuiten, sondern bey dem Kaiser, daß man sie bekannt machen durfte, oder beobachten konnte,** besonders da sich die Bischöfe selbst dagegen verwahrten.*** Folglich

ist

---

dem X. gehaltene Kongregation, welcher P. Morales seine Fragen vorgelegt hatte. Ich will hier einige Stellen aus des Bullarium der Dominikaner VII. Bande S. 476. u. f. f. ausheben. Auf die X. Frage ward also geantwortet: Sie entschieden zu Folge dessen, was oben war gesagt worden u. s. f. Auf die XII. Frage, waren sie der Meynung: Wenn doch der zubereitete Tisch kein wahrhaftev und eigentlicher Altar wäre. Auf die XIV. Frage: Wenn dieses Wort (Xing) im chinesischen Reiche mehrere Bedeutungen hätte, dürften sich die Missionarien dessen bedienen u. s. f. Auf die XVI. Frage, waren sie der Meynung: Wenn dieselben wirklich in ihrem Unglauben stürben u. s. f.

* Sieh im I. Bande §. 32. am Ende.

** Sieh im II. Bande §. 63, und das pekinische Tagebuch vom 56 bis auf den 62sten §.

*** Sieh im II. Bande §. 65 u. 66.

ist es entweder Unwissenheit oder baare Verleumdung, wenn Jemand behaupten wollte, die Jesuiten, und zwar diese allein hätten sich dem päpstlichen Befehle widersetzet.

V. Hingegen ihre Gegner, welche die Gebräuche eines Aberglaubens beschuldigten, haben den verstorbenen Heyden diese Ehrenbezeugungen theils selbst erwiesen, theils sie den Christen, auch nachdem selbe von den Päpsten schon waren verbothen worden, eigenmächtig verstattet, und ihnen die Sakramente gereichet, während die Jesuiten sich dessen geflissentlich enthielten. Jene sind also boshafte oder dumme Leute, welche den Jesuiten Ungehorsam gegen die Verordnungen des heiligen Stuhles Schuld geben.

VI. Als aber dem Streite durch das Urtheil Benedikt des XIV. ein Ende gemacht wurde, waren die Jesuiten die erste, welche ihm den Gehorsam eidlich schwuren. Dieß bezeugt ausdrücklich P. Augustin Hallerstein, der mathematischen Gerichtsstelle Vorsteher, in einem Schreiben,* das er von Pekin aus an seinen Bruder Weichard, Beichtvater des Herzogs Karl von Lothringen, erlassen hatte. "Sie "wer-

* Der Ordnung nach der erste unter dessen Briefen, welche zu Ofen 1781 herausgekommen sind, und derer Uebersetzung wir am Schluße dieses Bandes liefern. Er ist vom 6ten des Weinmonates 1743 datirt, die Bulle Benedikt des XIV.

aber

"werden fragen, welche Sensation die neue Verord-
"nung Benedikt des XIV. über die chinesischen Gebräu-
"che hier gemacht habe. Ich antworte: Jene, welche
"sie machen mußte. Wir haben sie angenommen und be-
"schworen, und werden sie befolgen." * Sollte Je-
manden dieses Zeugniß verdächtig dünken, weil es von
einem Jesuiten kömmt, so will ich ein anderes aus der
malabarischen Geschichte des P. Johannes von dem
heiligen Facundus, Exgenerals des Augustinerordens

aus-

---

aber vom 3ten des Heumonates 1742. Auch sonst waren die Jesuiten die ersten, welche den Eid ablegten, so wohl da Tournon §. 63. seinen Befehl ergehen] ließ, als da Klemens XI. §. 78. seine Bulle herausgab, und endlich da Mezzabarba nach China kam, wo P. Johann Laureati, Visitator der Jesuiten, für seine Untergebene gut sagte. §. 98.

* Daß sich Andere auch nach herausgekommener Bulle Benedikt des XIV. ganz verschieden betragen haben, erhellet aus dem Bruchstücke eines Schreibens aus China vom Jahr 1748, wo es also heißt: „In Rücksicht der „letztern Bulle befolgen wir selbe zwar nach aller Strenge: „aber wir müßen sehen, daß diejenigen aus unsern Glau-„bensneulingen, welche wir zurück weisen, weil sie nicht „gehorchen wollen, von denen mit offenen Armen angenom-„men werden, die uns doch zu Rom verschreyen, als em-„pörten wir uns gegen die Verordnungen des heiligen Stuh-„les. Was ist hierinn zu machen? Gott wird uns alle rich-„ten." Reponsé au Livre intitulé: Extraits des assertions dangereuses &c. Supplem. P. III. pag. 108.

ausheben, welches bey jedem unbefangenen Verstande groſses Gewicht haben wird. "Ob schon die Glieder verschiedener Ordensstände, schreibt er, * die eigenhändig unterzeichneten Versicherungen des von dem Papste geforderten Gehorsames gegen seine Dekrete an ihre Generale überschicket hatten, so habe ich doch keine andere zu Gesicht bekommen, als welche die Väter der Gesellschaft, und jene vornehmlich, so sich zu Makao, Pekin, und Su-cheu, an der Fischerküste in Malabarien, ** in Meliapor, in Madurey, im Reiche Marava, in Cochinchina, in Siam, und andern wenigen Theilen von Malabarien und China befinden, eingesendet haben; sammt einem Briefe des P. Cajetan Barreto, malabarischen Provinzials, aus Tala vom 13ten des Aerntemonates 1741 an seinen wohlehrwürdigen P. General, welchem die noch übrigen Eidesformeln beygelegt waren, so das verflossene Jahr entweder wegen der groſsen Entlegenheit der Oerter, oder weil etliche Glaubensprediger vor den Maraten in die Wälder entflohen waren, nicht hatten einlaufen können." Dieses Zeugniſs ist entscheidend, so wohl wegen des Ansehens des Zeugen, der über allen Verdacht erhoben ist, als auch wegen des Zeugnisses selbst, welches in einem zu Rom herausgekommenen Buche selbst unter den Augen

* Sieh 507. Römerausgabe 1745.

** Das Merkwürdigste von den malabarischen Gebräuchen, werde ich itzt gleich als einen Anhang einrücken.

Augen Benedikt des XIV., dem dieses Werk zugeschrieben war, und der drey Jahre vorher die Bulle, Ex quo singulari &c. wider die chinesischen Gebräuche erlassen hatte, war abgelegt worden. Demnach waren die Jesuiten die ersten, welche dem päpstlichen Befehle Folge leisteten, so bald sie vernahmen, die Streitsache sey durch Roms Urtheil entschieden worden. Dieß habe ich jenen zum Behufe niedergeschrieben, welche, ob sie schon von diesem Gegenstande wenig, und das aus den Schriften der Einen Parthey allein, mit Beseitigung der ächten Quellen, gelesen haben, und also voll der Vorurtheile sind, doch ohne alle Kritik mit Machtsprüchen um sich werfen, und glauben, man werde ihre Belesenheit und ihre Kenntnisse bewundern, wenn sie nur tapfer auf die Jesuiten losziehen, indeß sie bey unbefangenen Lesern sich selbst tiefer herunterseßen, als sie andere herabzuwürdigen gesucht haben.

An=

Anhang

von den malabarischen Gebräuchen.

Die malabarischen Gebräuche verboth der Erste Karl von Tournon, als er mit der Vollmacht eines Legaten a Latere nach China geschickt wurde, durch eine Verordnung, die er zu Pondichery, einer französischen Stadt am Ufer des Königreichs Carnate, im Jahr 1704 den 23sten des Brachmonates ausgefertiget hatte. Klemens der XI. bestättigte dieselbe im Jahr 1706 den 7ten des Jenners; jedoch mit dem Beysatze: Bis der apostolische Stuhl eine andere Verfügung träfe, wenn er jene würde angehöret haben, die etwa wider einen oder den andern in dieser Verordnung enthaltenen Punkt ihre Einwendungen machen wollten. Dieß wird Zweifels ohne Anlaß zu dem Gerüchte gegeben haben, welches sich in Indien verbreitete, daß nämlich Tournon's Verordnung von dem Papste sey abgewürdiget worden, weßwegen es denn auch den Glaubenspredigern frey stünde, sich künftig wie vorher nach diesen Gebräuchen zu fügen.

Solchem Wahne zeitig vorzubauen, überschickte Klemens der XI. den 17ten des Herbstmonates 1712

eine

eine authentische Abschrift seines Dekretes vom Jahr 1706 sammt einem Schreiben in der Form eines Breve an den Bischof von Meliapor. Da man aber nachher zweifelte, ob es ihm wohl wäre eingehändiget worden, sendete die Propaganda im Jahr 1714 den 24sten des Heumonates eine neue Abschrift des Dekretes so wohl, als des Briefes an den Bischof von Klausenburg. Als die Missionarien daraus ersahen, daß es ihnen, dieses päpstlichen Befehles unbeschadet, noch immer unverwehret wäre, sich an den apostolischen Stuhl zu wenden, bathen sie, die Sache noch einmal gerichtlich vorzunehmen. Klemens der XI. war es zufrieden, und befahl der Kongregation des heiligen Offizium, darüber zu berathschlagen.

Indessen starb Klemens, und sein Nachfolger Benedikt der XIII. erließ im Jahr 1727 den 12ten des Christmonates an die Bischöfe des östlichen Indiens ein apostolisches Breve, darinn er Tournon's Dekret bestättigte, und dessen Befolgung geboth. Was diesem Breve wiederfahren, ob es unterwegs verlohren gegangen, oder unterschlagen worden sey, blieb ein Geheimniß. Sicher ist es, daß die Missionarien bey ihrer Ankunft zu Rom vor dem Papste betheuerten; sie hätten von dem durch Benedikt den XIII. bestättigten tournonischen Dekrete in Malabarien nichts erfahren; daher bäthen sie, diese Streitsache auf ein neues zu untersuchen. Der Papst war

nicht

nicht entgegen, und trug der Kongregation des heiligen Offizium auf, die vorgelegten Zweifel mit allem Fleiße zu prüfen, und Ihm ihre Meynung darüber vorzulegen. Die Kardinäle kamen im Jahr 1733 in dem Konvent der heiligen Maria über der Minerva zusammen, und fiengen ihre Berathschlagungen den 21sten des Jenners an. Die Zweifel betrafen jene Punkte, welche Tournon in seiner Verordnung verbothen hatte, die wir der Ordnung nach, und so kurz sich's thun läßt, hersetzen wollen.

I. Befahl Tournon, den Gebrauch des Speichels, des Salzes, und des Anhauchens bey der Taufe der Kinder so wohl, als der Erwachsenen beydes Geschlechtes künftig nicht mehr wegzulassen. Denn diese Ceremonien glaubten die Missionarien wegen des unbezwingbaren Abscheues der Nation vor fremdem Speichel und Hauch im Anfange wohl beseitigen zu dürfen. Die Antwort fiel dahin aus: Daß Tournon's Dekret zwar zu bestättigen wäre; aber Se. Heiligkeit sollte man bitten, für die Reiche Madurey, Maysur, und Carnate in dieser Ceremonie auf zehn Jahre lang zu dispensieren: doch müßte darauf gesehen werden, daß diese Völker nicht etwa daraus den Schluß zögen, als wäre es unanständig, sich bey der Verwaltung der Sakramente des Speichels und Hauches zu bedienen: wie man auch mit Fleiße zu sorgen hätte, daß die guten Leute ih-

ren Abscheu, und ihre Vorurtheile allmählig ablegten. Uebrigens hätten die Missionarien gefehlt, da sie, ohne sich an den apostolischen Stuhl zu wenden, auf die Genehmigung der Bischöfe allein diesen Schritt wagten.

II. Befahl Tournon, daß man künftig den Täuflingen Namen solcher Heiligen, welche im römischen Marterbuche stünden, nicht aber der Götzen, oder der Büßer irgend einer abgöttischen Sekte beylegen sollte. Antwort: Die Verordnung wäre dahin zu mildern, daß man anstatt des Ausdruckes: Wir gebiethen, die Worte sezte: Sie sollen, so viel sich's thun läßt, trachten.

III. Hatte Tournon verbothen, die Namen des Kreuzes, der Heiligen und geheiligter Dinge abzuändern, und durch verblümte Redensarten zu geben, oder in einer andern Sprache, als in der lateinischen auszudrücken; doch dürfe man sich auch der indianischen bedienen, wenn das Wort in dieser Sprache mit der Bedeutung des lateinischen Wortes genau übereinkäme. Die heilige Kongregation antwortete: Diese Verordnung müße beobachtet werden; doch mit dem Beysatze, daß selbe von jenen Wörtern nicht zu verstehen sey, welche seit dem Ursprunge der Mission stets üblich gewesen wären. Die aber eine heilige Kongregation weder genehmiget noch mißbilliget haben wolle.

IV. Hatte

IV. Hatte Tournon verbothen, die Taufe der Kinder, welche durch die Nachläßigkeit christlicher Aeltern oft mit großer Gefahr der Seligkeit lange ausgesetzt wurde, nicht weiter aufzuschieben. Antwort. Diese Verordnung muß beobachtet werden.

V. Hatte Tournon verbothen, Heurathen zwischen Kindern von sechs und sieben Jahren mit Auflegung des Taly (ist ein goldenes Zeichen, welches die mannbaren Mädchen am Halse tragen) zu gestatten, oder diesen Brautleuten vor dem gesetzlichen Alter, und der im Angesicht der Kirche wegen beyderseitiger Einwilligung eingeholten Sicherheit die eheliche Beywohnung zu erlauben. Antwort. Diese Verordnung, wie auch die Vorschrift des Konziliums von Trient in Rücksicht der Ehe, wo selbes abgekündiget worden ist, muß beobachtet werden. Die Missionarien aber soll man anhalten, selbes in allen Missionen zu verlesen.

VI. Hat er den Missionarien verbothen, künftig den christlichen Weibern den Gebrauch des Zeichens Taly zu verstatten, so das unförmliche Bild des Götzen Pulleyar, oder Pyllejar vorstellet, der nach ihrem Wahne der Gott der Hochzeiten ist, sondern anstatt dessen das Bild des Kreuzes, des Namens Jesu, der seligsten Jungfrau, oder sonst eines Heiligen einzuführen. Antwort. Diese Verordnung soll beobachtet werden.

VII. Hatte er den Gebrauch des hundert acht fädigen, gelb gefärbten Strickchens untersagt, daran das Zeichen Taly hängt; welches Verboth auch die heilige Kongregation bestättigte.

VIII. Hatte er den Obern der Missionen befohlen, wie bisher, so auch künftig die Hochzeitfeyerlichkeiten von allem Aberglauben zu reinigen, besonders den Baumzweig, Arescioma genannt, wie auch die Zahl und Gattungen der Speisen, die Aufschrift des Ringes über dem Haupte der Brautleute, und die dabey üblichen erdenen Gefässe abzustellen. Antwort. Dieß alles soll beobachtet werden.

IX. Hatte er den Gebrauch der Frucht Cocco, um bey der Hochzeit den glücklich- oder unglücklichen Erfolg der Ehe auszuforschen, untersaget. Den Genuß dieser Frucht verstattete er ihnen: aber sie sollte nicht öffentlich, sondern ingeheim, und außer der hochzeitlichen Feyerlichkeit von Leuten geöffnet werden, welche nach den Grundsätzen des Evangeliums dergleichen Thorheiten verabscheueten. Anfangs wollte die heilige Kongregation mit ihrem Urtheile zurückhalten, aber in der Folge erklärte sie, daß Tournon's Verordnung in allem beobachtet werden müße.

X. Hatte er verbothen, den Weibspersonen das Bußsakrament zu verweigern, wenn selbe mit der

ihrem Geschlechte eigenen Krankheit behaftet wären. Die heilige Kongregation urtheilte, auch dieser Theil von Tournon's Dekrete müße befolget werden.

XI. Verboth er auch, um der jungfräulichen Geschämigkeit zu schonen, die ersten Zeichen der Mannbarkeit bey Mädchen mit einem festlichen Mahle, dabey sich die Freundschaft versammelte, zu feyern. Die heilige Kongregation antwortete, aus Gelegenheit der Hochzeit dürften wohl Freudenfeste angestellet werden, nicht aber einer anderen Ursache halber.

XII. Geboth er, die Missionarien sollten der niedrigsten Menschenklasse unter den Malabern, Pareas genannt, wenn sie erkrankten, die Sakramente in ihren Häusern reichen, und nicht zuwarten, bis man sie mit Lebensgefahr in die Kirchen brächte. Denn dieses Volk ist so eckel, daß es mit denen, welche sich mit der Klasse der Pareas bemengen, forthin weder umgehen, noch reden wollen. Die Antwort war: Dieses Dekret müße beobachtet werden.

XIII. Verboth er den christlichen Pfeifern und Trommelschlägern, bey den Feyerlichkeiten der Götzen, und in den Pagoden, welches der Indianer Götzentempel sind, oder bey allen andern Anläßen, wo etwas Abergläubiges mit unterläuft, zu spielen. Die Kongregation antwortete, auch dieser Theil der tournonischen Verordnung müße beobachtet werden.

XIV. Erklärte er, daß die Konstitution Gregor des XV., welcher den Gebrauch der Bäder zu solchen Zeiten, und auf solche Weise, wie sie bey den Heyden üblich sind, untersagt, auch die Missionarien verbinde, wenn sie gleich keine andere Absicht dabey hätten, als für Saniassen oder Brachmannen gehalten zu werden.

XV. Hat er verbothen, das zu Aschen verbrannte Koth der Kühe, welche Ceremonie einen Anstrich von der durch Rutren eingeführten heydnischen Buße hat, zu weihen, oder andere weiße oder rothe Zeichen, womit die abergläubigen Indianer ihre Brust, ihre Stirne, oder sonst einen Theil des Leibes schmücken, zu gebrauchen. Beydes Verboth genehmigte die heilige Kongregation.

XVI. Endlich verboth er das Lesen unkeuscher und aberglaubiger Bücher, und befahl anstatt ihrer den Christen solche Schriften in die Hände zu geben, welche die Missionarien von den Geheimnissen der Religion in der malabarischen und talunischen Sprache entweder selbst verfasset, oder übersetzet hätten. Antwort. Auch das muß beobachtet werden. —

Also lauteten die Antworten der heiligen Kongregation, welche Klemens der XII. im Jahr 1734 den 24sten des Aerntemonates bestättigte. Aber da die Missionarien nach erhaltener Verordnung des

Papstes einwendeten, die Ceremonien könnten nicht so überhaupt, nach den Entscheidungen der heiligen Kongregation abgewürdiget werden, so erließ Se. Heiligkeit im Jahr 1739 den 13ten May ein neues Breve, darinn er den Glaubenspredigern so wohl, als den Bischöfen eine Eidesformel vorschrieb, vermöge deren sie sich zur genauen Beobachtung des päpstlichen Befehles verpflichteten. Daraus erhellet, daß nicht nur die Missionarien, sondern auch die Bischöfe bey der Abwürdigung der malabarischen Gebräuche manche Schwierigkeit müßen vorgesehen haben. Dem Breve war ein Schreiben beygelegt, darinn Se. Heiligkeit vornehmlich die Letztern aufforderte, die Sache mit Eifer zu betreiben. Und also ward endlich diese Streitigkeit beygelegt, und die Missionarien überschickten ihre eigenhändig unterzeichnete Eidesformel nach Rom. Doch bathen sie in der Folge Benedikt den XIV. erstens jene Bannstrafen und Censuren aufzuheben, welche auf jede Uebertretung geschlagen wären; zweytens, bey der Taufe die Ceremonie mit dem Speichel und Anhauchen wegzulassen, und endlich für die Caste der Pareas eigene Missionarien bestellen zu dürfen. Die erste Bitte ward abgewiesen, die zweyte auf weitere zehn, und die dritte auf fünf Jahre zugestanden. Dieß habe ich aus der Bulle Omnium Solicitudinum u. s. f. als der lautersten Quelle entnommen.

Zum Beschlusse will ich eines und das andere, was in diese Geschichte einschlägt, erläutern. Fr. Gazzaniga im IV. Bande seiner theologischen Vorlesungen, Wienerausgabe vom Jahr 1775 S. 688. schreibt: Die Streitigkeiten über diese Gebräuche haben sich vornehmlich zwischen den Kapuzinern und Jesuiten entsponnen, ohne zu sagen, wer aus beyden sich für, und wer sich gegen diese Gebräuche erkläret habe. Auch ich wage es nicht, was Gewisses hierinn zu bestimmen, da der Papst in seiner Bulle Niemanden nennet: Jedoch läßt sich aus guten Gründen vermuthen, die Jesuiten seyn gegen jene Gebräuche gewesen, welche wegen des Aberglaubens verdächtig waren.

Denn 1) äußeret sich Tournon selbst am Anfange seiner Verordnung nicht undeutlich, daß die Jesuiten ihm diese Gebräuche zu verbiethen gerathen hätten. "Unter den ersten, schrieb er, stießen unse„rer Sorgfalt die neuen Weinberge des Herrn in den „Reichen Madurey, Maysur, und Carnate auf, wel„che unter eben den Gesetzen, und mit gleicher Mühe „und Arbeit von den evangelischen Arbeitern der Gesell„schaft Jesu aus Portugal und Frankreich sind gepflan„zet worden, wo unter den Verfolgungen der Heyden „bey der strengsten Lebensart die jungen, mit stetem „Schweiße der Glaubensprediger befeuchteten Schöß„linge so reizend blühen. Wir wünschten uns nichts „sehnlicher, als daselbst der Arbeit, wie der Freude in „Jesu

"Jesu Christo theilhaftig zu werden, wenn wir nicht
"durch unsere immer anhaltende kränklichen Gesund-
"heitsumstände daran wären gehinderet worden. Aber
"was wir durch uns selbst nicht unmittelbar bewirken
"konnten, das geschah durch die eifrigen Bemühun-
"gen, und die Dienstfertigkeit der Väter Venantius
"Bouvet, Obern der Mission von Carnate, und
"Karl Michael Barold, Glaubenspredigers in Ma-
"durey, (beyde waren Jesuiten) zweener vortrefflis
"chen Männer, welche sich durch ihre Gelehrsamkeit,
"und ihren Eifer in Fortpflanzung des Glaubens ganz
"vorzüglich ausnehmen. Da wir denn von ihnen,
"gemäß ihrer langen Erfahrenheit in den Sitten,
"der Sprache, und Religion dieser Länder, vieles
"vernahmen, was diese Schößlinge entkräftet, und
"ihrer Früchte beraubet, haben wir nach reifer Ue-
"berlegung, und öfterem mit den erwähnten Vätern
"theils schriftlich, theils mündlich gepflogenen Ra-
"the, um der Reinigkeit des Glaubens zu steuren
"u. s. f." Folglich hat sich Tournon der Hilfe und des Rathes der Jesuiten, diese Gebräuche abzuschaffen, bedienet, woraus erhellet, daß selbe aus sich selbst, und die Ersten diese Gebräuche verabscheuet haben.

2) So fern aber ihrer einige jene Gebräuche, welche sie von allem Aberglauben frey zu seyn dünkten, mitgemacht haben, kann man es ihnen vor Tournon's Verordnung nicht verübeln.

3) Sollten sich aber einige nach Tournon's Dekrete und der Verordnung Klemens des XI. vom Jahr 1706 noch an den apostolischen Stuhl gewendet haben, so kann auch dieser Schritt ihnen nicht zur Sünde angerechnet werden; weil die Bischöfe selbst in den Meynungen von einander abgiengen.

4) Im Jahr 1712 versprachen sie allen Gehorsam, wenn der apostolische Stuhl sprechen sollte; und als man sie bey dem Bischofe von St. Thomas angegeben hatte, als beobachteten sie die fünf Punkte von Tournon's Dekrete nicht; dieser Prälat aber die Anklage nach fleißiger, zu Pondichery angestellter Untersuchung ungegründet fand, legte er ihren Gegnern unter der Bannstrafe das Stillschweigen auf. Sieh Raccolta d'apologie per Bottagriffi. Tom. VII. pag. 90.

5) Da Klemens der XII. Tournon's Verordnung bestättiget, und sie zu beobachten befohlen hatte, versprachen die Jesuiten durch eine öffentliche Urkunde, welche sie 1735 den 22sten des Christmonates Herrn Damas, Statthaltern von Pondichery, einhändigten, so gleich den unbeschränktesten Gehorsam, worinn die Väter Le Gac, Lalane, Montalambert, Turpin und Vicary unterzeichnet waren. Sieh Reponse au Livre intitulé: Extraits &c. Suppl. P. III. pag. 162. Selbst Bischof Visdelous, der zwar einst ein Jesuit gewesen war, aber in Rücksicht der Gebräuche anders wie sie dachte, rühmte in einem Schreiben vom 5ten des Jenners 1736 an

die

die heilige Kongregation den willfährigen Gehorsam der Jesuiten gegen das apostolische Dekret mit folgenden Worten an: Der aus Gelegenheit der malabarischen Gebräuche entstandene Sturm hat sich endlich auf die Verordnung des heiligen Stuhles geleget, welcher sich alle, vornehmlich aber die Väter Jesuiten, unterworfen haben. Sieh Raccolta &c. Tom. VII. pag. 90.

6) Als die Missionarien auf Befehl Klemens des XII. Kraft eines 1739 den 13ten May ergangenen Dekretes schwören mußten, den Verordnungen Roms in Rücksicht der Gebräuche nachzuleben, waren die Eidesformeln der Jesuiten schon 1741 den 13ten des Aerntemonates unterzeichnet worden, wie wir oben aus dem Buche des P. Johannes vom heiligen Facundus, ersehen haben. Jene also irren sich gewaltig, welche glauben, Benedikt der XIV. habe seine Bulle, Omnium solicitudinum, die im J. 1744 herauskam, hauptsächlich erlassen, um den hartnäckigen Ungehorsam der Jesuiten zu bezäumen. Von alledem sagt Gazzaniga geflissentlich keine Sylbe. Denn daß er nichts davon gewußt haben soll, ist schon gar nicht wahrscheinlich. Ob er andere dadurch bedächtlich habe belügen wollen; oder welch eine andere Absicht er dabey möge gehabt haben, lasse ich Andern zu entscheiden über.

Briefe

des P. Augustin, Grafen von Hallerstein aus China.

I. Brief.

Er schlägt einen neuen Weg zum Briefwechsel vor. Etwas von der russischen Kaiserinn, und den Karavanen dieser Nation. Mit welchem Erfolge die römische Verordnung in Rücksicht der chinesischen Gebräuche sey angenommen worden. Der Tod des P. Fridelli, eines Oesterreichers. Seine vorzüglichen Verdienste um die allgemeine Charte des chinesischen Reiches. Nahrung, Kleidung, und Leichenbegängniß der Missionarien in China. Gegenwärtiger Zustand der christlichen Religion in diesem Reiche.

Ich habe dieses Jahr zween Briefe von Ew. Ehrwürden erhalten; den ersten aus Papa in Ungarn vom 2ten, den andern vom 28sten des Christmonates 1739 aus Wien. — Aeußerst schmerzlich fiel mir die Nachricht von dem Hintritte des Herrn von Falkenstein, Bischofes von Temeswar, meines besondern Gönners, welcher wegen seiner Verdienste eines längern Lebens so würdig gewesen wäre. Ich erwarte dieses Jahr mit Sehnsucht noch ein drittes Schreiben von Ew. Ehrwürden, welches Sie dem P. Peter Joureau beygeschlossen haben, dieser aber,

wie

wie er an einen seiner Freunde schreibt, schon abgeschicket hat, und ich mit ehestem zu erhalten hoffe. Denn die beyden französischen Schiffe sind zu Kanton wirklich eingelaufen; aber die Briefe, so sie bey sich haben, noch nicht abgegeben worden.

Nun finde ich mich im Stande, Ew. Ehrwürden noch einen andern Weg für unsern Briefwechsel vorzuschlagen. Denn zu Lisabon ist eine neue Gesellschaft von Kaufleuten errichtet, und vom Könige mit großen Vorrechten begnadiget worden, welche jährlich ein Schiff nach Makao schicket, das in etlichen Monaten sogleich wieder nach Europa zurücksegelt. Nun steht bey der Königinn von Portugal P. Joseph Ritter als Beichtvater in Diensten, welchem P. Karl von Zuia als Gefährte zugegeben ist. Mich dünkt, Ew. Ehrwürden könnten ohne Schwierigkeit mit diesen Männern in Briefwechsel treten, und was Sie an uns zu schicken haben, an selbe übersenden. Wir erfahren diese Gelegenheit leicht, geschwind und sicher. Es ist wahrlich widerrieth andere Male selbst den Weg über Lisabon; aber das war von jenem zu verstehen, welcher über Goa nach China geht; denn diesen fand ich aus Erfahrung so langsam als unsicher. Während ich dieses schreibe, wird es auf einmal in unserm Hause lebhaft. Briefe sind angekommen, ruft man sich zu, und unter denen auch das so lang von mir erwartete Schreiben des P. Foureau, und dabey eines von Ew. Ehrwürden aus Neuhaus in Böhmen. * — —

Wenn

* Er wiederholet kürzlich die Kriegsbegebenheiten von den Jahren 1741 und 1742, welche ihm sein Bruder überschrieben hatte, mit dem Wunsche nach einem künftigen glücklichen Frieden.

Wenn ich mich nicht irre, so schrieb ich Ew. Ehrwürden schon verflossenes Jahr, daß eine russische Karavane hier angekommen, und nach einem Aufenthalte von sechs Monaten wieder abgereiset sey. Unter Cam-hi erhielten die Russen Erlaubniß, alle drey Jahre einmal nach diesem Hofe kommen zu dürfen, * und mit Pelzwaaren zu handeln. Sie können nicht glauben, wie lächerlich den Chinesern die deutsche Tracht vorkömmt, deren sich die Russen bedienen. Diese Nation besitzt hier ein Haus, so sie mit des Kaisers Genehmigung angekaufet hat, welches beständig von einigen ihrer Priester oder Geistlichen bewohnet wird, und darinn alle zukehren, die immer hieher zu handeln kommen. Wirklich sind ihrer Drey im Hause, sammt eben so vielen Zöglingen, welche die tartarisch- und chinesische Sprache erlernen, um in der Folge entweder am russischen Hofe oder an den Gränzen des Reiches als Dollmetscher angestellt zu werden. Man erwartet täglich drey neue junge Ankömmlinge aus Rußland, die, wie man sagt, nicht über zwanzig Jahre haben, und lateinisch verstehen. Jene, so dagegen von hier abreisen, sind an die zehn oder zwölf Jahre in Pekin gewesen, und haben die chinesisch- und tartarische Sprache so ziemlich begriffen. — Dieses Jahr ist ein Eilbothe aus Rußland eingetroffen, welcher

---

* Vielleicht ist diese Uebereinkunft bey dem Friedensschlusse zu **Niptchou** im Jahr 1689 getroffen worden, wo man zur Gränzscheidung des russisch- und chinesischen Reiches beyderseits den Fluß **Kerbetchi** beliebte: wo die Väter **Pereira** und **Gerbillon** aus der Gesellschaft Jesu eine vorzügliche Rolle spielten, ohne deren Vermittlung der Friede, selbst nach dem Zeugnisse der chinesisch- und russischen Gesandten, kaum würde zu Stande gekommen seyn.

welcher die Nachricht von der Thronbesteigung der neuen Kaiserinn mit sich brachte.* Er hatte den Weg von Petersburg hieher innerhalb dreyer Monate gemacht. Bey seiner Rückreise wollte ihm der Kaiser einige Geschenke für die neue Monarchinn mitgeben: aber da das Ganze nicht mehr, wie zwölf Stücke Damast, und zwanzig kleinere und eben so viele etwas größere porzellänene Gefässe von einer neuen Erfindung, und folglich für eine so große Frau viel zu geringfügig war, verbath er sich dieses Geschenk unter dem Vorwande: Er hätte nichts mitgebracht, er getraue sich also auch nichts zurückzubringen, besonders deßwegen, weil er keinen Auftrag dazu von seiner Kaiserinn hätte. Und so sehr auch der Kaiser an ihn drang, weigerte er sich doch hartnäckig, etwas anzunehmen. Weßwegen wir denn auch keinen Besuch bey ihm abstatteten, aus Furcht, man möchte uns seine Standhaftig- oder Halsstärrigkeit Schuld geben, da die Chineser und Tartarn überaus argwöhnisch sind. Ich merke hier an, daß es zu Pekin eine Gerichtsstelle giebt, Li-fan-yuen genannt, welches so viel sagen will, als ein Departement für die Fremde; denn ihr liegt ob, die Personen und Angelegenheiten der Auswärtigen zu besorgen. Unter ihr stehen alle Ausländer, uns Europäer weggerechnet, die wir unmittelbar dem Kaiser unterworfen sind. Unter den Ausländern verstehen die Chineser vornehmlich die Völker gegen Norden, als die Einwohner von Mungo, Kalchas, Eluth, und Sifan, die Russen, und verschiedene Stämme der Tartarn. Da anfänglich die russischen Monarchen selbst an unsern Kaiser schrieben, diese aber keinem Regenten zu antworten

---

* Elisabetha Petrowna, welche nach dem Hintritte der Kaiserinn Anna Ivanowna 1740 den Thron bestieg.

worten pflegen, kam man endlich von beyden Seiten dahin überein, daß der Magistrat von Petersburg an die Gerichtsstelle Li-fan-yuen schreiben, und diese ihm antworten sollte.

Ew. Ehrwürden werden etwa fragen, welche Sensation die neue Verordnung Benedikt des XIV. über die chinesischen Gebräuche hier gemacht habe. Ich antworte: Jene, welche sie machen mußte. Wir haben sie angenommen, und beschworen, und werden sie befolgen; und wirklich leidet die Sache bey weitem jene Schwierigkeiten nicht mehr, wie ehedem, da die chinesische Christenheit gegenwärtig beynahe aus lauter armen Leuten besteht, welche kaum eine Nahrung und Wohnung haben, geschweige, daß sie ihren Vorältern die gewöhnlichen Gaben entrichten, oder zu diesem Ende besondere Gebäude aufführen könnten. Aber über diesen Gegenstand quanto meno, tanto meglio. Unser Bischof zu Pekin ist gegenwärtig Herr Polykarp von Susa, aus der Gesellschaft Jesu. Wie viel es gekostet hat, diese Ernennung Rom annehmlich zu machen, werden Ew. Ehrwürden schon durch andere Wege vernommen haben.*

Die

---

* Er ward vom Könige in Portugal zu dieser Würde vorgeschlagen. Aber weil ihn, weis nicht wer, des Ungehorsames gegen die Verordnungen des apostolischen Stuhles in Rücksicht der chinesischen Gebräuche beschuldiget hatte, machte man zu Rom Schwierigkeiten. Aber da der König auf seiner Ernennung bestand, und Zween von der Propaganda für P. Susa günstig zeugten, ward er endlich zum Bischofe eingeweiht.

Die Kirche unseres pekinischen Kollegiums, so von dem Erdbeben im Jahr 1720 und 30 gewaltig war mitgenommen worden, ist endlich dieses Jahr 1743 wieder ausgebesseret, erneuret, und schöner als vorher geschmücket worden, ob sie schon von ihrer Festigkeit viel verlohren hat, so daß billig zu befürchten steht, sie dürfte bey einer geringen Erderschütterung mehr Schaden, als die zwey ersten Male nehmen. Die umständliche Geschichte dieser Kirche würde für den Inhalt eines Briefes zu weitschichtig ausfallen. Das Haus, wo heut zu Tage das Kollegium steht, schenkte Kaiser Van-li * dem P. Matthäus Ricci, ** welcher darinn ein kleines Bethhaus, so wie es die damaligen Zeitumstände litten, anlegte. P. Adam Schall führte unter Kaiser Chun-tchi *** eine neue, feste, schöne und bequemliche Kirche auf. Als sich die Franzosen von den Portugiesen trennten, und die erstern für sich ein neues Gotteshaus vom Grunde auf erbauten, rißen auch die Portugiesen, und vornehmlich P. Thomas Pereira, Adam Schalls Kirche nieder, und führten eine andere geräumigere in europäischem Geschmacke auf, darinn nebst dem Hochaltare zu beyden Seiten drey andere, jeder in seiner Kapelle, stehen. Aber weil man auf die Festigkeit des Grundes die gehörige Rücksicht zu nehmen

---

* Sonst Chin-tsong: nach der Thronbesteigung ward er Van-li-e genannt, welches so viel sagen will, als eine Zeitrechnung von zehn tausend Jahren.

** Ricci erhielt der erste im Jahr 1582 das Bürgerrecht unentgeltlich.

*** War der este aus jenem tartarischen Stamme, der sich des chinesischen Reiches bemächtiget hatte. Chun-tchi heißt so viel, als eine glückselige Regierung.

men vergessen hatte, litt das Gebäude bey dem Erdbeben sehr viel; und da die guten Patres bey der Reparation anstatt das Fundament zu versichern, sich allein das Innere der Kirche herauszuschmücken angelegen seyn ließen, haben wir itzt zwar ein schönes, aber ziemlich schwaches Gotteshaus. Es mangelte nicht an Leuten, welche, um die Wiederherstellung der Kirche zu hintertreiben, dem Kaiser Bittschriften überreichten. Aber Gott ist über Alles.

P. Erenbert Fridelli, von Linz in Oesterreich gebürtig, ist den Lohn seiner apostolischen Arbeiten zu ärnten, im siebenzigsten Jahre seines Alters hingegangen, davon er sieben und dreyßig als Glaubensprediger in China zugebracht hatte. Das zweyte Jahr nach seiner Ankunft, als Kaiser Cam-hi die Charte von dem ganzen tartarisch-chinesischen Reiche aufzunehmen befahl, ward auch er als Gehülfe zu diesem mühsamen Unternehmen angestellt; und wirklich arbeitete P. Fridelli dabey mehr, als irgend ein anderer, indem er neun volle Jahre das unermeßliche chinesische Reich von der äußersten Gränze der Provinz Yun-nan gegen Süden, bis an den letzten Strich der Tartarey, so gegen Norden unter der Herrschaft von China steht, durchwanderet hatte, bey welcher Gelegenheit er nicht nur den Geographen, sondern auch den Glaubensprediger machte, da er auf seiner Reise jeden Anlaß, das Evangelium zu predigen gierig ergriff. Nachdem er seinen Auftrag glücklich vollendet hatte, ward er zum Obern der Residenz des heiligen Josephs in Pekin ernennet, welche Würde er sechs Jahre bekleidete, und während dieser Zeit die Kirche des heiligen Josephs vom Grunde aus erbaute, die bey einem mittelmäßigen Umfange von einer vorzüglichen Dauer und Schönheit ist.

Denn

Denn da im Jahr 1730 ganz Pekin von einem starken Erdbeben erschütteret wurde, und so viele Gebäude theils Schaden nahmen, theils einstürzten, bekam diese Kirche nicht einmal eine Ritze. Zween Brüder unserer Gesellschaft, Ferdinand Moggi, ein Baumeister von Florenz, und Joseph Castiglione, ein mailändischer Maler wetteiferten, dieses Gotteshaus zu verschönern, welche, ob sie schon von den in Europa angenommenen Regeln der Bau- und Malerkunst nicht im geringsten abwichen (welches zuweilen einige aus Nachsicht gegen den chinesischen Geschmack nöthig zu seyn dünket) so erhält doch dieses Gebäude den Beyfall der Chineser so wohl als der Tartarn so ganz, daß noch itzt alle Jahre ihrer eine Menge, vornehmlich zur Zeit des neuen chinesischen Jahres, da nämlich die Gerichtshöfe ihre Ferien halten, sie zu besehen kommen. Vorzüglich werden der Hochaltar, welcher viel Aehnliches mit dem römischen Altare des heiligen Aloysius hat, die nach den Regeln der Perspektive ausgemalte Kuppel, oder das mitten emporragende Kugelgewölbe, sammt ähnlichen Kunstgemälden dieser Art zu beyden Seiten, und endlich der Vordertheil des Gebäudes bewunderet, welches so schön als prächtig ins Auge fällt. Gewiß alle, die in der Folge in dieses Reich kommen, werden erstaunen, wenn sie hier solche Kirchen antreffen. Zween Väter aus dem Orden des heiligen Augustins, die vor einigen Jahren aus Rom hieher kamen, sagten unverholen, dieses Gotteshaus wäre würdig, in der Hauptstadt der christlichen Welt zu stehen. Hierauf stund P. Erebert dem Kollegium sechs Jahre als Rektor vor, nach deren Verlauf er wieder nach der Residenz des heiligen Joseph zurückkehrte, wo er die übrigen Jahre seines Lebens in apostolischen Arbeiten hinbrachte, womit er sich auch,

während er das Amt eines Obern bekleidete, unabläßig beschäftigte. Er entschlief im Herrn den 4ten des Trachmonates um neun Uhr Abends, wurde des andern Tages in den Sarg verschlossen, und nach zehn Tagen zu Grabe getragen. Als der Kaiser dessen Hintritt vernahm, ließ er die Kösten der Leiche zu bestreiten, 200 Taeles auszahlen, so etwas mehr wie 200 römische Scudi beträgt.

Ich will bey dieser Gelegenheit das hier übliche Leichegepräng beschreiben, wenn Jemand aus den Unsern zur Erde bestattet wird, welches ich während meiner Anwesenheit in China fünfmal mit angesehen habe. Sobald einer der Unsrigen verschieden ist, legt man ihm über seinen gewöhnlichen Kleidern den priesterlichen Schmuck an, und setzet ihn in jenem Zimmer, wo er gestorben ist, auf einem Trauergerüste aus, wie es in Europa bey weltlichen Personen von Stande üblich ist; allein mit dem Unterschiede, daß der Leichnam ganz, vom Haupte bis zu den Füßen, mit einem weißen leinenen - oder wollenen Tuche verhüllet wird. Alle die Unsern, so das Haus bewohnen, legen die Trauer an, und kleiden sich in gemeines weißes Tuch von Wolle, und nehmen von ihren Hüten die gewöhnliche rothe Verzierung ab. Indessen stellt man in ein geräumigeres Zimmer, oder in den Saal des Hauses den Sarg, darinn man des andern Tages den Leichnam verschließt, welchen wir mit brennenden Kerzen unter Vortretung eines Priesters im Chorhemde und der Stole, und sechs Altardiener zu diesem Orte hin begleiten. Hier bleibt der Leichnam wenigstens neun Tage, wo sich täglich Christen einfinden, um für den Verstorbenen zu bethen, und nach ihrem Vermögen Wohlgerüche und Wachskerzen zu opfern. So kom-

men auch verschiedene Heyden, welche mit dem nunmehr Verklärten freundschaftlichen Umgang gepflogen hatten, um ihrem verblichenen Freunde durch die gewöhnlichen Ceremonien die letzte Ehre zu beweisen, und ihre Geschenke zu entrichten, die wir, wenn nichts abergläubiges mit unterläuft, anzunehmen pflegen, im widrigen Falle aber müßen sie selbe beym Eingange des Hauses zurück lassen, worüber die Pförtner ihre Verhaltungsbefehle haben. Auch Seidenzeuge pflegen die Christen und die Freunde zu verehren, sammt Schriften, auf denen das Lob des Verstorbenen aufgezeichnet ist, die man nachher rings um den Sarg aufhängt. So oft Jemand die übliche Ceremonie oder die Gaben vor dem Leichname zu entrichten kömmt, legt er die letztern zur Seite, oder vor den Sarg hin, dann schlägt er mit der Stirne viermal leicht gegen der Erde, welches bey den Franzosen bater la tëte, und bey den Portugiesen, bater cabeza, heißt. Hierauf wirft er sich auf das Angesicht zur Erde nieder, und fängt über den Verstorbenen zu weinen an; wo denn einer der Unsern sich nähert, ihn aufrichtet, und Ehrehalber auch einmal mit der Stirne die Erde berührt. Worauf sich der Gast wegbegiebt, und von den dazu bestellten Hausgenossen mit einer Tasse Thee, oder Cha, wie ihn die Chineser nennen, bewirthet wird. Am Tage der Beerdigung kommen alle unsere Europäer in Trauerkleidern dort zusammen, wo der Leichenzug ausgeht. Nach gesprochenem Libera erhebt man den Leichnam, welchen wir paarweise mit brennenden Kerzen bis zur Pforte begleiten. Der Priester im Chorhemde, und mit der Stole stimmt den fünfzigsten Psalm an, den wir wechselweise mit ihm bethen. Außer der Pforte des Hauses wird der Sarg auf ein Gestell gelegt, wo sich alle Europäer in zwo oder drey Reihen

stellen, und dem Leichname durch die übliche Verbeugung die letzte Ehre beweisen, da sie viermal mit der Stirne die Erde berühren. Hernach wird das Gestelle von den Trägern in die Höhe gehoben, wo wir die Kerzen wieder zur Hand nehmen, und die Leiche einige hundert Schritte weit auf der Gasse zu Fuß begleiten; worauf wir theils wegen der Entlegenheit des Begräbnisses, theils weil es hier so Sitte ist, die Pferde besteigen, und bis zur Grabstätte mitreiten. Den Anfang des Trauerzuges macht eine hohe aber schmale Tragbahre mit einem ablangen, rothseidenen Streife, darauf mit großen goldenen Buchstaben der Name, das Alter, und der Stand des Verstorbenen aufgezeichnet stehen. Denn folgt eine kleinere Tragbahre mit gelbem Seidenzeuge, darauf man in schwarzen Buchstaben die Wohlthat liest, so der Kaiser dem Verstorbenen hat angedeihen lassen. Sie ist ganz mit gelben Seidenstreifen umwunden und geschmücket, und werden vor selber Kohlpfannen hergetragen, auf denen unabläßig Wohlgerüche brennen. Zur Seite gehen vier Mandarine in Feyerkleidern, die zu dieser Handlung eigens erbethen werden, während rings umher die chinesischen Tonkünstler ihr widerliches Gelärm treiben. Diese Tragbahre hat das Vorrecht, daß alle, so ihr begegnen, sollte es auch ein Statthalter vom ersten Range, ja selbst der Sohn des Kaisers seyn, vom Pferde steigen, und bis sie vorbey ist, stehen bleiben müßen. Denn werden auf drey oder vier ähnlichen Maschinen das Kreuz, das Bildniß des Heilandes, der seligsten Jungfrau, des Schutzgeistes, oder des heiligen Michaels mitgetragen, neben welchen die Christen mit Lichtern, mit Räucherkerzchen und Wohlgerüchen theils hergehen, theils ihnen folgen. Ueberdem trägt man kleine Fähnchen, und verschiedene Zierathen mit. Endlich kömmt der Sarg auf dem majestäti-

majestätischen Gestelle, welches von vier und sechzig Männern in weißen Kleidern und Hüten getragen wird. Den ganzen Zug schließen wir mit unsern Dienern zu Pferde. Kömmt man zur Begräbnißstätte, die ganz mit einer Mauer eingefangen, und uns von Kaiser Van-li und zum Theile auch von Cam-hi zu dieser Absicht ist angewiesen worden, setzt man den Sarg mitten in der zierlich, und bequemlichen Kapelle der heiligen Maria der Größern nieder, worauf vor dem Leichname die Messe gehalten, und selber bey deren Ende in Begleitung der Unsern zu Grabe getragen wird, dabey man sich genau an die Vorschrift des Rituals hält, und den Sarg in die Erde senkt, nachdem wir alle zur Letzt mit der gewöhnlichen Verbeugung von dem nunmehr Verewigten Abschied genommen haben. Ehe die Leiche durch das Chor des Kirchhofes getragen wird, hält man stille, und wir schlagen zum Empfange viermal mit der Stirne gegen die Erde. Das Grab ist eine beyläufig zwo Klaftern tiefe, eben so lange, und anderthalb Klaftern breite Grube, welche von innen ganz mit Backsteinen bekleidet ist. Der Sarg ruht auf zween ablangen Pfeilern von Ziegeln. Endlich wird die Grube mit ablangen steinernen Platten bedecket, über welche man einen Bogen sprengt, und vor demselben einen anderthalb Klaftern hohen Grabstein aufstellet, in den man mit chinesisch, und europäischen Buchstaben den Namen, das Vaterland, das Alter des Verstorbenen, die Jahre so er im Orden zugebracht, und die Zeit einhauet, wo er in China angekommen ist.

Was den Zustand der Religion betrifft, so hat sich dieses Jahr eben nichts besonderes ereignet, au-

ßer daß in der Provinz Chan-si der Stadtvogt zu Kiam-cheu eine Verordnung wider das christliche Gesetz angeheftet hat, darinn er es vornehmlich beschuldiget, daß seine Anhänger ihre Vorältern nicht ehren; und aus diesem Grunde verbietet er es, als eine ruchlose, unmenschliche Sekte; fordert auch einige Christen namentlich vor Gericht, und droher, so fern sie ihm die heiligen Bücher, und anderes geistliches Geräthe nicht ausliefern würden, sie auf das schärfeste zu bestrafen. Welchen Ausgang dieser Lärm genommen habe, ist mir nicht bekannt. Es scheint, die Sache sey beygelegt worden, und die Gefahr habe sich von selbst wieder verzogen. Da in der Provinz Ho-nan ein anderer heydnischer Mandarin einem Christen, weiß nicht welches Verbrechens halben, züchtigte, sprach er zu ihm: Ich weiß, du bist ein Christ; aber um des Willen strafe ich dich nicht. Denn das christliche Gesetz ist in sich gut; aber du lebtest nicht darnach, und erlaubtest dir Dinge, die selbes verbeut, und eben deßwegen strafe ich dich. Der allgemeine Vorwurf, den man unserm Gesetze macht, besteht darinn, daß wir die Aeltern und Vorfahren nicht ehren, ja ihr Andenken so gar verabscheuen; ein Wahn, den sie sich nicht wollen benehmen lassen. Vor einigen Tagen malte Bruder Castiglione in einem Saale, vor dessen Thüre zween Verschnittenen vorbeygiengen. Sie waren in einen Wortwechsel gerathen, und er hörte, wie der Eine zum Andern mit Unwillen sagte: Bin ich etwa ein Christ, der seine Vorältern nicht ehret?

In dem 1739 den 2ten des Christmonates an mich erlassenen Schreiben erkundigen sich Ew. Ehrwürden um meine Lebensart, um meine Nahrung und Kleidung.

dung. Sie fragen, ob uns der Monarch von China, oder die Portugiesen den Unterhalt reichen, und ob wir das Evangelium frey predigen dürfen? Vieles, was hier einschlägt, werden Ew. Ehrwürden indeß schon aus den, die vorigen Jahre von mir geschriebenen Briefen, verstanden haben. Was dort mangeln dürfte, hole ich hier mit Vergnügen nach; denn Dero Wünsche sind für mich ein Befehl. Was die Nahrung belangt, so mangelt uns hierinn nichts, was zu einem auch bequemlichen Leben erforderet wird. Denn China überhaupt, und vornehmlich die Provinz, darinn diese Residenzstadt liegt, ist ein Land, das an allen zum Lebensunterhalte nöthigen Stücken einen Ueberfluß hat, obschon die Nahrungsmittel nicht so saftig und stark wie in Europa sind. Nebst dem Reise, nebst dem Brode und Fleische aller Art wächst auch hier etwas Wein: aber er ist selten, und kein Europäer darf ihn ohne Gefahr seiner Gesundheit trinken. Wir keltern davon zu Hause was Weniges für uns; aber er ist eben nicht der beste, und der gesündeste mag er wohl auch nicht seyn. Zum Meßopfer bedienen wir uns auswärtiger Weine, so die europäischen Schiffe zu uns bringen. Uebrigens weiß sich mein Geschmack in die chinesische Küche ganz gut zu finden. Es ist unglaublich, welche Verschiedenheit ich hierinn die ganze Zeit meiner Reise über erfahren und gewöhnen mußte.

Die Kleidung, deren wir uns hier bedienen, besteht aus Hosen, Hemde, Strümpfen, Schuhen oder vielmehr Stiefeln, so aber durchgehends ganz anders als in Europa gestaltet sind. Ich kann mich noch wirklich nicht recht darein finden, so unbequem fällt mir alles. Zu den oben erwähnten Kleidungsstü-

cken kömmt noch ein Rock mit Aermeln, der bis mitten an die Beine reicht, und im Sommer aus weißem, im Winter aus blauem Seidenzeuge besteht, und gemeiniglich mit Baumwolle durchgesteppet ist. Den Sommerrock nennen sie Pu-nan-ciu, den Winterrock Mien-ngaol. Ueber diesen zieht man einen Talar gleichfalls mit Aermeln an, der nach Verschiedenheit der Jahrszeiten entweder einfach, oder unterlegt, mit Baumwolle durchgezogen, oder mit Pelz gefüttert ist: und über das alles wirft man sich noch einen dritten Rock um, welcher auf eben die Weise, wie der Talar, je nachdem es kalt oder warm ist, oder einfach verschiedentlich gefütteret zu seyn pfleget; so daß ein Jeder von uns nach Verschiedenheit der Jahrszeiten vier verschiedene Kleidungen nöthig hat, welche die Chineser Tan-tie, Kia-tie, Mien-tie und Pi-tie nennen. Und obendrein müßen wir von jeder dieser Gattungen drey verschiedene Anzüge haben; einen schlechtern im Hause, der gemeiniglich aus einem groben und wohlfeilen Seidenzeuge besteht; einen etwas bessern von Damast, dessen wir uns bedienen, wenn wir in Geschäften, oder auf Besuche ausgehen; endlich einen feyerlichen, wenn wir beym Anfange des Jahres, oder an des Kaisers Geburtstage, oder sonst, uns um das höchste Wohlseyn Sr. Majestät zu erkundigen, bey Hofe erscheinen. Die Hauskleider, und jene, deren wir uns sonst beym Ausgehen bedienen, sind im Winter mit Schafpelz, die Feyerkleider aber mit Fuchs, oder wohl auch mit Zobel, oder Hermelin gefütteret, welches kostbare Pelzwerk gemeiniglich ein Geschenk des Kaisers ist. Die Stiefel sind aus schwarzem Atlasse mit weißen ziemlich dicken Sohlen, und lassen ganz hübsch. Zu Hause bedienen wir uns der Pantoffel: beym Ausgehen aber, wie auch zu der Messe ziehen wir Stiefel

fel an. Denn ohne Stiefel, wie auch ohne Hut Messe halten, wäre die größte Unehrenbiethigkeit. Im Sommer ist hier die Hitze und im Winter die Kälte größer als in irgend einem Lande Europens, wenigstens dünket es uns nach unserm Gefühle so, daran wohl die Abnahme unserer Kräfte, und die Nahrungsmittel Schuld seyn dürften, welche hier schwächer als in Europa sind. Dazu kömmt noch, daß durch die Seereisen der Magen, ja die ganze Natur sehr mitgenommen und geschwächet wird. Ich wenigstens leide seit jener Zeit starke Magenschmerzen, deren ich durch keine Arzneymittel los werden kann. Alles zur größern Ehre Gottes. Im ersten Jahre meiner Ankunft, da wir bey der Feyerlichkeit des neuen chinesischen Jahres nach Hofe giengen, wo man mit Anbruche des Tages erscheinen, und oft bis um Mittag warten muß, hatte der Kaiser Mitleiden mit uns und allen Mandarinen wegen der unerträglichen Kälte desselbigen Tages, die wir herb genug fühlten, obschon alle wo nicht dreu, wie ich, doch wenigstens zween Pelzröcke auf dem Leibe hatten. Die Farbe der Kleider ist hier willkührlich, die rothe und grüne allein ausgenommen, in die sich nur die Gauckler zu kleiden pflegen.

Ew. Ehrwürden befragen sich, ob uns der Monarch, oder die Portugiesen den Unterhalt reichen. Ich antworte: Weder jener noch diese. Woher leben wir denn? Aus verschiedenem Almosen, welches allerhand Wohlthäter aus diesem und jenem Theile Europens und vornehmlich aus Deutschland hieher übermacht haben. So hat Kaiser Ferdinand der III. zween, und Ferdinand, Bischof von Münster, wüßte nicht wie viele Glaubensprediger gestiftet. Auch

ein

ein Herzog von Bayern hat eine Stiftung gemacht: aber wie hoch sie sich belaufe, ist mir unbekannt, und wird, wie mich dünkt, eingegangen seyn. Mit derley Almosen, das so wohl hier als anderswo auf Zins angeleget ist, bringen wir uns so ziemlich fort. Dazu kommen noch sechs Portionen aller Art Lebensmittel, so uns auf Befehl des Kaisers von der Gerichtsstelle, die solche Gnadengehalte zu besorgen hat, abgereichet wird. Aber sie sind sehr geringfügig und wir benutzen sie zum Unterhalte unserer Dienerschaft. Kaiser Cam-hi hatte sie sechs Europäern für ihren Gehalt angewiesen. Aber der Europäer wurden mehr, und mit den Portionen blieb es beym alten. Zur bessern Kleidung gebrauchen wir jene Seidenstücke, womit uns der Kaiser bey verschiedenen Anläßen beschenket. Er läßt auch jedem zum neuen Jahre zween Zobelpelze, und ein Beutelchen mit einem Stückchen Silber reichen, das an die zwölf Kreuzer im Werthe betragen mag. Es giebt noch anderes Almosen für arme Christen, darunter sich die Freygebigkeit des Marquis von Villa Puente aus Mexiko besonders ausnimmt, und zur Hilfe jenes Hauses aus kaiserlichem Geblüte * bestimmet ist, welches von Kaiser Yum-tchin ** wegen des christlichen Glaubens seiner beträch-

---

* Des Hauses **Sunu**, welches von **Thien-ming**, wie die itzt regierende kaiserliche Familie, abstammet. Das Haupt war **Sunu Oeile**, dessen zwölf Söhne mit ihren Gattinnen und Kindern, und dem größten Theile ihrer Dienerschaft unter den Vätern **Pereira**, **Suarez** und **Parennin** den wahren Glauben angenommen, und deßwegen das Land haben räumen müßen.

** War Kaisers **Cam-hi** viertgebohrner Sohn, der einem Vater 1723 in der Regierung folgte.

beträchtlichen Güter entsetzet, und des Landes war verwiesen worden. Es ist zwar von dem itzigen Kaiser die Verbannung aufgehoben worden; aber ihre Güter erhielten sie nicht zurück, werden sie auch nie wieder zurück erhalten. Ueberdem haben verschiedene aus den Unsern ihre besondere Quellen, oder Almosen, welche für die armen Christen, oder für die Taufe der Kinder * (wie denn erst neuerlich eine hochgebohrne Gräfinn ** von Augsburg zu diesem Ende eine Stiftung gemacht hat, welche die böhmischen Patres zu besorgen haben) oder für Erbauungsbücher, welche hier aufgelegt, und nachher im Reiche ausgetheilet werden, oder für den Unterhalt der Katecheten, oder für die Errichtung einer Kapelle in irgend einem Dorfe, um die Andacht und die Zahl der Gläubigen zu mehren, bestimmet sind.

Es ist kaum zu glauben, wie hoch die Chineser einen Ausländer schätzen, der in ihren klassischen Büchern bewanderet ist, und wie gern sie ihm zuhören, wenn er von dem göttlichen Gesetze redet. Doch ohne sich auf seine Gründe zu ergeben; nur wenige ausgenommen, die sich gelehriger zeigen. Mein Lehrmeister, mit welchem ich die chinesischen Bücher durch-

---

* Nicht für die Taufe selbst, welche umentgeltlich ertheilet wird; sondern um die Heyden kirre zu machen, daß sie in den Findelhäusern die Kinder, so mit dem Tode ringen, von den Katecheten taufen lassen. Denn die Priester dürfen sich an diesen Orten nicht blicken lassen.

** Theresia Fugger von Wellenburg, an welche P. Florian Bahr mehrere Briefe geschrieben hat, die sich in des neuen Welthothen XXXII. Theile S. 70. u. 74. finden.

durchlese, ist ein gewisser Christ aus der Provinz Sokien, Liu Johann, mit Namen, ein Baccalaur, welcher mir diesen Liebesdienst unentgeltlich erweiset. Denn derley Lehrmeister lassen sich sonst ihren Unterricht theuer bezahlen.

Ew. Ehrwürden erkundigen sich, ob man wohl das Evangelium frey predigen darf. Ich erinnere mich, über diesen Gegenstand schon manches nach Europa überschrieben zu haben. Ich sage denn abermal: Das Verboth in Rücksicht der christlichen Religion, welches Yum-tchin ergehen ließ, und der itzige Kaiser * beym Antritte seiner Regierung bestätiget hat, ist bisher noch nicht aufgehoben worden. Bey alle dem können wir unsere Christen frey besorgen. Niemand lauret uns auf, Niemand giebt uns an, und kein neues Verboth ist ergangen. Aber dieß gilt allein von Pekin, und von einem allgemeinen Verbothe. Denn in den Provinzen kömmt jedes Jahr von dem oder jenem Statthalter ein, oder das andere zum Vorschein. Dessen ungeachtet betragen wir uns mit vieler Zurückhaltung und Behutsamkeit. Kommen wir bey irgend einem Anlasse mit den Heyden zusammen, so rügen wir ohne Scheu ihren Irrthum, und erklären ihnen unsere Lehre. Sie besuchen uns oft, um unsere Kirchen zu besehen, wo wir ihnen aus Gelegenheit verschiedener Gemälde, um deren Erklärung sie uns selbst ersuchen, die Geheimnisse des heiligen Gesetzes vortragen. Sie können ihnen zwar ihren Beyfall nicht versagen; aber daß sie den Glauben annehmen, dazu verstehen sich gar wenige.

---

* Kien-long, der auf seinen Vater Yum-tching im Jahr 1736 folgte.

nige. Indessen werden doch in unsern drey Kirchen jährlich in jeder an die sechzig Erwachsene und tausend Kinder getauft. Es finden sich auch etliche Franziskanermönche hier, wahrhaft eifrige und apostolische Männer: diese haben vor etlichen Jahren einige christliche Gemeinden in der an die Provinz Xan-tum angränzenden Landschaft Pe-tche-li, welche im Anfange von den Unsern, und vornehmlich von P. Hieronymus Franchi gebildet und vermehrt, aber aus Mangel der Arbeiter waren verlassen worden, auf Ansuchen der dasigen Christen selbst zu besorgen angefangen, und besorgen sie noch bis itzt. Pekin den 6ten des Weinmonates 1743.

II. Brief.

Mehrere aus verschiedenen Ordensständen werden wegen des Glaubens getödtet; die Urheber der Verfolgung aber von dem Himmel gezüchtiget. Des Kaisers Kien-long wilde Gemüthsart. Unglücklicher Erfolg des Krieges wider die Aufrührer. Beobachtungen der pekinischen Astronomen. Die Akademien von London, Paris, und Petersburg laden sie zum Briefwechsel ein. Gerücht von einer portugiesischen Gesandtschaft an den Pekinerhof. Gegründete Hoffnung, den christlichen Glauben in Cochin-china, und Tun-kin fortzupflanzen. Es wird eine Charte von jenem Bezirke aufgenommen, wo sich der Kaiser mit Jagen zu belustigen pflegt, und in der Vorstadt ein Sommerpalast für ihn angelegt.

Ich erlege willig die Strafe, welche mir Ew. Ehrwürden in Ihrem freundschäftlichen Briefe vom 1sten Jenners 1748 wegen meines langen Stillschwei-

schweigens zuerkannt haben. Vordersamst sage ich für Dero gütiges Andenken an mich Dank, und für die mir überschriebenen Neuigkeiten: wollte der Himmel, ich könnte sie mit freudigen Nachrichten aus China erwiedern. Aber so lauten dieselbe sehr traurig. Der Sturm, der sich diese Jahre her wider das heilige Gesetz und ihre Prediger, vornehmlich die Europäer, erhob, hat sich zwar in etwas gelegt; aber die See geht noch immer hoch. In der Provinz Ko-kien ist Se. Erlaucht, der Herr Bischof Petrus Sans, aus dem Prediger Orden, enthauptet worden; und das Jahr nachher wurden eben daselbst vier seiner Ordensbrüder, lauter gebohrne Spanier, in dem Kerker erdrosselt. Auf die nämliche Art richtete man einen Monat vorher in der Provinz Kiam-nan zween aus unserer Gesellschaft bey der Nacht hin, einen Portugiesen, Namens Anton José, und einen Venetianer, Namens Tristan von Attems,* aus dem berühmten Hause der Grafen von Attems, einen guten, unschuldigen Mann, wie ihn selbst die Vorsteher des Orts und die Kerkermeister nannten; welchen jedoch alle seine Herzensgüte und Unschuld von dem tödtlichen Stricke nicht rettete. In der Provinz Kiam-si hat ein Schlesier aus dem Orden des heiligen Franziskus sein Leben gleichfalls durch den Strang geendet. Die Ursache des Todes war bey allen eine und dieselbige, gewiß die schönste, die sich denken läßt, nämlich diese, weil sie, wie es im Urtheil hieß, das Volk durch ihre falsche Lehre verführet hätten. Mit den einheimischen Christen verfuhr man gelinder: einige Wenige, die man todt gefoltert hatte, und Andere, die des Landes waren verwiesen worden, weggerechnet, kamen die Uebrigen mit einer Tracht

* Die Geschichte seines Martertodes ist in dem XXXV. Theil des Weltbothen S. 97. zu lesen.

Tracht Stockstreiche durch. Es mangelte nicht an Heldenseelen, auch unter dem schwächern Geschlechte, welche die schönsten Beweise eines unerschütterlichen Muthes zu Tage legten. Aber vielen gebrach es an der Standhaftigkeit; daran größtentheils die ewigen Abwechslungen Schuld waren, da man die chinesischen Gebräuche itzt erlaubte, itzt wieder verboth. Auch in Pekin sind wir nicht unangefochten geblieben. Ich und P. Felix Rocha, * ein Portugies, wurden vor Gericht geforderet, weil wir unter die Christen die heilige Schrift, Bethbücher, Bilder, Rosenkränze und andere geistliche Geschenke ausgetheilt hatten. Doch der Kaiser, den man von der Sache benachrichtigte, schonte unser. Damit wir aber den durch die Provinzen arbeitenden Brüdern nicht beyspringen, oder die Religion in ihrer Gefahr vertreten könnten, ward uns aller Zutritt zum Monarchen, vor dem wir ohnehin selten, oder nie erscheinen dürfen, sorgfältig verleget. Alle unsere, zu diesem Ende gemachten Versuche scheiterten, und wir müßen es noch zum Gewinnste annehmen, wenn wir unsere Häuser in Pekin retten, und noch ferner in der Residenzstadt bleiben dürfen.

Ueberdem halten sich ingeheim in Hu-quam drey europäische Glaubensprediger aus unserer Gesellschaft, und ein oder zween Chineser; in Kiam-nan zween Europäer und ein Chineser, sammt einem Herrn Bischofe aus dem Franziskanerorden und seinem Gesellen;

* Dieser ist nachher dem P. Hallerstein in dem Amte eines Vorstehers der mathematischen Gerichtsstelle gefolget.

sellen; in Ho-nan ein Europäer aus unserer Gesellschaft; und in Xan-tung und Xan-si einige Franziskanermönche auf. Die Christen außer der Mauer in Leao-tum besorgen zween innländische Jesuiten, die in Pekin aber und in der Nachbarschaft wir selbst, entweder durch uns, oder vermittelst chinesischer Priester. Die französischen Väter unterrichten seit zwey Jahren fünf innländische Jünglinge, und wie wir hoffen, werden selbe in der Folge der Religion die beßten Dienste leisten.

Der Urheber dieser Verfolgung ist, wie man durchgehends dafür hält, ein gewisser No-cum*, der erste Minister dieses Reiches, der beym Kaiser vorzüglich in Gnaden stand. Die andern, so sich durch ihre Feindseligkeiten gegen das heilige Gesetz besonders ausgezeichnet haben, sind die zween Unterkönige in Kiam-nan und So-kien, welche alle aus Gottes gerechter Verhängniß die bittern Früchte ihres hämischen Verfahrens wirklich geärntet haben. Der Erste zwar, weil er in einem Feldzuge gegen die Aufrührer Miao-sse unglücklich gewesen war, wurde auf Befehl des Kaisers, der ihn in einem seiner Edikte mit tausend Verwünschungen belud, durch das Schwert hingerichtet, und dessen abgeschlagenes Haupt in dem Lager öffentlich auf einer Picke ausgestellet. ** Der Zweyte lebt zwar noch, aber der Kaiser

---

* In dem IX. Ban. Hist. gen. de la Chine S. 533. wird er Ne-kong genannt.

** Von diesem schreibt P. Hallerstein in einem andern Briefe aus Pekin vom 10ten des Weinmonates 1750 also: „Wir thaten, was wir konnten; überreichten dem „ersten Minister des Reiches eine Bitt- und Schutzschrift: „aber

Kaiser ließ alle seine Güter einziehen, und verwies ihn außer der Mauer in die Tartarey, wo er in einem kaiserlichen Palaste den Vorhof kehren muß, dabey ihm für seinen monatlichen Unterhalt nicht mehr, wie eine Unze Silber, angewiesen ist. Man gab ihm Schuld, daß er das Volk seiner Provinz grausam behandelt habe. Endlich der Dritte, Unterkönig in Fo-kien, ein Chineser, ward erdrosselt, weil er sich wider den unter Tartarn heiligen Gebrauch, während der allgemeinen Trauer beym Tode der Kaiserinn das Haupt hatte scheeren lassen. Auf solche Art ist zwar Anschein zu einigem Stillstande, aber keine Hoffnung zur Sicherheit; weil der Hauptverfolger unsers heiligen Gesetzes der Kaiser selbst ist, der als Jüngling eben nicht bös zu seyn schien, aber als Regent seine wilde Gemüthsart sogleich verrieth; (weßwegen ihn auch die Chineser Ka-ku nennen) dieser hat entweder aus eigenem Triebe, oder auf fremdes Verhetzen beschlossen, das christliche Gesetz in den Provinzen gänzlich zu vertilgen, oder doch alle Europäer daraus zu vertreiben, während er gegen ihre Landsleute in Pekin Achtung heuchelt, und uns seines Schutzes versichern läßt. Er hält sich an den Grundsatz seines Vaters, welcher zu sagen pflegte: Die Europäer wären in den Provinzen zu nichts nütze; die aber, so zu Pekin wohnten, brächten dem gemeinen Wesen erhebliche Vortheile. Aber auch er mußte seinen Haß gegen unsere heilige Religion theuer büßen. Er hatte kaum sechs Monate wider die Christen gewüthet, so starb sein Sohn, den er mit der Kaiserinn selbst erzeugt, und dessen Geburt vor einem

„aber mit einem ganz andern Erfolge, als Einige der Un„sern gehofft hatten. Denn dieser Minister ist der erste „Urheber, oder doch der Beförderer der Verfolgung.“ Was Aehnliches liest man in Hist. gen. de la Chine XI. Bande S. 533.

Jahre der ganze Hof mit so vielem Jubel gefeyert hatte. Doch da es ihm an andern Söhnen aus seinen Beyschläferinnen nicht gebrach, würde er den Verlust von diesem, ob er schon der einzige rechtmäßige war, nicht so herb empfunden haben, wäre selber nicht die Nacht vor dem ersten Tage des Jahres gestorben. Denn dadurch ward nicht allein die Freude des Hofes, und die Feyerlichkeit der Glückwünsche gestöret: sondern es herrscht auch unter den Chinesern ein alter Wahn, daß jene Aeltern verruchte Leute seyn müßen, denen ein Kind am ersten Tage des Jahres stirbt. Deßwegen ließ er ein Edikt ausgehen, darinn er sich und der Kaiserinn die größten Lobsprüche beyleget, und endlich mit der Aeußerung schließt, daß dieses Schicksal ihn deßwegen getroffen habe, weil er vermessentlich gehoffet hätte, es werde ein Sohn aus seiner rechtmäßigen Gemahlinn nach ihm den Thron besteigen, da doch er, und alle seine Vorfahren aus Beyschläferinnen wären gebohren worden.

Als er das Jahr darauf mit seiner Mutter und Gemahlinn in die Provinz Xan-tung verreiste, unter dem Vorwande, den Saal des Confuzius zu besuchen, in der That aber, um nach einem berufenen Götzenbilde zu wallfahrten, verlohr er, andere Unglücksfälle auf dieser Reise zu geschweigen, mitten auf dem Wege seine Gattinn, die von einer Krankheit befallen wurde, an der sie noch denselbigen Tag starb. Dieser Zufall beschämte und schmerzte ihn so sehr, daß er sich wie ein Wahnsinniger geberdete, und seinen Erstgebohrnen, der selbst schon einen Sohn hatte, weil er diesen Tod nicht genug beweinte, mit Füßen trat, und mit Streichen derb hernehy-

nehmen ließ. * Nach seiner Rückkehr befahl er zween der Vornehmsten des Reiches nichtswürdiger Ursachen halber so grausam zu peitschen, daß der eine noch denselbigen Tag, der andere aber bald hernach den Geist aufgab. Einem andern Magnaten, den gelehrtesten aus allen Tartarn, die bey Hofe sind, verdammte er zum Tode, ob er ihm schon einige Monate hernach das Leben wieder schenkte. Einen andern Mandarin vom ersten Range ließ er in seiner Gegenwart bis auf den Tod schlagen, und denn zu dem Richtplatze führen, wo ihm das Haupt sollte abgeschlagen werden. Schon wartete er auf den tödtlichen Streich, als ihn der Kaiser auf die Fürbitte seiner Mutter noch begnadigte. Während er in Pekin also wüthete, brach zu Su-kien unter den Bewohnern des Gebirges, Miao-ju genannt, eine Verschwörung, so schon lange unter der Asche geglimmet hatte, in helle Flammen aus. Man schickte ein Heer von mehr denn hundert tausend Mann gegen sie, mit Befehl, sich des Gebirges zu bemächtigen, und die aufrührische Brut der Bewohner gänzlich zu vertilgen. Das Heer gab sich zwar alle Mühe einzudringen, aber es wurde immer mit großem Verluste, und noch größerer Schande der Tartarn zurück geschlagen. Bey dieser Gelegenheit sah man, wie tief diese Leute von ihrem ehemaligen Ruhme, und jener so gepriesenen Tapferkeit herabgesunken wären. Und wirklich beschloß der Kaiser, sein Vorhaben aufzugeben, und das Heer abzurufen; als die Anführer durch Geschenke, und gegebene Geiseln, in diese Leute drangen, den Kaiser um Ver-

* Diesen hatte er noch vor seiner Thronbesteigung gezuget.

gebung zu bitten. Sie thaten es, und gelobten, keine Feindseligkeiten mehr auszuüben. Hingegen bewilligte man ihnen den freyen Handel mit den benachbarten Oertern, dessen Einschränkung die Ursache der gedachten Aufruhr gewesen war. Obschon durch diesen mißlungenen Feldzug der tartarische Name im ganzen Reiche gebrandmarket war, pralte doch der Kaiser öffentlich, als hätte er den entschiedensten Sieg erfochten. Aber diese Ziererey schützte ihn gegen die Verachtung seiner Unterthanen nicht. Itzt geht zwar alles wieder in seiner Ordnung: aber ich weiß nicht, wie lang diese Ruhe dauern wird. Die Tartarn können sich nicht anders, denn durch Furcht, oder Liebe im Besitze dieses Reiches erhalten. Durch Liebe gewiß nicht: Denn der Haß gegen alles, was Ausländer heißt, ist den Chinesern angebohren: und eben so wenig durch Furcht, wie mich aus guten Gründen dünkt. Denn durch die lange Ruhe sind die Tartarn weibischer und weichlicher als selbst die Chineser geworden, wie sich's bey der letzten Gelegenheit anschaulich zeigte. Alle glauben, daß man, wenn sich damals Jemand in den Provinzen Kiam-nan und Che-kiam zum Anführer der Mißvergnügten aufgeworfen hätte, die Tartarn ohne große Schwierigkeit aus dem ganzen Reiche würde haben jagen können. Oder hätten sie sich auch darinn erhalten, so würde es sie gewiß Ströme Bluts, und einen langwierigen Krieg gekostet haben. Aber wir wollen das alles der göttlichen Vorsicht anheim stellen, deren verborgene, aber immer gerechte Urtheile wir mit Ehrfurcht anbethen müßen.

Was unsere literarischen Arbeiten betrifft, so setzen wir die astronomischen Beobachtungen mit allem

lem Fleiße fort, und giebt uns Gott Leben, Kräfte und Ruhe, so hoffen wir bald ihrer einen Band zu liefern. Wir beobachten aber nebst den Sonne- und Mondsfinsternissen die Zeit, wenn die Trabanten des Jupiters von ihrem Planeten, oder von dem Monde die Fixsterne verfinsteret werden, und wieder aus dem Schatten hervortreten, wie auch die Standorte der Planeten durch die Vergleichung mit den Letztern; so daß keiner dieser Auftritte an dem Firmamente unserm forschenden Auge entgeht. Die Instrumente, deren wir uns bedienen, sind ein Mikrometer, und eine Pendeluhre, beyde vortrefflich in ihrer Art. Die Uhre berichtigen wir nach dem mittern Lauf der Sonne. Wir besitzen einen Quadranten von zween Schuhen im Halbmesser, daran ein Teleskop befestiget ist. Es thut bey derley Beobachtungen seine guten Dienste. Freylich, hätten wir einen Quadranten von der Art, wie man sie itzt in England und Frankreich verfertiget, von einem Halbmesser zu drey und mit einem Teleskop zu fünf Schuhen, dabey ein Mikrometer angebracht, und dessen Rand nach Louville's Weise eingetheilet ist, so würden wir was Größeres wagen. Aber dazu bedürfen wir eines Wohlthäters, und die finden sich bey diesen Zeiten nicht so leicht. Dieses Jahr haben wir eine Pendeluhr aus Frankreich, und ein Mikrometer aus England verschrieben. Aber einen Quadranten — Nein; solche eine Ausgabe ist für unsere Kräfte zu stark.

Im Jahr 1745 schrieb abermal im Namen der Akademie von Petersburg ihr Vorsteher, der Herr Baron Korff, von selbst an uns, der itzt, wie wir hören, als Abgesandter am schwedischen Hofe steht, und

schickte drey Küsten Bücher, welche von dasiger Akademie ans Licht waren gestellet worden, an die drey hiesigen Kirchen, * und forderte uns zu einem gelehrten Briefwechsel auf. Dieser Antrag war zu schmeichelhaft, als daß wir ihn nicht mit allem Danke angenommen hätten. Wir erwiederten das uns gemachte Geschenk mit einem andern, und schickten der Akademie dagegen drey ziemlich große Küsten Bücher, theils von mathematischem, theils von anderm Innhalte, so unsere Väter in chinesischer Sprache herausgegeben hatten, die zwar dort Niemanden verständlich sind, ** aber doch gesucht werden. Wir legten auch einige, zwar wenige, aber gut gemachte Beobachtungen bey, welches alles glücklich zu Petersburg angekommen, und wie wir hören, von dem dasigen Hofe sehr gnädig ist aufgenommen worden. Man bereitet daselbst neue Geschenke, Bücher nämlich, und einen erst neuerlich verfertigten siberischen Atlas, so uns die erste Caravane, welche hier künftiges Jahre erwartet wird, mitbringen soll.

Jüngst verflossenes Jahr erhielten wir ein verbündliches Schreiben von Herrn Cromwell Mortimer, Sekre-

---

* Unter den Kirchen versteht man die Häuser der Jesuiten, so an diese Kirchen stossen.

** Denn Herr **Bayer**, so das Chinesische verstund, war schon seit 1738 todt. Nun werden bald mehrere Russen diese Sprache reden, dazu **Katharina** die II., wie wir in den Wiener **Ephemeriden** lesen, die Anstalten getroffen hat, welche, anderes, was Sie zu Friedens- und Kriegszeiten glücklich ausgeführet hat, zu geschweigen, wegen dieser Verfügung allein **Peter** dem I., wo nicht vorgezogen, doch mit ihm verglichen werden kann.

Sekretär der königlichen Gesellschaft zu London, welcher uns im Namen, und auf Befehl seiner Akademie die wechselseitige Mittheilung der astronomischen Beobachtungen vorschlug, und versprach, jährlich die philosophischen Transaktionen zu übersenden, davon wir dieses Jahr schon einen Band empfangen haben. Wir überschickten ihm dagegen die Logorithmen der Sinus, Tangenten, und Sekanten, und Neutons Tabellen, welche mein Vorfahr, der selige P. Kögler, ins Chinesische übersetzet hatte. Dieses Jahr schrieb Herr de l'Isle einen langen Brief an P. Gaubil, einen Franzosen, darinn er den gegenwärtigen Zustand der Sternkunde in Europa, und die Verdienste der Akademien von London, Paris, und Bologna um diese Wissenschaft schilderet, und uns ersucht, ihm alle die Beobachtungen, so wir in diesem Fache gemacht hätten, mitzutheilen. Wir sind zwar nicht hieher gekommen, die Sternkunde zu befördern oder zu verbessern, aber da wir ihrer, um uns zu Pekin zu erhalten, bedürfen, können wir nicht umhin, unsern Fleiß, so viel Kräfte und Musse erlauben, auf diese Wissenschaft zu verwenden; theils dem Verlangen derer, die uns behülflich seyn können, zu willfahren, theils den Chinesern zu zeigen, wie weit sie in der Astronomie noch zurücke sind, welches sie selbst, und vornehmlich der Hof, und die Regierung einsehen, ob ihnen schon einige Witzlinge das Gegentheil bereden wollten: sonst würden wir gewiß unsere Station in Pekin bey dem allgemeinen Sturme nicht gerettet haben.

Ew. Ehrwürden werden schon anderswo vernommen haben, daß der Hof von Portugal eine Gesandtschaft an unsern Kaiser geschicket habe. Wir hörten zwar,

sie werde noch dieses Jahr hier eintreffen; doch wir konnten es kaum glauben. Aber gestern den 8ten des Weinmonates wurde ich im Namen des Kaisers, der sich gegenwärtig in der Tartarey aufhält, befragt: Ob der Gesandte, welcher unter Yum-tchim hier gewesen, den Tribut zu erlegen, oder sonst irgend ein Geschäft zu verhandeln gekommen sey? Ich antwortete nach dem Rathe von allen: Er sey aus einer ganz andern Absicht, als einen Tribut zu entrichten, nach Pekin gekommen. Aus dieser Frage schloßen wir, der Gesandte müße zu Makao gelandet haben, davon der Unterkönig von Pekin den Kaiser berichtet haben werde. Es scheint, diese Gesandtschaft sey auf dringendes Bitten eines oder des andern aus den Unsrigen, der die Uebrigen nicht zu Rathe gezogen hat, abgeschickt worden. * Möchte doch dieses Unternehmen zur Ehre der Krone Portugals ausschlagen! Vortheile für die Religion lassen sich davon, wie mich dünkt, keine hoffen. Denn was will man dadurch erzielen? Etwa die Erlaubniß, daß die Glaubensprediger in den Provinzen bleiben dürfen? Dieß wird man nie durchsetzen. Oder daß man uns den ruhigen Aufenthalt in China gewähre? Und das will ja der hiesige Hof selbst, weil man unsere Dienste nöthig hat.

In der Mission von Cochin-china genießen die Glaubensprediger alle Freyheit und Ruhe zu ihren apostolischen Verrichtungen. Der König ersuchte den Rath von Makao, ihm Leute zu schicken, wie man sie, schreibt er, nach China zu senden pflegt, vor-

---

* Dieß wähnte man damals. Aber in der Folge zeigte sich's, daß die Mutter des Königs diese Gesandtschaft bewirket habe.

vornehmlich Mathematiker und Aerzte. Und wirklich, als ich mich von Makao nach Pekin auf den Weg machte, reiste P. Johann Sibert, aus der böhmischen Provinz dahin, welcher eine oberflächige Kenntniß von der Mathes und Arzneykunde, aber zum Ersatze viel Tugend und eine ungemeine Thätigkeit besaß. Er vermochte viel bey dem Könige, und leistete der Religion die wichtigsten Dienste. * Und da er nicht lange hernach starb, folgte ihm sein Landsmann, P. Karl Slamenski, ein ziemlich guter Leib- und Wundarzt. Und als auch dieser durch frühzeitigen Tod, nicht ohne Verdacht eines beygebrachten Giftes dahin geraffet wurde, kam P. Joseph Neugebauer, ** aus der österreichischen Provinz an diesen Hof, wo er, wie man sagt, in nicht geringem Ansehen steht. Aus Tunchin, wo die christliche Religion seit vielen Jahren die grausamsten Verfolgungen hatte dulden müssen, sind gegenwärtig die freudigsten Nachrichten eingelaufen. Der König sah in seinem Zeughause zufälliger Weise einige Feldstücke mit europäischer Aufschrift; auch Bücher dieser Art fanden sich daselbst. Er fragte die Umstehenden: Ob in seinem Reiche keine Europäer wären, welche diese Aufschriften und Bücher erklären könnten. Und da es die einen verneinten, die andern bezweifelten, befahl

---

* In dem XXXVI. Bande des neuen Weltbothen finden sich viele seiner Briefe von den glücklichen Fortschritten der Religion in diesem Reiche.

** Er war erst ein Layenbruder; aber da er die lateinische Sprache verstund, und an Priestern ein Mangel war, ließ man ihn die Theologie hören, und ordiniren: er versteht so ziemlich Etwas von der Mathematik. Auch von ihm liest man mehrere Briefe in dem erwähnten Werke.

befahl er, ihm Jemanden aus dieser Nation auszuforschen. Da dieß die Christen vernahmen, mahnten sie den P. Wenzeslaus Paleczek, Superior dieser Mission, aus der böhmischen Provinz, welcher ehedessen mit mir nach Makao kam, und bathen ihn, nach Hofe zu kommen. Der Pater gieng mit den Christen zu Rathe, und beschloß, sich an die Gränzen von Tunkin und China zu verfügen; und im Falle der König wieder fragte, sollten sie antworten: (Denn es waren unter den Höflingen einige Christen) Es befinde sich an den Gränzen ein Europäer, welcher wohl dem Verlangen Sr. Majestät ein Genügen leisten dürfte. Es geschah alles abgeredter Maaßen; * und der König schickte Gesandte, welche den angeregten Missionar mit seinem Gesellen, P. Kaiser, einem Bayer, unter vielem Gepränge nach Hofe brachten, wo sie mit Ehren empfangen wurden, und das, was der König verlangt hatte, erklärten. Man befragte sie über mathematische Gegenstände, und als sie antworteten; sie wären in dieser Wissenschaft nicht bewanderet, erkundigte sich der Fürst, wo denn dergleichen Männer zu bekommen wären. Sie sagten: Man müße sie von Makao beschicken; aber sie zweifeln sehr, ob sich gegenwärtig welche daselbst befänden. Man sendete so gleich auf Befehl des Königs Leute nach Makao, mit denen auch ein Layenbruder unserer Gesellschaft, ein gebohrner Tunkineser, reiste. Als sie bey ihrer Bestimmung anlangten, trug sich P. Simonetti, beynahe ein Siebenziger, aber bey alle dem noch ein

Mann

---

* Diese Behutsamkeit war nothwendig, um den Christen vor Schaden zu seyn. Denn es war allen Einwohnern auf das strengste verbothen, irgend einen Priester zu beherbergen.

Mann von guten Kräften, sammt einem gewissen P. Gumb, aus der oberrheinischen Provinz, zu diesem apostolischen Zuge an, und der P. Unterprovinzial von China billigte ihre Wünsche. Itzt erwarten wir weitere Nachrichten von dem Erfolge dieser frommen Unternehmung. Wieder auf unsere Erzählung von Tun-kin zu kommen, so fragte man die folgenden Tage die Väter Paleczek und Kaiser: Wer sie denn endlich wären, woher, und warum sie in diese entfernten Gegenden kämen? Sie antworteten, sie seyen Christen, und Lehrer des christlichen Gesetzes: gekommen seyen sie von dem äußersten Westen her, das wahre Gesetz Gottes zu predigen, und ihren Mitmenschen den Weg des Heils zu zeigen. Dabey wäre ihre einzige Absicht, nur recht viele zur wahren und ewigen Glückseligkeit zu führen. Der König bewunderte diese Rede, und rief aus: Und warum verfolgen wir ein solches Gesetz, welches solche Lehrmeister hat? Und so gleich befahl er, alle Christen frey zu lassen, deren nicht wenige seit langer Zeit des Glaubens halben im Gefängnisse schmachteten; und verboth zugleich allen Richtern und Vorstehern, forthin bey Hofe, oder in den Provinzen einen Christen, oder Priester der Religion wegen zu beunruhigen.

Mich dünkt, ich habe die mir von Ew. Ehrwürden wegen meines langen Stillschweigens auferlegte Buße durch dieses mein lan es, langes Schreiben gewiß verrichtet: folglich darf ich um die Lossprechung bitten. Was meine Person belangt, so habe ich dieses Jahr eine Reise nach der Tartarey gemacht, um auf kaiserlichen Befehl die Charte von einer großen Strecke Landes, welches sich fünfzehn

deutsche

deutsche Meilen von Süden gegen Norden, und eben so viel von Osten gegen Westen erstrecket, aufzunehmen, wo sich die Kaiser mit den Ihrigen im Jagen zu üben pflegen. Mein Mitarbeiter war P. Felix von Rocha, ein Portugies. Wir bekamen daselbst die Unterkönige Har-zin und Oguiot, und viele Thiere zu sehen, deren wir auch einige getödtet haben. Ich würde mir die Ehre geben, Ew. Ehrwürden eine solche Charte zu schicken, wenn sich's der Mühe lohnte, sie entweder ganz abzuzeichnen (denn sie hat vier Schuhe in's Gevierte) oder aber zu verjüngen. Denn am Ende ist das Ganze weiter nichts, als ein Labyrinth von Bergen und Thälern, darauf die Höhlen, und das Lager der wilden Thiere angemerket sind. Itzt läßt der Kaiser zur Seite seines Sommerpalastes außer der Stadt ein kleines Lustschloß in europäischem Geschmacke mit einer springenden Wasserkunst anlegen. Die Aufsicht über das Gebäude hat Bruder Castiglione, über das Wasserwerk aber Benoit, ein Franzose, der neuerlich erst ins Reich gekommen ist. Der Himmel gebe, daß alles zur Ehre Gottes, und zur Ruhe dieser Mission ausschlage. Aber die Aussichten versprechen wenig Gutes. Ich muß abbrechen: denn heut ist der letzte Tag, wo man Briefe nach Europa abgeben kann. Pekin den 28sten November 1749.

III. Brief.

P. Hallerstein führt die portugiesische Gesandtschaft von Makao nach Pekin, und von da wieder nach Makao zurück. Sie wird vom Kaiser huldreich aufgenommen und königlich beschenkt. Das Gefolg des Gesandten erbauet die Chineser durch sein gesetztes Betragen. Bessere Aussichten für die christliche Religion.

Ew. Ehrwürden werden schon durch andere Wege vernommen haben, daß der Lisabonerhof eine Gesandtschaft an den Kaiser von China geschicket hat, welche im Aerntemonate des verflossenen Jahres 1752 mit günstigem Winde zu Makao einlief. Den 2ten des Weinmonates erhielt ich zu Pekin von dem Gesandten einen Brief, darinn er mir die ganze Absicht der Gesandschaft eröffnete, und mich einlud, ihn zu Makao zu empfangen, und nach Pekin zu begleiten. Dabey lag ein Schreiben von Ihro Majestät, der königlichen Frau Mutter,* darinn mir auch Höchstdieselbe dieses Geschäft allergnädigst zu empfehlen geruhete. Wie ich aus andern Briefen an unsere Patres ersehe, so ist eben das der Wunsch Sr. allergetreuesten Majestät. Der Kaiser befand sich damals, wie gewöhnlich, in der Tartarey auf der Jagd. Ich eröffnete das Geschäft mündlich so wohl, als schriftlich dem Minister, welcher sonst unsere Angelegenheiten beym Kai-

* Anna Maria aus dem Hause Oesterreich, Leopold des Großen Tochter, Joseph des I. Mutter, und Johann des V. Gemahlinn, welche den 14ten des Aerntemonates 1754 gestorben ist.

Kaiser besorget, und gab ihm zu verstehen, der Legat wünsche, daß ich ihm entgegen reisen möchte, um ihn nach Pekin zu bringen; worauf er antwortete, ich würde mich freylich wohl selbst auf den Weg machen müßen, und so gleich gab er dem Kaiser schriftlich von der ganzen Sache Nachricht, dem er auch mein Schreiben zuschickte. Der Kaiser, der aus Eitelkeit schon längst eine solche Gesandtschaft gewünschet hatte, konnte seine Freude nicht bergen, und ohne den Bericht der Mandarine von Kanton, oder den Rath des Gerichtshofes der Gebräuche, in dessen Fach dieses Geschäft einschlug, abzuwarten, befahl er, ich sollte sogleich nach Makao reisen, und den Legaten mit seinem ganzen Gefolge nach der Hauptstadt bringen. Ich gieng daher den 25sten des Weinmonates 1752 nach Makao mit einem tartarischen Mandarine ab, und machte den Weg theils zu Wasser, theils zu Land, wobey mir, nach der Sitte dieses Volkes, die Pferde so wohl, als die Schiffe auf des Kaisers Kösten angeschafft wurden. Den 13ten des Christmonates kam ich zu Makao an, so daß ich den ganzen weiten Weg innerhalb fünfzig Tage zurücklegte.

Diese Reise war die Ursache, warum Ew. Ehrwürden verwichenes Jahr kein Schreiben von mir erhalten haben. Denn eben zu der Zeit, wo man sonst die Briefe zu schicken pfleget, mußte ich abreisen, und den, so ich an Ihro Majestät, die Königinn, erließ, ausgenommen, fand ich keine Muße, sonst Jemanden zu schreiben. Als ich den Gesandten schon zur Abreise fertig fand, schlichtete man kurz noch einige Geschäfte, und wir giengen schon den 20sten des Christmonates, denn der Legat so wohl als der Kaiser wollten die Sache beschleuniget wißen, von Makao ab, und hielten nach hundert vier

und

und dreyßig Tagen den 1ten des Wonnemonates unsern Einzug in Pekin mit einer Feyerlichkeit, die hier zu Land noch nie war gesehen worden. Nach einem Aufenthalte von neun und dreyßig Tagen, alles nach hiesigem Gebrauche, verließ der Gesandte und ich mit ihm den 8ten des Brachmonates Pekin wieder, und langten, nachdem wir auf der Rückreise ein hundert ein und zwanzig Tage zugebracht hatten, den 6ten des Weinmonates glücklich zu Makao an. Man darf sich über die Langsamkeit dieser Reise nicht wundern. Der Weg zu Land würde bey so einem zahlreichen Gefolge und einer solchen Menge Reisegeräthes überaus kostspielig, und über dem noch sehr unbequem, und für die Gesundheit gefährlich gewesen seyn. Wir zogen also die Reise zu Wasser vor, wo man für die Umwege, so man machen muß, durch die größere Bequemlichkeit schadlos gehalten wird. Bey meiner Ankunft zu Kanton erhielt ich das Schreiben Ew. Ehrwürden aus Brüssel von dem 2ten November des verwichenen Jahres 1752, das mir, dem Gesandten und seinem ganzen Gefolge großes Vergnügen brachte. Nach einem Aufenthalte von zween Tagen, da die Europäer meiner nicht mehr bedürften, und mir nach beendigtem Geschäfte länger zu bleiben nicht erlaubet war, gieng ich den 9ten des Weinmonates wieder von Makao zurück. Von Kanton aus führe ich einen Menschen mit mir, welcher diesen, und andere Briefe, so ich etwa noch schreiben werde, mit sich zurück bringen wird, ehe noch die europäischen Schiffe absegeln. Ich habe mehr als ein Jahr, die Zeit bis zu meiner Ankunft in Pekin mitgerechnet, auf Reisen zugebracht, und das ganze Reich viermal der Länge nach unter unzähligen Mühseligkeiten und Sorgen durchwandert, und ich zähle es unter die ausgezeichneten Wohlthaten Gottes, daß mich die vielen Be-

schwerlichkeiten nicht das Leben gekostet haben. Das Gefolg des Gesandten bestund aus drey und sechzig Personen, worunter acht Gesandtschaftsedelleute, zwanzig Grenadiere, zehn Livrebediente, fünfzehn Mohren, deren fünf Trompeter waren, Köche und den andern Troß nicht mitgerechnet.

Der Kaiser empfieng den Gesandten mit Ehre und Gewogenheit. Zweymal wurde ihm gegen die Sitte und alles Etiquet dieses Hofes und Reiches ein Gastmahl gegeben, wo der Kaiser selbst zugegen war, und dreymal ward er öffentlich zum Gehöre gelassen. Nach dem ersten Gehöre erhob mich der Kaiser zum Lohne meiner Arbeiten, und des bey der Reise bezeugten Fleißes zur Würde des dritten Ranges, und zur Vergütung der Kösten, die ich gehabt hätte, oder etwa noch haben dürfte, wurden mir zwey tausend Unzen Silber, oder fünf tausend Gulden unserer Währung angewiesen, welche Summe ich wirklich ganz auf die Reiseköſten verwendet habe. Die Früchte dieser Gesandtschaft schränken sich bisher noch auf die Hoffnung ein, der Kaiser werde sich gegen die Europäer und das christliche Gesetz günstiger bezeugen, wie wir es auch wirklich schon zu verspüren anfangen. Die Geschenke des Gesandten, die er Sr. Majestät überreichte, waren überaus kostbar, und die der Monarch dagegen gab, zeichneten sich gleichfalls durch ihre Menge so wohl, als durch ihren Werth aus. Ich wünsche freylich, ich könnte Ew. Ehrwürden, eine umständlichere Beschreibung dieser Gesandtschaft überschicken. Aber meine angehäuften Arbeiten verstatteten mir die dazu erforderliche Musse nicht. Das Wesentliche davon habe ich an Ihro Majestät, die königliche Frau Mutter, überschrieben. Aber davon habe ich keine Abschrift genommen,

men, und hätte ich auch eine, so würde ich sie wegen der Zeitklemme nicht benutzen können. Um das Fest des heiligen Xaverius, oder auf Mariä Empfängniß gedenke ich nach einer mehr denn zwölfmonatlichen mühseligen Wanderschaft wieder in Pekin einzutreffen. Es war ein wahrer Trost, daß sich das Gefolg des Gesandten so wohl zu Pekin, und Makao, als die ganze Reise über zum großen Ruhme der portugiesischen Nation, und zur Ehre des Christenthumes durch sein gesetztes Wesen und seine Sittsamkeit auszeichnete, welches der Hof, und das ganze Reich bewunderte. Ich muß abbrechen. In der Provinz Quan-tum zwischen Im-te-hien, und Xao-cheu, unter dem 24 u. ½ Grade der nördlichen Breite. Den 21sten des Weinmonates 1753.

IV. Brief.

Es kömmt ein russischer Abgeordneter an den Pekinerhof mit dem Auftrage, die Gränzen zu berichtigen, und für einige russische Jünglinge die Erlaubniß auszuwirken, daß sie, um die chinesische und tartarische Sprache zu erlernen, in Pekin verbleiben dürfen. Der Vorsteher der Petersburger Akademie machet den Vätern zu Pekin die verbindlichsten Anträge. Die Religion des Hofes, des Reiches, und der Gelehrten in China. Wie oft im Jahre, wo, und zu welcher Zeit der Kaiser dem Himmel opfere. Etwas Weniges von der Gemüthsart der Coreaner.

Dero Schreiben aus Brüßel vom 1zten des Herbstmonates 1755 ist mir zwar in eben dem Monate den 28sten, aber erst zwey Jahre später eingehändiget

händiget worden. Ich wünsche, daß der gegenwärtige Brief, und den ich verwichenes Jahr an Sie erlassen habe, Ihnen geschwinder möchte überlieferet werden. Diesen werden Sie über Siberien und Rußland erhalten. Der Ueberbringer ist Herr Bratischtschew, welchen der Petersburgerhof an den hiesigen abgeordnet hat, um die Gränzen zu berichtigen, und die Erlaubniß für sechs russische Jünglinge auszuwirken, daß sie die chinesische, und vornämlich die tartarische Sprache zu erlernen, hier bleiben dürfen. Welchen Auftrag er auch glücklich durchsetzte. Diesem habe ich ein Schreiben an den Präsidenten der Petersburger Akademie, Herrn Grafen Cyrill Razumovsky mitgegeben, welcher in seinem überaus verbindlichen Schreiben mich aufforderte, alle unsere Briefe über Rußland zu schicken. Von unserer Bereitwilligkeit, Ihnen zu dienen, schreibt er, dürfen sie versichert seyn. Dieser so gütige Antrag kam mir ungemein gelegen, weil dieses Jahr zu Kanton keine Schiffe angekommen sind, und wahrscheinlicher Weise wegen des Krieges zwischen Frankreich und England, auch keine ankommen werden, denen man die Briefe sicher anvertrauen könnte.

Auf die mir vorgelegten Fragen antworte ich kurz: denn mein gnädiger Briefträger wird nach drey oder vier Tagen abreisen. Erstens erkundigen sich Ew. Ehrwürden, welches in China die herrschende Religion des Hofes, und ihre Glaubenssätze sind. Ich antworte: Diese Religion besteht in der Verehrung des Himmels, oder des höchsten Kaisers. Ihre vornehmste Grundsätze sind: Meide das Böse, und thu Gutes. Was du willst, daß man dir thun soll, das thu auch andern. Gutes und Böses kömmt vom Himmel. Sey nicht doppelherzig, denn der

höchste

höchste Herrscher durchsieht dein Innerstes, und was dergleichen Kernsprüche mehr sind; und es giebt kaum einen Glaubenssatz von Gott, deß sich nicht in den klassischen Büchern ein ähnlicher Spruch von dem Himmel, und dem höchsten Herrscher fände: wie man auch so leicht keine Stelle finden wird, welche dem Himmel eine Eigenschaft beyleget, so nicht auch Gott beygelegt werden könnte; mit dem Unterschiede, daß sie unter dem höchsten Herrscher den Himmel und zwar den körperlichen Himmel verstehen. Aber dieser Irrthum ist die Meynung der Ausleger, nicht der Sinn des Grundtextes in den klassischen Büchern: wie denn uns diese Leute, wenn wir ihnen das Gegentheil beweisen, ohne Schwierigkeit recht geben. Und das ist die Religion des Hofes, des Reichs und des Kaisers, als Kaisers; denn für seine Person mag er ingeheim oder öffentlich alle Götzen besuchen und verehren. Uebrigens lehrt diese Religion von dem künftigen Leben nichts Gewisses. Da ein Schüler den Confuzius fragte: Was der Tod wäre, antwortete er ihm: Wenn du nicht zu leben weißt, was willst du viel über den Tod witzeln? Doch bedient sich der Kaiser in seinen Edikten, wo er dem Publikum Rechenschaft von seiner Regierung giebt, sehr oft folgendes Ausdruckes: Sollte ich dieses nicht gethan haben, oder nicht thun, wie würde ich mich vor den Geistern, oder den Seelen meiner Voraltern, die im Himmel sind, zu erscheinen getrauen? * —

* Was die alten Chineser von den Geistern geglaubt haben, untersucht P. Noel in seiner Notitia rituum C. 3. weitschichtig, wo er die Worte und Zeugnisse der klassischen Schriftsteller anführet.

Sie fragen zweytens: Ob sich auch auser dem Hofe Einige zu dieser Religion bekennen? Ich antworte: Alle sind dieser Meynung.

Drittens: Ob auch die Gelehrten einerley Religion mit den Hofleuten haben? Antwort. Ja, ebendieselbige.

Viertens: Welches die öffentlichen Diener dieser Religion sind, und worinn ihr Amt besteht? Antwort. Der einzige Priester dieser Religion ist der Kaiser: und sein Amt besteht darinn, daß er zu festgesetzten Zeiten dem Himmel, oder dem höchsten Herrscher opferet. Vor dem Tage des Opfers gehen drey Tage der Einsamkeit, oder der Enthaltung her, welches die Chiner Tschai-Kiai nennen. Man hat diese Wörter durch Fasten übersetzet; aber ich wollte sie lieber durch Enthaltsamkeit geben. Denn es besteht diese Uebung nicht in der Enthaltung vom Essen, sondern vom Gebrauche der Ehe. Der Kaiser hat einen zu dieser Einsamkeit bestimmten Palast oder Saal, wo er wenigstens die Nacht zubringt. Die Magnaten, so bey dem Opfer dienen, werden die Nächte über in den geräumigen Gebäuden, wo die Gerichtsstelle, deren Glieder sie sind, ihre Sitzungen halten, eingeschlossen; und beym Anbruche der Nacht müssen zween der Vornehmsten des Hofes, welche der Kaiser dazu ernennet, nachsehen, ob alle zugegen sind. Unter Cam-hi verklagte einer dieser Aufseher den europäischen Präsidenten des mathematischen Gerichtshofes, daß er nicht Tschai-Kiai. Aber der Kaiser antwortete ihm: Er Tschai-Kiai genauer zu Hause, als ihr in euern Gerichtsstuben. Die das Jahr hindurch zum Opfer bestimmten Tage sind, der Tag der südlichen Sonnenwende, wo

der

der Kaiser dem Himmel in Tien-tan, oder auf dem Hügel des Himmels opferet, der in Rücksicht der Stadt gegen Mittag liegt, und mit einer Mauer, von einer halben französischen Meile im Umfange, eingeschlossen ist. Am Tage des Frühlingsäquinoktium entrichtet er das erwähnte Opfer in Ye-tan, oder auf dem Sonnenhügel so gegen Osten hin liegt; am Tage der nördlichen Sonnenwende in Ti-tan, oder auf dem gegen Mitternacht gelegenen Erdhügel: endlich am Tage des Herbstäquinoktium in Yue-tan, oder auf dem Mondeshügel, so gegen Süden zu steht. Ein anderes Opfer wird beym Eingange des Frühlinges in Tien-tan für die Fruchtbarkeit der Erde entrichtet. Will es im Frühlinge nicht regnen, so opferet man ebendaselbst, um einen gedeihlichen Regen zu erhalten. Noch ein anderes Opfer wird jährlich um die Zeit, da die Erde gepflügt werden muß, in Sien-nung-tan, oder auf dem Hügel der ersten Ackersleute, entrichtet, wo der Kaiser mit eigener Hand die Erde umreißt, und besäet, dabey ihn die Fürsten und Magnaten unter einer feyerlichen Musik, wo das Lob des Ackerbaues angestimmet wird, bedienen. Nach geendigter Ceremonie opferet er dem Himmel. Dieser Ort liegt in Pekin gegen Süden, und dem Himmelshügel gegen Westen. Die Zeit des Opfers ist die Morgendämmerung; es dauert bey einer Stunde, und endet sich mit Sonnenaufgange. Die dabey üblichen Gebräuche sind mir nicht genau bekannt. Man schlachtet rothe und schwarze Ochsen, verbeugt sich nach der Sitte des Landes, und verrichtet Gebethe. Alle diese Opfer entrichtet der Kaiser selbst: ist er verhinderet, so vertritt einer der Fürsten seine Stelle: doch wird die Handlung immer so angesehen, als ob sie der Monarch selbst vorgenommen hätte.

Sie fragen endlich fünftens: Ob dieses Volk auch sonst noch einige Festtage hat? Antwort. Sie haben keine.

Und welche Nachrichten haben wir in Rücksicht der christlichen Religion aus Japon? Gar keine: und obschon dieses Land so nahe bey uns liegt; so wird doch so wenig davon geredt, als gäbe es kein Japon in der Welt. Es kommen Gesandten aus Siam, aus Cochin-china, aus Tun-kin, und den Inseln Lieu-kieu an, so mitten zwischen Japon und den philippinischen Eilanden liegen; so kommen auch jährlich Coreaner hieher, ohne daß man durch diese Wege einige Nachricht aus Japon erhielt. Die Letztern sagen, daß sie bey heiterm Himmel die Berge von Japon sehen: aber von Japon selbst wissen sie, oder besser zu reden, wollen sie uns nichts sagen: denn die Coreaner sind die verschlossensten, und verschlagensten Menschen unter der Sonne. Sie fragen die Leute Stunden lang aus, ohne jemals auf eine Frage, die man ihnen dagegen thut, zu antworten. Besuchen sie uns, welches, so oft sie hieher kommen, richtig geschieht, begehren sie sogleich Dinte und Pinsel, und da selten einer aus ihnen chinesisch zu sprechen weis, reden sie schriftlich mit uns, und wir antworten ihnen auf eben diese Weise durch einen unserer Hausgenossen. Oft tragen sie Fragen aus der Sternkunde mit vieler Richtigkeit vor. Sage ich: Sie möchten ihre Zweifel, die sie niedergeschrieben haben, mir übergeben; ich wolle bey besserer Musse darauf antworten, so werden sie keinen Buchstaben in meinen Händen lassen, sondern alles zu sich stecken, mit der Aeußerung: Die Sache habe gute Weile; sie wollen gelegentlich wieder zusprechen. Sie sind starke, nervige, untersetzte

versetzte Leute, und gute Soldaten. Sie kleiden sich nach Art der alten Chineser, anders die Kriegsleute, anders die Bürger. Dieses Volk konnte nie ganz unterjocht werden; aber sich auch nie von dem aufgelegten Tribut befreyen. Ich muß, obschon ungern, abbrechen; denn jeden Augenblick erwarte ich den Bothen, der mir den Brief abforderet. Pekin den 6ten des Weinmonates um die zwölfte Nachtstunde 1757.

V. Brief.

Er danket dem Herrn Baron von Engelshoffen für seine Wohlthat. Der Krieg wider die Eluthen, den der Kaiser gegen alles Vermuthen unternommen, und glücklich geendet hat, indeß die Russen müßige Zuschauer dabey machten.

Ich wünsche, daß Ew. Ehrwürden diesen Brief in bestem Wohlseyn erhalten, wie ich den Ihrigen vom 23sten des Christmonates 1759, nach einem Jahre, frisch und gesund durch Gottes Güte erhalten habe; sammt dem beygeschlossenen Schreiben, und Allmosen des Herrn Baron von Engelshoffen, welches nicht gelegentlicher hätte kommen können; so sehr bedurfte ich einer solchen Hilfe. Für die fünfzig Dukaten erhielt ich hier in Pekin von P. Joseph Amiot, * Prokurator der französischen Mission, Dank sey seiner Freygebigkeit, drey und siebenzig Unzen Silber.

* Ist eben der, welcher mit andern Missionarien die chinesischen Denkschriften (Memoires de la Chine) verfasset hat.

Die kriegerischen Nachrichten, die Ew. Ehrwürden an mich zu überschreiben beliebten, erwiedere ich mit Nachrichten von eben dieser Art aus unsern Gegenden. Die ganze Strecke Landes, so zwischen dem chinesischen Kaiserthum gegen Osten, zwischen Tibeth und Mogols Reiche gegen Süden, der Bucharey gegen Westen, und dem russischen Siberien gegen Norden liegt, hat unser Monarch seiner Krone einverleibet. Den nördlichen Theil dieses Landes bewohnen Tartarn, welche, weil sie sich stets unter Gezelten aufhalten, welche sie bald da, bald dort aufschlagen, bey den Erdbeschreibern die Herumschweifenden heißen. — Die Russen nennen sie Kalmuken, wir Eluthen, oder auch Tchongarn. Gegen Süden hin an ihren Gränzen liegt ein mahumedanisches Volk, das ihnen zinsbar war und wahrscheinlicher Weise von den Bucharesen abstammet. Als vor etwa zwanzig Jahren der König der Eluthen* starb, welchen die Russen Condaisch ** nennen, geriethen dessen Söhne aneinander; und als Beyde im Kriege blieben, theilten sich die Vornehmsten in eine Menge Partheyen, darunter besonders Zween um die Krone stritten. Unser Monarch glaubte diese Mißhelligkeiten benutzen zu müßen, weil dieses unruhige Volk weder unter sich, noch mit den Nachbarn Friede hält, und er schickte, selbst auf Ansuchen des einen der Kronwerber Amursana mit Namen (der andere hieß Tavaci ***), ein kleines nicht unter fünf oder sechs, aber auch nicht über neun bis

---

* Die Tartarn nennen ihn Oloth.

** Sonst Contaischa: Denn Taischa ist bey den Kalmuken der gemeine Name der Fürsten.

*** Sonst Ta-va-tsi.

bis zehntausend Mann starkes Heer wider sie ab. Als Tavaci gefangen, und nach Pekin war geführt worden, dünkte den Amursana, er wäre nun im ruhigen Besitze des Thrones, und bedürfe fremder Hilfe nicht weiter: weßwegen er an den Kaiser drang, die chinesischen Truppen abzurufen; und als dieser zögerte, fiel er über einen Theil derselben her, schlug sie, und tödtete zween ihrer Generale, worauf ihn der Monarch zu verfolgen befahl. Er zog sich in Siberien zurück, wo er an den Kinderblattern starb. Nach dessen Tode ward Jemand mit hundert Mann an die Mahumedaner abgeordnet, um ihnen zu bedeuten, daß sie den Tribut, welchen sie bisher an die Œluthen entrichtet hätten, künftig dem Kaiser erlegen sollten. Aber in der ersten Stadt (denn dieses Volk wohnt in Städten, und bauet das Feld) ward er mit seinem ganzen Gefolge überfallen und ermordet. Daher ließ der Kaiser seine Truppen verstärken, fiel ihre Städte an, und unterwarf sich das ganze Land. *

Der Monarch, welcher von allen diesen Ländern eine neue Karte zu haben wünschte (denn schon zu Kaisers Kam-hi Zeiten war eine so ziemlich richtige davon verfertiget worden) hatte sich öfter verlauten lassen, er werde mir diesen Auftrag machen. Einige der Unsern drangen an mich, ich sollte dem Kaiser mei-

---

* P. Hallerstein berührt hier die Geschichte dieses Krieges nur ganz kurz. Kaiser Kien-long selbst hat dessen Ursachen, Fortgang und Ende in ein chinesisches Gedicht gebracht, und in Stein hauen lassen, welches P. Amiot ins Französische übersetzt, mit Anmerkungen beleuchtet, und an Herrn Bertin, Minister und Staatssekretär, nach Frankreich überschicket hat. Sieh T. I. Mem. Chin. S. 329 — 399.

meine Dienste anbiethen; aber auswärtige gute Freunde widerriethen mir diesen Schritt. Ich hielt mich daher ruhig. Endlich äußerte sich der Kaiser: Er wolle Rücksicht auf mein Alter und meine Kräfte nehmen, und den P. Felix von Rocha, welcher vor einigen Jahren das Land Nuran, so außer der nördlichen Mauer liegt, mit mir aufgenommen hätte, schicken, der sich selbst einen Mitarbeiter nach seinem Gutbefinden wählen könnte. Welcher sich dem zu Folge mit P. Joseph Espinha, seinem Landsmann auf den Weg begab; um zuerst die Karte von dem Lande der Eluthen, dann jene von dem Lande der Mahumedaner aufzunehmen. Sie machten die Sache, so gut sie konnten; und der Monarch war mit ihrer Arbeit zufrieden. Uebrigens sind diese Länder und Völker so beschaffen, daß sich die Mühe nicht lohnt, genauere Karten davon zu machen; welches wohl auch die Ursache gewesen seyn mag, warum sich die Russen die ganze Zeit des Krieges über so ruhig gehalten haben. Doch sind bey dieser Gelegenheit zwischen dem hiesigen und dem Petersburgerhofe wegen Einiger von Adel aus der Nation der Eluthen, welche nach Siberien ausgewanderet waren, Irrungen entstanden, denn unser Monarch forderet sie zurück, und die Russen wollen sie nicht herausgeben. Doch scheint's, die Sache werde keine weitere Folgen haben. Denn die Unsern fürchten sich mit Rußland zu brechen, und Rußland will mit uns keinen Krieg haben, sondern handeln. Dieser Krieg dauerte fünf Jahre, * nämlich von 1753 bis 1758.** Der Kaiser hatte ihn eigenmächtig, wider die Wün-

---

* Wenn man die einheimischen Balgereyen der Eluthen dazu nimmt. Denn nach dem Kaiser in seinem Gedichte währete dieser Krieg nicht länger, wie vier Jahre.

** Ist ein Schreibfehler. Es muß heißen 1757, wie aus dem nächsten Briefe erhellet.

Wünsche und das Gutachten aller seiner Fürsten und Magnaten, unternommen und glücklich geendiget. Möchte doch unsere allerdurchlauchteste Monarchinn den Ihrigen gegen Höchstdero Feinde mit eben so gutem Erfolge beschließen. — Es wäre zwar meine Pflicht, auch Herrn Baron von Engelshoffen für seine Wohlthat, die mir so gelegen kam, den verbündlichsten Dank abzustatten. Aber ich muß dem Kaiser, der aus der Tartarey zurück kömmt, entgegen reisen; und der Briefträger ist schon aufgeschürzt, welcher mir das Schreiben mit Ungestümme abforderet. Denn seit einem Jahre schon bedienen wir uns, wegen eines Verdachtes, der Ordinaripost nicht mehr. Dürfte ich mir die Freyheit nehmen, und Ew. Ehrwürden bitten, dem Herrn Baron in meinem Namen für den überschickten Geldbeytrag zu danken, und zur neuen Würde Glück zu wünschen? Aber ich muß schließen. Pekin den 29sten des Weinmonates 1761.

VI. Brief.

Umständlichere Nachrichten von dem Kriege wider die Eluthen. Aus Gelegenheit dieses Krieges und einiger Gränzstreitigkeiten entstehen Irrungen zwischen dem **pekiner**, und **petersburger** Hofe. **P. Hallerstein** schickt ein Buch der astronomischen Beobachtungen über **Rußland** nach **Wien**. Der Kaiser will in **Europa** die merkwürdigere Vorfallenheiten des Krieges **wider die Eluthen** in Kupfer stechen lassen.

Dero Briefe von 1761 und 1762 sind mir richtig, und glücklich eingehändiget worden. Gott und Ihrer erfinderischen Liebe sey's gedankt, welche, wäh-

während Frankreich und Portugall für unsern Briefwechsel geschlossen war, über Holland einen dritten Weg auszuspüren wußte. Von dem in Deutschland geschlossenen Frieden drang sich ein Gerücht bis nach Pekin vor. Aber die Bedingungen, unter denen er geschlossen ward, sind noch ein Geheimniß für uns.

Auch wir hatten Krieg, davon ich Ew. Ehrwürden, wenn ich mich recht entsinne, noch nichts geschrieben habe. * Er begann im Jahr 1753 und endigte sich 1757. Die ganze Strecke Landes von China bis an die Bucharey von Osten gegen Westen, und von Norden gegen Süden von Siberien an bis an Indien bewohnten die Eluthen, welche in den Landkarten die herumschweifenden Tartarn, von den Russen Kalmuken, und von uns Tschongarn ** genannt werden. Ihr Oberhaupt heißt Candaisch. Als der letztere König starb, stritten seine zween Söhne um die Erbschaft, und beyde fielen in der Schlacht. Ihnen folgten ihre nächsten Anverwandte Amursana und Tavaci, welch letzterer den ersten besiegte, und aus dem Lande trieb. Dieser gieng nach Pekin, und bath den Kaiser, ihm aufs wenigste wieder zu seinem Antheile zu verhelfen. Der Monarch, ohne sich über seine Absichten deutlicher auszulassen, schickte ihn mit nicht mehr, denn vier tausend Mann Hülfstruppen zurück. Und

doch

---

* Sein Gedächtniß war ihm untreu geworden: denn er hatte ja schon im Jahr 1761 davon an seinen Bruder geschrieben.

** Besser **Tschun-kar**, wie dieses Wort **P. Amiot** schreibt.

doch wurde unter dessen Anführung, und durch Verrätherey eines gewissen Fürsten, Tavaci gefangen, und sammt seinem zwölfjährigen Sohne nach Pekin gebracht, welcher bey diesem schwachen Alter, da man sich seines Vaters bemächtigte, zween Feinde mit eigener Hand getödtet hatte. Tavaci vertheidigte hier muthig seine Rechte, brachte seine Klagen wider Amursana vor den Thron, und wurde von unserm Fürsten sehr gnädig behandelt. Indessen drang Amursana * unabläßig an den Kaiser: Er möchte nach gänzlich beygelegter Sache seine Völker wieder abrufen. Der Monarch gewährte ihm sein Begehren, doch so, daß er fünfhundert Mann unter zween Offizieren im Lande ließ. Aber Amursana fiel über selbe her, und ließ alle zusammen hauen. Der Kaiser entbrannte über diese Nachricht vor Zorn, und befahl, man sollte ihm mit allem Ernste zu Leibe gehen. Da er der überlegenen Macht nicht zu widerstehen vermochte, floh er nach Siberien zu den Russen, wo er in Tobol an den Blattern starb. Der Kaiser besetzte, welches sein Vater und Großvater schon lange vorhatten, das ganze Gebieth, verlegte Truppen in die festern Plätze und vertilgte die Nation der Eluthen. Ein Theil ihres Adels ward hieher gebracht; die andern giengen nach Siberien, nach der Bucharey und nach Persien. Hierauf schickte der Kaiser Europäer, um eine Charte von dem erober-

---

* Amursana wollte, der Kaiser sollte seinen Mitwerber tödten. Aber dieser erhielt ihn absichtlich, um stets, im Falle Amursana der Kitzel nach Neuerungen anwandeln sollte, Jemanden bey der Hand zu haben, den er ihm entgegen stellen könnte. Aber es währete nicht lang, und Tavaci starb aus Unmuth, dem auch sein Sohn bald in die Grube folgte.

eroberten Lande zu verfertigen. Zween Portugiesen, P. Felix von Rocha, und P. Joseph Espinha hatten allein die erforderlichen Kräfte zu einer so mühsamen Reise. Die Arbeit kam nach einem Jahre zu Stand: aber das Land war ohne einige astronomische Beobachtungen, und ohne die geometrischen Handgriffe aufgenommen worden. * Doch äußerte der Kaiser seine Zufriedenheit über ihren guten Willen.

Indessen berichtete unser Feldmarschall den Kaiser, daß gegen Süden eine mahumedanische Nation in Städten wohne, welche vorher den Eluthen zinsbar gewesen wäre, und folglich itzt dem Sieger dieses Volkes den Tribut erlegen müßte. Der Kaiser genehmigte diesen Vorschlag, und der Feldmarschall schickte einen Offizier mit hundert Mann, welcher diese Schätzung eintreiben sollte, die aber alle sammt ihrem Anführer von den Mahumedanern niedergemacht wurden. Diesen Frevel zu rächen, zog der Feldmarschall gegen sie aus, und bemächtigte sich ihrer Städte, unter denen Jergen und Caschgar die vornehmsten sind. Auch dieses Land mußten die erwähnten Väter aufnehmen. Und so endigte sich dieser Krieg, dadurch der Kaiser eine Nation, die alle Nachbarn unabläßig beunruhigte, vertilget, und eine Strecke Landes erworben hat, welches gegen Westen von Pekin aus bis an den 45sten Grad der Länge reichet. Uebrigens forderet unser Monarch die flüchtigen Eluthen von den Russen standhaft zurück, und standhaft weigeret sich diese Nation ihm hierinn zu willfahren. Es sind bey dieser Gelegenheit einige Briefe

---

* P. Amiot liefert uns in Mem. Chin. I. B. 399. S. die vornehmsten Oerter der Eluthen nach den Graden und Minuten der Länge sowohl, als der Breite, von dem pekinischen Meridian aus berechnet.

se von hier aus in einem sehr anzüglichen Tone an den Petersburgerhof erlassen worden, auf welche dieser mit Würde und gelassen, aber ohne die geringste Furcht zu äußern geantwortet hat. — Diese Jahre her haben die Russen an der Gränzlinie, so beyde Reiche scheidet, von der Ostsee bis an das kaspische Meer eine Verpfählung aus starken und dicken Bäumen geschlagen, und dazwischen hölzerne Schanzen errichtet, um den Einfällen und Räubereyen der Tartarn Einhalt zu thun. Dieß wollte unserm Hofe nicht behagen, und da man die Russen beschuldigte, sie hätten an drey oder vier Orten die Gränzen überschritten, ließ man ihnen bedeuten: Sie möchten diese Verschanzungen selbst niederreißen, und da sie sich dazu nicht verstehen wollten, ließ der Kaiser an den streitigen Plätzen Feuer anlegen, und sie verbrennen. Wir erwarten täglich die Nachricht, wie der russische Hof diesen Schritt werde aufgenommen haben.

Die Beobachtungen, so ich verwichenes Jahr über Siberien und Rußland geschickt habe, werden ja doch, wie ich hoffe, glücklich in Wien angekommen seyn.* Meine Empfehlung an alle, die sich meiner zu gedenken würdigen. Pekin den 12ten des Herbstmonates 1764.

Ich

---

* Dieses Werk übergab er im Jahre 1763 dem an den Pekinerhof abgeordneten russischen Gesandten, Herrn Johann Kropotow, um es dem Herrn Grafen Cyrill Razumowsky zu überbringen, welcher selbes nachher auf Wien schickte, wo es von dem berühmten k. k. Hofastronomen, Maximilian Hell, zum Drucke befördert wurde.

Ich muß hier nachholen, was ich oben einzurücken vergessen habe. Unser Kaiser will in Europa sechzehn Gemälde in Kupfer stechen, und abdrucken lassen, welche die hauptsächlichsten Vorfälle des Krieges wider die Eluthen, die Mahumedaner, und ihre Nachbarn vorstellen. Denn als der Krieg zu Ende war, ließ er sechzehn große Schildereyen mahlen, womit er seine Säle ausschmückte. In der Folge sah er einige augsburgische Kupferstiche von Rugendas, darauf Schlachten entworfen waren. Sie gefielen ihm, und er trug unserm Layenbruder Joseph Castiglione von Mailand, einem acht und siebenziger, der aber noch eine feste Hand, und ein gutes Auge hat, und sich schon an die neun und vierzig Jahre in Pekin aufhält, dem P. Ignaz Sichelbart, einem Böhmen, dem Bruder Dionys Attiret, einem Franzosen, und dem P. Damascen von Rom, einem Augustinermönche von der Progaganda auf, diese großen Gemälde zu verjüngen. Nachdem die vier ersten ins Kleine waren gebracht worden, schickte sie der Monarch vor etwa zween Monaten an den Unterkönig von Kanton, mit Befehl, sie vermittelst europäischer Schiffe nach diesem Welttheile bringen zu lassen. Künftiges Jahr werden wieder vier andere folgen, und so wird, bis sie alle sind, damit fortgefahren werden. Bruder Castiglione wünschet, sie möchten in Wälschland gestochen und abgedrückt werden. Da die Sache in mein Fach nicht einschlägt, werde ich den Gleichgültigen dabey machen. Der Kaiser will, daß man von jedem Stücke nicht mehr, als hundert Abdrücke nehmen, und sammt den Kupferplatten hieher schicken; der Unterkönig von Kanton aber den Preis, er mag so hoch so seyn als er will, dafür bezahlen soll. Diese Nachricht wird Ew. Ehrwürden, wie ich glaube, willkommen seyn,

damit

damit, wenn etwa die Rede davon wäre, Sie darüber eine Auskunft geben könnten. Hören Ew. Ehrwürden, wo und von wem diese Bilder gestochen werden, so bitte ich, mir es sogleich zu berichten.* Uebrigens ist unter den Gemälden ein großer Unterschied. Das vom Bruder Castiglione ist Zweifels ohne das beste. Dann kommen jene, so P. Sichelbart und Bruder Attiret entworfen haben. Endlich, aber erst lange nach diesen folgt mit ungleichen Schritten der Römer, ob er schon ein Römer ist: denn er ist noch ein Schüler in seiner Kunst.

VII. Brief.

Freude wegen des glücklich geschlossenen Friedens in Deutschland, und der Hoffnung, Joseph werde zum römischen König erwählet werden. Antwort auf die vorgelegten Fragen über die Säle des Confuzius. Meynung der Chineser von der Unsterblichkeit der Seelen. Er bittet um Geschenke, um sich die Mandarine zu verbinden, welche der christlichen Religion viel nutzen oder schaden können.

Den Brief Ew. Ehrwürden aus Brüßel vom 21sten des Brachmonates 1763 habe ich endlich im Hornung 1765 sammt einer Summe Geldes, aber später erhalten, als daß ich Ihnen damals hätte antworten können. So will ich es denn itzt thun, und Ew. Ehrwürden für Dero Sorgfalt und Liebe den verbündlichsten Dank sagen, und den Allmächtigen bit-

* Was damit geschehen, ob sie in Kupfer gestochen worden sind, oder nicht, finde ich nirgends.

ten, er wolle mir meinen einzigen Anker * bey diesen stürmischen Zeiten erhalten.

Wir nehmen den freudigsten Antheil an dem in Europa wieder hergestellten Frieden. Gott gebe, daß er nur recht lang dauern möge. Die Hoffnung, so Sie mir von dem Erzherzoge Joseph machen, wünsche ich, nur fein geschwind erfüllt zu sehen. Möchte ich doch bald die entzückende Nachricht hören: Joseph ist römischer König!

Ehrwürdiger Vater, nach meinen Jahren und Haaren zu urtheilen, bin ich ein Greis; aber betrachte ich Kräfte und Gesundheit, so befinde ich mich besser, als irgend einer aus uns drey und zwanzig Europäern. — Itzt komme ich auf die drey Fragen, welche Sie mir in Ihrem Schreiben vorlegen.

I. Giebt es wohl außer den Oertern, wo nach den chinesischen Berichten die Mandarine zweymal jeden Monat zum Volke predigen, noch andere Tempel der herrschenden Religion, oder der Gelehrtensekte? Antwort. Die Tempel der herrschenden Religion, oder der Gelehrtensekte sind nichts anderes als Säle des Confuzius; darinn befindet sich nichts außer einem Tische, darauf ein Schuh langes, und halb so breites Täfelchen, mit einer Aufschrift von vier Buchstaben ** steht, die so viel sagen wollen, als:

---

* In andern Briefen von 1764 rühmt er öfter dankbar die Freygebigkeit der Königinn von Portugal, Mutter des König Josephs an.

** An dem Rande des Briefes stehen diese Schriftzüge. Aber unsere Buchdruckereyen haben keine chinesischen Lettern.

als: Der heiligste Lehrer. * Nun aber wird in diesen Sälen das ganze Jahr nicht zweymal, geschweige, daß jeden Monat so oft sollte geprediget werden. Es giebt zwar einige, welche zuweilen Anreden an das Volk halten; aber das geschieht selten, und nie vor einem großen Auditorium. Denn hier zu Land, und vornehmlich itzt, ist nichts gehäßiger und dem Verdachte mehr ausgesetzt, als ein Zusammenlauf des Volkes.

II. Glaubt wohl das Volk, daß es im Gewissen verbunden sey, diesen Predigten beyzuwohnen? Ist es von den Reichsgesetzen vorgeschrieben, oder hält man es wenigstens für eine politische Pflicht? Antwort. Nichts von alledem.

III. Darf man ungescheut wider die Unsterblichkeit der Seele schreiben? Antwort. Ueber diesen Gegenstand wird kaum etwas geschrieben. Die Meynungen in Rücksicht der Seelen und ihres Zustandes nach dem Tode sind sehr verschieden; aber es sind auch weiter nichts, als unstatthafte Meynungen, welche sich auf den Glauben der Vorfahren, und auf einige Ueberlieferungen gründen. Unser Glaubenssatz von der Seele und ihrer Unsterblichkeit hat schon viele Chineser Christo gewonnen.

Die Fortsetzung des neuen Weltbothen, ** dazu mir Ew. Ehrwürden Hoffnung gemacht haben,

* Das heißt: Der Weiseste.

** Dieses Werk fieng P. Stöcklein an, und die Väter Probst und Keller setzten es fort. Es besteht aus 36 Büchern in 6 Bänden.

erwarte ich mit Sehnsucht. Aber noch mehr verlangt mich nach den bologneser - oder pariser Ephemeriden des Herrn de Caille, denn deren bedürfen wir täglich. Könnte etwas dergleichen durch holländische Schiffe bis nach Canton gebracht werden, so wollte ich Ew. Ehrwürden recht angelegentlich gebethen haben, für das, vom Herrn Baron von Engelshoffen zurückgelassene Geld, einige europäische Geschenke, deren Verzeichniß ich beylege, einzukaufen, und mir vermittelst erwähnter Schiffe zu überschicken. Denn Geschenke sind wie anderswo, so besonders hier zu Lande, um Freunde zu bekommen oder zu erhalten höchst nothwendig; und deren bedürfen wir, wenigstens bey der itzigen Lage der Sachen, um uns und die heilige Religion gegen die Plackereyen der Feinde zu schützen, ja wohl auch den Wachsthum der letztern zu befördern. Und Niemand versteht sich, ohne Ruhm zu melden, auf die kleinen Kunstgriffe, sich die Leute verbündlich zu machen, besser als ich. Da ich vor Jahren dem P. Ignaz Kögler, * als Mitarbeiter in seinem Amte, zugegeben ward, und, wie gewöhnlich, dem Kaiser aufwarten mußte, lud ich den Mandarin, welcher mich gemäß seines Amtes hatte vorstellen müssen, höflich ein: Er möchte uns die Ehre seines Besuches geben, und unser Haus, und unsere Kirche zu besehen kommen. Er sagte zu, und kam auch wirklich, wo ich ihm mit einigen europäischen Kleinigkeiten, und unter andern mit einer Büchse Brasiltoback ein Geschenk machte. Er nahm es mit Danke an, und als er bald hernach Unterkönig in Chen-si ward, und beym Antritte seines Amtes einen europäischen

Mis-

---

* Er war vor dem P. Hallerstein Präses der mathematischen Gerichtsstelle.

Missionar im Gefängnisse fand, davon er dem Kaiser hätte Nachricht geben sollen, in welchem Falle den Christen manche Unannehmlichkeiten hätten zugehen können, hielt er ein kurzes Verhör mit ihm, versah ihn mit einem Zehrpfennig, und mit Maulthieren zur Reise, und ließ ihn durch Christen nach Makao bringen. Ich zähle mehrere solche Freunde und Bekannte unter den Stadt- und Landvögten, welche wohl wissen, daß es Christen, ja wohl auch Glaubensprediger, in ihrem Bezirke giebt, aber dazu ein Aug schließen. Denken Ew. Ehrwürden selbst, in welcher Verlegenheit ich mich befinde, wenn diese Mandarine aus den Provinzen, welche zu bestimmten Zeiten bey Hofe erscheinen müßen, mich zu besuchen, oder auch nur, wenn ich sie schon sonst nicht kenne, unsere Kirche zu besehen kommen, und mir Geschenke reichen, ohne daß ich selbe durch irgend eine Gabe erwiedern könnte. Denn weise ich ihre Geschenke ab, so sehen sie diese Weigerung entweder für eine Verachtung oder für einen Stolz an. Hingegen kein Gegengeschenk machen, erregt bloß den Verdacht, daß man nicht zu leben wisse, oder arm seyn müße. Ew. Ehrwürden kennen mich; Sie wissen, wie sehr dieses Mäckeln um Freundschaft meine ganze Gemüthsart durchkreuzet. Aber ich bin nun einmal in einem solchen Stande und Amte, daß ich nicht herabsteigen kann, ohne zu fallen. Was ist zu thun? Ich folge Gott, der mich zu dieser Lebensart berufen hat; aber den er nicht beruft, dem wollte ich es nicht rathen, in meine Fußstapfen zu treten. Unser P. Viceprovinzial hat mich gebethen, bey der gegenwärtigen Schwierigkeit, welche unsere Briefe in gewissen Ländern zu leiden haben, innliegendes Paquet an Ew. Ehrwürden beyzuschließen. Haben sie die Liebe, es an sei-

ne

ne Behörde zu bestellen. Befehle mich in Dero brüderliche Wohlgewogenheit. Pekin den 27sten des Weinmonates 1765.

VIII. Brief.

Hallersteins hohes, aber dabey frisches Alter. Rückkehre zweener Chineser aus **Frankreich**. Friedlicher Ruhestand des Reiches, außer einigen Irrungen mit dem **russischen** Hofe. Tod des berühmten Mahlers, **Joseph Castiglione**. Ueberhaupt sind die Künste, und vornehmlich die mathematischen Wissenschaften in **China** nothwendig. Wie viel, und was für Missionarien gegenwärtig in **Pekin** wohnen. Ihre Arbeiten und Kirchen; wie auch etwas von der Propaganda. Erdbeben zu **Pekin**, und in verschiedenen Provinzen. Des Kaisers Thätig- und Wachsamkeit in Regierungsgeschäften, und seine Strenge, womit er die Verbrechen ahndet.

Das von Ew. Ehrwürden den 28sten des Aerntemonates 1764 aus Brüßel an mich erlassene Schreiben, habe ich den 11ten des Aerntemonates 1766, folglich erst nach dem Verlaufe zweener Jahre empfangen. Sie haben also, wie ich aus Dero werthester Zuschrift ersehe, seit 1761 keine Zeile mehr von mir erhalten. Ich kann in Wahrheit nicht errathen, welch ein Schicksal meinen Brief vom Jahr 1762 getroffen haben, oder wo er stecken müße. Doch die andern von 63, 64, 65 werden Sie zweifels ohne indessen zu Handen bekommen haben. Denn es besorgte sie Herr Le Heureux, eben derjenige, so mir Dero schätzbarstes Schreiben von 1763 überbracht

hat,

hat, und der zu Anfange dieses Jahrs wieder von Kanton nach Holland abgesegelt ist. — Warum melden Ew. Ehrwürden nichts von Sich, und Dero Gesundheitsumständen? Sie wissen ja doch, wie schätzbar mir alles ist, was Dero theure Person angeht. Sehen Sie; ich will Ihnen mit gutem Beyspiele vorgehen. Sie wissen, daß ich wirklich ein Drey und sechziger bin, davon ich sieben und zwanzig Jahre in dieser Hauptstadt zugebracht habe; und ich bin, und war stets so wohl auf, daß ich Gott nicht genug für diese unschätzbare Gutthat danken kann. Mein Bart mischet sich mit Grau; das verräth meine Jahre: aber für so alt, wie ich bin, wird mich so leicht Niemand halten.

Verwichenes Jahr sind zween gebohrne Chineser, P. Stephanus Jang, und P. Aloys Kuo, von Paris zurück gekommen, die einst im christlichen Glauben meine Schüler waren. Man schickte sie im Jahr 1751 nach Frankreich, wo sie die untern Schulen, die Philosophie und Theologie studierten, und hernach bey den Jesuiten ins Novitiat traten. Als diese ihre Kollegien verlassen mußten, nahmen sich die Priester der auswärtigen Missionen ihrer an, und der Erzbischof von Paris weihte sie zu Priestern, ohne daß sie die Gelübde der Gesellschaft ablegten; denn die französischen Väter von hier hatten mit ihnen die Verfügung getroffen, daß sie nach geendigtem Novitiate, ohne sich mit dem Orden enger zu verbinden, in ihr Vaterland zurück kehren sollten. Ehe sie sich einschifften, bereiseten sie in Begleitung einiger Akademiker * einen Theil Frankreichs, um verschie-

* Die Herren Brisson und Cadet.

schiedene Fabriken zu besichtigen. Endlich verließen sie dieses Reich, nachdem sie zuvor königlich waren beschenkt worden. Sie brachten viele physisch- und optische Instrumente, auch kostbare Bücher mit sich: ja so gar manch reichlichen Gnadengehalt hat ihnen jährlich die großmüthige Freygebigkeit dieser Nation angewiesen. Vor ihrer Abreise wollte sie die Königinn, und die Dauphininn sehen und sprechen.

Ich habe von P. Benoit, französischem Superior, P. Hells Durchgang der Venus unter der Sonne von 1761 zum Geschenke erhalten, welches ich mir zur besondern Ehre und Freude rechnete. Aus diesem Werkchen ersah ich, daß in Wien zwo Sternwarten seyn müßen; die eine auf der Universität, die andere im Kollegium. Die Neuigkeiten, so Ew. Ehrwürden mir überschrieben haben, kann ich von hier aus mit keiner wichtigen Nachricht erwiedern. Das chinesische Reich ist, zum wenigsten seit vielen Jahren her, das Reich der Ordnung und Ruhe. So sehr die Europäer den Krieg, so sehr lieben die Chineser den Frieden. Vielleicht muß man die Ursache dieses Unterschiedes darinn suchen, daß die europäischen Staaten durch die Waffen sind gegründet worden; indessen das chinesische Reich wie unter dem Schatten friedlicher Oelbäume ganz unvermerkt zu seiner Größe, wenigstens von seinem Anfange zu reden, gediehen ist. Vielleicht mag es auch daher kommen, daß das ganze unermeßliche China unter einem einzigen Haupte steht, während Europa eine Menge Regenten zählet. Auch einst, da das Ansehen des chinesischen Monarchen lag, und die kleinern Fürsten sich unabläßig miteinander balgten,

gab

gab der Philosoph Nung-cius auf die Frage: Wenn doch einmal wieder dauerhafte Ruh und Eintracht im Reiche zu hoffen wäre, zur Antwort. So bald außer Einem, sonst Niemand mehr zu befehlen haben wird. Von dem glücklichen Kriege wider die Eluthen, dadurch der Kaiser die ganze Strecke Landes gegen Osten bis an die große Bucharey, und nordwärts von den Gränzen der Russen bis an die Gränzen des Großmogols gegen Süden eroberet hat, habe ich Ihnen die vorigen Jahre schon Nachricht gegeben. Man war einige Zeit her wegen eines Krieges mit Rußland besorgt: aber itzt ist alles wieder stille. Der Petersburgerhof hatte Einige aus dem eluthischen Adel, welche nach Siberien geflohen waren, und die unser Kaiser zurückforderte, sich herauszugeben geweigeret, weßwegen dieser seinen Unterthanen verboth, mit den Russen in Kiaschta, dem einzigen Orte zu handeln, wo man mit ihnen Verkehr treiben darf. Aber dieses Verbothes ungeachtet gieng die Sache doch ingeheim, wie vorher, seine Wege. Der Kaiser bekam Wind davon, und ließ den Statthalter, in dessen Gerichtsbarkeit dieser Ort liegt, geschlossen nach Pekin bringen, und setzte ihn ab. Itzt ist er zwar wieder frey: aber hat den Stadtarrest. Doch wird der Handel, nur mit größerer Behutsamkeit, noch immer fortgetrieben.

Dieses Jahr ist hier den 16ten des Brachmonates unser Layenbruder, Joseph Castiglione, von Mailand, ein vortrefflicher Maler, aber ein noch weit besserer Religios, im neun und siebenzigsten Jahre seines Alters gestorben, davon er hier in Pekin fünfzig Gott, und auch dem Hofe, aber in der einzigen Absicht gedienet hat, um die Religion bey dem

Monarchen gegen ihre Feinde nachdrücklicher vertreten zu können. Der Herr ließ ihn vor drey Kaisern, Cam - hi, Yong - tching, und Kien - long Gnade finden, und wäre der Hof zu bekehren gewesen, so hätte er ihn durch die schönen Beyspiele seiner Sittsamkeit, Demuth, Aemsigkeit und Geduld bekehren können. Der Kaiser sprach ihm öffentlich das Lob, erhöhte seine Würde um einen Grad, * und wies dreyhundert Unzen Silber zur Bestreitung der Leichenkosten an. Itzt ist P. Ignaz Sichelbart der erste Maler im Reiche, welcher unter der Anleitung des Bruder Castiglione in dieser Kunst solche Fortschritte gemachet hat, daß er den leer gewordenen Platz wo nicht ausfüllen, doch mit Ehre besetzen kann. ** Und derley Künsten sind eine große Stütze der Religion. Die Sternkunde aber, und alle andere mathematische Wissenschaften sind zu diesem Ende so gar unentbehrlich.

Uebrigens leben wir unter des Kaisers Schutze so ziemlich ruhig; ja ruhiger, als in manchem Lande Europens. Europäer aus der Gesellschaft sind wir hier sechzehn an der Zahl. In diesem Hause, oder im Kollegium wohnen fünf; zween Portugiesen, P. Felix Rocha, und P. Joseph Bernard; drey Deutsche, P. Anton Gogeisl, ein Baier, P. Florian Bahr, ein Schlesier, und ich; nebst zween chinesischen Priestern, Vin-

---

* Eine große Ehre in den Augen der Chineser. In Europa würde man sich wenig daraus machen, und das mit Rechte: denn was nützen den Todten Titel und Rang?

** Itzt zeichnet sich in diesem Fache P. Joseph Panzi, ein ehemaliger Jesuitenbruder aus.

Vinzenz Jang, und Paul Zuei. In der Residenz des heiligen Joseph sind fünf, vier Portugiesen, P. Joseph Espinha, P. Johann Seixas, P. Ignaz Franziskus, P. Andreas Rodriquez, und ein Deutscher, P. Ignaz Sichelbart; sammt zween chinesischen Priestern, Emmanuel Chang, und Joseph Schin, einem vortrefflichen Missionar. In dem Hause der französischen Väter befinden sich ihrer sechs, P. Michael Benoit, P. Alexander La Charme, P. Joseph Amiot, P. Adeodatus Dollier ein Lothringer von Geburt, von Abkunft ein Irländer, P. Petrus Cibot, und der Layenbruder Dionys Attiret; sammt zween chinesischen Priestern Stephan Jang, und Aloys Kuo, die erst neuerlich aus Frankreich zurückgekommen sind. Wir Europäer besorgen die Christenheit in der Stadt, und umher in den Orten, welche nicht über einen, oder höchstens zween Tage entfernet sind; die Chinesser aber versehen die Missionen in den Provinzen Peking, Xan-tung, und Ho-nan, wie auch in Leao-tung außer der Mauer. Es geht dabey ganz ruhig her, und wir ärnten beträchtliche Früchte. Doch ist verwichenes Jahr ein chinesischer Priester in eben dieser Provinz angehalten worden. Das Bethhaus im Orte ward niedergerissen, und einige Christen mit Streichen hergenommen: doch entließ man den Priester wiederum frey. Dieser verfügte sich zu dem Herrn Bischofe von Nankin, * welcher sich itzt in Ho-nan, an den Gränzen der Provinz Nankin, einem ganz bequemlich, und sichern Orte aufhält.

* P. Gottfried Laimbekhofen, ein Jesuit, aus einem adelichen Hause in Oesterreich gebürtig.

In meinem letztern Schreiben von 1765 vergaß ich Ew. Ehrwürden von dem Erdbeben Nachricht zu geben, welches den 4ten des Heumonates Abends acht Uhr sich hier mit ziemlicher Heftigkeit in zwey und drey Stößen spüren ließ, dabey, so viel man wissen kann, in der Stadt an die hundert Personen umgekommen sind. Der Kaiser befand sich damals allein in seinem Cabinet, und da nach den ersten Stößen seine Verschnittenen an ihn drangen, er möchte in den Hofraum hinunter steigen, antwortete er ihnen: er werde daselbst um nichts sicherer, als in seinem Cabinete seyn. Und wirklich ist dieses Gebäude so beschaffen, daß ihm das Erdbeben so leicht nichts anhaben kann. Doch endlich bestieg er, aus Gefälligkeit gegen sein erschrockenes Weibervolk, ein Schiff, und brachte die Nacht auf dem Wasser zu. Die folgenden Monate liefen aus verschiedenen Provinzen Nachrichten von Erdbeben ein, so sich daselbst, obschon nicht zu gleicher Zeit, geäußeret hatten, vornehmlich aus Su-chuen, Chen-si und Leao-tung außer der Mauer, wo die Stöße ein halbes Jahr anhielten, und viele Häuser einstürzten. Unter andern fiel in Leao-tung ein alter, baufälliger Palast des Kaisers zusammen.

Ueber den Erderschütterungen vergaß ich Ew. Ehrwürden zu sagen, daß auch die Propaganda in Pekin zwo Kirchen hat; die eine inner, die andere außerhalb der Stadt, nächst an unserm Hause, darinn eine Kapelle ist, und wo sich die Unsern, welche in Hofdiensten sind, mehrentheils aufzuhalten pflegen. An unsern drey Kirchen steht über dem Portale die Aufschrift von fünf großen Buchstaben in Gold: Che - Kien - Tien - Chu - Tang;

das

das ist: Ein dem Herrn des Himmels auf Verordnung (des Kaisers) errichteter Saal. Die zwo Kirchen der Propaganda haben keine solche Aufschrift, und liegen zwischen den Häusern, wie versteckt. Der Unterschied ist, daß der Bau der Unsern verordnet, der ihrigen bloß geduldet wurde. Die darinn wohnenden Missionarien sind zween Barfüßermönche aus dem Orden des heiligen Augustin, P. Fr. Siegmund vom heiligen Niklas, ein Turiner, welcher sich auf das Ausbessern der Uhren versteht, und P. Fr. Damaszen, weis nicht von welch einem Heiligen, ein römischer Maler; sammt einem Kapuziner, dem P. Fr. Archangelus von Mailand, einem Uhrmacher dem Name nach, und einem barfüßer Karmeliten, P. Fr. Joseph von der heiligen Theresia, einem Tonkünstler aus der Steyermark, welcher, als ich zu Grätz die Theologie studierte, in dem Ferdinandeum war. Aber zum Unglücke ist der itzige Kaiser kein Liebhaber von der Tonkunst.

Während ich diesen Brief ruckweise schrieb, las ich dazwischen die Schrift — —, welche Zweifels ohne auch Ew. Ehrwürden schon werden gelesen haben. Himmel! dachte ich bey mir, sollte eine chinesische Gerichtsstelle, oder irgend ein Statthalter solch ein Urtheil fällen, wie würde ihnen der Kaiser mitfahren? welcher jenen und diesen, bloß wegen eines Versehens, nicht selten öffentlich die bittersten Verweise giebt; und zeigt sich auch nur eine Spur von Bosheit oder Partheylichkeit, ihnen die Besoldung nimmt, sie auf mehrere Jahre, zuweilen für immer, ihres Amtes entsetzt, in Kerker werfen läßt, oder wohl gar zum Tode verdammet. Ich würde an kein Ende kommen, wenn ich die Thätigkeit, die

Wach=

Wachsamkeit, und die tief gründenden Einsichten des Kaisers in Geschäften jeder Art, es mag seine Unterthanen, oder die Auswärtigen betreffen; er mag sich im Jagen üben, oder seine Provinzen bereisen, bloß anführen, geschweige, nach Verdienst preisen wollte. Freylich trägt zum glücklichen Ausschlage aller Unternehmungen die Ordnung und der pünktliche Gehorsam vieles bey, daran diese Nation gewöhnet ist. Denn kein Volk weis so, wie die Chineser, zu herrschen und zu gehorchen. Ich muß mit Gewalt abbrechen. Pekin den 24sten des Herbstmonates 1766.

Ende des dritten Bandes.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pray, Georg, 1723-1801

Geschichte der Streitigkeiten über die chinesischen Gebräuche worinn ihr Ursprung, Fortgang und Ende ... dargestellt wird

Bd.: 3

Augsburg (1792)

Jes. 401 m-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10568189-2
VD18 80091008